BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sturm, Christoph Christian, 1740-1786

Predigten über die Sonntags-Episteln durchs ganze Jahr

Bd.: 3

Halle (1776)

Hom. 1560 kb-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10462273-1
VD18 90211790

Hom. 1560 Kl. 3 Stutt. M

= Genes. 1485

Predigten

über die

Sonntags-Episteln

durchs ganze Jahr

von

M. Christoph Christian Sturm
Prediger an der heil. Geistkirche in Magdeburg.

Dritter Theil.

HALLE,
bey Johann Gottfried Trampe
1776.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt der Predigten.

XXIX. Am VI. Sonntage nach Trinitatis.
Bestreitung einiger Vorurtheile gegen das praktische Christenthum. Seite 3

XXX. Am VII. Sonntage nach Trinitatis.
Von dem zeitlichen Elend der Sünder. 27

XXXI. Am VIII. Sonntage nach Trinitatis.
Von dem zeitlichen Glück der Frommen. 51

XXXII. Am IX. Sonntage nach Trinitatis.
Die Reise der Israeliten durch die Wüste als ein Bild des Zustandes eines Christen auf der Erde. 75

XXXIII. Am X. Sonntage nach Trinitatis.
Von dem Vorzug der Heiligungsgaben vor den Wundergaben. 99

XXXIV. Am XI. Sonntage nach Trinitatis.
Von dem Einfluß der Lehre von der Auferstehung der Todten in das Christenthum. 121

XXXV. Am

Inhalt der Predigten.

XXXV. Am XII. Sonntage nach Trinitatis.
Von der Würde und dem Vorzug des Evangelii. Seite 149

XXXVI. Am XIII. Sonntage nach Trinitatis.
Von der Allgemeinheit des sündlichen Verderbens unter den Menschen. 175

XXXVII. Am XIV. Sonntage nach Trinitatis.
Von der Herrschaft über die sinnlichen Begierden. 201

XXXVIII. Am XV. Sonntage nach Trinitatis.
Die Ewigkeit, als das wichtigste Augenmerk eines Christen. 231

XXXIX. Am XVI. Sonntage nach Trinitatis.
Das Gebet, als die beste Beschäftigung in den Tagen der Trübsal. 263

XL. Am XVII. Sonntage nach Trinitatis.
Von der gemeinschaftlichen Verbindung der Christen unter einander. 289

XLI. Am XVIII. Sonntage nach Trinitatis.
Von dem wahren Wohlstand einer christlichen Gemeine. 317

XLII. Am XIX. Sonntage nach Trinitatis.
Die Arbeit, als eine Wohlthat für den Menschen. 343

XLIII. Am XX. Sonntage nach Trinitatis.
Von der richtigen Beurtheilung böser Zeiten. 373

Am

Am VI. Sonntage nach Trinitatis.

Bestreitung einiger Vorurtheile gegen das praktische Christenthum.

Neun und zwanzigste Predigt.

Bestreitung einiger Vorurtheile gegen das praktische Christenthum.

Gütigster Gott, es ist deine Absicht bey allen Wohlthaten, die du uns im Geistlichen und Leiblichen erzeigest, uns dadurch von der Sünde abzuziehen und zur Gottseligkeit zu erwecken. Aus keiner andern Absicht hast du uns bisher mit so grosser Langmuth und mit so verschonender Güte getragen, und lässest deine väterliche Gnade noch täglich über uns neu werden. Jede Wohlthat, die wir aus deinen Händen empfangen haben, und vor allen übrigen jene unermeßlich grosse Gnade, die uns durch die Erlösung deines Sohnes Jesu Christi wiederfahren ist, dringet uns, der Sünde abzusterben und der Gerechtigkeit zu leben. O lehre uns dieses lebendig erkennen, und bewahre uns vor dem Misbrauch deiner Gnade, da-

mit wir uns nicht durch falsche Tröstungen einschläfern lassen und in Sicherheit dahin gehen. Je grösser der Reichthum deiner Güte gegen uns ist, desto mehr laß uns zur Busse geleitet werden, und desto eifriger laß uns seyn, daß deine gnädigen Absichten an uns erreicht werden, und wir die Seligkeit erlangen mögen, die uns durch Jesum Christum erworben ist. Dazu schenke uns allen deinen Geist um deiner erbarmenden Liebe willen. Amen.

Text.

Röm. 6, 3-11.

Wisset ihr nicht, daß alle, die wir in Jesum Christ getaufet sind, die sind in seinen Tod getaufet? So sind wir je mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod: auf daß, gleich wie Christus ist auferwecket von den Todten, durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. So wir aber samt ihm gepflanzet werden zu gleichem Tode, so werden wir auch der Auferstehung gleich seyn. Dieweil wir wissen, daß unser alter Mensch samt ihm gekreutziget ist, auf daß der sündliche Leib aufhöre, daß wir hinfort der Sünde nicht dienen. Denn wer gestorben ist, der ist gerechtfertiget von der Sünde. Sind wir aber mit Christo gestorben, so gläuben wir, daß wir auch mit ihm leben werden; und wissen, daß Christus, von den Todten erwecket, hinfort nicht stirbt; der Tod wird hinfort über ihn nicht herrschen. Denn das er gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben, zu einem mal: das

er

er aber lebet, das lebet er Gotte. Also auch Ihr, haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seyd, und lebet Gotte in Christo Jesu, unserm Herrn.

In dem ganzen Kapitel, welches vor unserm Texte hergeht, hatte der Apostel das Glück derer gezeigt, welche durch den Glauben an Christum gerecht vor Gott werden. Eine Folge aus diesem Vortrag war der Satz, den er am Schlusse des Kapitels hinzufügt: **wo die Sünde mächtig worden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger worden.** Aber eben diese Wahrheit, durch welche die Gerechtigkeit und Güte Gottes gegen die Kinder Adams so sichtbar verherrlichet wird, konnte fleischlich gesinnten Menschen Gelegenheit und Antrieb zur Fortsetzung ihrer lasterhaften Gesinnung geben. Ist es wahr, konnten sie denken, daß die Gnade Gottes desto grösser und überwiegender erscheinet, je grösser die Sünde ist: so wollen wir in unserer sündlichen Lebensart beharren, und uns desto ungescheuter der Ausübung aller Laster ergeben. Diesem Einwurf sucht der Apostel in unserm Texte zu begegnen, und zeigt daher, daß das Evangelium, welches uns die Grösse der Gnade Gottes in Vergebung der Sünden anpreiset, so wenig die Freyheit zu sündigen begünstige, daß es vielmehr uns die dringendsten Bewegungsgründe zu einem gottseligen Wandel ertheile. Fand es aber Paulus für

nöthig, die falschen Schlüsse zu wiederlegen, die man aus der Gnade Gottes gegen die Sünder gezogen hatte, so halten wir es auch in unsern Tagen für die wichtigste Pflicht unsers Amtes, die Vorurtheile zu bestreiten, durch welche sich so viele Menschen verblenden und zur Sicherheit und Ruchlosigkeit verleiten lassen. Und eben dies ist die Absicht und der Inhalt unsers heutigen Vortrags. Wir werden euch vor einigen **Vorurtheilen gegen das praktische Christenthum** zu warnen suchen: Und wie innig flehe ich für euch zu Gott, daß er euch erleuchtete Augen eures Verständnisses geben wolle, damit ihr auch in diesem Stücke erkennen möget, was zu eurem Frieden dienet.

Das **erste** Vorurtheil gegen das praktische Christenthum betrift den irrigen Wahn, da die Menschen glauben, daß die Gnade Gottes ihnen eine Freyheit zu sündigen ertheile. Gegen diesen Irrthum ist eigentlich der ganze Vortrag des Apostels in unserm Text gerichtet. Unter den zum Christenthum bekehrten Römern fanden sich einige welche aus der Lehre von der Allgemeinheit der Gnade Gottes in Vergebung der
Röm. 6, 1. Sünden den Schluß herleiteten: **Laßt uns in der Sünde beharren, damit die Gnade desto mächtiger werde.** Ein Irrthum, der Gott zu einem Beförderer des Bösen macht, und alle Ausschweifungen der

Men-

Menschen begünstiget, verdiente es, daß ihn der Apostel wiederlegte.

Und was meinet ihr, meine Andächtigen? Hat ein Lehrer des Evangelii in unsern Tagen weniger Ursache, diese irrige Meinung zu bestreiten? Ach, noch immer äussert sich das Verderben des menschlichen Verstandes dadurch, daß der Sünder mancherley Scheingründe, Vorurtheile und Irrthümer, die seiner Lieblingsneigung schmeicheln, begierig ergreift, um sein lasterhaftes Leben zu beschönigen oder sein Gewissen einzuschläfern. Selbst die theuresten und tröstlichsten Wahrheiten der heiligen Schrift geben ihm Gelegenheit, sich in seinen Lastern zu bestärken, ruhig fortzusündigen und sich aller Furcht zu entledigen. Jene unendliche Güte, Geduld und Langmuth Gottes, welche den Sünder antreiben sollte, sie in Demuth zu bewundern und sich derselben würdiger zu machen, ist ihm ein Bewegungsgrund, desto zügelloser zu leben und gleichsam der Gerechtigkeit Gottes Trotz zu bieten. Gott ist ohne Ansehen der Person allen seinen Geschöpfen gnädig, denkt er bey sich selbst, er theilet mit unpartheyischer Liebe dem Gottlosen sowohl als dem Frommen seine Wohlthaten mit; nun so wird er mich auch nicht von dem Genuß derselben ausschlüssen, sondern auch mich, ob ich ihn gleich aus den Augen setze, seiner Gnade würdigen. Ich sehe so viele Sünder, die vielleicht noch

lasterhafter und verkehrter als ich sind, ungestraft ihre Laster verüben und in Glück und Zufriedenheit leben: ich selbst habe von Jugend an so viele Sünden begangen, daß mein Leben nichts anders als eine Kette von Lastern ist, und dennoch hat mich noch keine von jenen Strafen betroffen, die Gott den Unbußfertigen gedrohet hat; vielleicht sind meine Sünden nicht so groß, als ich sie mir vorstelle oder als die Prediger mich bereden wollen: vielleicht ist es Gott einerley, ob ich fromm oder lasterhaft lebe. Und gesetzt, Gott wäre nicht gleichgültig bey meinen Handlungen, so weiß ich doch dieß, daß seine Gnade unveränderlich und ewig ist. Im Vertrauen auf dieselbe will ich meinen Lüsten so lange nachhängen, und so lange sie zu befriedigen suchen, bis ich im hohen Alter oder in den letzten Stunden meines Lebens unfähig seyn werde, länger Geschmack daran zu finden. Alsdann hoffe ich, wird mir noch der Zugang zu der Gnade Gottes offen stehen; wenigstens werden einige Seufzer, Thränen und gute Vorsätze Gott geneigt machen, mir meine Sünden zu vergeben. Und überhaupt rühren viele meiner Vergehungen von meinem Temperamente, von der Erziehung und von andern äussern Ursachen her. Sollte wohl Gott so hart gegen mich handeln und mir dieselben zurechnen, ja mich deswegen strafen können? Nein, Gott weiß es am besten, welch ein

schwa-

schwaches Geschöpf ich bin, und weil er in seiner ganzen Regierung als Vater gegen seine Menschen handelt, so wird er auch meine Fehltritte mit Geduld tragen, mich nicht verderben, sondern mich seine verschonende Güte auch bey allen noch so häufigen Uebertretungen seiner Gebote erfahren lassen. — Durch diese und ähnliche Scheingründe und falsche Schlüsse sucht sich ein grosser Theil der Sünder mitten in dem Laufe ihres lasterhaften Lebens zu beruhigen, oder vielmehr einzuschläfern. Und was das schrecklichste ist, dieser Schlaf betäubt sie so stark, daß sie auch keinen Augenblick fähig sind, nachzudenken, ob die Vorstellung, die sie sich von der Gnade Gottes machen, irrig oder gegründet seyn möchte. Der Hang zur Sünde hat so viel Gewalt über sie, daß ihnen jeder Gedanke, so gotteslästerlich er ist, jede Vorstellung, so wiedersprechend sie ist, und jede Hofnung, so ungegründet sie seyn mag, willkommen ist, wenn sie nur dadurch in den Stand gesetzt werden, ihrer herrschenden Liebe zu den Lüsten des Fleisches Genüge zu thun.

Ich kann euch daher, meine Theuresten, nicht ernstlich genug ermahnen, daß ihr euch doch ja nicht durch dieses Vorurtheil selbst betrüget. Und wie kann ich dieses nachdrücklicher thun, als wenn ich euch dasjenige zur Prüfung und Ueberlegung vorhalte, was die heilige Schrift selbst in dieser Absicht euch zu

Gemüthe führt? Es ist wahr, sie enthält unzählige Aussprüche, die uns die ausgebreitete, gränzenlose, unveränderliche und ewig dauernde Gnade Gottes gegen die Sünder anpreisen; sie ist voll von Versicherungen, daß er lieber vergeben als strafen, lieber mit Maasse züchtigen als gänzlich aufreiben wolle. Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von grosser Güte. Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden und vergilt uns nicht nach unsrer Missethat. So wahr ich lebe, spricht der Herr, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe. Allein lieget denn wohl in diesen und andern Aussprüchen der Bibel jener unrichtige Schluß, den der Sünder daraus herleitet, daß die Gnade Gottes ihn zur Sünde berechtige? Weil Gott gnädig, geduldig und langmüthig gegen die Sünder ist, kannst du wohl, o Mensch, daraus die Folge ziehen, daß Gott sich nicht um die Missethaten seiner vernünftigen Geschöpfe bekümmere, oder daß er es mit den Menschen so genau nicht nehme oder daß er viel zu gütig sey, nach Strenge zu verfahren? Kannst du dir mit der Hofnung schmeicheln, daß dir der Weg zu der Barmherzigkeit Gottes immer offen stehe, und kannst du in dieser Hofnung ungescheut fortsündigen? Kannst du das gegen Gott thun, was du

Ps. 103, 8. f.

Ezech. 33. 11.

dich scheuen würdest, gegen einen Menschen, der dein Wohlthäter ist, zu verüben? Und du, der du den Reichthum der Güte, Geduld und Langmuth Gottes verachtest, weist du nicht, daß dich seine Güte zur Busse leite? Röm. 2, 4. Zur Busse soll sie dich leiten, diese Güte deines Gottes. Erkennen sollst du und lebendig empfinden, daß du aller Gnadenerweisungen Gottes unwürdig bist. Und diese Empfindung deiner Unwürdigkeit soll dich erwecken, alle Vergehungen zu erkennen und zu bereuen, die Gott bisher mit so vieler Geduld getragen hat. Die bisher erfahrne Güte soll dich antreiben, diesem deinem so gnädigen und verschonenden Vater wohlgefällig zu leben, und aus Dankbarkeit für seine Gnade das Böse zu vermeiden und das Gute auszuüben.

Oder wolltest du zweifeln, ob dieses die Absicht Gottes bey der Ertheilung seiner Gnade sey? Aber welche ungereimte und abscheuliche Folgen würden daraus fliessen, wenn Gott ohne diese Absicht den Sündern seine Gnade wiederfahren liesse. Es würde daraus folgen, daß Gott wie ein Mensch handle, der oft aus blindem Trieb einen andern liebet und bey seinen Wohlthaten weder nach der Weisheit noch nach der Gerechtigkeit verfahre. Und doch bezeugt die heilige Schrift, daß, obgleich die Güte, Geduld und Langmuth Gottes unendlich groß ist, sie dennoch durch seine Heiligkeit, Weisheit und Gerechtigkeit eingeschränkt

geschränkt werde. Eben der Gott, der Barmherzigkeit thut an denen, die ihn lieben und seine Gebote halten, ist auch ein eifriger Gott, der da heimsucht der Menschen Missethat. Es würde daraus folgen, daß Gott entweder die Sünden der Menschen nicht wisse oder sich wenigstens nicht darum bekümmere. Und dennoch spricht Gott zu dem
Ps. 50, 21. Gottlosen. Das thust du, und ich schweige; da meinest du, ich werde seyn gleich wie du; aber ich will dich strafen und will dirs unter Augen stellen. Es würde daraus folgen, daß eben kein gottseliger Wandel nöthig sey, um Gott wohlzugefallen. Und dennoch ist es die beständige Lehre der heiligen Schrift, daß nur die Frommen sich des gnädigen Wohlgefallens
Ps 34, 16. Gottes zu getrösten haben. Die Augen
17. des Herrn spricht David, sehen auf die Gerechten und seine Ohren auf ihr Schreyen. Das Antlitz aber des Herrn stehet über die so böses thun, daß er ihr Gedächtniß ausrotte von der Erde. Es würde daraus folgen, daß es mit den Drohungen Gottes, welche in der Bibel enthalten sind, nicht so ernstlich gemeint sey, und endlich würde, wenn dies alles, wie es sich der Sünder beredet, Wahrheit wäre, der ungeheure Schluß daraus entstehen, daß Gott selbst an den Sünden der Menschen ein Wohlgefallen habe und daß seine Güte und Langmuth

muth nichts weiter als Unwissenheit oder Sorglosigkeit sey.

Sehet, meine Geliebtesten, dieses sind einige von den Folgen, die sich aus dem Vorurtheil, das wir bisher bestritten haben, natürlich herleiten lassen. Wer unter uns wollte so unbesonnen handeln, und eine Lehre behaupten, deren Folgen so ungereimt, widersprechend und Gottbeleidigend sind? Nein, die Güte Gottes gegen die Sünder ist eine Reitzung zur Busse, eine Ermunterung zur Gottseligkeit, und eine Stärkung im Guten. Und wer an einen unendlich heiligen, gerechten und weisen Gott glaubt, wer die Bibel für Gottes Wort erkennt, und wer alle Veranstaltungen, die Gott zum Heil und zur Rettung der Sünder gemacht hat, von der rechten Seite betrachtet, der kann nichts anders annehmen, als daß Gottes Güte, Geduld und Langmuth den Sünder zur Busse leite.

Eben so herrschend, aber auch eben so gefährlich ist das zweyte Vorurtheil, da die Menschen sich der Wohlthaten der Taufe trösten, ohne die Verpflichtungen zu erfüllen, die ihnen die Taufe auferlegt; glaubet aber nicht, meine Theuresten, daß ich euch gegen den Trost und die Wohlthaten der Taufe gleichgültig machen wolle. Nein, so oft ihr vielmehr euch eurer Taufe erinnert, so danksaget dem Vater, Col. 1, 12.

der euch tüchtig gemacht hat zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht, welcher euch errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß und hat euch versetzet in das Reich seines lieben Sohnes. Das Andenken an diese Gnade kann nicht oft, nicht lebendig genug von euch erneuret werden: den Trost, welcher darinn liegt, könnet ihr nicht oft genug eurem Herzen vorhalten. Bedenket, was ihr in eurem natürlichen Zustande waret, und was ihr durch die Taufe geworden seyd. Ihr waret ausser dem Reiche Gottes; aber nun seyd ihr, da ihr aus dem Wasser und Geiste wiedergebohren worden,
1 Cor. 12, 13. Glieder Christi. Denn durch einen Geist seyd ihr alle zu einem Leibe getauft. Ihr waret von Natur Kinder des Zorns, ausgeschlossen von der Familie Gottes und von den Vorrechten der Kindschaft. Aber dadurch, daß ihr auf den Tod Jesu getauft seyd, ist euch aufs neue der Weg eröffnet worden, wodurch ihr in die Familie Gottes wieder aufgenommen werden könnet.
Gal. 3, 26. 27. Ihr seyd nunmehr alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christo Jesu. Denn wie viel eurer getauft sind, die haben Christum angezogen. Ihr habt also in der Taufe gleichsam die ganze Person Christi angenommen, da ihr in ihm gestorben und zu einem neuen Leben auferstanden seyd. Von Natur hattet ihr kein Recht zum Erbtheil Gottes in

jenem Leben. Aber durch die Taufe wurdet ihr Erben Gottes und Miterben Jesu Christi: ihr wurdet wiedergebohren zu einer lebendigen Hoffnung; zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel.

Ihr könnet euch also, meine Geliebten, die Vorrechte und Wohlthaten der Taufe nicht groß und herrlich genug vorstellen. Und ihr würdet einen unverantwortlichen Leichtsinn verrathen, wenn ihr euch nicht dieser Wohlthaten trösten und freuen wolltet. Allein wir bitten euch, daß ihr euch in diesem Stücke nicht selbst betrüget. Um der Wohlthaten der Taufe theilhaftig zu werden, ist es nicht genug, daß ihr dieselben hochachtet oder dieselben euch zueignet; nicht genug, daß ihr unter die Glieder der christlichen Gemeine aufgenommen seyd; nicht genug, daß ihr euch nach dem Namen Christi nennet und äusserlich seine Lehre bekennet. Euer Ruhm ist eitel und eure Hofnung ist vergeblich, wenn ihr nicht die Bedingungen erfüllet, unter welchen euch die seligen Wirkungen der Taufe verheissen sind. Ohne das Absterben der Sünde und ohne den Wandel in einem neuen Leben können wir nicht an den Wohlthaten der Taufe Theil nehmen. Dieses sind die Bedingungen, unter welchen uns nur die Taufe ein Mittel der Gnade und der Seligkeit werden kann. Freilich werden durch diese Vorstellung die

meisten unter uns in ihrer falschen Ruhe gestört und des Trostes beraubt werden, den sie meistentheils ohne Grund aus ihrer Taufe nehmen. Allein überleget selbst, ob wir euch in eurer Sicherheit stärken können, ohne uns an Gott und an euch zu versündigen, und den offenbarsten Zeugnissen der heiligen Schrift zu widersprechen? Denn was sagt die Bibel, wenn sie die Taufe den Bund eines guten Gewissens mit Gott nennet, wenn sie mit derselben so oft die Ermunterung zum Glauben und zur Busse verbindet, wenn sie uns auf das Vorrecht der Kindschaft mit Gott führet, welches uns durch die Taufe zu Theil worden, wenn sie die Hofnung des ewigen Lebens als eine Folge derselben vorstellt? Was sagt sie damit anders, als daß alle, welche sich der Wohlthaten der Taufe trösten wollen, gewisse Pflichten zu beobachten haben, ohne welche jene Vorrechte ihnen nicht zu Theil werden können? Wie könnet ihr also, ohne diese Pflichten zu erfüllen, euch eurer Taufe trösten? Ihr wolltet euch rühmen, daß ihr durch die Taufe zu Gliedern der Kirche Christi angenommen worden, da ihr euch doch weder an euren Gesinnungen noch in eurem Wandel von denjenigen unterscheidet, die ausser der Gemeinschaft der christlichen Kirche leben? Ihr wolltet darauf stolz seyn, daß ihr durch die Taufe Gottes Kinder geworden seyd, da ihr doch weder die Liebe noch den Gehorsam

sam Gott beweiset, den ihr ihm als Vater schuldig seyd? Ihr wolltet euch dessen trösten, daß ihr durch die Taufe von der Obrigkeit der Finsterniß und von dem Fluche des Gesetzes erlöset worden, da ihr doch in der schändlichen Sklaverey der Sünde und des Satans lebet und durch eure Missethaten euch immer neuen Fluch über euer Haupt sammlet? Ihr wolltet euch der Hofnung des ewigen Lebens rühmen, deren euch die Taufe versichert, da ihr doch derselben so wenig gemäß handelt, daß ihr vielmehr selbst an eurem Untergang arbeitet und euch des ewigen Lebens durch die frevelhaftesten Sünden unwerth machet? Wie? meine Geliebten, das wolltet ihr thun? Durch so falsche Tröstungen eingewiegt, wolltet ihr sorgloß hingehen und eure ganze Seligkeit auf Vorurtheile bauen, deren Ungrund euch die ganze heilige Schrift, ja selbst eure Vernunft entdecken muß?

Nein, es sey ferne von euch, o Christen, so verblendet zu handeln. In demjenigen, was euer ewiges Heil betrift, trauet ja nicht der Stimme eures verderbten Herzens und den Vorstellungen eures durch so viele Vorurtheile geblendeten Verstandes: verlasset euch nicht auf die Hofnungen, die euch die Eigenliebe einflößt. Nein, hierinn laßt uns der Stimme Gottes in seinem Wort allein Gehör geben. Nach dem Inhalt desselben kann nur derjenige sich der Wohlthaten der Taufe

trösten, wer der Sünde abstirbt und der Gerechtigkeit lebet. Nur derjenige, der wiedergebohren ist aus Wasser und Geist, hat die Hofnung in das Reich Gottes einzugehen.
Gal.6,15. Denn in Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch Taufe etwas, sondern eine neue Creatur.

Das dritte Vorurtheil, welches wir noch bestreiten wollen, betrift das falsche Vertrauen, welches viele Christen auf das Verdienst Jesu setzen. Wir sind Sünder, sprechen sie, aber wir verlassen uns auf das Verdienst Jesu, und so glauben wir Gnade bey Gott und Vergebung unsrer Sünden zu erlangen. Und gesetzt, daß wir nicht so vollkommen, als es das Gesetz Gottes fordert, seinen Geboten gehorchen könnten, so wird uns der vollkommene Gehorsam Christi zu statten kommen. Ja, gesetzt, daß wir auch fortführen, unsern Lüsten zu dienen, so wird doch Gott uns deswegen nicht von der Seligkeit ausschlüssen, weil Jesus auch für unsre Sünden genug gethan hat. Es ist daher kein Wunder, daß Menschen, die diese Sprache führen, in der grösten Sicherheit und Ruchlosigkeit hingehen, ja selbst noch am Rande des Grabes sich durch das falsche Vertrauen auf Jesum und seine Erlösung aufzurichten suchen. Freilich würde die Vergebung der Sünden, die Gnade Gottes und das ewige Leben um einen sehr leichten Preiß erlangt

wers

werden können, wenn nichts weiter dazu erfordert würde, als etwa zu sprechen: ich tröste mich meines lieben Herrn Jesu Christi. Freylich wäre der Weg zum Himmel sehr gemächlich, wenn wir ohne unsern Lüsten Zwang anzuthun, ohne unsre Lieblingsneigungen abzulegen, ohne die gewohnten Sünden zu verlassen, sicher und ruhig fortwandeln, und dann erst, wenn wir das Ende des Weges erreicht hätten, durch eine von der Todesfurcht gewirkte Reue und durch ein erzwungenes: ich glaube an Jesum, alle unsre Vergehungen gut machen könnten.

Allein wenn das die Ordnung wäre, die Gott den Menschen zur Erlangung ihrer Seligkeit vorgeschrieben hätte, so würde das der sicherste Beweiß seyn, daß sie nicht von Gott herrühren könne. Wenn die Erlösung Jesu die Laster der Menschen begünstigte, so würde sie die verderblichste Wohlthat für die Welt seyn, und die Religion, welche eine solche Erlösung den Menschen anpriese, würde mit Recht die Vorwürfe verdienen, die man ihr in den ältesten Zeiten gemacht hat. Allein niemand, wer sich nicht vorsetzlich betrügen will, kann sich dergleichen Vorstellungen von der Erlösung Jesu machen. Vielmehr wird in der ganzen Bibel das Gegentheil gelehret. Zwar stellet sie uns die Versöhnung, welche durch die Leiden und den Tod Jesu geschehen

ist, als die Quelle alles Trostes und aller Hofnung vor. Aber sie entdeckt uns auch in derselben die mächtigsten Bewegungsgründe zur Heiligkeit. In unzähligen Stellen der heiligen Schrift wird es ausdrücklich behauptet, daß die Absicht des Leidens und Todes Jesu nicht nur auf unsre Erlösung, sondern auch auf unsre Heiligung gerichtet gewesen. **Wir sind begraben durch die Taufe in den Tod**, spricht Paulus in unserm Text, **auf daß, gleichwie Christus ist auferwecket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen wir auch in einem neuen Leben wandlen.** Und noch deutlicher ist der Ausspruch eben dieses Apostels, wenn er sagt: **Christus hat sich**
Tit. 2, 14. **für uns in den Tod gegeben, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit und reinigte ihm selbst ein Volk des Eigenthums, das fleißig wäre zu gu-**
2 Cor. 5, **ten Werken.** — **Jesus Christus ist**
15. **darum für alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem der für sie gestorben und auferstanden ist.**

Bey so klaren und keiner Zweydeutigkeit unterworfenen Aussprüchen des Wortes Gottes, wie ist es möglich, daß ein Mensch noch dem Vorurtheil ergeben seyn kann, als wenn zur Erlangung der Seligkeit nichts weiter als eine Zueignung des Verdienstes Jesu nöthig wäre?

wäre? Aber so stark hat der Gott dieser Welt der Ungläubigen Sinne verblendet, daß sie die Wahrheit nicht sehen, die ihnen vor Augen liegt. Ich hoffe, daß niemand unter meinen Zuhörern seyn werde, der in die Zahl dieser Verblendeten gehörte, die durch keine Vorstellung zur Empfindung ihres Irrthums gebracht werden können. Aber es ist nur allzuleicht möglich, daß ihr selbst durch die falsche Annehmlichkeit dieses Irrthums verführt werden könnet, ihn anzunehmen. Daher bitte ich euch, daß ihr bey jeder Betrachtung der Leiden Jesu, die ihr zur Beruhigung eures Gewissens und zur Stärkung eures Glaubens anstellet, es nie vergesset, daß in demselben der stärkste Antrieb zur Gottseligkeit liege. Erwäget immer, daß ihr eben um der Erlösung Jesu willen aufs stärkste verpflichtet seyd, der Sünde zu entsagen und euch der Gerechtigkeit zu befleißigen. Nur das ist der wahre seligmachende Glaube, dem das ewige Leben verheissen ist. Ohne denselben tröstet ihr euch vergeblich der Erlösung Jesu und der Hofnung des ewigen Lebens.

Unser ganzer Vortrag, meine Geliebtesten, hat euch überzeugen können, wie groß die Thorheit dererjenigen sey, welche ihre Gemüthsruhe, ja selbst die Hofnung der Seligkeit nur auf gewisse Vorurtheile bauen. Und wie beruhigend würde es für euren Lehrer seyn, wenn ihr alle, die ihr bisher durch diese Vorurtheile

von dem einzigen richtigen Weg der Wahrheit abgeführt worden seyd, wirklich überzeugt wor= den wäret, daß ihr bisher thöricht gehandelt hättet! Allein wenn ich die tyrannische Ge= walt bedenke, welche herrschende Vorurtheile in der Religion über den Verstand und das Herz der Menschen ausüben, so muß ich be= fürchten, daß mein ganzer Vortrag wenig Eindruck auf einen grossen Theil meiner Zu= hörer gemacht haben möchte. Ach, wie viele Scheingründe, wie viele falsche Schlüsse wird das Herz dieser Elenden, in dem Augenblicke, da ich zu ihnen geredet, meinen Vorstellun= gen entgegen gesetzt haben! Und dennoch möch= te ich euch, o verblendete und verirrte Seelen, so gerne gewinnen, so gerne euch von euren Vorurtheilen befreyen, oder welches einerley ist, glücklich machen. Sagt mir, wie soll ich mich eurem Herzen nähern und euch wenig= stens zum Nachdenken über euren Zustand bringen? Stellet euch einmahl vor, ihr wan= delt in einem dunkeln Walde, der nach eu= rer Meinung an den Ort führte, den ihr zu er= reichen denket. Ihr fändet aber auf dem We= ge einige Freunde, die euch zuriefen: Stehet stille, tretet ab von dem Wege, darauf ihr so sicher wandelt: er führt euch durch Blumen zu einem Abgrunde. Was würdet ihr bey dieser Warnung thun? Würdet ihr dem un= geachtet euren Weg fortsetzen? Nein, gewiß würde die Gefahr, die vielleicht gegründet seyn

könn=

könnte, euch abschrecken, weiter zu gehen. Ich wünschte, daß ihr, o Sünder, in Absicht auf euren Christenwandel eben so weise und vorsichtig seyn möchtet. Ihr wandelt in einer finstern euch unbekannten Gegend. Ihr beredet euch, daß der Weg, den ihr gehet, euch ohnfehlbar zum Himmel führen werde. Indem ihr so sorgloß fortgehet, rufen euch die Propheten, die Apostel und eure Lehrer zu: Stehet stille; Je weiter ihr gehet, desto näher kommet ihr eurem Verderben. Aber was thut ihr in diesem Fall? Eure eingewurzelten Vorurtheile und die daher entstehende Verblendung eures Geistes hindert euch, auf diese Warnung zu merken. In der eitlen Hofnung, daß der einmal betretene Weg, der für euch so gemächlich und so reitzend ist, doch euch endlich an den Ort der Seligkeit bringen werde, gehet ihr immer weiter fort und endlich, ehe ihrs denket, seyd ihr dem Abgrund des Elendes nahe gekommen, wo es schwer, ja beynahe unmöglich ist, wieder zurückzutreten.

Ist dieses nicht eine treffende Abbildung derer Menschen, die durch ihre Vorurtheile sich zur Sicherheit verleiten lassen? Man mag ihnen ihre Thorheit noch so anschauend machen, man mag ihnen die traurigen Folgen ihrer Verblendung noch so deutlich darlegen, man mag sie noch so dringend und zärtlich bitten, ihre falschen Hofnungen fahren zu lassen: diese Verblendeten bleiben dennoch ganz ruhig

bey ihren Irrthümern und Vorurtheilen. Und was das traurigste ist, auch dann noch, wenn sie im Begriff stehen vor den Weltrichter zu treten, der nicht nach Vorurtheilen und Scheingründen, sondern nach Gerechtigkeit und Wahrheit richtet: auch dann betrügen sie sich noch durch diese falsche Beruhigungsgründe und gehen im Vertrauen auf die Gnade Gottes und die Erlösung Jesu Christi ganz getrost ihrem Tode entgegen.

Ach Gott! erbarme dich dieser verblendeten Seelen! Erbarme dich unsrer aller! Befreye uns von den unseligen Vorurtheilen, durch welche wir abgehalten werden, uns von ganzem Herzen zu dir zu bekehren und das zu erkennen und zu wählen, was zu unserm wahren Frieden dienet. Und wenn wir uns im Glauben der grossen Gnade trösten, welche uns durch Jesum Christum wiederfahren ist, so laß uns auch die Pflichten erfüllen, die uns diese Gnade auferlegt, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt. Alsdann werden wir uns die sichere Hofnung machen können, du werdest unser gnädiger Gott und Vater seyn, und uns die Seligkeit schenken, welche uns dein Sohn Jesus Christus erworben hat. Amen.

Am

Am VII. Sonntage nach Trinitatis.

Von dem zeitlichen Elend der Sünder.

Dreyßigste Predigt.

* *

Von dem zeitlichen Elend der Sünder.

Gerechter und heiliger Gott, du stellest uns so oft die traurigen Folgen der Sünde vor Augen, um uns von der Ausübung des Bösen abzuschrecken und zur Gottseligkeit zu ermuntern. Ach laß uns doch nicht gleichgültig bey dem Anblick des Elendes seyn, welches durch die Sünden der Menschen auf dem Erdboden ausgebreitet ist, sondern dadurch zur Busse geleitet werden, damit uns nicht auch dein Gericht treffen möge. Erwecke durch die Rührungen deines Geistes alle diejenigen, die schon jetzt an ihrer Seele oder an ihrem Leibe die Folgen ihrer Sünden erfahren, daß sie aus ihrem Schlaf aufwachen, ihre Gefahr einsehen und sich aufmachen mögen, deine Gnade in Christo Jesu zu suchen. Aber auch diejenigen, welche noch nicht Opfer des Elendes worden sind, schrecke durch den Anblick der Strafen, welche ihre lasterhaften Mitbrüder erfahren, damit sie sich nicht für glücklich und sicher halten, sondern auf die Geduld und Langmuth merken mögen, wodurch du sie zur Busse erweckest. Laß dazu diese Betrachtung an uns allen gesegnet seyn um deiner ewigen Liebe willen. Amen.

Text.

Text.

Röm. 6, 19 - 23.

Ich muß menschlich davon reden, um der Schwachheit willen eures Fleisches. Gleichwie ihr eure Glieder begeben habt zu Dienste der Unreinigkeit, und von einer Ungerechtigkeit zu der andern: also begebet nun auch eure Glieder zu Dienste der Gerechtigkeit, daß sie heilig werden. Denn da ihr der Sünde Knechte waret, da waret ihr frey von der Gerechtigkeit. Was hattet ihr nun zu der Zeit für Frucht? Welcher ihr euch jetzt schämet: denn das Ende derselbigen ist der Tod. Nun ihr aber seyd von der Sünde frey, und Gottes Knechte worden: habt ihr eure Frucht, daß ihr heilig werdet; das Ende aber das ewige Leben. Denn der Tod ist der Sünden Sold; aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben, in Christo Jesu, unserm Herrn.

Um den römischen Christen die Glückseligkeit recht fühlbar zu machen, die sie durch ihre Bekehrung zum Christenthum erlangt hatten, so stellt ihnen der Apostel das Elend vor, in welchem sie sich befanden, so lange sie in herrschenden Sünden lebten. Was hattet ihr zu der Zeit für Frucht? welcher ihr euch jetzt schämet, denn das Ende derselben ist der Tod. Und gewiß, meine Freunde, diese Vorstellung ist für Fromme und Gottlose von gleich grossem Nutzen. Jene, wenn sie die traurigen Folgen der Sünde bemerken, müssen nothwendig ihre

re Glückseligkeit desto stärker fühlen und um so viel mehr zur Beständigkeit im Guten ermuntert werden. Und was könnte wohl die Sünder zur Besserung ihres Lebens dringender erwecken, als wenn man ihnen den ganzen Umfang des Elendes darstellt, in welches sie sich durch ihre Laster und Thorheiten stürzen? Wir wollen in dieser Absicht jezt einen Versuch machen, ob es uns gelingen möchte, durch diese Vorstellung die Sünder zum Nachdenken zu bringen. Vielleicht, wenn sie das ganze Heer von Unglück und Jammer vor sich sehen, von welchem sie überwältiget werden, werden sie erschrecken, und auf ihre Sicherheit bedacht seyn. Vielleicht, wenn wir ihnen die Unruhe, die Angst, die Furcht, die Gewissensbisse vorstellen, die ihnen ihr sündliches Vergnügen vergällen, wenn wir sie an die Krankheiten, an die Schande, an die Armuth erinnern, welche die Sünde über sie bringt, vielleicht faßt einer oder der andre mit dem verlohrnen Sohn den Entschluß:

ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater ich habe gesündiget im Himmel und vor dir, und bin fort nicht mehr werth, daß ich dein Kind heisse. Und dis ist der einzige, der vornehmste Wunsch, mit welchem ich unter euch aufgetreten bin. Aber was kann ich, ich schwacher sündiger Mensch zur Erfüllung desselben beytragen? Luc. 15, 18. 19.

Und

Und wenn ich die Beredsamkeit Pauli, den sanften Geist Johannis, und den Eifer Petri hätte, so könnte ich doch nichts an diesen Sündern ausrichten. Es ist dein Werk, o Vater, sie zu erwecken, zu rühren und zur Busse zu leiten. Beweise dich durch dein Wort mächtig an ihren Seelen und segne dazu meinen Vortrag, um deiner Erbarmung willen!

Herrschende Sünden rauben der Seele ihre Freyheit, ihre Unschuld und ihre Ruhe. Dieses ist das erste Elend, welches von dem Laster unzertrennlich ist. Nicht immer erfährt der Sünder die Folgen seines lasterhaften Lebens an seinem Körper oder an seinem äussern Zustande. Bisweilen erhält der Verräther und Meineidige den Gewinn, den er zu erlangen suchte; der Wollüstige setzt seine ausschweifende Lebensart bis zum hohen Alter fort; der Müßiggänger lebt in äusserlichem Wohlstand; der Betrüger entgeht der Schande und der Bösewicht findet Glück und Ehre in der Welt. Allein bey diesem scheinbaren Glück des Sünders ist das Elend seiner Seele unvermeidlich: und dieses nimmt desto augenscheinlicher zu, je sichtbarer sich jenes vermehret.

Die nächste Folge ist jene unglückliche **Verblendung seines Verstandes**, die ihn unfähig macht, die Grösse, Abscheulichkeit und Strafbarkeit seiner Sünden einzuse-

hen

hen oder nur vernünftige Ueberlegung anzustellen, welchen Ausgang etwa sein lasterhaftes Leben haben möchte. Man sollte denken, daß jeder Mensch, der nur noch einiges Nachdenkens fähig ist, folgende so natürliche Fragen an sein Herz thun müste: „aber, wenn ich mein ausschweifendes Leben fortsetze, habe ich keine Ursache, die geringste Gefahr zu besorgen? Werde ich immer so gesund, so ruhig, so glücklich seyn, als ich itzt bin? Oder könnte nicht vielleicht Krankheit, Gewissensunruhe oder andres Unglück schon in der Nähe seyn? Ist denn wirklich die Sünde eine solche Kleinigkeit, wofür ich sie ansehe? Kann ich auf ein Gerathewohl fortsündigen, da die Bibel mich versichert, daß die Sünden in dieser und jener Welt bestraft werden sollen? Wie? Wenn die Bibel Gottes Wort wäre und diese Drohung also einträfe, würde ich nicht der elendeste Mensch seyn?„ Diese Ueberlegungen, die jeder nüchterne Mensch machen muß, kommen nicht in die Seele eines Lasterhaften, dessen Verstand sich gewöhnt hat, an nichts anders als an solche Dinge zu denken, welche auf nähere oder entferntere Weise seine Lüste befriedigen können. Habt ihr das niemals bemerkt, meine Freunde, wenn ihr das Leben so vieler Sünder betrachtet habt? Erinnert ihr euch nicht mancher Wollüstigen, die bey der sichtbahren Abnahme ihrer Gesundheit dennoch nicht einsehen wollten, daß sie durch

ihre Lieblingssünde zu Grunde gerichtet worden? Sind euch nicht verschwenderische Mitbürger bekannt, die alsdann noch, wenn sie schon in die schmählichste Armuth gerathen, noch den Hang zu ihrer gewohnten Lebensart unterhielten? Habt ihr nicht bemerkt, daß die Gewohnheit zu sündigen bey manchen Sündern eine solche Zerrüttung des Verstandes gewirkt hat, daß man dasjenige von ihnen in eigentlichen Verstande sagen kann, was Gott durch den Propheten Esaias von den Götzendienern sagt: Sie wissen nichts, und verstehen nichts: denn sie sind verblendet, daß ihre Augen nicht sehen und ihre Herzen nicht merken können; und gehen nicht in ihr Herz; keine Vernunft noch Witz ist da.

Esaiä 44, 18.

Mit dieser Verblendung des Verstandes ist nothwendig die Verwilderung und Verschlimmerung des Herzens verbunden. Denn wie ist es anders möglich, als daß ein Mensch, der weder die Grösse seiner Sünden noch die Gefahr einsieht, der er sich aussetzt, immer mehr Geschmack an der Sünde erhält, immer grössre Fertigkeit im Sündigen erlangt, und also von Tag zu Tag verkehrter und lasterhafter wird? Freylich geht es hier stufenweise. Anfänglich wird er sich nicht jede Missethat erlauben; er wird Bedenken tragen, dieses oder jenes Mittel zur Befriedigung seiner herrschenden Lust zu gebrauchen

chen oder ein Bubenstück zu begehen, um gewisse Absichten zu erreichen. Die Warnung seines Gewissens und die guten Eindrücke, die noch von der Erziehung zurückgeblieben, werden ihn von manchen Ausschweifungen zurückhalten, ja ihn gegen dieselben mit Abscheu erfüllen. Aber sein Lieblingslaster wird von Zeit zu Zeit mehr Fortgang gewinnen: der Funke des Bösen, der bisher noch unter der Asche verborgen war, wird um sich greifen, in Flammen ausbrechen und alles um sich her verzehren. Je mehr er seiner Temperamentssünde nachhängt, desto mehr Gewalt wird sie über ihn haben, desto leichter alle gute Triebe und Eindrücke aus seinem Herzen vertilgen und ihm, so lang er darinn verharrt, es unmöglich machen, ihr unseliges Joch von sich zu werfen. Dann wird er von einer Ungerechtigkeit zur andern fortgehen, nichts mehr für schändlich halten, was nur seinen Lüsten Nahrung verschaft, vor keiner Lasterthat erschrecken, die ihm zur Erreichung seiner schändlichen Absicht beförderlich ist und endlich bis zu einer thierischen Verwilderung herabsinken.

Und welche Folgen haben die Laster in Absicht auf das Gewissen der Sünder? Im Anfange des Sündendienstes empfinden sie manche Unruhe und Angst; sie machen sich selbst Vorwürfe, wenn sie in diese oder jene Sünde gewilliget haben und das Andenken

an dieselben raubt ihnen alle Freudigkeit. In der Folge werden sich zwar diese Regungen des Gewissens von Zeit zu Zeit einfinden, aber sie werden schon einen schwächern Eindruck auf das Herz der Sünder machen. Und je mehr Stärke ihre sündliche Neigung gewinnt, desto unmerklicher wird die Stimme des Gewissens seyn: bis sie endlich bey einer zur Gewohnheit gewordenen Ausübung der Laster beynahe gänzlich unterdrückt wird. Allein nicht immer gelingt es den Sündern, ihr Gewissen zum Stillschweigen zu bringen. Zu gewissen Zeiten behauptet es seine Rechte mit solchem Nachdruck, daß sie sich vergeblich dawider sträuben. Wenn das Geräusch des Vergnügens und der Taumel der Lüste vorüber ist, wenn alles um sie herum einsam und stille ist, wenn an die Stelle angenehmer Empfindungen Schmerzen und Schwachheiten treten, wenn allmählig ein Eckel an den genossenen Vergnügungen in ihrer Seele entsteht, wenn sie einige von den traurigen Folgen ihrer unordentlichen Lebensart an sich erfahren: dann spricht das Gewissen so laut und so mächtig in die Seele der Sünder, daß ihnen das Herz im Leibe pocht und sie fühlen, wie groß ihre Bosheit ist. Der Wollüstige fängt dann an, über sein vergangenes Betragen ernsthaft zu denken und zu erschrecken, wenn er sich die Personen vorstellt, die er verführt und ins Verderben gestürzt hat. Dem

Un-

Ungerechten, dem Betrüger, dem Menschenfeind sind dann die Thränen der Unterdrückten, die Seufzer der mißhandelten Wittwen und Waisen und die Flüche der zu Grunde gerichteten Mitbrüder nicht mehr gleichgültig oder gar lächerlich. Dem Verschwender erscheint dann jeder Umstand seines zügellosen Lebens so frisch in seinem Gedächtnisse, als wenn er sich erst itzt ereignet hätte. Dem Sünder, der im Verborgenen seine Verbrechen ausgeübt hat, stellen sich dann seine Freveltaten dar und sein Gewissen vertritt die Stelle eines Anklägers bey ihm selbst und oft auch vor der Welt. Kein Wunder, daß alsdenn der Sünder mit Angst und Furcht kämpfet, bey jedem Geräusche zittert und durch ein rauschendes Blatt gejagt wird. Denn daß einer so verzagt ist, das macht seine eigene Bosheit, die ihn überzeuget und verdammet: und ein erschrocken Gewissen versieht sich immerdar des Aergsten. Weish. 17, 10. 11.

Ich gestehe es, meine Geliebtesten, ich kann mir nichts Schrecklicheres gedenken, als den Zustand eines Sünders, der durch die Unruhe seines Gewissens beängstiget wird. Und dennoch, was kann man einem Sünder, der in seiner Verblendung hingeht, wichtigeres wünschen, als daß er die traurige Wohlthat erlangen möchte, durch Gewissensunruhe noch in gesunden Tagen zur Erkenntniß und

Verabscheuung seiner Sünden gebracht zu werden? Ich sage: in gesunden Tagen. Denn wehe dem Sünder, der erst dann, wenn er im Begriff ist, in jene Welt zu gehen, zum erstenmal Gewissensangst empfindet! Wehe dem Meineidigen, den erst in den letzten Augenblicken seines Lebens ein falschgeschworner oder gebrochner Eid beunruhiget! Wehe dem Religionsspötter, der alsdann erst durch die Erinnerung seiner gegen Gott, gegen seinen Erlöser und gegen die Bibel ausgestossenen Spöttereyen geängstiget wird! Wehe dem Richter, den die Thränen und Seufzer der durch ihn bedrückten Unschuldigen alsdann erst bekümmern! Wehe dem Verführer, wenn sich ihm erst in der Todesstunde die Unglücklichen darstellen, die er zur Ruchlosigkeit verführt hat! Wehe dem Sünder, dem erst auf dem Sterbebette seine Wollüste, seine Ungerechtigkeiten, seine Diebstähle und alle seine übrigen Verbrechen als ängstende Schreckbilder vor Augen schweben! Ach, meine Geliebtesten, der Sünder ist unglücklich, wenn sein Gewissen schläft, aber noch weit unglücklicher, wenn es zu spät erwacht. Welches Elend ist denn der Quaal des Gewissens zu vergleichen, wenn er nach verschwendeter Gnadenzeit, nach verlohrner Gnade Gottes zu sich selbst sagen muß: was hast du nun für Frucht von deinem Lasterleben, deren du dich schämen mußt, denn das Ende derselben ist

der

der Tod? Was bleibt einem solchen Menschen anders übrig, als die Verzweiflung?

Ich habe euch bisher das Elend der Sünder vorgestellt, in so fern es bloß ihre Seele betrift. Aber es faßt so viel Schreckliches in sich, daß es alle übrige Folgen der Sünde weit überwiegt, und die Sünde eigentlich zu dem grösten Uebel macht. Die meisten Menschen urtheilen hievon ganz anders. In ihren Augen ist Verlust des Reichthums, der Ehre und des Vergnügens das einzige, wenigstens das empfindlichste Unglück: aber Gottes Gnade, den Frieden des Gewissens und die Hofnung des ewigen Lebens verlieren, ist ihnen eine Kleinigkeit. Wer sieht hier nicht den Irrthum der Sünder ein? Alle äusserlichen Uebel der Sünde sind eigentlich nur ein Bild von der innern Unglückseligkeit und durch Verblendung und beharrliche Unbußfertigkeit werden sie für den Sünder ein wirkliches Elend. Und so, meine Geliebtesten, laßt uns jetzt das sichtbare Unglück betrachten, welches die Sünder an ihrem Körper und an ihrem äussern Zustande erfahren müssen.

Die Sünde macht ungesund und verkürzet die Tage der Menschen. Ach, meine Geliebtesten! Eine Wahrheit, die sich vor unsern Augen durch die tägliche Erfahrung bestätiget. Täglich siehet man Personen beyderley Geschlechts als Todten-

gerippe einherschleichen: von Tag zu Tag vermehrt sich unter Jungen und Alten die Anzahl der Unglücklichen, die auf dem Siechbette peinlich langsam sterben. So mancher Jüngling, der voll Lebenskraft und Anmuth blühte, hat itzt verbleichte, eingeschrumpfte Wangen und wankt wie ein Rohr daher: so mancher Mann, der so stark wie eine Ceder war und dessen Gestalt das längste Leben prophezeyhte, sinkt frühzeitig in das Grab. Nehmet diese und noch mehrere Erfahrungen zu Hülfe, so werdet ihr den Ausspruch Sa-
Spr.Sal. 14/34. lomons bekräftiget finden: **Die Sünde ist der Leute Verderben.** Die Sünde der Wollust hat jenem Jüngling seine blühende Gestalt geraubt; die Sünde der Unmäßigkeit hat jenen Mann entkräftet; heimliche Schandthaten haben jenen Wollüstling getödtet; die Wuth der Affekten hat jenen Zornigen ins Grab gestreckt. Und ach! wie erschütternd für ein Menschenherz ist der Gedanke: daß vielleicht in Städten unter der Anzahl der jährlich Verstorbenen zwey Drittheile solcher Elenden seyn möchten, die durch ihre eigene oder ihrer Eltern Ausschweifungen aufgerieben worden.

Die Sünde stürzt in Verachtung und Schande. Sie ist an sich selbst schändlich, da sie unter der Würde unserer Natur ist, und nur durch eine verderbte Gemüthsbeschaffenheit, durch einen verkehrten Wil-

len und unordentliche Leidenschaften erzeugt wird. Selbst die Bemühung der Sünder, ihre Laster vor den Augen andrer Menschen zu verbergen und ihre Bestürzung, wenn sie entdeckt werden, beweiset es, daß sie innerlich überzeugt sind, wie schändlich die Sünde sey. Allein auch bey andern Menschen zieht sich der Sünder Schande und Verachtung zu. Ein Trunkenbold setzt sich in dem Taumel seines verblendeten Verstandes dem Spott und der Verachtung eines jeden vernünftigen Menschen aus. Ein Meineidiger wird nicht nur von allen, denen Recht und Billigkeit theuer ist, sondern auch von schlechtdenkenden Menschen verabscheuet. Ein Lügner, ein Dieb, ein Verleumder, ein Betrüger ist schon durch die Laster, die er begeht, so gebrandmarkt, daß jeder Mensch seinen Umgang sorgfältig vermeidet. Kurz, jeder Lasterhafte erndtet Schande und Verachtung ein. Seine Freunde, wenn sie nicht eben so niederträchtig denken, stossen ihn aus ihrer Gesellschaft aus; seine Feinde lästern ihn und so ist der Gottlose mit Schande bekleidet, wie mit einem Rock.

Die Sünde stürzt in Armuth. Wir dürfen uns nur in der Welt umsehen, um die Beweise dieser Wahrheit zu finden. Wo ist der reiche Prasser, der in einem Pallaste wohnte, der sich durch Pracht und Schmuck auszeichnete? Ach er wohnt in einer dürftigen

Hütte, sich und denen zur Last durch deren Wohlthaten er erhalten wird. Wo ist jener Müßiggänger, der seine väterlichen Güter durch unmäßigen Aufwand verschwendete? Er lebt itzt in einem Winkel, zufrieden mit der schlechten Nahrung, die er sonst zu gering für seine niedrigsten Diener hielt. Wo ist der rasende Verschwender, der mit seinem ganzen Hause in Uebermuth und Ueppigkeit lebte? Ach, nun ist trocknes Brod und Wasser seine Nahrung, und selbst diese vermag er nicht seiner jammernden Gattin und seinen hungrigen Kindern zu verschaffen. Armuth ist immer bitter; aber die Armuth eines Menschen, der reich genug wär, um ausschweifend sündigen zu können, ist unerträglich; das Brod eines verarmten Wollüstlings kann nie anders als mit Thränen und Seufzer genossen werden, und der Uebergang vom unvernünftigsten Ueberfluß zum grösten Mangel, vom wollüstigen Leben zum entsetzlichsten Elend kann nichts anders als Verzweiflung verursachen.

Sehet, meine Geliebtesten, so groß und mannigfaltig ist das Elend, welches die Sünder in diesem Leben trift. Aber wozu hab ich euch dasselbe vorgestellt? In keiner andern Absicht, als euch alle zur Gottseligkeit zu ermuntern und vom Bösen abzuschrecken. Laßt uns dazu noch die Ermunterungen in diesem letzten Theil unsrer Rede gebrauchen.

Un-

Unstreitig finden sich unter denen, welche bisher der Sünde gedient, viele, welche einen Theil dieser Uebel empfunden haben: viele, die Märtyrer ihrer Wollüste und Ausschweifungen und Opfer ihrer verschwenderischen Lebensart geworden sind. Nicht ohne die demüthigste Verehrung der Gerechtigkeit Gottes, nicht ohne das mitleidigste Gefühl betrachten wir euch, o unglückliche Seelen. Denn ist es nicht ein herzbrechender Anblick, Menschen zu sehen, die durch ihre ausschweifende Lüste sich bis zu den Thieren erniedrigen und an welchen man nicht die geringste Spur von dem Bilde Gottes, wohl aber das Bild des Teufels erblicket? Sollte es nicht jedes Menschenherz bis zu Thränen rühren, wenn man eine Anzahl seiner Mitbrüder in Armuth, Schmach und Krankheit versinken und als Schlachtopfer zur Würgebank hingeschleppt zu werden sieht? Nicht rühren sollte uns der Jüngling, der seiner Eltern Freude und des Vaterlandes Segen seyn konnte, und nun durch einen frühzeitigen Lastertod sich und die Seinigen aller Hofnung beraubt? Nicht rühren sollte uns der Ehemann, der bestimmt war der Ernährer seiner Familie zu seyn, und nun eine elende Wittwe mit unerzogenen Kindern zurückläßt, die durch Verfall ihrer Glücksumstände die Sünden ihres Mannes und Vaters büssen und ihr Elend auf ihre Nachkommenschaft fortpflanzen muß?

Wahrlich, meine Freunde, der Anblick eines jeden Leidenden ist für ein menschliches Herz allemahl traurig, aber weit trauriger ist der Anblick eines Sünders, der die Strafen seiner Sünden leidet. Ach, welche Gewissensbisse muß dieser Elende fühlen! wie ganz trostloß und verzweiflend muß ihn die Rücksicht in sein vergangenes Leben und die Erwartung einer noch traurigern Zukunft machen! Doch dies ist nicht jederzeit der Fall bey solchen unglücklichen Sündern. Wie viele von denen, die Gott so hart gezüchtiget hat, bleiben ungerührt und gedankenloß und sind so weit entfernt, sich unter die gewaltige Hand Gottes zu demüthigen und die Absicht seiner Strafen zu erkennen, daß sie vielmehr sich überreden, diese und jene Trübsal käme nicht eben von ihren Sünden her, sondern sie wäre eine zufällige Begegniß oder ein nothwendiges Verhängniß, welches auch ohne ihre Sünden erfolgt seyn würde! Wie viele sind unter jenen bestraften Sündern, auf welche man die Worte des Propheten anwenden

Jer. 5, 3. kann: Du schlägest sie, Gott, mit Armuth und Krankheit, aber sie fühlens nicht: du plagest sie durch noch empfindlichere Uebel, aber sie bessern sich nicht. Sie haben ein härter Angesicht, denn ein Fels, und wollen sich nicht bekehren.

Aber eben dieser Gemüthszustand, diese Verblendung ihres Verstandes und Verhärtung ihres Herzens vergrössert noch ihre Verschuldungen und vermehrt ihre Strafen. Oder glaubt ihr wohl, o Sünder, daß Gott, der Rächer eurer Missethaten, euren Frevel billigen und gegen eure Widerspenstigkeit und Verstellung gleichgültig seyn werde? Glaubt ihr, daß er es dulden werde, daß ihr gleichsam seinen Gerichten Hohn sprechet und über seine Strafen spottet? Wiederstehet nur boßhaft dem Eindruck, welchen Gottes Züchtigungen auf euch machen sollten, rühmet euch nur eurer Schandthaten, waget nur mit der unverschämtesten Stirne neue Bosheiten, bleibet nur immer gefühlloß: aber wisset, Gott wird seine Schläge verdoppeln, seine Strafen euch fühlbarer machen und alsdann euch entgegen rufen: Werdet ihr mir noch nicht gehorchen und mir entgegen wandeln, so will ich auch euch im Grimm entgegen wandeln und will euch siebenmahl mehr strafen um eure Sünde. Und ach, ihr Verblendeten! vielleicht geht schon vom Stuhle des Richters eine Stimme aus: eine Stimme, die euch vors Gericht fordert, wo ihr als Verurtheilte nicht siebenfach grössere, nein tausendfach größre Strafen an eurer Seele und an eurem Körper empfinden werdet. Sammlet euch, so ruf ich euch mit dem Propheten zu, samm- 3 Mos. 26, 27. 28. Zeph. 2, 1. 2. 3.

sammlet euch und kommet her ihr feindseliges Volk, ehe denn das Urtheil ausgehe, ehe denn des Herrn grimmiger Zorn über euch komme. Suchet den Herrn, auf daß ihr am Tage des Zorns möget verborgen werden.

Ich komme zu euch, meine Freunde, die ihr bisher mit diesen zeitlichen Uebeln der Sünde verschont worden seyd. Ihr seyd noch nicht in Schande, Armuth und Krankheit gerathen; sondern Gott hat euch nur an euren lasterhaften Mitbrüdern die traurigen Folgen der Sünde gezeigt. Ja was noch mehr? Ihr geniesset, ungeachtet eures fortwährenden Lasterlebens, Gesundheit, Ehre und Glück in der Welt. Aber wie? wolltet ihr die verschonende Güte Gottes zu desto frevelhafterer Uebertretung seiner Gebote mißbrauchen? Wisset ihr nicht, daß euch Gottes Güte zur Busse leitet? Oder weil ihr gegenwärtig der Strafe entfliehet, so denket ihr
Ps. 10, 6. 11. vielleicht in eurem Herzen: ich werde nimmermehr darnieder liegen; es wird für und für keine Noth haben. Gott hats vergessen, er hat sein Antlitz verborgen, er wirds nimmermehr sehen. Vielleicht ziehet ihr daraus, daß Gott nicht augenblicklich eure Sünden straft, den falschen Schluß, daß alles, was man vom Zorne Gottes über die Laster sage, ein blosses

Ge-

Geschwätz, ein eitles Schreckbild für Kinder sey. Aber wie könnet ihr so verblendet urtheilen? Sagen euch nicht die Gerichte Gottes, die über ganze Länder und Städte ergangen, das Gegentheil? Sagt euch nicht die Armuth, die Schande, die zerrüttete Gesundheit so vieler eurer lasterhaften Mitbrüder, sagt euch nicht der Verfall und gänzliche Umsturz gottloser Familien, sagt euch nicht euer eigenes gebrandmarktes Gewissen und noch mehr der Tag der Rache, der euch in jener Welt bevorsteht die Wahrheit jenes Ausspruches: Gott ist ein rechter Richter und ein Gott der täglich dräuet; will man sich nicht bekehren, so hat er sein Schwerdt gewetzet, und seinen Bogen gespannt und zielet und hat darauf gelegt tödliche Geschosse und seine Pfeile zugerichtet zum Verderben? — Merket doch das, die ihr Gottes vergesset, daß er euch nicht einmal hinreisse und sey kein Retter mehr da. Itzt, so lang ihr noch lebet, ist für euch noch ein Retter vorhanden. Jene Langmuth eures Gottes, jene Stimme der Warnung, die ihr täglich höret, jene Geduld, mit welcher er euch erträgt, der Anblick so vieler durch die Sünde verunglückter Menschen, jenes Versöhnungsblut, welches Jesus für eure Sünden vergossen hat und welches noch itzt fur euch um Gnade ruft; dieses alles sind

Ps. 7, 12.

Ps. 50, 22.

Ret-

Rettungsmittel für euch, wodurch ihr dem Verderben entfliehen könnet. Merket es, die ihr Gottes vergesset: sie wird nicht ewig währen, diese göttliche Langmuth. Je länger sie gedauret hat, je länger ihr sie verachtet oder gemißbraucht habt, desto empfindlicher und schrecklicher wird für euch der Zorn seyn, der an ihre Stelle tritt.

Jedoch mich dünkt, ich darf euch nicht erst durch künftige Strafen schrecken. Ihr seyd schon gegenwärtig, so gesund, so reich, so glücklich ihr zu seyn glaubt, beklagenswürdige Märtyrer eurer Laster. Schon itzt erndtet ihr die bittern Früchte eurer Sünden ein. Ihr seyd denen Menschen gleich, die Gift zu sich genommen. In den ersten Augenblicken fühlen sie keine unangenehmen Folgen davon; aber je länger es in ihnen zurückbleibt, desto heftiger werden ihre Schmerzen und desto unvermeidlicher ist ihr Tod. Empfindet ihr nicht die traurige Zerrüttung, welche das Gift der Sünde durch eure ganze Seele ausgebreitet hat? Ist denn die Verblendung eures Verstandes, der Mangel an vernünftigen Ueberlegungen, das immer zunehmende Verderben eures Herzens, die Verwilderung eurer Seele und die Unruhe eures Gewissens ist dies alles zusammengenommen nicht Elend und Strafe genug? Ach, glaubet mir, wenn ihr keine Armuth, keine Krankheit, keine Schande, keinen Tod zu befürchten hättet,

so

so würden bloß die Folgen der Sünde, welche die Seele betreffen, euch bis zur Verzweiflung martern. Diesen Uebeln könnet ihr nicht entgehen, gesetzt daß ihr auch klug und mächtig genug wäret, euch vor allen leiblichen Strafen zu bewahren. Ist es aber nicht der äusserste Unsinn, sich für unbestraft zu halten, wenn die Hand Gottes schwer auf uns liegt? O erkennet doch die Zeit, in der ihr heimgesucht werdet. Verschiebet nicht eure Besserung auf jene Tage, wo zu den geistlichen Strafen auch leibliche Uebel kommen werden, und wo ihr alsdann in Gefahr seyd, unter der ungeheuren Last des Elendes zu erliegen. Nein, itzt eilet und rettet eure Seele; itzt fallet in wahrer Busse dem erzürnten Richter in die Hände, damit ihr nicht, ehe ihrs vielleicht denket, an den Abgrund hingeleitet werdet, von welchem ihr nicht mehr zurücktreten könnet.

Endlich ihr Christen, die ihr durch die Gnade Gottes dem Verderben der Sünde entronnen seyd, die ihr euch nicht durch Strafen, sondern durch Wohlthaten Gottes habt zur Busse leiten lassen, erkennet eure Glückseligkeit. Der Anblick der Strafen, welche Gott an seinen Verächtern vollziehet, treibe euch an, über euch zu wachen, damit nicht Stolz und Eitelkeit sich in eure Herzen einschleiche, und euch immer mehr und mehr von den Lastern und Thorheiten der Sünder zu

ent-

entfernen. So oft ihr die Martern sehet, welche die Lasterhaften am Leibe und an der Seele leiden, so oft hebet eure Hände mit Dankbarkeit zu Gott empor, der euch vor diesen Uebeln bewahret hat. Suchet das Glück und die Ruhe, die euch die Gottseligkeit verschaft, desto sorgfältiger zu erhalten und laßt euch nichts die Krone rauben, die euch im Himmel beygelegt ist. Und wenn zur Rechten und Linken tausend Reitzungen sich euch darstellen, euch von Gott abzuziehen, so bleibet der Rechtschaffenheit und Tugend treu, und fasset den Entschluß: ich

Pred. Sal. 8, 12. aber will dem Herrn dienen. Denn ich weiß daß es wohl gehen wird denen, die Gott fürchten und die sein Angesicht scheuen. Diese selige Erfahrung schenke uns Gott und erhalte uns alle in seiner Gnade zum ewigen Leben. Amen.

Am

Am VIII. Sonntage nach Trinitatis.

Von dem zeitlichen Glück der Frommen.

Ein und dreyßigste Predigt.

Von dem zeitlichen Glück der Frommen.

Herr, wie groß ist deine Güte, die du verborgen hast denen, die dich fürchten und erzeigest denen, die vor den Leuten auf dich trauen! So hoch der Himmel über der Erde ist, lässest du deine Gnade walten über die, so dich fürchten. Du, Herr, segnest die Gerechten; du krönest sie mit Gnade, wie mit einem Schilde. Du schaffest Recht denen, so Gewalt leiden, du speisest die Hungrigen, du richtest auf die niedergeschlagen sind, du lässest kein Gutes mangeln den Frommen. Darum freuen sich deine Kinder in deiner Kraft und sind frölich über deiner Hülfe. Denn du giebst ihnen ihres Herzens Wunsch und wegerst nicht, was ihr Mund bittet. Sie bitten dich um Leben, so giebst du ihnen langes Leben immer und ewiglich. Du setzest sie zum Segen ewiglich und erfreuest sie mit Freuden deines Antlitzes. Darum will ich nicht weichen von meiner Frömmigkeit, sondern in allem der Stimme meines Gottes gehorchen, damit es mir wohlgehen möge. Deine Gnade, Herr, sey über mir, wie ich auf dich hoffe. Amen.

Text.

Röm. 8, 12. 17.

So sind wir nun, lieben Brüder, Schuldener: nicht dem Fleisch, daß wir nach dem Fleisch leben. Denn wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben müssen: wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben. Denn welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder. Denn ihr habt nicht einen knechtlichen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müstet; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir ruffen, Abba, lieber Vater! Derselbige Geist gibt Zeugniß unserm Geiste, daß wir Gottes Kinder sind. Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nemlich Gottes Erben, und Miterben Christi; so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhaben werden.

Das ganze Capitel, woraus unsre Textesworte genommen sind, enthält eine sehr rührende Vorstellung der Glückseligkeit der Kinder Gottes sowohl in diesem als in jenem Leben. Es würde zu weitläuftig seyn, wenn wir uns in dieser Betrachtung über den ganzen Inhalt des Capitels ausbreiten wollten. Wir wollen bloß bey denjenigen Vortheilen stehen bleiben, welche die Frommen in diesem Leben geniessen und dabey die Vorstellung des Apostels in unserm Text zum Grunde legen. Unsre ganze Betrachtung soll also das Vorurtheil widerlegen, als wenn das Leben der

Frommen ein trauriges und unglückliches Leben wäre, und wir werden euch, wie ich hoffe, überzeugend darthun, daß die Gottseligkeit sowohl unsre geistliche als leibliche Wohlfahrt befördere. Herr, weise uns deinen Weg, daß wir wandeln in deiner Wahrheit; erhalte unser Herz bey dem einigen, daß wir deinen Namen fürchten.

Die ganze Wohlfahrt unsrer Seele, meine geliebtesten Freunde, beruhet darauf, daß wir von der Liebe Gottes versichert sind, daß wir ein gutes Gewissen und einen getrosten Muth in allen Wiederwärtigkeiten haben. Und sehet, dieses sind die Vortheile, welche uns die Gottseligkeit schon in diesem Leben verschaft und welche wir auch itzt in dem ersten Theil unsrer Betrachtung nach ihrer Gewißheit und Fürtreflichkeit vorstellen wollen.

Erstlich, der Gottselige ist der Freundschaft und Liebe Gottes gewiß, und schon dadurch ist ihm die reichste Quelle des Glücks und Vergnügens eröfnet. Ich weiß zwar wohl, daß die Sünder bey der Berechnung ihres zeitlichen Glücks diesen Vortheil nie in Anschlag bringen. Ob Gott ihnen gnädig oder ungnädig sey, darum bekümmern sie sich wenig: sondern sie sind zufrieden, wenn ihnen nur das vom Glück und Freude zufällt, was der Wunsch und das Bestreben ihres Herzens ist. Allein ich bitte euch, meine Freunde, stimmet nicht blind-

lings diesem Vorurtheil bey. Die Gottlosen mögen aus Verblendung zu ihrem Glück rechnen, was sie wollen. Dies kann nie eure Wahl bestimmen: sondern alles kommt auf den Ausspruch des göttlichen Wortes an. Und was sagt uns dieses Wort? Dieses, daß in der ganzen Welt keine andre zuverläßigere Glückseligkeit sey, als diejenige, welche die Gewißheit von Gottes Liebe und Gnade giebt: und daß also nur diejenigen, welchen der Geist Gottes Zeugniß giebt, daß sie Gottes Kinder sind, sich dieses Glücks trösten können. Und diese Kinder Gottes seyd ihr, o Seelen, die ihr nicht nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste lebet: die ihr euch durch den Geist Gottes zum Guten treiben lasset und also dadurch der Liebe und des Wohlgefallens Gottes versichert werdet. Seine Freunde, seine Kinder, seine Lieblinge seyd ihr. Und hierinn liegt der ganze Grund der Glückseligkeit und Freude, die ihr schon in dem gegenwärtigen Leben geniessen könnet. Wie oft ist euer Herz mit Sorgen und Kummer beschwert, den euch euer Zustand auf der Erde verursacht! Aber was kann euch mehr aufrichten als der Gedanke: Gott liebet mich? Wie oft beängstigt euch das Andenken an eure Sünden! Allein wie erleichtert wird euer Herz, wenn ihr an die Vaterliebe Gottes denket, der sich eurer auch bey allen euren Fehltritten erbarmet und um seines Sohnes willen eurer

Sün-

Sünden nicht gedenken will! Wie oft mangelt es euch an Muth und Freudigkeit, im Gebet zu Gott zu nahen! Und wie mächtig stärkt euch dann der Gedanke: der Gott, vor dem alle Engel anbeten und gegen welchen ich nur Staub und Asche bin, ist mein in Christo versöhnter Vater. So zuversichtlich, als ein Kind zu seinem irdischen Vater hinnaht, kann ich zu meinem Vater im Himmel treten, mit zutraulicher Liebe, ihm meine Bedürfnisse klagen, meine Noth in seinen Schoß ausschütten und von ihm Erleichterung, Trost und Hülfe erwarten. Was kann euch schrecklich seyn in der ganzen Natur? Wenn alle Menschen, alle Geschöpfe, alle Elemente, alle Kräfte der Natur sich gegen euch empören, was kann euch schaden, da Gott, der Schöpfer der Natur, der Herr aller Elemente, der Regierer aller Schicksale, der Beherrscher aller Geschöpfe euer Vater ist? Der Vatername, den ihr Gott zu ertheilen das Recht habt, macht euch alle seine Eigenschaften tröstlich. Gott ist allgegenwärtig, um euch in allen Bedrückungen, in allen Winkeln der Erde, wo ihr etwa leidet oder in Gefahr oder ohne Hülfe seyd, mit seinem Beystand nahe zu seyn. Gott ist allwissend; und darum kann euch nichts betreffen, das er nicht sähe. Er siehet euer Glück und Unglück, eure Seufzer und Wünsche, eure Freuden und eure Bekümmernisse. Er ist allmächtig; alle Werk-

zeuge und Mittel eures Glücks liegen in seiner Hand, und er wird sie zu eurem Besten gebrauchen. Er ist allweise; eure Umstände mögen also so verwirrt seyn, wie sie wollen; es mag euch an Rath oder an Entschlossenheit fehlen, euer allweiser Vater wird euch aus allen Verlegenheiten helfen und selbst euren dunkeln Wegen einen frohen Ausgang verschaffen. Fühlet eure hohe Glückseligkeit, o Kinder Gottes, durch welche ihr über alle, die Gott nicht lieben und fürchten, so weit erhaben seyd! So oft ihr in die Höhe blicket, oder zu Gott betet, so oft ihr eine Freude geniesset oder leidet, so oft ihr an den Tod, an das Gericht und an die Ewigkeit denket, so oft ihr das Unglück der Gottlosen betrachtet, so oft freuet euch der Seligkeit, die euch hier schon die Versicherung der Gnade und Vaterliebe Gottes schenkt.

Zweytens, der Gottselige genießt die Ruhe der Seele und den Frieden eines guten Gewissens. Ein neuer Zuwachs der Glückseligkeit, die mit der wahren Frömmigkeit und mit der Versicherung der Gnade Gottes unzertrennlich verbunden ist! Der Gottlose mag noch so viel Ruhe und Zufriedenheit vorgeben; sie ist mehr eine Betäubung und Zerstreuung seines unruhigen Geistes und im Grunde nichts weiter, als ein ängstliches Bestreben, sich von den Vorwürfen seines Gewissens und vom vernünftigen Nachdenken über sich selbst zu befreyen. Und

wie

wie ist es möglich, daß die Seele eines Menschen ruhig oder zufrieden seyn sollte, in welcher ein beständiger Kampf der widrigsten Leidenschaften ist, und welche bey jedem Andenken an Gott oder an die Zukunft erschrecken muß? Nein, nur derjenige kann sich eines guten Gewissens rühmen, welcher die Versicherung hat, daß ihm Gott um Jesu willen seine vergangenen Sünden vergeben habe und der es sich bewußt ist, daß er vor Gott recht und gefällig handle. Dieses Bewußtseyn setzt die Seele in einen Zustand der glücklichsten Ruhe und Selbstzufriedenheit. Der Fromme ist frey von der Gewalt der sinnlichen Triebe und wilden Leidenschaften, durch welche der Sünder zu vielen Ausschweifungen hingerissen und so gar des Gebrauchs seines Verstandes und Nachdenkens beraubt wird. Er empfindet nichts von jener innerlichen Verwirrung, von jenen Vorwürfen und Quaalen des Gewissens und von jener marternden Furcht, die dem Sünder nur gar zu oft seine Vergnügungen vergällen. Vielmehr giebt ihm das Zeugniß seines Gewissens, daß er Gottes Kind ist, eine solche Zufriedenheit, Heiterkeit und Ruhe, daß er, wenn auch keine andre Belohnung zu erwarten wäre, schon hiedurch der glücklichste Mensch seyn würde. Alle andre Dinge sind ungewiß und dem Zufall der Zeit, und beständigen Abwechslungen unterworfen. Unsre Hofnung in Betracht äusserli-

cher Dinge wird nicht jederzeit erfüllt; und selbst die Tugend kann sie uns nicht gewiß verschaffen. Der Mäßige kann niemals ganz ungezweifelt gewiß seyn, daß er Gesundheit und langes Leben erhalten werde, so wenig der Fleißige jederzeit sichre Rechnung auf Reichthum machen kann. Sehr viele Zufälle können die Gesundheit des Mäßigen schwächen und seine Tage verkürzen: der Reichthum kann ausbleiben oder wenn er gewonnen ist, uns wieder entrissen werden. Aber die Gesundheit des Geistes und der Reichthum der Seele an Weisheit, Wahrheit, Gerechtigkeit und Freude sind immer sichere Belohnungen der Gottseligkeit, die uns, so lange wir dem Guten nachkommen, nicht entrissen werden können. In uns selbst haben wir denn einen unerschöpflichen Schatz von Vergnügen, welcher uns jeden Zustand des Lebens versüsset. Aus diesem guten Schatze unsers Herzens können wir uns sodann eine beständige und reiche Nahrung zubereiten, durch welche alle unsre Begierden befriediget, unsre Bedürfnisse ersetzt und alle Mängel gehoben werden. Was sind alle Würden und Ehrenstellen, wenn wir in unsern Augen verächtlich sind? Wie eitel sind alle Reichthümer, wenn unser Geist arm an wahren Gütern ist! Wie nichtig sind alle Lobpreisungen, wenn uns unser Herz verdammet! Unsre Seele wird alle diese Vorzüge eben so wenig geniessen können, als eine

kranke Person die schmackhaftesten Speisen. Aber wenn unsre Seele munter und stark ist, und wenn sie durch keine ausschweifende Lüste zerrüttet wird, dann nur kann sie in sich selbst ruhig seyn und durch den Genuß der zeitlichen Dinge glücklich werden.

Drittens, der Gottselige hat einen getrosten Muth in allen Wiederwärtigkeiten. Es ist nun einmal das allgemeine Loos aller derer, die auf der Erde leben, daß sie manche Schicksale erfahren müssen, die ihnen ihre Pilgrimschaft bitter machen. Und selbst den Frommen ist ein gewisses Maas von Leiden zugetheilt, welches sie mit andern Menschen gemein haben. Aber hier wird erst ihr Vorzug vor den Gottlosen recht sichtbar. Sie haben allenthalben Trübsal, aber sie ängsten sich nicht. Ihnen ist bange, aber sie verzagen nicht. Sie leiden Verfolgung, aber 2 Cor. 4, 8. sie werden nicht verlassen. Sie werden untergedrückt, aber sie kommen nicht um. Und was macht sie so muthig, so stark, so unüberwindlich unter den Trübsalen, durch welche die Gottlosen so niedergedrückt, ja fast bis zur Verzweiflung gebracht werden? Nichts anders meine Freunde, als die Versicherung der Gnade Gottes und der Einfluß ihres guten Gewissens. Diese Leiden, spricht der Fromme, sind Schickungen meines versöhnten Vaters, nicht aber Folgen meines ausschweifenden Lebens. Und ich weiß die vä-

ters

terlichen Absichten meines Gottes. Auch dieses Creutz, so bitter es für mich ist, ist nach meinen Kräften abgemessen und ich habe das Vertrauen zu der Vatertreue meines Gottes, daß er mich nicht über Vermögen versuchen werde. Diese Armuth, diese Krankheit ist wahre Wohlthat für mich, und gleich der bittern Arzney eines erfahrnen Arztes, ein Beförderungsmittel der Gesundheit meiner Seele. Und warum sollte ich muthloß unter meiner Trübsal werden? Ich stehe ja unter der Aufsicht meines Vaters im Himmel, der noch zärtlicher gegen mich gesinnt ist, als ein leiblicher Vater gegen sein leidendes Kind. Er wird also immer mir zur Seite bleiben, mein verzagtes Herz aufrichten, mir Trost in die Seele sprechen und mich mit seiner Kraft unterstützen. Und was das tröstlichste ist, wenn ich eine Zeitlang unter der Last der Leiden ausgehalten habe, so wird er mich endlich erlösen von allem Uebel und mir aushelfen zu seinem himmlischen Reich. — Wie ist es anders möglich als daß eine Seele, die so sprechen kann, Muth und Freudigkeit unter den Leiden haben muß. Und so kann der Fromme sprechen. Wenn andre unter den Leiden ihre Zuflucht zu falschen Tröstungen nehmen, so hat er in sich eine nie versiegende Quelle des Trostes. Wenn andre bey dem Verlust der irdischen Güter verzagen, so weiß er sein Herz zufrieden zu stellen. Denn da er die

zeitlichen Dinge niemals für sein einziges Glück angesehen, so ist er auch nicht aus aller Fassung gebracht, wenn sie ihm etwa entrissen werden. Er hat gelernt, sich unter allen Umständen genügen zu lassen. Phil. 4, 11. 12. Er ist in allen Dingen und bey allen geschickt, beyde satt seyn und hungern, beyde übrig haben und Mangel leiden. Selbst die letzte Trübsal des Todes erschüttert ihn zwar, aber sie überwältigt ihn nicht. Mit völliger Ergebung in den Willen seines Gottes, mit williger Verleugnung des Irdischen, im festen Vertrauen auf Jesum seinen Erlöser und in der frohen Erwartung eines bessern Lebens trennt er sein Herz von allen sichtbaren Gegenständen, die er bisher geliebt hatte. Auch da tröstet ihn noch die Versicherung seines Gnadenstandes: bin ich Kind, so bin ich auch Erbe, nemlich Gottes Erbe und ein Miterbe Christi, so ich anders mit leide, auf daß ich auch mit zur Herrlichkeit erhaben werde. Ich weiß, spricht 2 Tim. 1, 12. er, an welchen ich glaube und bin gewiß, daß er mir kann meine Beylage bewahren bis an jenen Tag. Denn Röm. 8, 38. 39. ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andre Creatur mag mich scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn.

Was

Was verlanget ihr weiter, meine Geliebten, zu einem glücklichen Leben? Wenn ihr einen gnädigen Gott, ein gutes Gewissen, und einen frohen Muth habt, sagt, was kann euch noch zu eurem völligen Glücke fehlen? Doch ihr werft einen Seitenblick auf die äusserliche Wohlfahrt eures Lebens. Ihr wünscht nicht nur ein ruhiges Herz sondern auch einen gesunden Körper zu haben, nicht nur bey Gott Gnade, sondern auch bey Menschen Achtung und Liebe zu finden, nicht nur vom Schmerz befreyet, sondern auch durch unschuldige Freuden aufgeheitert zu leben. Wohl! Auch diese Vortheile gewährt euch die Gottesfurcht. Ihre Wege sind liebliche Wege und alle ihre Steige sind Friede. Langes Leben ist zu ihrer rechten Hand und zu ihrer Linken ist Reichthum und Ehre. Die Wahrheit dieses Ausspruches wollen wir euch nun im zweyten Theil unsrer Betrachtung darthun.

Spr. Sal. 3, 15. 16.

Erstlich, durch die Gottseligkeit erhält ein Mensch die sichersten Mittel sein Glück in der Welt zu machen. So wie jedes Laster durch eine natürliche Folge den Glückszustand eines Menschen verschlimmert, so trägt jede Tugend etwas zur zeitlichen Wohlfahrt bey. Es ist zuförderst unläugbar, daß ein gottseliger Wandel uns vor manchen Uebeln sichert, welchen die Gottlo-

sen

sen unterworfen sind. Der Mäßige entgeht den schlimmen Folgen, welche eine ausschweifende wollüstige Lebensart unausbleiblich nach sich zieht. Der Sanftmüthige verhütet manche Verdrießlichkeiten, Unruhen und Bekümmernisse, wovon die Rachgierigen und Unversöhnlichen gequält werden. Der Menschenfreund bleibt von manchen Kränkungen frey, welchen ein Mensch ausgesetzt ist, der sich durch Menschenhaß aller Achtung und Liebe andrer verlustig macht. Wer die Gesetze der Billigkeit, Keuschheit, Gerechtigkeit und Menschenliebe beobachtet, entgeht manchen Uebeln, welche die Uebertretung jener Gesetze bald früher bald später nach sich zieht. Jedoch dieses ist nur der geringste Theil der Glückseligkeit, die uns die Gottseligkeit verschaft. Durch sie erhält der Fromme wirkliche Freuden und Vorzüge. Und hier bitte ich euch, meine Geliebtesten, den unläugbar grossen Einfluß zu bemerken, welchen das wahre Christenthum in eure Glücksumstände hat. Ich weiß, es ist der allgemeine Wunsch der Hohen und Niedrigen, der Reichen und Armen, im Besitz dererjenigen Güter zu seyn die zur irdischen Glückseligkeit unentbehrlich sind. Allein um dieses Wunsches gewährt zu werden, kann ich euch kein andres Mittel empfehlen, als was David euch vorgeschrieben: Hoffe auf den Herrn und thue Gutes: bleibe im Lande und nähre dich redlich. Ps. 37, 3. 4. 5.

redlich. Habe deine Lust an dem Herrn, der wird dir geben, was dein Herz wünschet. Ihr wünschet euch Gesundheit und langes Leben. Seht, die Gottesfurcht gewährt euch am sichersten dieses Wunsches. Durch dieselbe bezwingt ihr diejenigen Triebe und Leidenschaften, deren unmäßige Befriedigung die Gesundheit untergräbt, gräßliche und schmerzhafte Krankheiten erzeugt, euer Leben verbittert, das Alter beschleinigt und euch vor der Zeit ins Grab stürzt. Ihr wünschet, die Achtung und Liebe eurer Nebenmenschen zu erhalten und mit einem unbefleckten Namen euer Leben zu vollenden. Wohlan dann, jaget dem Frieden, der Gerechtigkeit und der Menschenliebe nach; suchet die Glückseligkeit derer, mit welchen ihr lebet, zu befördern und durch Klugheit und Freundlichkeit andre zu gewinnen, so wird es euch nie an der Achtung und Liebe eurer Nebenmenschen, und eben so wenig an wahrem Ruhm nach eurem Tode fehlen. Denn wer der Barmherzigkeit und Güte nachjaget, der findet das Leben, Barmherzigkeit und Ehre. Des Gerechten wird nimmermehr vergessen, seine Gerechtigkeit bleibet ewiglich, sein Horn wird erhöhet mit Ehren. Wünschet ihr Segen in eurer Nahrung und einen guten Fortgang eurer Geschäfte; wünschet ihr das Gedeihen eurer Kinder und das Glück

Spr. Sal. 21, 21.

Ps. 112, 6, 9.

eurer

eurer Familie. Sehet die Gottesfurcht verspricht euch den ganzen Umfang dieser Glückseligkeit. Wohl dem, der den Herrn fürchtet und auf seinen Wegen gehet. Ps. 128, 1. f. Du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit: wohl dir, du hast es gut. Dein Weib wird seyn, wie ein fruchtbarer Weinstock um dein Haus herum, deine Kinder wie die Oelzweige um deinen Tisch her. Siehe, also wird gesegnet der Mann, der den Herrn fürchtet. Wünschet ihr, solche Freuden zu geniessen, die nicht so flüchtig und eitel, als die Vergnügungen der Sinne sind; Freuden, die von keinen innerlichen Vorwürfen, keinen unruhigen Bekümmernissen und von keiner quälenden Angst begleitet sind; Freuden, die durch keine unreine Leidenschaften befleckt, noch durch fehlgeschlagene Hofnungen unterbrochen werden: gehet hin zu der Freudenquelle, die euch die Gottesfurcht eröfnet; da fliessen euch in vollem Strome alle Erquickungen entgegen, die eure Seele erfreuen, und euer Herz unaufhörlich mit göttlichen Tröstungen stärken. Und wenn euch auch alle Zuflusse von irdischen Freuden verstopft wären, so werdet ihr euch dennoch des Herrn freuen können und frölich seyn in Gott, eurem Heil.

Zweytens, durch die Gottseligkeit werden wir in den Stand gesetzt, unser irdisches Glück auf die rechtmäßig-

ste und vortheilhafteste Art zu geniessen. In den Händen des Sünders werden die Glücksgüter Werkzeuge seines Verderbens, wenigstens Veranlassungen zum Verlust seines einzigen wahren Glücks. Genießt er die Vergnügungen der Sinne, so versenkt er sein Herz so ganz in dieselben, daß er allen Geschmack an den höhern geistlichen Freuden verliert und alle Gegenstände als Mittel zur Befriedigung seiner Lüste gebraucht. Bringt der Sünder seine Tage in ununterbrochenem Glück zu, so setzt er Gott aus den Augen, und je mehr er den Verführungen des Glücks in seinem Herzen Raum giebt, so kommt er sehr leicht dahin, daß er Religion, Gewissen und Unsterblichkeit verwirft, um nur ganz frey von allen innerlichen Vorwürfen seines Gewissens und allen Störungen seiner Lüste zu seyn. Sein gesunder Körper verführt ihn zu wollüstigen Ausschweifungen, sein Reichthum zur Gottesvergessenheit, zur Wollust und zur Lieblosigkeit, sein Ansehen in der Welt zum Stolz und zur Mißhandlung seiner Nebenmenschen: kurz, der Gottlose ist mitten im Glück elend, da er weder die Einsicht noch die Neigung hat, den Mißbrauch der irdischen Glückseligkeit zu verhüten. Aber der Fromme versteht die Kunst, alle irdische Glücksgüter so zu gebrauchen, daß sie ihm allererst zum Glück werden. Reichthum, Ehre, Gesundheit, Vergnügen gebraucht er

nicht bloß dazu, um seine sinnlichen Triebe zu sättigen, oder seinem Körper wohl zu thun, oder seinem Stolz und seiner Eigenliebe Nahrung zu geben. So braucht das Thier seine körperlichen Vergnügungen: nicht aber der Mensch, nicht der Christ, der aus dem Worte Gottes weiß, daß die Tugend der Zweck aller irdischen Glückseligkeit sey und welchen die Würde und Unsterblichkeit seines Geistes von dieser höhern Absicht Gottes überzeuget. Nach dieser Ueberzeugung handelt er bey dem Genuß aller irdischen Freuden und Güter und betrachtet sie als Mittel, seine Tugend zu stärken und sich zur Ausübung der Christenpflichten geschickt zu machen. Daher nimmt er jede Gabe Gottes mit innigem Gefühl seiner Unwürdigkeit aus der Hand Gottes und dankt ihm allezeit für alles in dem Namen Jesu Christi. Daher ist er bereit, alle empfangenen Glücksgüter zur Ehre Gottes und zum Besten seines Nebenmenschen anzuwenden. Die Gesundheit ist ihm in dieser Absicht ein theures Gut, weil er dadurch in den Stand gesetzt wird, für das Heil seiner Mitbrüder etwas Gutes zu thun und durch thätigen Fleiß das Glück andrer zu befördern. Würden und Ehrenstellen sind ihm hauptsächlich darum wichtig, weil er dadurch Gelegenheit erhält, sich die Achtung der Rechtschaffenen zu erwerben und desto nachdrücklicher das Ansehen der Tugend zu behaupten.

Der Ueberfluß im Zeitlichen ist ihm darum schätzbar, weil er dadurch den Armen unterstützen, dem Nothleidenden beyspringen und auf eine ausgebreitete Art Gutes thun kann. Seine Erholungen und Vergnügungen sind ihm darum theuer, weil er dadurch mit neuer Munterkeit und Kraft zur Abwartung seiner Berufsgeschäfte versehen und zur innigen Liebe seines Gottes noch stärker angetrieben wird. Und da der Gottselige bey dem Genuß seines Glücks diese Absicht immer vor Augen hat, so behält er immer eine edle Gleichgültigkeit gegen das Irdische in Vergleichung mit den bessern Gütern des Geistes und der Ewigkeit. Darum wird er das Zeitliche nie übermäßig lieben oder es als ein unentbehrliches Stück seiner Ruhe und Glückseligkeit ansehen: aber eben so wenig sich bey dem Verlust desselben übermäßig betrüben. Er wird bereit seyn, selbst das Liebste, was er auf der Erde hat, dem Willen seines Gottes aufzuopfern und bey dem Mangel oder Verlust der zeitlichen Güter wird er mit Assaph sprechen: Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erden Und wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil

Ps. 73, 25. 26.

Drittens, die Gottseligkeit giebt uns die gewisseste Versicherung von

der

der Fortdauer unsers Glücks. Von ganzer Seele bedaure ich euch, ihr Sünder, die ihr bey dem Genuß des zeitlichen Glücks, so stolz, so sicher, so unbekümmert lebet. Seyd ihr denn so gewiß, daß euer glücklicher Zustand ununterbrochen bis an euren Tod fortdauren werde? Fällt euch nie in euren lustigen Gesellschaften, bey euren Spielen und Zeitvertreiben der Gedanke ein, ob nicht etwa bald euer ganzes Glück ein Ende haben möchte? Ach, so erlaubet mir, daß ich euch itzt wenigstens daran erinnere. Wahrlich, meine verblendeten Brüder, es kommt eine Zeit, wo auch für euch das Wesen der Welt vergehen wird. Das Schattenwerk eures Glücks und eurer Freuden wird verschwinden; die Reitzungen der Sinnlichkeit werden vergehen; die Quellen der Freude werden versiegen; mitten im Ueberflusse des Zeitlichen wird eure Seele verschmachten und je mehr ihr euch damit zu sättigen gedenket, desto stärker werdet ihr euren Mangel empfinden. Dieses alles werdet ihr in kurzem, vielleicht noch vor eurem Tode, wenigstens in der Stunde eures Abschiedes von der Welt gewiß erfahren. Dann werden euch eure Freuden, eure Titel und Ehrenstellen, eure Reichthümer, ja euer Körper selbst ein eckelhafter Anblick seyn, und das Andenken an dieselben nichts als Reue, Quaal und Verzweiflung bey euch zurücklassen. Könnet ihr wohl euren Zustand mit

dem Glücke der Gerechten vergleichen? Es ist wahr, auch sie erfahren, daß bey allen Glücksgütern der Erde nichts Gründliches, nichts Beständiges anzutreffen. Ihr Körper, so wenig sie ihn durch Lüste und Ausschweifungen entkräften, ist dennoch nicht frey von Schwachheiten und Krankheiten. Auch ihre noch so unschuldigen Freuden sind veränderlich, flüchtig und vergänglich. Ihre angenehmsten Verbindungen werden durch den Tod getrennet und sie werden, wenn sie aus der Welt gehen, dem Ansehen nach so arm, so elend, so aller Glücksgüter und Freuden beraubt, als die Gottlosen. Allein ich sage: nur dem Ansehen nach. Denn in der That verwechseln sie nur die irdischen Freuden mit den himmlischen, den nichtigen Leib mit einem verklärten Leib, die zeitlichen Vorzüge mit den ewigen. Und dieser Wechsel macht sie um so viel weniger traurig, je mehr sie während ihres Aufenthalts auf der Erde gelernet haben, die Güter dieses Lebens ohne Ungestüm zu verlangen, ohne Unruhe und Furcht zu besitzen und bey dem Anblick des Himmels mit freudigem Herzen zu verlassen. Sie wissen, daß so gewiß ihre Seele fortdauert, auch ihr Glück fortdauren werde, und daher sind sie bey der letzten Veränderung so getrost, als ein Mensch seyn kann, der auf einmal zum Besitz aller Güter gelangt, nach welchen er bisher ängstlich gestrebt hat. Durch

den Glauben überwinden sie die Welt mit allen ihren Bitterkeiten und Annehmlichkeiten und freuen sich dessen, daß sie eine bleibende Glückseligkeit im Himmel haben.

Wie? meine Freunde, sollte es möglich seyn, wenn ihr alles dieses überleget, was wir itzt von den zeitlichen Vortheilen der Gottseligkeit gesagt haben, daß ihr noch länger den schädlichen Wahn unterhalten könntet, als wenn ein frommes Leben ein sklavischer und elender Zustand wäre? Könnet ihr noch sagen: Es ist umsonst, daß man Gott dienet, und was nützet es, daß wir sein Gebot halten und hart Leben vor dem Herrn Zebaoth führen? Jedoch ich glaube nicht, daß jemand unter euch so verblendet und ganz wider den Augenschein urtheilen sollte? Ihr werdet vielmehr aus unserm ganzen Vortrag eingesehen haben, daß wahre Gottseligkeit allezeit mit Freude und Glück verbunden sey, und daß, wenn dieses auch fehlen sollte, die Frommen jederzeit eine Schadloshaltung für diesen Verlust erlangen. Allein möchte doch diese Ueberzeugung einen lebendigen Eindruck auf euer Herz machen, daß ihr den Entschluß faßtet, die Wege der Sünden zu verlassen, auf welchen ihr zeitliches und ewiges Verderben findet und von ganzem Herzen euch der Gottseligkeit zu ergeben! Bloß in dieser Absicht habe ich euch in meinem letztern Vortrag das zeitliche Elend

Maleach. 3, 14.

der Sünder und heute das zeitliche Glück der Frommen vorgestellt. Es ist euch also Himmel und Hölle, Glück und Unglück, Leben
5Mos. 30, und Tod dargelegt. Sehet, ich nehme
19. Himmel und Erde heute über euch zu Zeugen: ich habe euch Leben und Tod, Segen und Fluch vorgelegt; den Segen, so ihr gehorchet den Geboten des Herrn eures Gottes: den Fluch aber, so ihr nicht gehorchen werdet den Geboten des Herrn eures Gottes. So wählet nun, was ihr thun wollt. Jedoch was bleibt euch anders übrig, als daß ihr den Entschluß fasset, welchen das Volk Israel so
Josua 24, feyerlich faßte: **Wir wollen dem Herrn**
24. **unsern Gott dienen und seiner Stimme gehorchen:** Wie, meine Freunde! ist es euer Ernst? Nun so sey dieser Tag Zeuge zwischen uns: er sey Zeuge über euch, daß ihr den Herrn euren Gott nicht verleugnet. — Dem aber, der uns kann behüten ohne Fehl, und stellen vor das Angesicht seiner Herrlichkeit mit Freuden, dem Gott, der allein weise ist, unserm Heilande, sey Ehre und Majestät und Gewalt und Macht, nun und zu aller Ewigkeit! Amen.

Am

Am IX. Sonntage nach Trinitatis.

Die Reise der Israeliten durch die Wüste als ein Bild des Zustandes eines Christen auf der Erde.

Zwey und dreyßigste Predigt.

Die Reise der Israeliten durch die Wüste als ein Bild des Zustandes eines Christen auf der Erde.

Barmherziger Vater in Christo Jesu, wir preisen dich für alles Gute, was du uns auf unsrer Reise durch dieses Leben geniessen lässest und wodurch uns die Beschwerden unsrer Pilgrimschaft so sehr erleichtert werden. O laß uns in dem noch übrigen Theil unsers Lebens deiner Aufsicht, deinem Schutz und Segen empfohlen seyn. Mit willigem Herzen wollen wir die Wege wandeln, die du uns gehen heist, so unangenehm sie auch für uns seyn mögen: nur leite uns an deiner Hand und laß das Ende derselben für uns selig seyn. Ja, das wirst du thun, barmherziger Vater, um Jesu Christi willen, der auch ein Pilgrim auf dieser Erde gewesen ist. Laß uns nur so gehorsam und willig, wie er, vor dir wandeln und fromm seyn, so werden wir auch, wie er, unsere Pilgrimschaft selig vollenden. Erhöre uns und hilf uns um deines Namens willen. Amen.

Text.

1 Corinth 10, 6. 13.

Das ist aber uns zum Vorbilde geschehen: daß wir uns nicht gelüsten lassen des Bösen, gleichwie jene gelüstet hat. Werdet auch nicht Abgöttische, gleichwie jener etliche wurden, als geschrieben stehet: das Volk satzte sich nieder zu essen und zu trinken, und stund auf zu spielen. Auch lasset uns nicht Hurerey treiben, wie etliche unter jenen Hurerey trieben, und fielen auf Einen Tag drey und zwanzig tausend. Lasset uns aber auch Christum nicht versuchen, wie etliche von jenen ihn versuchten, und wurden von den Schlangen umbracht. Murret auch nicht, gleichwie jener etliche murreten, und wurden umbracht durch den Verderber. Solches alles wiederfuhr ihnen zum Vorbilde; es ist aber geschrieben uns zur Warnung, auf welche das Ende der Welt kommen ist. Darum, wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle. Es hat euch noch keine denn menschliche Versuchung betreten: aber Gott ist getreu, der euch nicht lässet versuchen über euer Vermögen, sondern machet, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihrs könnet ertragen.

Der Apostel Paulus will die Christen zur genauen Sorgfalt im Christenthum ermahnen und sie besonders vor den Folgen solcher Sünden warnen, welche in ihren Augen für gering gehalten wurden. Die Corinther glaubten, sich nicht zu versündigen, wenn sie den heidnischen Opfermahlzeiten in den Götzen-

tzentempeln beywohnten. Allein der Apostel zeigt ihnen an dem Exempel der Israeliten, wie gefährlich es sey an heidnischen Sünden Theil zu nehmen. Durch das Beyspiel ihrer Voreltern warnet er sie vor der Theilnehmung an dem Götzendienste. Denn obgleich nicht alle das gegossene Kalb anbeteten, so wird es doch unter die Sünden derselben angeführt, daß sie der Feyerlichkeit des Götzenopfers beygewohnt hätten. Die Strafen, welche nach göttlichem Verhängniß dieses Volk trafen, konnten die Corinther überzeugen, daß die Theilnehmung an gewissen sündlichen Vergnügungen keine gleichgültige Sache sey, sondern daß sie, wie jene, bey dem Mißbrauch der Gnade Gottes gleiche Ahndungen zu befürchten hätten. Daher sagt der Apostel, daß diese über die Israeliten verhängten Strafen auch für die künftigen Zeiten ein Warnungsbeyspiel wären. Und von dieser Seite wollen wir itzt einige Begebenheiten, die sich auf dem Zuge der Israeliten nach Canaan zugetragen haben, betrachten. Auch für uns, die wir in dem letzten Theil der Welt leben, sind sie zur Lehre und zur Warnung aufgezeichnet. Wir wollen euch daher in dieser Stunde zeigen, daß die Reise der Israeliten durch die Wüste als ein Bild des Zustandes eines Christen auf der Erde betrachtet werden müsse. Wir finden aber hiebey eine dreyfache Aehnlichkeit.

Erst-

Erstlich, wie die Israeliten auf ihrer Reise manche Beschwerden erduldeten, so müssen auch wir in diesem Leben mancherley Prüfungen erfahren. Zweytens, wie sich die Israeliten vieler Versündigungen schuldig machten, so sind auch wir manchen Versuchungen zur Sünde unterworfen. Drittens, wie die Israeliten auf ihrer Reise nach Canaan viele Wohlthaten und Erquickungen von Gott empfiengen, so versüsset uns Gott auch unsre Reise zur Ewigkeit durch manche Wohlthaten und Annehmlichkeiten. Laßt uns nunmehr diese Stücke ausführlicher betrachten und dieselben zur Lehre, zur Warnung und zum Trost für uns anwenden.

Erstlich, die Israeliten musten bey ihrer Reise nach Canaan manche Beschwerden erdulden. Nachdem Gott sein Volk aus der Sklaverey, unter welcher sie viele Jahre hindurch in Egypten gelebt hatten, errettet hatte, so bestimmte er, daß sie vierzig Jahre lang in der Wüste wandeln sollten, ehe sie das glückliche Land erreichen konnten, welches er für sie zum Wohnsitz ausersehen hatte. Gemeiniglich pflegt man diese langwierige Reise bloß als eine Strafe Gottes wegen der Widerspenstigkeit und des Ungehorsams seines Volks anzusehen. Allein unmöglich können wir die liebreichen und gütigen Absichten übersehen, welche Gott selbst bey diesem Verhängniß offenbarte. Die

Israe-

Israeliten waren als unmündige Kinder zu betrachten, die erst durch lange Zucht und Uebung zum Gehorsam gegen Gott gewöhnt werden musten. Mehr aus Unwissenheit und Uebereilung als aus Frevel und Bosheit hatten sie bey ihrem Aufenthalt in Egypten ihr Herz zur Abgötterey und zu andern Lastern der Heiden geneiget. Ihre vierzigjährige Reise, die mit so vielen Beschwerden verbunden war, sollte sie nachdenkend und weise machen, sie von manchen angenommenen Lastern befreyen, und ihr Verlangen nach einem bessern Zustand desto brünstiger machen. Im Grunde war ihre Reise nichts anders, als was unsre Pilgrimschaft auf der Erde nach Gottes Absicht seyn soll, ein Stand der Erziehung, der Prüfung und der Zubereitung auf ein besseres Leben. Bey einem Volk, das so widerspenstig, so sehr zum Aufruhr geneigt und den Fleischeslüsten so stark ergeben war, würde Gott diese Absicht nicht erreicht haben, wenn er ihnen auf ihrer Reise lauter Gemächlichkeiten und ununterbrochene gute Tage verschaft hätte. Mit weiser Güte verhängte er über sie manche Trübsale: und der Erfolg lehrte, daß diese Demüthigung für die Israeliten heilsam war. Es vereinigten sich bey ihnen viele Dinge, welche ihnen ihre Reise ausserordentlich unangenehm und gefährlich machten. Die Wüste Saran, durch welche sie reisten und in welcher sie sich am häufigsten

figsten lagerten, wird uns schon von dem
Jer. 2, 6. Propheten Jeremias als ein wüstes und ungebähntes Land, als ein dürres und finstres Land, als ein Land, da niemand wandelte, noch kein Mensch wohnte beschrieben. Diese ganze Gegend brachte nichts hervor, was zur Erhaltung des Lebens diente; ja selbst an manchen Orten war ein so grosser Mangel an Wasser, daß es ihnen auf wunderthätige Weise verschaft werden muste. Und was das Elend der Israeliten in diesen unfruchtbaren Wüsteneyen noch vermehrte, war dieses, daß sie in Gefahr waren, von giftigen Thieren beschädiget, unter dem Sande begraben oder von ihren Feinden aufgerieben zu werden. Je weiter sie ihre Reise fortsetzten, desto mehrere Feinde hatten sie zu überwinden und desto mehr Mühseligkeiten hatten sie auszustehen. Freylich wurde der Zustand der Israeliten durch ihr eigenes Verschulden noch zwiefach elend, da sie sich durch ihren Ungehorsam gegen Gott die empfindlichsten Strafen zuzogen, von welchen sie würden befreyet geblieben seyn, wenn sie weniger verkehrt und aufrührerisch gehandelt hätten. War es nicht die Hurerey mit den Moabitern, durch welche an einem Tage drey und zwanzig tausend Menschen umkamen? War nicht ihre Lüsternheit nach den epyptischen Speisen die Ursache, daß Gott feurige Schlangen unter sie schickte?

War

War es nicht ihr sündliches Murren, ihr Unglaube und ihre Widerspenstigkeit, um derentwillen Gott Plage auf Plage häufte, bis daß alle, die aus Egypten gegangen waren, so aufgerieben wurden, daß nur zween von ihnen in das Land der Verheissung kamen? Diese durch ihre Sünden verschuldeten Strafen waren es eigentlich, die ihnen ihre Reise so unangenehm und selbst die natürlichen Uebel so unerträglich machten.

So ist im Ganzen der Zustand der Menschen auf der Erde beschaffen. Sie sind Gäste und Fremdlinge auf der Erde, und ihr Leben ist voll Beschwerden und Unruhe. Der Erdboden, auf welchem sie wandeln, ist zwar nicht eine so freudenleere, dürre und finstere Wüste, wie jenes Land, durch welches die Israeliten reisen musten. Sie ist vielmehr ein schöner Garten, in welchem wir alles antreffen, was unser Leben bequem und angenehm machen und alle unsre körperlichen Bedürfnisse befriedigen kann. Unser gütiger Schöpfer hat seine Erde so eingerichtet, daß sie für den grösten Theil ihrer Bewohner mehr Glück als Unglück, mehr Freude als Traurigkeit, mehr Gutes als Böses enthält: so daß nur das unzufriedene und verderbte Herz der Menschen Schuld ist, wenn die Erde für einige mehr ein Jammerthal als ein Paradies wird. Inzwischen sind ihre Freuden und Glückseligkeiten nicht unvermischt, sie konn-

ten es auch nicht seyn, da die Erde nach der Absicht Gottes nicht unsre Bestimmung, nicht unser beständiger Wohnplatz seyn sollte. In dieser Absicht sind wir nichts anders als Reisende, die nur eine Zeitlang sich auf der Erde aufhalten und mit jedem Tag ihrem Vaterland, das im Himmel ist, näher kommen: nur mit dem Unterschied, daß einige früher, andre später dahin gelangen, einige mehr, andre weniger Beschwerden und Trübsale zu empfinden haben. Es ist nicht möglich, daß wir ganz davon befreyet seyn können: so wenig als ein Reisender auf seiner Reise allen Ungemächlichkeiten ausweichen und alle Bequemlichkeiten erwarten kann, die er in seinem väterlichen Hause findet. Es ist unvermeidlich, daß nicht gewisse unangenehme Umstände täglich vorfallen sollten. Unser Körper, der so zerbrechlich ist, unsre Gesundheit, die so leicht zerrüttet werden kann, so viele Schwachheiten und Gebrechen der Seele und des Leibes, denen wir unterworfen sind, der Mangel an irdischen Gütern und Erquickungen, welcher nicht völlig abgewendet werden kann, das sind lauter Dinge, welche uns unsre Pilgrimschaft auf der Erde beschwerlich und kummervoll machen. Und alle diese Begegnisse würden um ein vieles erträglicher seyn, wenn unsre Reisegefährten mehr Liebe, Mitleiden, Wohlthätigkeit und Geduld gegen uns beweisen und einen Theil der Lasten tra-

gen wollten, unter denen viele erliegen müssen. Auf der andern Seite fehlt es freylich nicht an Gefahr bey unserm Aufenthalt auf der Erde. Von vielen Seiten umgeben uns Feinde, die uns nicht das Leben, die Ehre und die Güter, sondern was weit mehr ist, unsre Tugend und die Unschuld des Herzens rauben wollen. In dieser Absicht sind unsre eignen Begierden und Leidenschaften, unsre Freunde und Gesellschafter, die Gewohnheiten, Sitten und Vergnügungen unsers Zeitalters äusserst gefährlich: und es gehört eine göttliche Unterstützung dazu, wenn wir nicht berückt oder gar überwunden werden sollen. Durch solche Gefahren und Beschwerden setzen wir unsre Reise ununterbrochen fort. Alle Abwechslungen und Veränderungen unsers Lebens, ungeachtet wir immer auf bessere Umstände hoffen, sind nur Reisen von einer Wüste in die andre. Mit dem zunehmenden Alter häufen sich die Beschwerden und je näher wir dem uns verheissenen Vaterlande kommen, desto saurer und lästiger wird uns unsre Reise, besonders wenn wir einige von unsern Freunden hinter uns lassen, deren Beystand und Gesellschaft uns unsern Weg versüssen sollte. Und bey allen diesen Widerwärtigkeiten, denen wir bey unsrer Reise nach der Ewigkeit unterworfen sind und die in der Natur unsers Zustandes gegründet sind, würden wir dennoch zufrieden genug leben können,

nen, wenn nicht die natürlichen Uebel durch unsre Sünden und Ausschweifungen noch vervielfältiget würden. Es ist unaussprechlich, wie viel Elend die Sünde auf der Erde ausbreitet. Sie vergiftet alle Vergnügungen, sie zerrüttet alle gesellschaftliche Freuden, sie untergräbt das Glück der Familien, sie schwächt unsre Gesundheit und Seelenkräfte, sie häuft Angst und Verzweiflung über uns, sie beraubt uns der Hofnung eines ewigen Lebens und stürzt jährlich Tausende ins Unglück, und eben so viele ins Grab.

Zum andern, die Israeliten machten sich auf ihrer Reise nach Canaan vieler Versündigungen schuldig. Der Apostel gedenkt in unserm Text einer vierfachen schweren Sünde, welche die Israeliten
2Mos. 32, 6. gegen Gott begangen hatten. Erstlich, sie setzten Gott und den Dienst, den er ihnen vorgeschrieben hatte, so sehr aus den Augen, daß sie den wahren Gott, der sie aus Egypten geführt hatte, unter dem Bilde eines güldenen Kalbes verehrten. Sie feyerten das ihrem Götzen zu Ehren angestellte Freudenfest eben so, als die Feste des wahren Gottes begangen zu werden pflegten. Sie liessen sich nach verrichtetem Opfer nieder, eine Opfermahlzeit zu halten und tanzten alsdann
4Mos. 25, 1. nach gehaltener Mahlzeit. Zweytens, sie liessen sich durch die Einladung zu den Opfermahlzeiten der Moabiter verleiten, mit derselben

ben Töchtern Hurerey zu treiben. Drittens, 4 Mos. 21.
sie versuchten Christum dadurch, daß sie die 4.
Speise, die ihnen vom Himmel mitgetheilt
war, verachteten und nach den egyptischen
Speisen lüstern wurden. Aber ihre letzte
Versündigung war die schwerste. Ihr Mur-
ren gegen Gott und ihre Unzufriedenheit mit
seinen Führungen, war um so viel unverant-
wortlicher, je mehrere Beweise von seiner Für-
sorge sie schon während ihres Aufenthalts in
der Wüste erfahren hatten und je vorsetzlicher
und öfter sie sich dieser Sünde schuldig mach-
ten. Zu jenen Sünden der Abgötterey und
Unzucht wurden sie durch das Exempel der
Heiden, durch Ueberredungen und gewisser-
massen durch Menschenfurcht hingerissen.
Und um dieser Vergehungen willen verdienen
sie, wo nicht Entschuldigung, doch wenig-
stens Nachsicht und Mitleiden. Aber was
können wir zu dem so oft wiederholten Mur-
ren gegen Gott sagen, wobey sie den schänd-
lichsten Undank gegen Gott und einen Geist
der unsinnigsten Empörung offenbarten?
Sie waren kaum an das Meer gekommen und
hatten kaum bemerkt, daß Pharao ihnen folgte,
als sie sogleich ihrem Führer, oder vielmehr
Gott selbst die unanständigsten Vorwürfe
machten. Und das thaten sie zu einer Zeit,
wo sie zu ihrem Schutz die Hand Gottes die
grösten Wunder an ihren Feinden hatten ver-
richten sehen. Kaum waren drey Tage ver-

flossen, so kam das Heer in die Wüste Schur. Als sie hier salziges und untrinkbares Wasser antrafen, so wurden sie aufs neue gegen Mosen aufrührisch. Gott half diesem Bedürfniß ab und gab ihnen süsses Wasser. Waren sie nunmehr zufriedener? Kaum hatten sie sich in Elim bey Früchten und Quellen gelagert, so empörte sich das ganze Volk aufs neue gegen Mosen und Aaron und sprachen: **wollte Gott, wir wären in Egypten gestorben, durch des Herrn Hand!** Und was war die Ursache, warum ein ganzes Volk sein Leben verfluchte? Weil ihnen der Ueberfluß an Fleisch und Brod fehlte, den sie in Egypten hatten. Eben diese Vorwürfe und mit noch grösserm Ungestüm, machten sie ihrem Heerführer, als sie sich in Raphidim gelagert und kein Wasser gefunden hatten: ob sie gleich vermuthen konnten, daß ihnen Gott, so wie bey Mara, trinkbares Wasser geben würde. Endlich kam es bey diesem wiederspenstigen Volk so weit, daß so gar die Vornehmsten unter dem Heer sich gegen Mosen empörten und ungeachtet aller Vorstellungen nicht zu beruhigen waren, bis endlich Gott selbst an den Aufrührern Rache übte. — Sehet, meine Geliebten, zu so schrecklichen Sünden wurde das Volk Israel hingerissen und Gott konnte in Ansehung derselben ihnen mit Recht

2 Mos. 16, 3. den Vorwurf machen: **Was hab ich dir**

Micha 6, 3. 4. **gethan, mein Volk? Und womit hab**

ich

ich dich beleidiget? Das sage mir. Hab ich dich doch aus Egyptenland geführet und aus dem Dienſthauſe erlöſet?

Wie traurig iſt es, meine Geliebten, daß die Chriſten unſrer Tage auch hierinn dem iſraelitiſchen Volke ähnlich ſind! Billig ſollte man bey der Erleuchtung, welche uns durch das Evangelium wiederfahren iſt, und bey den Hülfsmitteln zur Gottſeligkeit, die uns im neuen Bunde mitgetheilt ſind, ganz andre Geſinnungen erwarten. Allein die Erfahrung zeuge, ob nicht eben die Laſter, die unter den Iſraeliten herrſchten, auch unter uns ausgebreitet ſind? Oder ſind wir weniger ſtrafbar, da wir zwar nicht vor Götzenbildern niederfallen und ſie anbeten, aber dennoch der Liebe und dem Dienſt Gottes die Liebe des Irdiſchen und den Dienſt der Sünde vorziehen? Iſt es weniger Sünde, Geld und Gut, und andre Vergnügungen zu ſeinem Götzen zu machen, dem wir Ehre und Gewiſſen, ja Gott ſelbſt und den Himmel aufopfern? Können wir glauben, daß jene Sünden der Hurerey, die itzt ungeſcheut verübt werden, jene Ausſchweifungen der Wolluſt, in welchen die Chriſten es ſelbſt den Heiden zuvorthun, jene heimliche und öffentliche Schandthaten, mit welchen ſo viele Häuſer und Familien befleckt ſind, uns weniger vor Gott zum Greuel machen? Oder haben wir mehr Urſache, als die Iſraeliten, über die

Regierung Gottes zu murren und uns gegen seine Anordnungen aufzulehnen? O meine Freunde, welch ein Frevel würde es seyn, wenn wir so denken wollten! Vielmehr kann uns Schrift und Vernunft überzeugen, daß je grösser die Erkenntniß und Erleuchtung ist, welche Gott einem Volk schenkt, desto grösser wird auch ihre Verantwortung und Strafe seyn, wenn sie vorsetzlich gegen ihre Erkenntniß handeln. Die Sünden und Strafen der Israeliten sind uns, die wir in den Zeiten des neuen Testaments leben, zur Warnung aufgezeichnet. Sey also nicht stolz, O Christ, sondern fürchte dich. Hat Gott der natürlichen Zweige nicht verschonet, daß er vielleicht dein auch nicht verschone. Darum schaue die Güte und den Ernst Gottes; den Ernst an denen, die gefallen sind; die Güte aber an dir, so ferne du an der Güte bleibest; sonst wirst du auch abgehauen werden. Und ach! meine Brüder, wie fürchte ich, daß die Geschichte unsers Zeitalters für die Nachwelt das seyn möchte, was die Geschichte des Volkes Gottes für uns ist: ein warnendes Beyspiel, daß Sünden und herrschende Laster ein ganzes Volk zu Grunde richten. Ach vielleicht werden die künftigen Jahrbücher von den Christen unsrer Tage dieses sagen: jenes Volk, welchem Gott so vorzüglich nahe war, welches

Röm. 11, 20. 21. 22.

so

so viele Hülfsmittel und Ermunterungen zur Gottseligkeit hatte, ist durch seine Abgötterey, durch seine Wollüste, durch seine Widerspenstigkeit weggeraft worden. — Darum, wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle.

Drittens, die Israeliten genossen auf ihrer Reise nach Canaan manche Wohlthaten und Erquickungen. Ihr Aufenthalt in der Wüste war nicht von allen Seiten traurig und fürchterlich für sie. Sie fanden hier und da angenehme Gegenden, wo sie ausruhen und sich erquicken konnten. In Verlegenheiten hatten sie Mosen und Aaron zu Rathgebern. Ja, Gott selbst leitete sie und behütete sie, wie seinen Augapfel. Wie ein Adler ausführet seine Jungen und über ihnen schwebet, so breitete er seine Fittige aus und nahm sie, und trug sie auf seinen Flügeln Der Herr allein leitete sie. Er nährte sie mit Früchten des Feldes und ließ sie Honig saugen aus den Felsen und Oel aus den harten Steinen. — Er verließ sie nicht in der Wüsten nach seiner grossen Barmherzigkeit; und die Wolkensäule wich nicht von ihnen, des Tages sie zu führen auf dem Wege, noch die Feuersäule des Nachts, ihnen zu leuchten auf dem Wege, den sie zogen. Vierzig Jahre versorgte er

5 Mos. 32, 10. 11.

Nehem. 9, 19.

sie in der Wüste, daß ihnen nichts mangelte. Ja, Gott that noch mehr an seinem Volke. Wenn ihnen die Natur ihren Unterhalt versagte, so verschafte er ihnen durch seine Allmacht Nahrungsmittel. Der Fels muste ihnen Wasser, der Himmel Brod und Fleisch geben. Mit starker Hand und ausgerecktem Arm zog er vor ihnen her, machte ihnen Bahn und gab ihnen Sieg gegen ihre Feinde. Was sie sahen oder hörten, was sie assen oder tranken, kurz alles, alles muste sie an die Allmacht und unendliche Güte des Herrn erinnern, der in ganz besonderm Verstande ihr Gott und ihr Vater war.

Auch in dieser Absicht ist die Reise der Israeliten eine lebhafte Vorstellung von dem glücklichen Zustande eines Christen, so lang er auf der Erde lebet. Wahrlich, meine Freunde, ihr würdet euch an Gott auf die unverantwortlichste Weise versündigen, wenn ihr euren ganzen Zustand auf der Erde traurig oder unglücklich nennen wolltet. Und dennoch ist es eine gemeine Unart unter den Menschen, daß sie nur auf das Böse, welches sich hier und da in der Welt findet und welches ihnen ihre verderbte Einbildungskraft vergrössert, aufmerksam sind, hingegen das noch weit zahlreichere Gute, welches überall auf dem Erdboden ausgebreitet ist, übersehen und Gott nicht dafür danken. Gleich den Israeliten verwünschen sie die Erde und ihr

Leben, so bald sie nur einen Theil der Wiederwärtigkeiten empfinden, welche sie sich entweder selbst zugezogen haben oder die bey ihrem itzigen Zustand unvermeidlich sind. Allein wie wäre es möglich, daß wir so frevelhaft handeln könnten, wenn wir nur aufmerksamer auf die weisen und gnädigen Führungen Gottes wären? O du so begnadigter Pilgrim, hebe doch deine Augen auf, die dir so oft ein eingebildeter Kummer verschließt, hebe sie auf, um zu sehen, wie väterlich dein Gott gesinnt ist, der dich in diese Welt geführt hat und dich in derselben auf allen Wegen leitet. Ich will dich in dein Leben zurückführen und dir die Spuren der gnädigen Vorsehung Gottes zeigen. Du lebest vielleicht dreyßig, vierzig, funfzig, ja mehrere Jahre auf der Erde. Tritt auf, wenn du Frechheit genug hast und sage: mich hat Gott in diesem Zeitraum mehr Böses als Gutes erfahren lassen. Kannst du wohl so sprechen, oder nur so denken, ohne daß jeder Tag und jede Nacht, ja jede Stunde und jeder Augenblick deines vergangenen Lebens wider dich zeugte? War je in deinem ganzen Leben ein Tag, wo du nicht aus der milden Hand Gottes gespeiset und getränket und durch seine Fürsorge gekleidet wurdest? War dir nicht Gott bey deinen Geschäften, bey deinem Gewerbe, bey deinem Ausgang und Eingang, bey Nacht und bey Tage mit seinem Segen, mit seinem

Schutz

Schutz und mit seiner Gnade nahe: so nahe, daß du es fühlen mußtest, daß niemand als er allein dich leitete? Wie viel angenehme Schickungen ließ er dich erleben, die dir deine Tage unaussprechlich versüßten? Ließ er dich nicht aus der Verbindung mit deiner Familie und mit deinen Freunden täglich so viel Vergnügen schöpfen, daß dadurch die Beschwerden deiner Pilgrimschaft augenscheinlich verringert wurden? Es ist wahr, in dem Zeitraum von mehrern Jahren, den du zurückgelegt hast, bist du bisweilen krank, in Gefahr, in Mangel, in Unglück gewesen. Aber überrechne einmal die ganze Summe deiner Tage. Welche waren zahlreicher? Die Tage des Unglücks oder des Glücks? Die Tage der Gesundheit oder der Krankheit? Die Tage der Gefahr oder des Wohlstandes? Die Tage des Traurens oder die Tage der Freude? Und war es nicht dein Gott, der in allen Widerwärtigkeiten dich schützte und dieselben oft den Ausgang, den du wünschtest, haben ließ? Undank, Frevel, ja Gotteslästerung würde es seyn, wenn du dieses alles, was Gott dir Gutes gethan hat, in Zweifel ziehen wolltest. Nein, meine Freunde, dieser Sünde wollen wir uns nicht schuldig machen. Erkennen und fühlen wollen wir es, daß uns unser himmlischer Vater auf unsrer Reise durch dieses Leben unzählig Gutes gethan hat und noch thut: daß er uns in dieser Wüste viele Erquickungen

ckungen und Erholungen schenkt, die das Beschwerliche unsers Weges verringern: daß er bey allen unserm Vornehmen und besonders in den wichtigsten Veränderungen unsers Lebens gleichsam vor uns hergeht, uns den Weg zeigt, den wir wandeln sollen und durch das Licht seines Antlitzes, das über uns scheinet, selbst ungebaute und ungebahnte Gegenden zu einem Paradies macht. Gestärkt durch diese Proben der Vorsehung Gottes, wollen wir ohne Furcht und Murren unsern Weg fortsetzen, in allen Verlegenheiten auf ihn, auf ihn allein sehen, bey allen Verführungen zur Sünde ihn vor Augen und im Herzen haben und es ihm gänzlich zutrauen, er werde uns unsre Reise glücklich vollenden und uns den Ort der Bestimmung und den Wohnsitz der Ruhe in der Ewigkeit finden lassen.

Ja, meine Geliebtesten, diese so zuverläßige Hofnung soll uns bey unsrer Pilgrimschaft beständig im Andenken bleiben. **Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volk Gottes.** Freylich würde unser Zustand auf der Erde noch unerträglicher seyn, wenn wir nicht die Hofnung hätten, von den Beschwerden und Abwechslungen unsrer Pilgrimschaft befreyet zu werden: wenn wir uns immer auf der Reise befinden müsten, ohne jemals unser Vaterland zu erreichen; wenn Ebr. 4, 9.

wir

wir immer im Dunkeln wandeln müsten und uns kein Blick in das verheissene gute Land vergönnt wäre. Aber Gottlob! daß wir sagen können: es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volk Gottes. Mag es doch seyn, daß wir lange noch in der Wüste wandeln und unter den Lasten der Reise grau werden müsten. Es ist doch eine Ruhe vorhanden, die uns desto erquickender seyn wird, je länger wir nach derselben uns gesehnt haben. Mag es doch seyn, daß uns die Beschwerden dieses Lebens manche Seufzer, Klagen und Thränen auspressen. Es ist doch eine Ruhe vorhanden.

Da schweigen alle unsre Klagen;
Da bringt mit frohem Lobgesang
Selbst für die ausgestandnen Plagen
Gott unsre Seele Preiß und Dank.
Da jauchzen wir: es ist vollbracht!
Der Herr hat alles wohlgemacht.

Mag es doch seyn, daß wir hier mit Mangel, Unbequemlichkeit und Schwachheit kämpfen müssen. Es ist noch eine Ruhe vorhanden.

Forthin erwartet uns kein Leiden,
Kein Schmerz und keine Schwachheit mehr;
Gott führt uns zu vollkommnen Freuden
Und krönet uns mit Preis und Ehr.
O unaussprechlich süsse Ruh!
Wie herrlich, Höchster, segnest du!

So kommet dann, meine Mitpilgrime, laßt uns unverrückt auf diese Ruhe sehen und unserm Erlöser danken, der sie uns erworben hat. Allein laßt uns auch, wie der Apostel Paulus ermahnt, uns fürchten, Ebr. 4, 1.
daß wir die Verheissung einzukommen 11.
zu seiner Ruhe nicht versäumen und unser keiner dahinten bleibe. Lasset uns Fleiß thun, einzukommen zu dieser Ruhe, auf daß nicht jemand falle in dasselbige Exempel des Unglaubens, wie die Israeliten. Laßt uns mit Vorsichtigkeit und in Verleugnung der Lüste des Fleisches, mit völliger Ergebung in den Willen Gottes und mit himmlischen Gesinnungen unsern Lauf fortsetzen. Nur noch wenig Tagereisen, so werden wir in das himmlische Land gelangen, das Gott uns verheissen und Jesus uns erworben hat: so werden alle unsre Feinde auf ewig überwunden, unsre Beschwerden gehoben und alle Trübsale auf

immer

immer überstanden seyn. Noch wenig Tagereisen, so haben wir den Ort der Ruhe erreicht, wo itzt Moses, Aaron und alle die frommen Seelen, die ehemals Pilgrimme waren, in ununterbrochener Seligkeit leben, und wo wir durch die tröstliche Erfahrung einsehen werden, daß dieser Zeit Leiden nicht werth war der Herrlichkeit, die an uns geoffenbaret wird. Dahin verhelfe uns Gott aus Gnaden durch unsern Herrn Jesum Christum. Amen.

Am

Am X. Sonntage nach Trinitatis.

Von dem Vorzug der Heiligungsgaben vor den Wundergaben.

Drey und dreyßigste Predigt.

* *

Von dem Vorzug der Heiligungs- gaben vor den Wundergaben.

Allweiser und gnädiger Gott, du hast zum Besten deines Reiches auf der Erde so mannigfaltige Gaben und Kräfte den Menschen mitgetheilt. Durch dich wurden die ersten Zeugen des Evangelii mit ausserordentlichen Gaben ausgerüstet, damit durch ihren Dienst die wahre Religion, welche dein Sohn Jesus Christus gestiftet hat, auf dem Erdboden ausgebreitet werden sollte. Durch dich sind auch uns jene Gaben deines Geistes zu Theil worden, durch welche wir erleuchtet, geheiliget, gestärket, getröstet und zum ewigen Leben tüchtig gemacht werden. Durch deine erbarmende Gnade haben wir alle, so viel unsrer auf Jesum Christum getauft sind, alle Erkenntniß und alle Hülfsmittel zur Gottseligkeit erlangt. O laß uns mit ganzem Ernst nach diesen Gaben streben, und uns nicht selbst der Seligkeit verlustig machen, zu welcher wir nach deiner gnädigen Absicht gelangen sollen. Vermehre deine Gaben unter uns, damit die seligmachende Erkenntniß deines Sohnes Jesu Christi immer mehr unter uns ausgebreitet und der ganze Erdboden deiner Ehre voll werden möge.

Und endlich, wenn du deine liebreichen Absichten auf dieser Erde an uns vollendet hast, so versetze uns aus Gnaden in dein himmlisches Reich, wo wir die ganze Fülle deiner Gaben geniessen und dich ewig verherrlichen werden. Amen.

Text.

1 Corinth. 12, 1-11.

Von den geistlichen Gaben aber will ich euch, lieben Brüder, nicht verhalten. Ihr wisset, daß ihr Heiden seyd gewesen, und hingegangen zu den stummen Götzen, wie ihr geführet wurdet. Darum thue ich euch kund, daß niemand Jesum verfluchet, der durch den Geist Gottes redet: und niemand kann Jesum einen Herrn heissen, ohne durch den heiligen Geist. Es sind mancherley Gaben, aber es ist Ein Geist. Und es sind mancherley Aemter, aber es ist Ein Herr. Und es sind mancherley Kräfte, aber es ist Ein Gott, der da wirket alles in allen. In einem jeglichen erzeigen sich die Gaben des Geistes zum gemeinen Nutz. Einem wird gegeben durch den Geist zu reden von der Weisheit; dem andern wird gegeben zu reden von der Erkenntniß nach demselbigen Geist. Einem andern der Glaube, in demselbigen Geist; einem andern die Gabe gesund zu machen, in demselbigen Geist: Einem andern Wunder zu thun, einem andern Weissagung, einem andern Geister zu unterscheiden, einem andern mancherley Sprachen, einem andern die Sprachen auszulegen. Dies aber alles wirket derselbige einige Geist, und theilet einem jeglichen seines zu, nachdem er will.

Unter

Unter der corinthischen Gemeine fanden sich viele Glieder, welchen die aufferordentlichen Gaben des heiligen Geistes zu Theil worden waren. Die Mittheilung derselben war um so viel nöthiger, je mehr die Pflanzung der christlichen Gemeine erschweret und die schnelle Ausbreitung des Evangelii aufgehalten worden wäre, wenn die ersten Lehrer erst durch langwierigen Fleiß sich einen Theil dieser Gaben hätten erwerben sollen. Aber eben diese freywillige Gnade Gottes in der Austheilung seiner Gaben unter einige Glieder der corinthischen Gemeine veranlaßte manche Mißhelligkeiten und Zerrüttungen. Einige beneideten ihre Brüder, welche nach ihrer Meinung vorzüglichere Gaben hatten. Und diese liessen sich dadurch verleiten, sich über andre von geringern Vollkommenheiten zu erheben. Um den nachtheiligen Folgen vorzubeugen, die aus dieser unchristlichen Gesinnung entstehen musten, giebt Paulus in unserm Text den Corinthern eine Anweisung, wie sie die Wundergaben zu betrachten und anzuwenden hätten. Er zeigt ihnen, wie wenig Ursache sie hätten, andre zu beneiden oder darauf stolz zu seyn, da alle aufferordentliche Gaben des Geistes Gottes zur Beförderung des allgemeinen Besten ihnen mitgetheilt worden wären, und da sie selbst nicht das Geringste dazu beygetragen hätten, sondern vielmehr Gott nach seiner freyen Gnade diesem gröffe-

re, jenem geringere Gaben anvertraut hätte. Er erlaubt ihnen zwar nach den gemeinnützigsten von diesen Gaben zu streben. Aber er benimmt ihnen auch den Wahn, als wenn diese ausserordentlichen Gaben das Vorzüglichste des Christenthums ausmachten. Vielleicht, meine Geliebtesten, wird es nicht unnütze seyn, wenn ich mir Mühe gebe, auch euch dieses Vorurtheil zu benehmen. Wie oft preisen wir jene Zeiten glücklich, in welchen die Bekenner Jesu solcher ausserordentlichen Gaben und Kräfte gewürdiget wurden und bedauren unsre Tage, in welchen den Christen diese Vorzüge gänzlich versagt sind! Wie oft wünschen wir jene glorreichen Zeiten zurück, weil wir glauben, daß alsdann die Religion Jesu desto glücklicher fortgepflanzt und dem Unglauben gesteuret werden könnte! Allein diese Meinung beruht auf dem Vorurtheil, als wenn die Wundergaben vor den Heiligungsgaben einen Vorzug hätten. Wie ungegründet aber dasselbe sey, wollen wir euch in dieser Stunde beweisen, da wir euch den **Vorzug der Heiligungsgaben vor den Wundergaben** vorstellen.

Ehe wir aber von dieser Sache reden können, so müssen wir zuvor bestimmen, was wir unter den Heiligungsgaben und Wundergaben zu verstehen haben. Unter jenen sind alle Wohlthaten Gottes begriffen, durch welche der Mensch zur Erkenntniß, zum

Glau-

Glauben und zur Gottseligkeit gebracht wird. Alles was Gott an dem Sünder thut, ihn zu erleuchten, zu bekehren und heilig zu machen, jedes Mittel, welches er ihm giebt, ihn im Guten zu befestigen, im Glauben zu gründen und in der Hofnung des ewigen Lebens zu stärken ist eine Heiligungsgabe des Geistes Gottes. Es ist also eine Heiligungsgabe, o Christ, wenn eine lebendige Ueberzeugung von der Wahrheit der Religion in deinem Herzen entstehet; wenn du das Evangelium von Jesu Christo, welches der verblendeten Welt Aergerniß und Thorheit ist, als göttliche Kraft und Weisheit an deiner Seele empfindest und du immer mehr Geschmack und Reitz an demselben findest, und wenn du so feste in deinem Glauben und in der Ueberzeugung von der Göttlichkeit derselben wirst, daß du auch alle Reichthümer und Vergnügungen der Welt ausschlagen würdest, wenn du dieselben mit dem Verlust der Religion erkaufen solltest. Es ist eine Heiligungsgabe, wenn die Augen deines Verstandes, welche die Welt- und Eigenliebe verblendet, eröfnet werden, daß du einsehen lernest, in welchem unabsehlichen Elend du dich befindest, so lange du ausser der Gemeinschaft mit Gott und Jesu Christo lebest, wenn du lebendig das Gute erkennest, das du bey Jesu findest und was dir die ganze Welt nicht geben kann. Es ist eine Heiligungsgabe,

wenn dein halsstarriges Herz gebrochen und dem sanften Joch der Lehre Jesu unterwürfig gemacht wird, wenn deine unbändigen Begierden gezähmet, deine Leidenschaften auf das Gute gelenkt und deine Triebe geheiliget werden: wenn deine Gesinnung und dein Wandel eine ganz andre Gestalt erhält, als sie war, so lange du der Welt, der Sünde und deinen Lüsten gehorchtest. Es ist eine Heiligungsgabe, wenn durch die Gnade des heiligen Geistes neue Fertigkeiten in dir gewirkt und jene Früchte des Geistes, Liebe, Freude, Friede, Langmuth, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit an dir sichtbar werden. Es ist eine Heiligungsgabe, wenn du bey Begehung jeder auch der geringsten Sünde durch dein Gewissen bestraft, vor Verdrossenheit zum Guten, vor Furcht und Kleinmuth, vor dem Rückfall in die Sünde, vor Sicherheit und Verzweiflung bewahrt wirst. Ja, mein lieber Christ, jede gute Rührung in deiner Seele, jede Erweckung zum Gebet, jede Beugung bey der Erkenntniß deiner Sünden, jedes Gefühl von der dir täglich und augenblicklich nahen Barmherzigkeit Gottes, jede Unterwerfung deines Willens unter den Willen Gottes, jede Sehnsucht nach der Gnade Gottes, nach der Vergebung der Sünden und nach dem Himmel, jede Freudigkeit und Geduld unter den Leiden, jede Versicherung der Seligkeit

ligkeit ist eine Heiligungsgabe des Geistes Gottes, deren jeder Mensch, wenn er nicht widersetzlich handelt, theilhaftig werden kann.

Von diesen Heiligungsgaben sind die Wundergaben unterschieden, die nur gewissen Personen um eines besondern Zwecks willen mitgetheilt wurden. Paulus führet die wichtigsten derselben in unserm Text an und beobachtet dabey diese Ordnung, daß er die grössern Gaben, welche bloß den Aposteln eigen waren, voran setzt und so dann die geringern Gaben nennet, welche auch andern Lehrern und gemeinen Christen ertheilt wurden. Einige empfiengen ein ausnehmendes Maas göttlicher Weisheit, so zur Pflanzung und Regierung der Kirche erfordert wurde. Andre wurden einer vorzüglichen Einsicht in die göttlichen Geheimnisse gewürdiget. Jene erhielten das Vermögen, durch ihr festes Vertrauen auf Gott alles auszurichten, was nach den Umständen und Bedürfnissen der Kirche nöthig war, ja sie wurden in den Stand gesetzt, die ausserordentlichsten Thaten auszuführen, alle Martern und selbst den grausamsten Tod nicht nur mit Geduld, sondern so gar mit Freudigkeit auszustehen. Diesen wurde das Vermögen ertheilt, durch Gebet und Auflegung der Hände alle Krankheiten zu heilen. Einige konnten als Propheten in den christlichen Gemeinen allerley Unterricht ertheilen und aus Eingebung des Geistes beten und

göttliche Lieder singen. Andre hatten die Gabe, die in der Gemeine aufgetretenen Lehrer zu prüfen und aus göttlicher Offenbarung wahre von den falschen Propheten untrüglich zu unterscheiden. Andre erlangten die Fertigkeit, in verschiedenen unbekannten Sprachen zu reden, so wie andre die Gabe hatten, die in diesen Sprachen vorgetragenen Lehren zu verstehen und ihren Zuhörern in einer ihnen bekannten Sprache auszulegen. Alle diese ausserordentlichen Gaben und Wirkungen des heiligen Geistes, deren der Apostel in unserm Text gedenket, waren bloß für die ersten Zeiten der christlichen Kirche bestimmt, da die Gemeine der Christen erst gepflanzet und gegründet werden muste. Nun aber, da diese Absicht nicht mehr statt findet, bedient sich Gott der ordentlichen Gaben seines Geistes, um die Menschen zu berufen, zu erleuchten, zu heiligen und selig zu machen. Allein wir haben so wenig Ursache, uns über diese Haushaltung Gottes in den letzten Tagen des Neuen Bundes zu beschweren, daß wir vielmehr die Weisheit und Güte seiner Regierung einsehen und auch in dieser Absicht mit dem Propheten bekennen müssen: was er ordnet, das ist löblich und herrlich; und seine Gerechtigkeit bleibet ewiglich. Die Werke seiner Hände sind Wahrheit und Recht, alle seine Gebote sind rechtschaffen. Sie werden

Ps. 111, 3. 7. 8.

erhalten immer und ewiglich und geschehen treulich und redlich. Hievon wollen wir euch itzt zu überzeugen suchen, da wir euch den Vorzug der Heiligungsgaben vor jenen Wundergaben ausführlicher zeigen werden.

Die Heiligungsgaben sind für alle Zeiten und für alle Menschen, da die Wundergaben nur auf gewisse Zeiten und Personen eingeschränkt waren. Die Weisheit Gottes fand es für das Wohl der ersten Kirche zuträglich, einige Lehrer und Glieder derselben mit ausserordentlichen Gaben auszurüsten. Denn hätte die Ausbreitung des Evangelii und die Pflanzung der Kirche durch die gewöhnlichen Mittel geschehen müssen, so würde es nicht möglich gewesen seyn, daß das Christenthum zu gleicher Zeit an mehrern Orten wäre ausgebreitet worden. Bey dem grossen Mangel an Lehrern, welche die nöthige Tüchtigkeit zum Dienst des Evangelii hatten, bey der Entstehung aller Hülfsmittel durch welche sie gewisse Fertigkeiten erlangen konnten, bey dem heftigen Widerstand, den das Evangelium unter Juden und Heiden fand, und bey den Verfolgungen, welche die Bekenner der christlichen Lehre erdulden musten, würden alle Anstalten, die man zur Ausbreitung der christlichen Religion hätte treffen wollen, vergeblich gewesen seyn. Zur Erreichung der göttlichen Absicht war es

also unumgänglich nöthig, daß die ersten Lehrer gewisser Vorzüge theilhaftig wurden, durch welche sie in kurzer Zeit einen grossen Theil des Erdbodens mit dem Evangelio Jesu erfüllen konnten. Sie musten die Gabe erhalten, in Sprachen, welche sie nicht erlernet hatten, zu reden, damit sie allen Völkern in ihrer Landessprache das Evangelium predigen konnten. Zur Bestätigung der Wahrheit ihrer Lehre und zur Ueberzeugung, daß sie von Gott gesandt waren, musten sie göttliche Wunder verrichten können. Sie hatten eine ausserordentliche Einsicht in die ganze Religion und besonders in die Geheimnisse des Evangelii nöthig, um die Wahrheiten des Glaubens auf die bündigste Art vorzutragen und gegen die Irrthümer und Vorurtheile der Ungläubigen zu vertheidigen. Sie musten durch einen untrüglichen Rathgeber so geleitet werden, daß sie bey allen Schwierigkeiten ohne Hinderniß und Anstoß ihr Amt führen konnten. Es war ihnen ein besonderes Maas des Glaubens nöthig; ein Glaube, der durch keine Zweifel und Schwierigkeiten erschüttert wurde; eine Entschliessung, die durch keine Gefahr schüchtern gemacht wurde; ein Muth, der durch keine Martern benommen werden konnte; eine Stärke in der Beredsamkeit, der die Wiedersacher nicht wiederstehen konnten. Alle diese ausserordentlichen Gaben waren den ersten Zeugen des Evangelii unentbehrlich,

wenn

wenn sie ihr Amt nicht fruchtloß verwalten sollten. In dieser Absicht war es Gott gefällig, zur Gründung und Einrichtung seines Reichs Diener zu verordnen, welche mit höhern Gaben, als die übrigen Christen versehen waren. Darum hat er etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern, daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Amts, dadurch der Leib Christi erbauet werde. So bald diese Absicht also erreicht war und die Christen zu einer gewissen Uebereinstimmung im Glauben gelangt waren, so hörten diese Wundergaben in der Gemeine auf. Die Fertigkeit in fremden Sprachen zu reden, war nicht weiter nöthig, da verschiedene Nationen das Evangelium angenommen hatten, und aus ihnen zum Dienst des Evangelii tüchtige Lehrer verordnet werden konnten. Die Gabe Wunder zu verrichten, war nicht weiter nöthig, da das Evangelium hinlänglich bestätiget, und der Betrug des Heidenthums aufgedeckt war. Die unmittelbaren Offenbarungen Gottes waren nunmehr unnütze, da die vornehmsten Stücke der Bibel gesammlet waren und sich in den Händen des Volkes befanden. Eph. 4, 11. 12.

Für unsre und die künftigen Zeiten sind also die gewöhnlichen Heiligungsgaben bestimmt, durch welche wir zur Seligkeit tüchtig

tig gemacht werden können. Gott hat sie vom Anfang seiner Gnadenhaushaltung auf Erden allen Gliedern seiner Kirche mitgetheilt und theilet sie auch in unsern Tagen einem jeden mit, dem es ein Ernst ist, bekehrt und begnadiget zu werden. Es ist also ein grosser Vorzug der Heiligungsgaben vor den Wundergaben, daß jene in dem reichsten Maas ohne Ansehen der Person, ohne Rücksicht auf die besondere Lebensart und äussern Umstände eines Menschen, ohne Einschränkung auf gewisse Zeiten oder Orte jedem Christen zu seiner Erleuchtung und Heiligung von Gott ertheilt werden. Du magst also, o Christ, ein Lehrer oder Zuhörer seyn, du magst gelehrt oder ungelehrt, angesehen oder niedrig, reich oder arm seyn, du magst ein Handwerker oder Künstler oder Handelsmann seyn, dein irdischer Beruf mag noch so wichtig oder unwichtig seyn, du hast als Mensch und Christ das Recht, Gott um alle diejenigen Gaben zu bitten, die zur Seligkeit nöthig sind und du kannst die untrügliche Hofnung zu der Güte deines Gottes haben, daß er sie dir nicht
Luc. 11, versagen werde. So ihr, die ihr arg
13. seyd, könnet euren Kindern gute Gaben geben: wie vielmehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben, denen, die ihn bitten. Es ist also alles euer. Alles dient zu eurem Besten und zur Beförderung eurer Seligkeit;

es sey die Welt, es sey das Leben oder der Tod, es sey das Gegenwärtige oder Zukünftige; alles ist euer. Bedürfet ihr also Weisheit und Erkenntniß; sie ist euer. Denn Gott wird euch Kraft geben nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit, stark zu werden an seinem Geist an dem inwendigen Menschen und zu erkennen, welches sey der Wille Gottes und die Hofnung eures Berufs. Bedürfet ihr neue Gesinnungen, ein gebessertes Herz und veränderte Neigungen: Siehe, spricht Gott, ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben; ich will meinen Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und darnach thun. Seyd ihr etwa für eure Seligkeit bekümmert, oder zweifelt ihr, ob ihr im Guten ausharren werdet, bis ans Ende; Gott, der in euch angefangen hat das gute Werk, wirds auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi. Denn Gott ist treu, durch welchen ihr berufen seyd zur Gemeinschaft seines Sohnes unsers Herrn.

1 Cor. 3, 21. 22.

Ezech. 36, 26. 27.

Die Heiligungsgaben sind Beförderungsmittel unsrer Seligkeit; da im Gegentheil die Wundergaben nicht eigentlich und nothwendig zur Seligmachung dessen, der sie besitzt, gereichen. Die Absicht Gottes bey der Mittheilung der ausserordentlichen

Ga-

Gaben gieng lediglich dahin, gewisse Personen durch dieselben in den Stand zu setzen, das Evangelium zu verkündigen und das Christenthum auszubreiten. An sich also waren die Wundergaben nie ein sicherer Beweiß von der Rechtschaffenheit dessen, dem sie mitgetheilt waren. Denn wir finden Beyspiele in der Geschichte der Kirche, daß öfters ungeheiligte Menschen damit begnadiget worden. Empfieng nicht Judas, der Verräther unsers Herrn, als er mit den übrigen Aposteln ausgesendet wurde, mit ihnen gleiche Vorzüge? Hatten nicht Bileam und Caiphas die Gabe der Weissagung? Trieben nicht einige im Namen Jesu Teufel aus, welche weder ihn erkannten noch an ihn glaubten? In den Händen dieser Menschen waren die ausserordentlichen Gaben Mittel der Ruchlosigkeit, durch welche sie mehr ihre fleischlichen und unerlaubten Neigungen befriedigten, als die Absichten Gottes erfüllten, mehr die Kirche Christi zerrütteten als aufbauten, mehr ihrem Stolz Nahrung gaben als die Ehre Gottes beförderten. Wie viele von den Wunderthätern, die zu den Zeiten Christi und seiner Apostel lebten, werden an jenem Tage unter der Anzahl der Verworfenen seyn! Es werden viele zu mir sagen, an jenem Tage, spricht der Erlöser: Herr, Herr haben wir nicht in deinem Namen geweissaget? Haben wir nicht in deinem Na-

Matth. 7, 22.

men Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viel Thaten gethan? Dann werde ich ihnen bekennen: ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir ihr Uebelthäter.

Mit den Heiligungsgaben ist diese Gefahr nicht verbunden, vielmehr wird der Christ, der dieselben treulich anwendet, vor dem Verluste seiner Seligkeit bewahret. Der Glaube, die Liebe, und der Geist der Kindschaft, der in seinem Herzen wohnet, überzeugt ihn auf das kräftigste, daß er ein Kind Gottes und ein Erbe der Seligkeit sey. Ich weiß, 2 Tim. 1, 12.
kann der Begnadigte sagen, an welchen ich glaube, und bin gewiß, daß er mir kann meine Beylage bewahren bis an jenen Tag. Ja selbst diese Gaben werden noch im Himmel einen Theil unsrer Seligkeit ausmachen, und nach dem Grad, nach welchem wir sie hier ausgeübt haben unsre Seligkeit vermehren.

Urtheilet hieraus selbst, meine Brüder, ob wir Ursache haben, uns über das Verhalten Gottes zu beschweren, da er uns die Wundergaben versagt hat, welche bey der Gründung seiner Kirche nöthig waren? Können wir noch glauben, daß es für die Kirche Gottes heilsam seyn würde, wenn Gott noch itzt die ausserordentlichen Gaben unter uns erneuerte? O meine Freunde, wie wenig sehen wir unsre wahre Wohlfahrt ein, wenn wir

so denken. Daurten die Wundergaben auch in unsern Tagen fort, so würde so wenig das Reich Gottes erweitert und ausgebreitet werden, daß vielmehr Gefahr und Verwirrung daraus entstehen würde. Die Menschen, welche gewohnt sind, nur bey dem Aeussern und Glänzenden in der Religion stehen zu bleiben, würden bloß bey den scheinbaren Gaben stehen bleiben und nach der Erlangung derselben streben und hingegen die Wahrheit und das Wesen des Christenthums gering achten. Die innere Schönheit der Religion Jesu würde noch weniger betrachtet und erkennt werden, und bey der auf der Erde ausgebreiteten Ruchlosigkeit, da die gewöhnlichen Gaben Gottes so sehr gemißbraucht werden, würden die ausserordentlichen Gaben für einen grossen Theil der Menschen nichts weiter als Nahrungsmittel ihres Stolzes und Beförderungsmittel ihrer bösen Absichten seyn. Und zu welchem Ende sollte Gott itzt uns diese ausserordentlichen Gaben mittheilen? Fehlen uns dann etwa die Mittel, die Gelegenheiten und Ermunterungen, die wir zum gottseligen Wandel und zur Erlangung der Seligkeit nöthig haben? Hat Gott nicht das Licht der Wahrheit bis in unsre Gegenden gebracht? Geniessen wir also nicht täglich noch die Wirkungen von jenen ausserordentlichen Gaben, mit welchen Gott die ersten Zeugen des Evangelii ausgerüstet? Beweiset nicht

noch

noch itzt der Geist Gottes seine Kraft an den Gläubigen, die er erleuchtet, heiliget und im Guten stärket? Geniessen wir nicht noch immer Unterstützung, Trost und Hofnung in dem Kampf gegen die Sünde und in den Widerwärtigkeiten dieses Lebens? Ist nicht eine einzige dieser Gaben den Gaben der Sprachen und Wunderwerke vorzuziehen, bey welchen ein Mensch nach dem Ausspruch unsers Erlösers verlohren gehen kann? O lasset uns unsre Vorzüge erkennen und derselben würdig wandeln. Ohne grössere Gaben zu verlangen, laßt uns diejenigen, die uns mitgetheilt sind, gut anwenden, damit nicht die Gaben und Wohlthaten Gottes unsre Verdammniß vergrössern mögen. Denn welchem viel gegeben ist, bey dem wird man viel suchen, und welchem viel befohlen ist, von dem wird man viel fordern. Luc. 12,48.

Bedenket dieses, meine Freunde; ihr besonders, welchen Gott vor andern viele Gaben anvertrauet hat. Sie sind euch nicht dazu gegeben, um eurem Stolz, eurer Eigenliebe und euren Lüsten eine Nahrung und Befriedigung zu verschaffen; nicht dazu, daß ihr die Kirche Gottes zerrüttet, eure Mitbrüder ärgert und euren Untergang beschleiniget. Nein, nach Gottes Absicht sollt ihr sie zur Verherrlichung Gottes und Jesu, zur Beförderung der Glückseligkeit seines Reiches, zur Besserung eurer Nebenmenschen und zu

eurem eigenen Heil gebrauchen. Und überleget einmal, meine Freunde, wie viel Gutes wir ausrichten könnten, wenn wir einen solchen Gebrauch von den Gaben Gottes machen würden. Du, o Christ, welchem Gott so vorzügliche Verstandeskräfte mitgetheilt hat, wie weit könntest du es in deinem Christenthum bringen, wie glücklich würdest du die Ausbreitung der Weisheit und Rechtschaffenheit unter deinen Zeitgenossen befördern können, wenn du deinen Verstand zur Untersuchung der Religion, zum Nachdenken über die Wahrheiten des Evangelii und zum Unterricht der Unwissenden anwenden wolltest. Du, welchem Gott Gesundheit, Stärke, Munterkeit gegeben hat, wie vieles könntest du für das Beste der Welt und des Reiches Jesu thun, wenn du diese Gaben dazu gebrauchtest, um in deinem Beruf thätig zu seyn und mit unverdrossener Treue alle Gelegenheiten auszukaufen, die auf nähere oder entferntere Art deinen Nebenmenschen glücklich machen können. Du, welchem Gott Ansehen, Macht, Ehre und Reichthum verliehen hat, wie gesegnet würden diese Gaben für die Welt werden, wenn du deine Macht zur Rettung der Unschuld und zur Beschützung der Unterdrückten, dein Vermögen zur Versorgung der Nothleidenden, dein Ansehen zur Aufrechthaltung der Rechtschaffenheit und Tugend gebrauchen wolltest. Wahrlich, meine

Geliebten, wenn wir auf diese Art zur Beförderung des Guten die Gaben der Natur anwendeten, so würden wir in unsern Tagen den Verlust der ausserordentlichen Gaben nicht empfinden und die Kirche Jesu würde eben den Wohlstand, als in den ersten Zeiten des Christenthums geniessen.

Und sehet, dazu will euch Gott selbst den Beystand seines Geistes schenken. Dieser Geist, der sich ehemals durch die Mittheilung der Wundergaben so herrlich und mächtig an seiner Kirche bewiesen, wird auch euch tüchtig machen, ihm wohlgefällig zu wandeln und durch eure Gaben für die Gemeine Jesu nutzbar zu werden. Er wird euren Verstand heiligen, daß ihr immer mehr Geschmack an der Religion findet, immer mehr in der Erkenntniß Jesu wachset und zunehmet und alle eure Geisteskräfte zum Guten anwendet. Er wird eure Beurtheilungskraft heiligen, daß ihr alle Dinge nach ihrer wahren Beschaffenheit, nach ihrem Werthe und rechten Gebrauche beurtheilen lernet und prüfen möget, welches da sey der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Wille Gottes. Er will euer Gewissen heiligen, damit es euch erinnere, wenn ihr eurer Pflichten vergesset und warne, wenn ihr sündiget. Er wird eure Neigungen heiligen, damit ihr sie auf das Gute richtet und euch in dem Bestreben nach gleichgültigen Dingen mäßiget. Er wird eure Glieder und

Sinne heiligen, daß ihr eure Leiber ganz zum Opfer begebet, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sey. Er wird eure Glücksgüter heiligen, daß ihr sie zu dem rechten Endzweck anwendet, mit der gehörigen Mäßigung liebet, bey dem Genuß derselben auf Gott sehet und allen Mißbrauch derselben verhüten lernet.

Um diese Gnade rufe ich für euch zu Gott im Namen unsers Herrn Jesu Christi.

1 Thess. 5, 23. 24. Der Gott des Friedens heilige euch durch und durch, und euer Geist ganz, sammt Seel und Leib müsse behalten werden unsträflich auf die Zukunft unsers Herrn. Getreu ist er,

1 Petr. 5, 10. 11. der euch rufet, welcher wirds auch thun. Er wird euch vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen. Ihm sey Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Am XI. Sonntage nach Trinitatis.

Von dem Einfluß der Lehre von der Auferstehung der Todten in das Christenthum.

Vier und dreyßigste Predigt.

* *

Von dem Einfluß der Lehre von der Auferstehung der Todten in das Christenthum.

Gelobet seyst du, o Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi, durch dessen Barmherzigkeit wir wiedergebohren sind zu einer lebendigen Hofnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel. Wir alle, die wir mit so mancherley Mühseligkeiten in dem gegenwärtigen Leben zu kämpfen haben, wir freuen uns dieser seligen Hofnung der Unsterblichkeit deren uns dein Evangelium versichert. O laß uns alle dadurch erweckt werden, dein Wort recht theuer zu achten, und in der frohen Erwartung unsrer zukünftigen Verklärung hier schon himmlisch gesinnet zu seyn und unsträflich vor dir zu wandeln. Mache uns die Hofnung unsrer künftigen Auferstehung zum Trost bey den Trübsalen dieses Lebens und in der Stunde unsers Todes und laß uns durch dieselbe die Welt mit allen Bitterkeiten und Schrecken überwinden. Und einst, wenn du o Weltrichter, in den Wolken des Himmels kommen wirst, zu richten die Lebendi-

gen und die Todten, dann laß uns mit Jauchzen hervorgehen aus unsern Gräbern, und bey deinem Gericht nicht zu schanden werden, sondern führe uns alle so viel unsrer hier versammlet sind, uns alle führe in dein himmlisches Reich ein und laß uns die Seligkeit geniessen, die du uns durch deine Leiden, durch deinen Tod und durch deine Auferstehung erworben hast. Erhöre uns um deiner Erbarmung willen. Amen.

Text.

1 Corinth 15, 1-10.

Ich erinnere euch aber, lieben Brüder, des Evangelii, das ich euch verkündiget habe, welches ihr auch angenommen habt, in welchem ihr auch stehet, durch welches ihr auch selig werdet, welchergestalt ich es euch verkündiget habe, so ihrs behalten habt; es wäre denn, daß ihrs umsonst geglaubet hättet. Denn ich habe euch zuförderst gegeben, welches ich auch empfangen habe, daß Christus gestorben sey für unsere Sünden, nach der Schrift; und daß er begraben sey, und daß er auferstanden sey am dritten Tage, nach der Schrift; und daß er gesehen worden ist von Kephas, darnach von den Zwölfen. Darnach ist er gesehen worden von mehr denn fünf hundert Brüdern auf einmal, derer noch viel leben, etliche aber sind entschlafen. Darnach ist er gesehen worden von Jacobo, darnach von allen Aposteln. Am letzten nach allen ist er auch von mir, als einer unzeitigen Geburt, gesehen worden. Denn ich bin der Geringste

unter den Aposteln, als der ich nicht werth bin, daß ich ein Apostel heisse, darum, daß ich die Gemeine Gottes verfolget habe. Aber von Gottes Gnade bin ich, das ich bin, und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe vielmehr gearbeitet, denn sie alle; nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die mit mir ist.

Es ist die Absicht des Apostels in dem ganzen Kapitel, woraus unsre Textesworte genommen sind, sowohl die Gewißheit als auch die Beschaffenheit der zukünftigen Auferstehung darzuthun. Und gewiß, diese Lehre ist so wichtig, daß man nicht oft genug von derselben reden kann: sie ist so tröstlich, daß sie selbst auf das Herz des ungebesserten Sünders einen Eindruck macht und von dem grösten Theil der Menschen mit Vergnügen angenommen wird. Allein, ich möchte euch nicht gerne in dem Vorurtheil stärken, als wenn die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele und der damit verbundenen Auferstehung des Leibes nur dazu uns geoffenbart wäre, daß wir Trost und Freude daraus schöpfen sollten. Vielmehr wünschte ich euch überzeugen zu können, daß sie nur alsdann für uns erfreulich und tröstlich seyn könne, wenn wir uns durch Glauben und gottseliges Leben dieses grossen Glücks der Auferstehung und Verklärung unsrer Leiber würdig beweisen. In dieser Absicht will ich euch heute den Einfluß der

Leh-

Lehre von der Auferstehung der Todten in unser Christenthum vorstellen. Sie erweckt uns aber zu vier wichtigen Pflichten der Gottseligkeit: erstlich zur Hochachtung des Evangelii; zweytens zur Vermeidung alles ungöttlichen Wesens; drittens zur Geduld unter den Trübsalen dieses Lebens und viertens zur Freudigkeit im Tode. Eine treue Ausübung dieser Pflichten wird uns den ganzen Trost und Segen unsrer zukünftigen Auferstehung geniessen lassen. Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi und der Beystand seines Geistes mache uns dazu tüchtig, damit wir alle auf dem Wege des Glaubens und des Gehorsams zur seligen Unsterblichkeit des ewigen Lebens gelangen mögen!

Die Hofnung unsrer zukünftigen Auferstehung ermuntert uns erstlich zur Hochschätzung des Evangelii, welches uns davon eine beruhigende Gewißheit giebt. Ohne den Unterricht desselben würde uns die Aussicht in die Zukunft jenseits des Grabes immer dunkel bleiben. Die Vernunft sagt uns zwar, daß in der Erwartung einer Auferstehung nichts Widersprechendes liege: daß die Widerherstellung verweßter Leiber eben so möglich als ihre erste Hervorbringung sey: daß, da unsre Körper ihrem Wesen nach in der Welt bleiben und von allen ihren Theilen nicht der geringste vernichtet werden kann, es also sehr möglich sey, daß aus ihnen das Ganze

wieder

wieder könne zusammengefügt werden. Die Vernunft erkennt es für möglich, daß so wie bey unsrer ersten Bildung, mit unserm Körper ein Geist konnte vereiniget werden, eben dieses auch bey unsrer zweyten Schöpfung geschehen könne. Die Vernunft sieht es ein, daß es dem Schöpfer eben so leicht sey, aus dem Staub, der schon ein menschlicher Körper gewesen, einen Leib wieder zu bilden, als er ihn aus einem Erdenkloß oder durch die natürliche Zeugung hervorbringen konnte. Nach dem Urtheil der Vernunft ist es wahrscheinlich, daß unsre Seele, ihrer Bestimmung gemäß, in eine neue Gemeinschaft mit ihrem Körper treten werde: so wie es sich nicht mit der unendlichen Weisheit und Güte Gottes vereinigen läßt, daß er unsern Körper, den er mit so unbeschreiblicher Kunst gebildet hat, in der grösten Unvollkommenheit lassen, ja gar auf ewig vernichten würde. Dieses ist beynahe alles, was die Vernunft mit einiger Wahrscheinlichkeit von der Auferstehung der Todten erkennen kann. Allein welche Vorzüge hat nicht der Glaube an das Evangelium vor allen noch so tiefsinnigen Schlüssen der Vernunft! Die Gründe der Vernunft sind mehr Muthmassungen als Beweise für unsre Unsterblichkeit und wenn sie viel beweisen, so beweisen sie nur so viel, daß die Seele, nicht aber, daß der ganze Mensch unsterblich sey. Das Wort Gottes hingegen überzeugt

uns

uns von der Unsterblichkeit des ganzen Menschen: es läßt uns unsre zukünftige Auferstehung nicht bloß schlüssen, sondern so gar empfinden, es läßt uns dieselbe nicht bloß hoffen, sondern mit zuverläßiger Gewißheit erwarten. Es scheint daher, daß es eine von den vornehmsten Absichten Gottes bey der Mittheilung seines Evangelii gewesen sey, uns in Absicht auf unsern künftigen Zustand eine beruhigende Gewißheit zu geben. Und diese finden wir, wenn es uns um Ueberzeugung und Belehrung zu thun ist. Durch den Unterricht des Evangelii wissen wir die Zeit, die Umstände und die Absicht unsrer Auferweckung. Wir wissen, daß wir nach Leib und Seele unsterblich seyn sollen; daß die Zerstörung unsrer Natur, welche durch die Sünde und den Tod angerichtet worden, gänzlich aufhören und daß der ganze Mensch die Seligkeit erlangen werde, deren er seiner Natur nach fähig ist und die er in dem gegenwärtigen
2 Cor. 4, Leben nicht erhalten konnte. Wir wissen,
14. daß der, so den Herrn Jesum hat auferwecket, wird uns auch auferwecken
2 Cor. 5, 1. durch Jesum. Wir wissen, so unser irdisch Haus dieser Hütten zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben von Gott erbauet, ein Haus nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel.

Wie theuer, wie annehmungswürdig, wie unschätzbar muß uns das Evangelium

Jesu

Jesu seyn, durch welches Leben und Unsterblichkeit ans Licht gebracht worden! Sagt mir, meine Freunde, wenn ihr in einer dunkeln, ungebahnten Einöde ganz allein wandeltet, wo ihr keine Spur und keine Aussicht wüstet, und ihr träfet einen Freund an, der euch zurechte führte und einen Ausgang zeigte, ja der so gar euer Wegweiser und Gesellschafter auf eurer Reise zu seyn verspräche, würdet ihr ihn nicht als euren Schutzengel ansehen, euch glücklich preisen, ihn gefunden zu haben, seine Hand mit Freuden ergreifen und ihm bey jedem Schritt mit Freudenthränen für seine liebreiche Sorgfalt danken? Sehet, das was diesem Wandrer ein so freundschaftlicher Wegweiser ist, das ist uns, die wir in der Wüste der Welt wandeln und keine erfreuende Aussicht in die Zukunft haben, die wir den Weg nicht wissen, der uns zu unsrer Glückseligkeit führet, das Evangelium Jesu Christi. Dieses ist das Licht auf unserm Wege und der Wegweiser in der Irre; dieses öfnet uns eine Aussicht über Tod, Grab und Verwesung in ein besseres Leben; dieses benimmt uns alle Zweifel und Bekümmernisse wegen unsers künftigen Zustandes und schenkt uns ein seliges Vorgefühl von jener Glückseligkeit, die im Himmel auf uns wartet. Sollte uns dieses Evangelium nicht über alles theuer seyn? Sollten wir nicht, so oft wir an unsre Unsterblichkeit denken und uns derselben freuen,

von ganzer Seele unserm Erlöser danken, der uns in dieser Nacht der Zweifel und des Elendes durch sein Wort ein so helles Licht aufgehen lassen? Gewiß, meine Geliebtesten, bloß in dieser Absicht ist die Verachtung des Evangelii der gröste Unsinn, der nur gedacht werden kann. Stolzer, unwissender, leichtsinniger Mensch, was thust du, da du das Evangelium gering schätzest? Du bist in einer Angelegenheit sorgloß, welche die wichtigste ist, da es darauf ankommt, ob du sterblich oder unsterblich seyn sollst. Du bist jenem Thoren gleich, der in einer finstern Einöde wandelt und mit Vorbedacht seine Augen zuschließt, damit ja nicht ein Strahl der Sonne seinen Pfad helle machen möge. Du willst lieber aufs Ungewisse fortgehen, gesetzt daß du auch am Ende verzweifeln müstest, als daß du Unterricht und Zurechtweisung annehmen solltest. Du willst nicht einsehen, daß das schwache Licht der Vernunft, welchem du blindligs folgest, dich nur noch tiefer in die Irrwege der Laster und des Unglaubens verstricket. Du willst also trostloß, elend, verlohren seyn, du willst keine Hofnung haben, armer, verblendeter Mensch. Wandle immerfort auf deinem Irrwege, sey trostloß und verzweifle endlich. Wir, meine Freunde, wir wollen unser Glück recht schätzen lernen, welches uns das Evangelium Jesu verspricht. Und um dieses Glücks willen, soll uns das Wort

Gottes über alles in der Welt theuer seyn. Kein Spott seiner Verächter soll uns dasselbe verdächtig, und keine Lust der Erde gegen dasselbe gleichgültig machen. Alle Gebote, alle Pflichten, alle Verheissungen des Evangelii sollen uns wichtig seyn, weil sie sich auf unsre Unsterblichkeit beziehen und dieselbe voraussetzen. Die Erkenntniß und der Trost, welchen wir daraus schöpfen, die Tugend, welche durch dasselbe in uns gewirkt wird, die Hofnung, welche wir dadurch erhalten, soll uns dasselbe immer theurer und annehmungswürdiger machen: so daß wir aus eigner Erfahrung dem Ausspruch Davids beystimmen können: ich freue mich über deinem Wort, welches mich meiner Unsterblichkeit versichert, wie einer, der eine grosse Beute krieget. Dieses Wort ist meinem Munde süsser, denn Honig; es ist meines Fusses Leuchte und ein Licht auf meinem Wege. Darum liebe ich dein Wort über Gold und über fein Gold. Ps. 119, 103. f.

Die Hofnung unsrer zukünftigen Auferstehung verpflichtet uns zweytens zur Verläugnung alles ungöttlichen Wesens. Gesetzt, es wäre mit dem Menschen nach dem Tode alles aus, er hätte weder Belohnungen noch Strafen in einem künftigen Zustand zu erwarten, würde das nicht für den Gottlosen eine Ermunterung seyn, sich allen

nen Lüsten zu überlassen? Was wäre alsdann im Stande, seine Leidenschaften zu bändigen, ihn in Furcht zu setzen oder nur zum Nachdenken zu bringen? Etwa die Schande und der Nachtheil, den ihm seine Laster in diesem Leben zuziehen könnten? Aber der Gottlose achtet nicht darauf, es erfolge, was da wolle, ihm ists genug, wenn er auf eine Zeitlang seine Lüste befriedigen kann. Und die Hofnung, daß etwa seine Schandthaten verborgen bleiben würden, bestärkt ihn in seinen Lastern, wenigstens sucht er sie, so viel möglich, vor den Augen der Menschen zu verbergen. Oder wird etwa der Sünder durch die Gewissensbisse, die auf seine Bosheiten folgen, von der Ausübung des Bösen abgehalten werden? Aber versteht nicht der Sünder die Kunst, sein Gewissen einzuschläfern und zum Schweigen zu bringen? Und was ist Gewissen, wenn keine Auferstehung, kein Gericht, keine Vergeltung zu erwarten ist? Aber vielleicht wird die Todesfurcht den Menschen von der Sünde zurückhalten? Der Tod ist freylich das gröste Uebel, welches einen Menschen in dem gegenwärtigen Leben treffen kann. Der Gedanke, daß er unvermeidlich ist und durch ein lasterhaftes Leben beschleiniget wird, könnte zwar Eindruck auf das Herz des ruchlosesten Sünders machen; allein er weiß auch diesem Eindruck auszuweichen. Es ist wahr, der Tod ist unvermeidlich, denkt er

bey

bey sich selbst; aber eben deswegen ist es gleich viel, ob ich fromm oder lasterhaft lebe; weder in diesem noch in jenem Fall werde ich ihm entgehen können. Es ist wahr, daß durch gewisse Laster der Tod beschleiniget wird. Allein werden nicht viele Menschen alt und grau in Sünden? Kann ich mich nicht vor solchen Ausschweifungen hüten, die mein Leben verkürzen könnten? Und was ist es mehr, wenn ich sterbe? Alsdenn ist es auf ewig aus mit mir. — Ist keine Auferstehung zu erwarten, so ist auch kein Gericht; ist kein Gericht, so ist weder Belohnung noch Strafe in einer andern Welt. Und wenn dieses ist, so können die Lasterhaften in ihrem Uebermuth ausrufen: Wohl her nun, laßt uns wohl leben, weils da ist, und unsers Leibes brauchen, weil er jung ist; wir wollen uns mit dem besten Wein und Salben füllen. Lasset uns die Mayenblumen nicht versäumen. Laßt uns Kränze tragen von jungen Rosen, ehe sie welk werden. Unser keiner lasse es ihm fehlen mit Prangen; daß man allenthalben spüren möge, wo wir fröhlich gewesen sind. Wir haben doch nichts mehr davon, denn das. — Laßt uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt. Sehet, meine Freunde, mit solcher Frechheit und Zügellosigkeit würde das Laster toben, so glücklich könnte

Weish. 2, 6. f.

1 Cor. 15, 32.

sich der Gottlose bey allen seinen Ausschweifungen preisen, wenn es im Tode mit dem Menschen ganz aus wäre und er also keine Auferstehung und keine Vergeltung zu erwarten hätte.

Aber nun nehmet einmahl den Fall an, daß der Sünder überzeugt ist, seine Seele daure auch nach dem Tode des Leibes fort, er werde einmahl wieder vom Tode erwachen und alsdann durch das entscheidende Urtheil des Weltrichters empfangen, was seine Thaten werth sind: wird er alsdann auch noch so sprechen können? Laßt den Sünder noch so unsinnig denken und handeln; wenn er eine Auferstehung und ein Gericht glaubt, so wird er sich doch nicht im Ernst bereden können, daß, wenn er mit den Gesinnungen aus der Welt geht, die in seinem ganzen Leben herrschend waren, er mit andern und bessern Gesinnungen auferstehen werde. Unmöglich wird er vernünftiger Weise hoffen können, daß sein Körper, der hier ein Sklave seiner Begierden und ein Werkzeug seiner Lüste war, eine glorreiche Auferstehung erlangen oder daß sein Fleisch, das in Unmäßigkeit und Schwelgerey verzehrt wurde, das Himmelreich ererben werde. Unmöglich wird er glauben können, daß ein Leben, womit er Gott beleidiget, seinen Nächsten ärgert und sich selbst zu Grunde richtet, ihn einer frohen Auferstehung zum ewigen Leben theilhaftig

machen

machen werde. Nein, die Ueberzeugung von der zukünftigen Auferstehung und der damit unzertrennlich verbundenen Bestrafung seiner Laster wird ihm diese Hofnung ganz benehmen müssen. Das Andenken an dieselbe, wenn es nur einigermassen lebhaft in seiner Seele ist, wird ihm den süssesten Wollusttrank verbittern, den Kränzen, womit er seine Schläfe schmückt, ihre Anmuth rauben, ihm den Geschmack an Leckerbissen verderben, wenigstens ihn auf eine Zeitlang nachdenkend machen. Ja die Unruhe seines Herzens wird noch mehr zunehmen, wenn das Geräusch des Vergnügens vorüber ist, wenn der Sünder nichts mehr als seine Vergehungen und Gewissensbisse vor Augen hat. In diesen einsamen Stunden, wenn alle begangenen Thorheiten und Frevelthaten ihm ins Andenken kommen, wird er sodann zu sich selbst also sprechen: Wie „äusserst mißlich ist mein Zustand, wenn es „wahr ist, was die Bibel sagt, daß künftig „eine Auferstehung der Todten und ein Ge„richt seyn werde. Also werden meine Ue„belthaten nicht verborgen bleiben können, ob „mich gleich jetzt die Wände bedecken und kei„nes Menschen Auge sie siehet. Also werde „auch ich einmahl mit meinen lustigen Gesell„schaftern, mit den Genossen meiner Misse„thaten aus meinem Grabe aufwachen und „dem Richter dargestellt werden, um zu em„pfahen, was wir bey Leibes Leben Böses

„gethan haben. Und ach, welches Entsetzen „wird mich dann, wenn ich auferstehe, er„greifen, wenn ich den als Richter sehe, der „hier mein Heiland seyn wollte, den ich aber „muthwillig verachtet habe; wenn ich so vie„le meiner Nebenmenschen sehe, die ich geär„gert, betrübet, mißhandelt habe und die alle „gegen mich um Gerechtigkeit rufen; wenn „ich die Welt vernichtet sehe, die ich für mein „einziges grösstes Gut hielt; wenn ich mich „mit einem geistigen Leib angethan sehe, um „die Strafen der Ewigkeit leiden zu können. „Ach, Gott! wie unaussprechlich elend werd „ich seyn!„

Und sollten nicht dergleichen Gedanken in der Seele eines Sünders entstehen, wenn er mit Ernst an seine zukünftige Auferstehung denkt? Ja, meine Geliebten, ich bin fest überzeugt, daß sich in dieser Absicht die Gnade Gottes und seines Geistes an manchem Sünder kräftig beweißt. Gewiß, hier und da ist ein Lasterhafter, den Gott durch den Gedanken des Todes, der Auferstehung und des Gerichts in heilsames Schrecken setzt, und von mancher bösen That zurückhält. Und daß so viele Gottlose in dem Lauf ihrer Laster aufgehalten werden, daß sie wenigstens nicht so heftig wüthen, als sie vielleicht wünschen, thun zu können, daß selbst ein Felix bisweilen in Angst geräth, daß einem Belsazer die Lenden schüttern und die Beine zittern, dieß

ist die Wirkung des Andenkens an die Auferstehung, welches so oft in der Seele des Sünders entsteht. Und ist etwas, was den Menschen zur Verläugnung alles ungöttlichen Wesens und zur Uebung der Gottseligkeit auf das dringendste ermuntern kann, so ist es der Gedanke: ich werde auferstehen. Je lebendiger und gegenwärtiger derselbe unsrer Seele ist, desto verabscheuungswürdiger wird er uns die Sünde und desto wichtiger die Gottseligkeit machen. Ich werde auferstehen. Darum will ich meinen Leib nicht der Sünde, nicht den Lüsten hingeben, sondern ihn mit allen Gliedern Gott und meinem Erlöser zum Dienste heiligen. Ich werde auferstehen. Daher will ich nicht mein ganzes Glück auf der Erde suchen, sondern nach dem trachten, was einst noch meine Glückseligkeit ausmachen wird, wenn ich aus meinem Grabe aufgestanden seyn werde. Ich werde auferstehen. Darum will ich verläugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste und züchtig, gerecht, und gottselig leben in dieser Welt. Ich werde auferstehen. Darum übe ich mich, zu haben ein unverletztes Gewissen allenthalben, beyde gegen Gott und den Menschen. Apost. Gesch. 24, 16.

Die Hofnung unsrer zukünftigen Auferstehung schenkt uns Geduld und Trost unter den Trübsalen dieses Lebens. Alle Ermunterungen zur geduldigen

Ertragung der Widerwärtigkeiten würden vergeblich seyn, wenn diese Hofnung uns fehlte. Wir, deren Pflicht es ist, unsre Mitbrüder in den Stunden der Traurigkeit aufzurichten, wir würden leidige Tröster seyn, wenn wir bey euren Krankenbetten, bey eurer Armuth und bey andern Familienleiden, wo ihr unsern Zuspruch verlanget, nichts weiter sagen könnten, als etwa dieses: dulde deine Noth mein Mitbruder, sie ist über dich verhängt; du kannst ihr nicht ausweichen; du hast sie mit andern Menschen gemein; du machst dir durch Ungeduld deinen Zustand nur noch unerträglicher; und deine Widerwärtigkeit wird nicht ewig dauren. O meine Geliebtesten, wie sehr wäret ihr zu beklagen, wenn eure Seelsorger euch keinen andern Trost mittheilen könnten, als diesen seichten Trost, bey welchem ihr dennoch endlich verzweifeln müstet! Unter diesen Umständen verdiente der Unglückliche Mitleiden und Nachsicht, der unter der Last seiner Leiden die bittersten Klagen gegen Gott ausstößt, oder sein Leben verflucht oder gar durch gewaltsame Mittel seinen Tod beschleiniget. Aber

2 Cor. 1, 3. 4. gelobet sey Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes, der uns tröstet in allem unserm Trübsal, daß wir auch trösten können, die da sind in allerley Trübsal,

mit

mit dem Trost, damit wir getröstet werden von Gott. Nun, wenn wir in den Tagen des Kummers und der Noth zu euch nahen, können wir euch den Trost bringen, der in dem Evangelio für alle fromme Kreutzträger enthalten ist. Nun können wir durch die Hofnung der Auferstehung euren verzagten Muth unterstützen, ja so gar Freudigkeit euch ins Herz flössen. Diese einzige Wahrheit, wenn sie lebendig erkannt wird, kann euch geduldig und stark machen, auch die bittersten Verhängnisse mit Gelassenheit zu ertragen. Billig sollte man unter den Christen, die von der Gewißheit ihrer zukünftigen Auferstehung so lebendig überzeugt seyn können, keinen einzigen antreffen, der etwa schädliche Mittel erwählte, sein Unglück zu endigen, oder aus Ungeduld und Unglauben gegen Gott murrte; keinen einzigen, der nicht mit Freude und Hofnung unter seinen Leiden erfüllt wäre. Allein wie viele finden sich unter denen, die eine Auferstehung glauben, welche eben so trostloß, so ungeduldig, so verzagt und so verzweifelnd handeln, als nur ein Heide handeln kann, der keine Hofnung der Unsterblichkeit hat! Allein man darf sich nicht darüber verwundern, wenn man bedenkt, daß bey den meisten Christen der Glaube einer zukünftigen Auferstehung sich bloß auf den Lippen aber nicht im Herzen findet; wenn man sieht, daß diejenigen, welche von der Unsterb-

lichkeit ihrer Seele und von einer zukünftigen Belohnung und Bestrafung überzeugt zu seyn vorgeben, gemeiniglich so leben, als wenn mit dem Tode alles mit ihnen aus wäre, und kein Gericht, keine Ewigkeit zu erwarten wäre. Es ist unmöglich, meine Geliebten, daß in einer Seele, die sich der Sünde und allen Fleischeslüsten ergiebt, der Trost der Auferstehung wirksam seyn kann: so unmöglich es ist, daß ein Mensch, der in den Tagen des Glücks nie an einen künftigen Zustand gedacht hat, aus diesem Gedanken unter der Noth Trost und Freudigkeit schöpfen kann. Und wie kann die Erwartung unsrer zukünftigen Auferstehung tröstlich für uns seyn, wenn wir nicht davon gewiß sind, daß sie für uns ein Anfang eines grössern Glücks, eine Wiedererersetzung alles dessen, was wir durch den Tod verlieren und eine Einführung in das ewige Leben seyn werde? Wie kann aber der Gottlose davon gewiß seyn, dem es sein Gewissen sagt, daß er durch seine Auferstehung noch unglücklicher seyn werde, als er in seinem gegenwärtigen Leben gewesen?

Nur für denjenigen Christen, der seines Antheils an der Erlösung Jesu Christi gewiß ist, welcher der Sünde abgestorben ist und der Gerechtigkeit lebet, und sich seinem Heiland mit Leib und Seele zum Eigenthum ergiebt, für diesen ist die Auferstehung der Todten eine Quelle des Trostes unter den Leiden

dieses

dieses Lebens. Er, nur er allein empfindet das ganze Glück derselben und seine Hofnung verwandelt sich bisweilen in eine Art des Schauens. Er ist schon mit Christo verklä-ret, schon mit ihm in das himmlische Wesen versetzt. Er sieht schon im Geiste seine Auf-erstehung, seine Verklärung und seine Ver-geltung am Tage des Gerichts. Was kön-nen also die bittersten Leiden über ihn vermö-gen? Thränen und Seufzer können sie ihm zwar bisweilen auspressen, aber die Heiterkeit, die Ruhe, die Geduld, die Freudigkeit, wel-che ihm der Glaube an seinen auferstandenen Erlöser schenkt, können sie ihm nicht rauben. Es wird allezeit für ihn empfindlich seyn, wenn er seine Güter verliert, die ihm bisher Gele-genheit gaben, sich und andre glücklich zu ma-chen, seine Familie zu ernähren, den Un-glücklichen aufzuhelfen und die Dürftigen zu unterstützen. Er wird weinen, wenn er sein Vermögen von den Flammen verzehrt oder durch die Bosheit und Gewaltthätigkeit der Menschen sich entrissen siehet. Allein sein thränendes Auge wird sich aufheitern, wenn er lebendig an seine Auferstehung gedenkt, die ihm allen Verlust aufs reichlichste ersetzt und den Besitz solcher Güter verspricht, die nicht der Gewalt der Zeit und der Menschen unter-worfen sind: wenn er sich das unbefleckte und unvergängliche Erbe vorstellt, welches ihm im Himmel aufbehalten ist. Vielleicht ist es

dem

dem Freund Gottes schmerzlich, Ehre bey Menschen zu verlieren und in Verachtung zu leben. Aber die Hofnung, dort von Gott und seinem Erlöser geehrt zu werden, setzt sein Herz über alle irdische Ehre und Schande weg, die ohnediß so unsicher und unzuverläßig ist. Vielleicht ist es dem Frommen eines der traurigsten Verhängnisse, wenn ihm Gott seine Freunde und Kinder durch den Tod entreißt, mit welchen ihm ein grosser Theil seiner Freude hinwegstirbt. Aber welche Beruhigung empfindet sein Herz, wenn er sich des Tages der Auferstehung erinnert, an welchem sein Gatte, sein Kind oder sein Freund mit ihm auf ewig wieder vereiniget und die hier angefangene Freundschaft reiner und herzlicher seyn wird, als sie hier seyn konnte. Die Empfindung seiner hinfälligen Gesundheit wird den Frommen oftmals niederdrücken. Aber der Trost der Verklärung seines Leibes wird ihn bald wieder erheben und seine trübe Seele aufklären: wenigstens wird er das Schicksal derer nicht beneiden, deren thierischer Leib eine kurze Zeit vor dem seinigen einen Vorzug hat, aber eben sowohl den Saamen der Verwesung in sich trägt und bald, wie der seinige, vermodern wird. Die Beschwerden seiner Pilgrimschaft werden ihm zwar manche Verläugnung und Ueberwindung kosten; allein die Unsterblichkeit, die er nach dem Tode erwartet, und die Ueberzeu-

gung,

gung, daß der Weg, den er wandelt, ihn in sein Vaterland führt, wird ihm das Unangenehme seiner Wallfahrt versüssen. Das Gefühl der Sünde und Schwachheiten, die dem Frommen hier ankleben, wird ihn oft beugen, demüthigen und bekümmert machen. Aber das Andenken an seine Auferstehung wird ihn aufrichten, die ihn auf ewig von der Sünde befreyen und in einen Zustand der vollkommnern Heiligkeit versetzen wird. —

Aber was für ein Bild habe ich euch hier entworfen, meine Theuresten? Etwa das Bild eines Wesens, das nirgends als nur in der Einbildungskraft da ist? Nein, es war das Bild von Menschen, die in allen Zeiten gelebt haben; das Bild von jenen Erzvätern, Propheten, Aposteln, Märtyrern, die eine Auferstehung der Todten geglaubt haben und in diesem Glauben entschlafen sind. Was stärkte, was beruhigte den Hiob unter seinen mannigfaltigen Widerwärtigkeiten? Nichts anders als die Hofnung seiner Auferstehung. Ich weiß, spricht er, daß mein Erlöser lebt; und er wird mich hernach aus der Erden auferwecken. Und werde darnach mit dieser meiner Haut umgeben werden, und werde in meinem Fleische Gott sehen. Hiob 19, 25.

Was machte den Moses bey der Erduldung seiner Mühseligkeiten so muthig? Er achtete die Schmach Christi für grössern Reichthum, denn Ebr. 11, 26.

die

die Schätze Egypti: denn er sahe an die Belohnung. Was war der Trost, der jene sieben Märtyrer tröstete, die mit unmenschlichen Martern hingerichtet wurden, weil sie das Gesetz Mosis nicht übertreten wollten? Die gewisse Erwartung der Erneurung ihres Leibes am Tage der Auferstehung. Der Herr aller Welt, sprachen sie, wird uns, die wir um seines Gesetzes willen sterben, auferwecken zu einem ewigen Leben. Diese Gliedmassen hat mir Gott vom Himmel gegeben und ich hoffe, er werde mirs wohl wieder geben. Er, der die Welt und alle Menschen geschaffen hat, wird uns den Odem und das Leben gnädiglich wieder geben. Wir, die wir eine kleine Zeit uns haben martern lassen, warten itzt des ewigen Lebens nach der Verheissung Gottes. Was schenkte dem Apostel Paulus bey den Verfolgungen, Todesgefahren und Beschwerden, denen er um des Evangelii willen ausgesetzt war, Ruhe, Gelassenheit, Geduld und unüberwindliche Standhaftigkeit des Geistes? Die Ueberzeugung von der Seligkeit, zu welcher ihn die Auferstehung der Todten führte. Ich warte und hoffe, spricht er, daß ich in keinerley Stück zu schanden werde; sondern daß mit aller Freudigkeit, gleich wie sonst allezeit, also auch itzt Chri-

2 Mac. 7, 9. f.

Phil. 1, 20. 21.

stus

stus hochgepreiset werde, es sey durch Leben oder durch Tod. Denn Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn. Und was meinet ihr, meine Geliebten, woher kömmt noch immer bey den Kindern Gottes die Ruhe und der Friede ihrer Seele in Krankheiten, in Armuth, in Verachtung, in Gefahren und andern Widerwärtigkeiten? Woher anders, als von der Hofnung einer seligen Auferstehung. Nur diese giebt einen überwiegenden Trost unter allen Leiden, ja selbst im Tode.

Auch im Tode sage ich. Nehmet einem sterbenden Christen diesen Trost, so nehmt ihr ihm das, was ihm allein seinen Tod versüssen und vor der Verzweiflung bewahren kann. Wie beklagenswürdig wäre derjenige, der mitten in der Blüthe seines Lebens, mitten im Genuß der Freuden, der Ehre, der Reichthümer und des zeitlichen Glücks dahin stirbt, wenn er keine Hofnung hätte, daß ihm dieser Verlust je würde ersetzt werden. Ein solcher Mensch hätte Recht, sein Daseyn zu hassen, untröstlich zu seyn und endlich zu verzweifeln. Allein durch den Glauben einer zukünftigen Auferstehung bekommt der Tod eine ganz andre Gestalt. Nun wird er für den Christen der reichste Gewinn. Ich verliere durch den Tod einen nichtigen, schwachen, thierischen, verweslichen Leib: und gewinne bey der Auferstehung einen unvergänglichen, geistigen

Leib. Mein Leib mag immerhin verwesen; es kommt eine Zeit, wo das Grab seinen
1 Cor. 15, Raub wieder geben wird. Dann wird
53. dies Verwesliche anziehen das Unverwesliche und dies Sterbliche die Unsterblichkeit. Ich verliere durch den Tod den Umgang mit den sterblichen Menschen, die hier mein Trost und meine Freude waren; und ich gewinne durch die Auferstehung die Freundschaft und die Gesellschaft der seligen und verklärten im Himmel. Ich komme so-
Ebr. 12, dann zu dem himmlischen Jerusalem,
22. und zu der Menge vieler tausend Engel und zu der Gemeine der Erstgebohrnen, die im Himmel angeschrieben sind und zu den Geistern der vollkommenen Gerechten. Ich verliere durch den zeitlichen Tod den Genuß aller irdischen Freuden, die mir meine Wallfahrt so sehr versüßten; aber ich gewinne durch die Auferstehung reinere Freuden, die nicht mit Sünden befleckt sind, Freuden, die nicht bloß den Sinnen und der Einbildung, sondern dem ganzen Geist Nahrung geben: Freuden, die so unvergänglich sind, als ich selbst bin. Ich verliere durch den zeitlichen Tod den Besitz aller Güter; aber durch die Auferstehung ge-
Luc. 12, winne ich einen Schatz, der nimmer ab-
33. nimmt im Himmel; da kein Dieb zukommt und den keine Motten fressen. Wie ist es anders möglich, als daß ein Christ,

der

der diese Hofnung im Tode hat, nicht nur ruhig und gelassen, sondern auch freudig und getrost seinem Ende entgegen sehen muß? Gelobet sey Gott, der uns diesen Sieg über den Tod durch Jesum Christum giebt! Gelobt sey er, daß er auch uns Augenzeugen von diesem Siege der Frommen im Tode seyn läßt! Wir Lehrer des Evangelii, die wir so oft zu den Sterbebetten unserer Mitbrüder und Mitschwestern gerufen werden, wir sehen bisweilen die seligen Wirkungen, welche die lebendige Hofnung einer seligen Auferstehung in den Herzen gläubiger Christen hervorbringt. Und o! meine Geliebtesten, welch ein wonnevoller Anblick ist es, eine Seele zu sehen, die durch ihre Gleichgültigkeit gegen das Irdische, durch ihre kindliche Uebergebung in den Willen Gottes, durch ihre unüberwindliche Geduld in den heftigsten Schmerzen und durch ihren festen Glauben an Jesum es thätig beweist, welche Freudigkeit es giebt, seiner seligen Unsterblichkeit gewiß zu seyn! O entzückender Anblick, einen Sterbenden zu sehen, der, wenn alles um ihn her weinet und trauret, seinen Mund zum Lobe Gottes und seines Erlösers öfnet, der noch die letzten Kräfte sammlet, um seinen letzten Dank auf der Erde für die selige Hofnung der Auferstehung seinem Heiland zu stammlen und der endlich, wenn der Augenblick des Todes da ist, mit froher Mine ausrufen kann: es ist voll-

bracht! Herr, nun lässest du deinen Diener in Friede fahren.

Möchten wir doch recht viele Erfahrungen von dem Trost, den die Hofnung der Unsterblichkeit ertheilt, bey euren Kranken- und Sterbebetten machen können! Möchtet ihr doch alle, wenn ihr einmahl sterbet, durch diese Hofnung erquickt und gestärket werden! Allein damit ihr dieses Wunsches theilhaftig werden möget, so wandelt itzt schon dieser Hofnung würdig. Eingedenk eurer zukünftigen Auferstehung, verleugnet alle Lüste des Fleisches und opfert euch mit Leib und Seele eurem Erlöser zum Eigenthum auf. Bleibet treu im Glauben bis ans Ende und wachset von Tag zu Tag in der Erkenntniß und Liebe Jesu Christi. Alsdann, wenn dieser euer Erlöser offenbahret werden wird, werdet ihr euch freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude und das Ende eures Glaubens davon bringen, nemlich der Seelen Seligkeit. Amen.

Am XII. Sonntage nach Trinitatis.

Von der Würde und dem Vorzug des Evangelii.

Fünf und dreyßigste Predigt.

* *

Von der Würde und dem Vorzug des Evangelii.

Allertheuerester Erlöser, wir preisen deine Gnade, durch welche uns, die wir sassen in Finsterniß und Schatten des Todes, ein so freudenvolles und seliges Licht aufgegangen ist. Durch den Unterricht deines Evangelii wissen wir, was wir zu glauben und zu thun haben, um ewig selig zu werden: unser Verstand wird erleuchtet, unser Wille gebessert, unser Herz beruhiget und mit Hofnung auf die Ewigkeit erfüllt. Laß uns dadurch erweckt werden, dein Evangelium recht hoch zu schätzen, es willig anzunehmen und die Kraft desselben zum Glauben und zur Gottseligkeit an unsern Seelen zu erfahren. Dein Evangelium mache uns unwissende und verblendete Menschen weise zur Seligkeit, es versichre uns bey dem Gefühl unsrer Sünden deiner Gnade und der Vergebung unsrer Sünden, es schenke uns Freudigkeit im Leben, im Leiden und im Tode. Es bleibe unsers Herzens einziger Trost und Freude nun und in Ewigkeit. Amen.

Text.

2 Corinth. 3, 4-9.

Ein solch Vertrauen aber haben wir durch Christum zu Gott. Nicht, daß wir tüchtig sind

von uns selber, etwas zu denken, als von uns selber, sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott, welcher auch uns tüchtig gemacht hat, das Amt zu führen des neuen Testaments, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes. Denn der Buchstabe tödtet, aber der Geist machet lebendig. So aber das Amt, das durch die Buchstaben tödtet und in die Steine ist gebildet, Klarheit hatte, also daß die Kinder Israel nicht konnten ansehen das Angesicht Mose, um der Klarheit willen seines Angesichts, die doch aufhöret: wie sollte nicht vielmehr das Amt, das den Geist gibt, Klarheit haben? Denn so das Amt, das die Verdammniß prediget, Klarheit hat, vielmehr hat das Amt, das die Gerechtigkeit prediget, überschwängliche Klarheit.

Der Apostel Paulus fand sich gedrungen, die Ehre seiner Person und seines Amtes gegen die Verläumdungen einiger falschen Lehrer zu retten und seiner Gemeine die Vorzüge und den Nutzen seines Apostelamtes zu Gemüthe zu führen. Er thut dieses aber, wie es der ganze Inhalt unsers Textes zu erkennen giebt, mit solcher Bescheidenheit, daß man schon hieraus seine gute Sache erkennnen muste. Mit dem innigsten Gefühl seines Unvermögens schreibt er Gott den guten Erfolg seines Amtes und die Tüchtigkeit bey der Verwaltung desselben zu. In dieser Absicht gründet er die Würde seines Amtes nicht auf seine persönlichen Vorzüge, sondern auf die Würde und die wundervollen Wirkungen

des

des Evangelii, welches er verkündigte. Zu dem Ende vergleicht er sein Apostelamt mit dem Amte Mosis und zeigt daraus den Vorzug, welcher jenem vor diesem beyzulegen sey. Wir können, meine Geliebtesten, alles dasjenige, was Paulus von den Vorzügen seines Amtes sagt, mit gleichem Recht auf das Evangelium anwenden, dessen Verkündigung die Hauptsache bey seinem Lehramt ausmachte und dessen ganzer Inhalt noch immer das Augenmerk eines evangelischen Predigers bey allen seinen Vorträgen und Arbeiten seyn muß. Daher wollen wir Gelegenheit nehmen, itzt zu betrachten: **Die Würde und den Vorzug des Evangelii von Jesu Christo.** In dem ersten Theil wollen wir zeigen, worinn sie bestehe, in dem andern wozu wir sie anzuwenden haben. Heiliger Vater, heilige uns in deiner Wahrheit; dein Wort ist Wahrheit. Amen.

Das Evangelium von Jesu Christo ist ein Wort, welches den Geist giebt, der da lebendig macht; ein Wort, das die Gerechtigkeit prediget; ein Wort, das da bleibet. Sehet, drey Vorzüge des Evangelii, welche wir itzt näher betrachten wollen.

Das Evangelium ist ein Wort, das den Geist giebt, welcher lebendig macht. In den ersten Zeiten des Christenthums ward diese Wirkung des Evangelii vorzüglich sichtbar; da die Apostel und andre

Gläubige durch dasselbe die ausserordentlichen Gaben des heiligen Geistes empfiengen. Allein auch noch itzt ist diese Wirkung mit der Verkündigung und dem rechtmäßigen Gebrauch des Evangelii verbunden. Noch itzt kann jeder Christ, der dem Geiste Gottes nicht widerstrebet, das Evangelium als eine Kraft Gottes empfinden, durch welche er erleuchtet, geheiliget und selig gemacht wird.

Ps. 19, 8. 9. Es erquicket die Seele; es macht die Albern weise; es erfreuet das Herz und erleuchtet die Augen. Diese Wirkungen, welche eigentlich das Leben und das Glück unsers Geistes ausmachen, sucht der Geist Gottes noch immer in den Herzen der Menschen hervorzubringen. Ist wo eine Seele, welche durch den Satan, die Welt und ihre eigenen Lüste auf die Abwege des Verderbens gerathen, die sich unvermögend fühlt, von ihren Irrwegen umzukehren und den rechten Weg zu finden, die ein Verlangen trägt, sich wieder zu Gott zu wenden, von welchem sie sich entfernt hatte: so ist es das Evangelium, welches eine solche Seele zu ihrer seligen Wiederkehr zu Gott erweckt und ihr nicht nur die stärksten Ermunterungen sondern auch die kräftigsten Mittel zu ihrer Bekehrung ertheilet. Ist wo ein Mensch, der ohne Gefühl seines Elendes, ohne Rührung auf seinem gewohnten Lasterwege sorgloß hinwandelt, den weder der Anblick seiner Ge-

fahr noch die Furcht der ewigen Strafen aus seiner Unempfindlichkeit erwecken kann, so ist es das Evangelium, das ihn lebendig macht. Denn es ist lebendig und kräftig, und schärfer, denn kein zweyschneidig Schwerdt, und durchdringet, bis daß es scheidet Seel und Leib, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinnen des Herzens. Ist wo eine Seele, der es an Erleuchtung und Einsicht fehlt, den rechten Weg, der zum Leben führt, zu wählen und zu wandeln; das Evangelium wird mit seiner belebenden und erleuchtenden Kraft ihrem Unvermögen zu Hülfe kommen, die Blindheit, die Vorurtheile und Irthümer vertreiben und sie in den Stand setzen, dasjenige einzusehen, was zu ihrem Frieden dienet. Ist wo eine Seele, welche Ruhe bey den Anklagen ihres Gewissens, Stärkung unter den Trübsalen dieses Lebens und Trost in der Stunde des Todes zu erlangen wünschet, so giebt uns das Evangelium das Recht, einer betrübten Seele zuzurufen: Sey getrost, dir sind deine Sünden vergeben. Fürchte dich nicht, Gott ist bey dir; er will dich heraus reissen und dir endlich sein Heil zeigen. Und diesen Einfluß des Evangelii auf den Verstand und das Herz des Sünders, die belebende, stärkende und erquickende Kraft desselben haben alle diejenigen erfahren, welche von der Finsterniß zum

Ebr. 4, 12.

Licht und von der Gewalt des Teufels zur Gemeinschaft mit Gott und ihrem Erlöser gebracht worden sind. Alle diejenigen, deren Verstand aufgekläret und deren Wille geheiliget worden, müssen zur Ehre des Evangelii
1 Cor. 6, 11. das Bekenntniß ablegen: Wir sind abgewaschen, wir sind geheiliget, wir sind gerecht worden durch den Namen und durch das Evangelium des Herrn Jesu und durch den Geist unsers Gottes.
Eph. 1, 3. 13. f. Gelobet sey Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen auch wir gehöret haben das Wort der Wahrheit, nemlich das Evangelium von unsrer Seligkeit; durch welches wir auch versiegelt worden sind mit dem heiligen Geist der Verheissung; durch welches wir erleuchtete Augen unsers Verständnisses erlangt haben, daß wir erkennen, welches da sey die Hofnung unsers Berufs.

O wie wünschte ich, meine Geliebtesten daß ich euch alle, zu denen ich itzt rede, als lebendige Beyspiele von der Kraft des Evangelii, die Sünder lebendig zu machen, aufstellen könnte! Wie würde ich mich freuen, wenn jeder von euch aus eigener Erfahrung sagen könnte: ich war sonst ein verblendeter Mensch: aber das Evangelium hat mir die Augen geöfnet, daß ich einsehen lernte, was zu meinem wahren Frieden dienet. Ich war

sonst todt durch Uebertretung und Sünde, erstorben zu allem Guten und untüchtig zum Glauben und gottseligen Leben: aber das Evangelium hat mich lebendig und thätig zu meinem Heil gemacht. Ich war sonst fleischlich gesinnet; aber seitdem das Evangelium seine Kraft an mir bewiesen, so trachte ich nicht weiter nach dem, was auf Erden ist, sondern nach dem, was im Himmel ist. Ich war sonst so trostloß, so verzagt, so niedergeschlagen; aber nun, da ich die Wirkungen des Evangelii an meiner Seele erfahren habe, nun habe ich Ruhe in meiner Seele und Frieden in meinem Gewissen. Ich sahe sonst den Tod als das Schreckbarste an, was mich treffen konnte; aber nun hat das Evangelium meine Todesfurcht gehoben und mich mit Freude und Trost erfüllet. Wenn ihr dieses sagen könntet, meine Freunde, wie glücklich würde ich euch preisen können! Aber ihr könnet so glücklich werden, wenn ihr nur mit Redlichkeit und Begierde das Evangelium annehmet. Ihr könnet die lebendigmachende Kraft desselben erfahren, wenn ihr nur glaubet und das ausübet, was euch das Evangelium vorschreibt. Ihr könnet von eurer Krankheit ja vom Tode selbst befreyet werden, wenn ihr, gleich einem hülfsbedürftigen Kranken, die Arzney und den Rath annehmet, den euch die Lehre Jesu ertheilet.

Das Evangelium ist ein Wort, welches die Gerechtigkeit prediget. Dieses ist der zweyte Vorzug, welchen der Apostel in unserm Text der Lehre Jesu beylegt. Das Evangelium predigt zuerst die Gerechtigkeit oder die Begnadigung, welche wir von Gott durch Jesum Christum erhalten. Leset nur mit Aufmerksamkeit und Wahrheitsliebe das ganze Evangelium, wie es in den Schriften der Propheten und Apostel enthalten ist, so werdet ihr finden, daß der Hauptinhalt desselben die Gnade eines versöhnten Gottes ist. Daher ist uns, die wir Bothschafter Christi sind und welchen das Amt anvertrauet ist, das die Versöhnung prediget, der Auftrag gegeben, der ganzen Sünderwelt zuzurufen: Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu. Daher wird uns in allen Stellen der heiligen Schrift die Liebe Gottes gegen die gefallenen Menschen angepriesen, die er durch die Aufopferung seines Sohnes für die Sünden der Welt geoffenbaret hat. Denn er hat den, der von keiner Sünde wuste, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit die vor Gott gilt. Nun können wir uns dem Sünder, der über seine Missethaten weinet und dem um Trost bange ist, mit der Versicherung nähern: der Herr hat deine Sünde weggenom-

2 Cor. 5, 19. 21.

2 Sam. 12, 13.

genommen; du sollst nicht sterben, sondern leben. Du bist zwar ein verworfener strafbarer Sünder: aber sey getrost, dein versöhnter Vater wird dich nicht verstossen, wird nicht im Zorn mit dir handeln. Das Gesetz, gegen welches du gesündiget, ruft dir zwar die Donnerworte zu: verflucht sey, der nicht hält alle Worte des Gesetzes, daß er darnach thue: aber fürchte dich nicht, vom Creutze herab ruft dir dein Erlöser zu: ich, ich tilge deine Uebertretung um meinet willen und gedenke deiner Sünde nicht. Denn darum bin ich für dich zum Fluch gemacht. Lange zwar hast du deinen Gott und Vater aus den Augen gesetzt, seiner Liebe, die Liebe zum Irrdischen und seiner Gnade den Beyfall der Menschen vorgezogen. Aber du darfst nicht verzagen; das Evangelium versichert dich der liebreichsten Aufnahme bey deinem himmlischen Vater, wenn du mit Reue und Schaam und mit zuversichtlichem Vertrauen auf seine Barmherzigkeit in Christo Jesu zu ihm kömmst. Eine grosse Last der Missethaten liegt auf dir, die Sünden deiner Jugendjahre und deines reifern Alters. Aber höre die Stimme der Gnade in dem Evangelio: ich vertilge deine Missethat, wie eine Wolke, und deine Sünde wie den Nebel. Kehre dich zu mir; denn ich erlöse dich. Als Sünder must du vor Gott zittern und dich Es. 44, 22.

scheuen,

scheuen, ihm zu nahen. Aber das Evangelium flößt dir Freudigkeit ein, es lehrt dich Gott als deinen versöhnten Vater betrachten und von seiner Liebe alles erwarten, was zu deinem wahren Glück auf Zeit und Ewigkeit nöthig ist.

So ist denn das Evangelium die gröste Wohlthat, welche Gott unwissenden und sündigen Menschen erzeigen konnte. O wie elend wären wir, wenn wir bey den Vorwürfen unsers Gewissens, bey dem Gefühl des Zorns Gottes nur unsrer eigenen Zurechtweisung und Beruhigung überlassen wären! Zur Vermehrung unsers Elendes würden wir dann erfahren, daß alle Gründe des Trostes und der Hofnung, welche uns die Vernunft ertheilet, zu schwach sind, eine Seele zufrieden zu stellen, welche die Wirkungen eines aufgewachten Gewissens empfindet. Wie elend wären wir, wenn uns nur das Gesetz gegeben wäre, welches uns unsre Missethaten aufdeckt und dadurch Reue und Traurigkeit verursacht, aber welches keine Kraft hat, Trost und Hofnung zu erwecken und die müden und zerschlagenen Sünder zu erquicken! Ach verzweifeln müsten wir und bey dem Anblick unsrer Vergehungen ausrufen: Meine

1 Mos. 4, 13. Sünde ist grösser, denn daß sie mir vergeben werden möge. Wohl uns, daß das Evangelium von Jesu Christo unserm trostlosen Zustand dadurch zu statten kommt,

da

da es die Gnade eines versöhnten Gottes, die Vergebung der Sünden und die Hofnung des ewigen Lebens verkündigt!

Jedoch das Evangelium predigt auch Gerechtigkeit. Es giebt so wenig eine Freyheit zur Sünde, daß es vielmehr uns aufs dringendste ermuntert, zu verläugnen alles ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste und züchtig, gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt. Wenn es uns die Eigenschaften Gottes und besonders seine Heiligkeit und Gnade zu Gemüthe führt, wenn es uns an die Beziehungen erinnert, in welchen die Menschen theils als Geschöpfe Gottes, theils als Erlöste Jesu gegen Gott stehen, wenn es uns so oft die Absichten der Erlösung Jesu und unsrer ganzen Bestimmung darlegt, sind das nicht alles die stärksten Gründe, die einen jeden, der das Evangelium bekennet, antreiben müssen, sich der Gerechtigkeit und Heiligkeit zu befleißigen? Alle Lehren Jesu und seiner Apostel vereinigen sich darinn, den Menschen zum Glauben und zum gottseligen Leben zu erwecken. Und was das Tröstlichste ist, eben das Evangelium, welches die Gerechtigkeit predigt, theilt uns auch die Mittel mit, dazu zu gelangen. Durch die kräftigen Wirkungen des Geistes Gottes, welche mit dem rechtmäßigen Gebrauch des Evangelii verbunden sind, wird das Herz des Sünders erleuchtet und geheiliget und die Hindernisse der Gottseligkeit

ligkeit werden aus dem Wege geräumt. Gott selbst will uns tüchtig machen, vor ihm zu wandeln und fromm zu seyn und uns unter der Leitung seines Geistes von einer Vollkommenheit zur andern fortleiten.

Das Evangelium ist ein Wort, das da bleibet. Dieses ist der letzte Vorzug, welcher dem Evangelio eigen ist. Alle Lehren, Meinungen und Vorschriften, die Menschen zu Urhebern haben, sind mannigfaltigen Veränderungen unterworfen, welche bald von den Vorurtheilen und Neigungen der Menschen, bald von andern äussern Umständen abhängen. Allein der Wille Gottes an die Menschen, wie er in dem Evangelio geoffenbaret ist, bleibt unveränderlich derselbe. Was nach dem Inhalt des Evangelii itzt Wahrheit ist, das wird in Ewigkeit Wahrheit bleiben. Und eben daher erstrecken sich die Vorschriften und Wohlthaten des Evangelii auf alle künftige Zeiten und auf alle Menschen, die nach uns den Erdboden bewohnen. Eben daher bleibt das Evangelium eine Richtschnur des Glaubens und des Lebens für alle diejenigen, welche die Seligkeit erlangen wollen. So lange also noch Menschen vorhanden sind, welche Erleuchtung nöthig haben, so wird dieses Wort sie weise machen zur Seligkeit durch den Glauben an Christum Jesum. So lange noch Menschen seyn werden, welche Anweisung und Kraft zum gottseligen

Wan-

Wandel nöthig haben, so wird das Evangelium Jesu für sie den heilsamsten Unterricht und die kräftigsten Mittel zur Gottseligkeit enthalten. So lange noch Menschen seyn werden, welche Trost und Hofnung bedürfen, so wird dieses Wort für sie eine unerschöpfliche Quelle der Hofnung und des Trostes seyn. Ja was noch mehr? Wenn alle Menschen, die den Erdboden itzt bewohnen und nach uns bewohnen werden, nicht mehr vorhanden seyn, wenn diese Erde und dieser Himmel nicht mehr seyn werden, so wird dennoch das Evangelium Jesu unveränderlich bleiben. Die Früchte, Wohlthaten und Wirkungen desselben werden bis in die Ewigkeit hinausgehen und alsdann erst der völlige Segen des Evangelii offenbahr werden. Himmel und Erde werden vergehen, aber Jesu Worte vergehen nicht. Denn des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit, dies ist aber das Wort, welches unter euch verkündiget ist. 1 Petr. 1, 24.

Aber eben deswegen, weil das Evangelium, dessen Vorzüge so unläugbar groß sind, auch unter euch geprediget wird, und ihr also die seligen Wirkungen desselben an euren Seelen erfahren könnet, so ist es eure wichtigste Pflicht, das Evangelium hochzuachten und auch das Amt gebührend zu schätzen, welches das Evangelium verkündigt. Dazu wollen

wir euch itzt im zweyten Theil unsrer Betrachtung ermuntern.

Ist es wahr, meine Theuresten, wie wir euch bisher gezeigt haben, daß das Evangelium von so vorzüglichen Werth ist, daß unsre Erleuchtung, Besserung und Begnadigung von dem rechten Gebrauch desselben abhängt, was ist billiger, als daß wir dasselbe über alles hochschätzen? Ueber alles, sage ich. Denn nennet mir etwas in der ganzen Welt, was dem Werth des Evangelii gleichkommen oder den Verlust desselben ersetzen könnte. Gesetzt, ihr besässet alle Reichthümer der Erde. Werden sie wohl euch vor Thorheiten und Irthümern bewahren, euch von Vorurtheilen befreyen oder euch die wahre Weisheit und den Genuß eines dauerhaften Glücks verschaffen können? Werden die Güter der Erde alle eure Wünsche befriedigen, euer Gewissen beruhigen und euren Geist in den Stunden der Anfechtung aufrichten können? Gesetzt, ihr hättet alles, was die Welt zu einem vergnügten und glücklichen Leben rechnet; würde dies wohl die Erquickungen, den Unterricht und die Hofnung, welche das Evangelium enthält, entbehrlich machen können? Ach, meine Freunde, wie unglücklich würde euch dieser Irthum machen! Glaubet es, weder im Himmel noch auf Erden ist ausser dem Evangelio ein Gut zu finden, welches eure geistlichen Bedürfnisse ersetzen

setzen und eine wahre und bleibende Zufriedenheit und Glückseligkeit bewirken könnte. Der Geitzige, statt weiser zu werden, wird immer mehr in Irthümer und Thorheiten verstrickt werden, immer weiter sich von dem Wege der Ruhe und Glückseligkeit entfernen, immer verkehrter, gedankenloser und lasterhafter handeln. Aber der Christ, welchem das Evangelium sein Reichthum und sein höchstes Gut ist, wird immer erleuchteter, immer ruhiger, immer glücklicher. Der Sünder, welcher die Welt zur Stillung seiner Begierden mißbraucht, wird nie der Unruhe seines Herzens und den Vorwürfen seines Gewissens ausweichen können. Aber der Liebhaber des Evangelii wird beständig Ruhe für seine Seele und Friede für sein Gewissen finden. Und wenn jener bey dem Verlust der irdischen Güter, auf welche er sein Vertrauen setzte, in Verzweiflung geräth, so kann dieser bey der Versicherung der Gnade Gottes und des ewigen Lebens getrost seyn, gesetzt daß er auch alle Freuden und Güter dieses Lebens entbehren oder verlieren müste. Urtheilet nun selbst, meine Freunde, ob ihr nicht Ursache habt, das Evangelium Jesu Christi allem Irdischen weit vorzuziehen und es eurer ganzen Hochachtung und Liebe werth zu halten. Ein Wort, welches Gott selbst zum Urheber hat, welches Jesus bey seinem Wandel auf Erden verkündiget, durch so herrliche Wunder be-

stätiget und endlich selbst mit seinem Blute versiegelt hat: ein Wort, welches die wichtigsten Angelegenheiten sündhafter und verlohrner Menschen betrift; ein Wort, dessen Eigenschaften es weit über alle Lehren der Menschen erheben, und dessen Wirkungen so göttlich sind, sollte es nicht verdienen, von euch mit der innigsten Hochachtung und zum Heil eurer Seele angenommen zu werden?

Allein desto grösser und unverantwortlicher ist euer Frevel, ihr Verächter des Evangelii. Bedenket ihr wohl was ihr thut, wenn ihr das Evangelium verachtet? Ihr verachtet nicht Menschenwort, sondern Gottes Wort; ihr vernachläßiget muthwillig das einzige Mittel eurer Rettung, ihr verwerfet vorsetzlich das gnädige Anerbieten Gottes, euch ewig selig zu machen. Und was habt ihr für Ursachen zu dieser Verachtung des Evangelii? Ist es Stolz, der euch aufblähet und euch mit hohen Vorstellungen von eurer eignen Weisheit und Gerechtigkeit erfüllt? Oder ist es vielleicht die Weltliebe, die euren Verstand verblendet oder der Leichtsinn, der euch gegen die wichtigsten Angelegenheiten gleichgültig macht? Möchtet ihr doch erkennen, wie blind, verkehrt und elend ihr seyd; erkennen, daß ihr unausbleiblich verlohren gehet, wenn euch nicht das Evangelium den Weg zeigt, eurem Untergang zu entfliehen! Möchtet ihr es itzt

erken-

erkennen, so lange euch noch das Evangelium verkündiget wird, ehe es zu spät seyn möchte, euren Irthum einzusehen! Denn so wir muthwillig sündigen, nachdem wir die Erkenntniß der Wahrheit empfangen haben, haben wir fürder kein ander Opfer mehr für die Sünde; sondern ein schrecklich Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird. Wie wollen wir entfliehen, wenn wir diese uns in dem Evangelio angebotene Seligkeit muthwillig ausschlagen? Wie können wir hoffen, durch denjenigen selig zu werden, dessen Worte wir verachtet, ja gar verspottet haben? Was kann denjenigen retten, der sichs vorsetzet, verlohren zu gehen? Bedenket dieses, ehe es zu spät ist, und verlasset eure thörichten Wege. Schätzet das Evangelium so hoch, als es dasselbe verdient, nemlich über alles und opfert der Erkenntniß desselben alles auf, was euch auch noch so theuer seyn mag, damit nicht eine unfruchtbare Reue oder gar eine völlige Verzweiflung sich eurer Seele bemächtige. Denn, meine Geliebtesten, es kommt gewiß eine Stunde, wo ihr alles darum geben würdet, wenn ihr mehr nach dem Evangelio als nach euren Lüsten gewandelt hättet. Es kommt eine Stunde, wo ihr bey dem Mangel aller irdischen Tröstungen und Erquickungen gewiß das Evangelium schätzen wer-

Ebr. 10, 26. 27.

werdet: wo euch wenigstens das Evangelium in einer ganz andern Gestalt vor die Augen kommen und euch dann ganz anders dabey zu Muthe seyn wird.

Ich habe diese Vorstellung nicht in der Meinung an euch gethan, als wenn ich vermuthen müste, daß auch unter dieser Versammlung Verächter und Feinde des Evangelii seyn möchten. Und wozu wären auch diese an einem Orte zugegen, wo es sich die Lehrer zum Hauptgeschäfte machen, das Evangelium Jesu als göttliche Kraft und göttliche Weisheit ihren Zuhörern anzupreisen? Diesen Elenden, welchen das Evangelium gleichgültig, verächtlich, ja lächerlich ist, müssen auch die Versammlungen der Christen ein Anstoß und Aergerniß seyn. Von euch allen, die ihr euch um das Evangelium zu hören in diesem Gotteshause versammlet habt, kann ich also voraus setzen, daß ihr wenigstens nicht offenbahre Verächter der Lehre Jesu seyd. Aber demohngeachtet ist es nöthig, daß ich euch das Elend vorstelle, zu welchem die Verachtung des Evangelii führt, und euch vor der Gleichgültigkeit gegen dasselbe warne, die zuletzt eben so gewiß zum Unglauben verleitet. O lasset uns doch, meine Geliebtesten, das Wort Gottes für das ansehen und annehmen, was es wirklich ist, nemlich für einen von Gott selbst uns ertheilten Unterricht, wie wir glauben, christlich leben und endlich selig wer-

den sollen. Alsdann wird es uns nicht gleichgültig, und eben so wenig fruchtloß an unsern Seelen seyn. In jeder Begebenheit, in jedem Auftritt des Lebens, in jeder Gefahr und Versuchung werden wir in dem Evangelio, Unterricht, Warnung, Zurechtweisung, Stärkung und Trost finden. Durch den Gebrauch desselben werden wir neue Triebe, neue Vorsätze und neue Bewegungsgründe zu allem Guten erlangen, und es erfahren, daß die Worte des Evangelii Geist und Leben sind. In allen Nöthen und Bedürfnissen wird es uns einen zuverläßigen Trost ertheilen. Die Versicherungen der Liebe und Vorsorge Gottes und die Verheissungen der uns in Christo Jesu bereiteten Seligkeiten, werden uns sodann so mächtig aufrichten, daß wir über jede Noth den Sieg davon tragen werden. Je länger wir das Evangelium schätzen und ausüben, desto mehr Geschmack werden wir daran bekommen und desto gegründeter werden wir in unserm Christenthum seyn und desto sicherer auf dem Wege zum Himmel wandeln, allen Verführungen desto muthiger wiederstehen und selbst, wenn das böse Stündlein kommt, alles wohl ausrichten und das Feld behalten können.

Endlich, wenn euch das Evangelium theuer ist, so werdet ihr auch das Amt, wel-

ches sich mit der Verkündigung desselben beschäftiget, eurer Hochachtung werth halten. Wir verlangen nicht, daß ihr demselben mit blinder und abergläubischer Hochachtung ergeben seyn sollet, sondern wir fordern nur diejenige Werthschätzung von euch, die die Lehre des Evangelii, welche wir verkündigen, und die Absicht des Lehramtes erfordert. Wir, eure Lehrer, sind es uns nur allzugut bewust, daß wir nichts weiter, als eure Brüder, schwache, verderbte und sündige Menschen sind, die eben sowohl, wie diejenigen, an welchen sie arbeiten, Erleuchtung, Zurechtweisung und Besserung nöthig haben. Wir müssen eben sowohl, als Paulus in unserm Text bekennen: nicht, daß wir tüchtig sind von uns selber, etwas zu denken, als von uns selber, sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott, welcher auch uns tüchtig gemacht hat, das Amt zu führen des neuen Testamentes. Bloß durch die Unterstützung Gottes und seines Geistes sind wir, nemlich Prediger der Gerechtigkeit, Werkzeuge eurer Erleuchtung und Beförderer eurer Glückseligkeit. Und dafür erkennet uns dann, meine Brüder.

2 Cor. 5, 20. Wir sind Bothschafter an Christus statt; denn Gott vermahnet durch uns; so bitten wir nun an Christus statt: lasset euch versöhnen mit Gott.

Wir

Wir sind eure Lehrer; und unser Geschäfte ist es, sowohl Kinder als Erwachsene von dem Rath Gottes zur Seligkeit zu unterrichten, und alle Menschen zu vermahnen und zu lehren, daß wir darstellen einen jeglichen vollkommen in Christo Jesu. Wir sind eure Seelsorger, deren theureste Pflicht es ist, euch in euren geistlichen Angelegenheiten zu rathen, zurechtzuweisen, euch aufzumuntern und zu unterstützen. Auf diesen Zweck arbeiten wir bey unsern öffentlichen Vorträgen und bey denjenigen Ermunterungen, die wir euch in gesunden und kranken Tagen ertheilen. Eure Seele durch den Vortrag des Evangelii zu erleuchten, zu bessern und im Guten zu stärken, euren verzagten Muth in den Stunden der Trübsal aufzurichten und euch durch unsern Zuspruch den Tod zu erleichtern, das ist der kurze Inbegriff desjenigen, wozu uns die Sorge für eure Seele aufmuntert. Wir sind Prediger der Gerechtigkeit; wir verkündigen allen Menschen die Gnade ihres versöhnten Vaters und die Vergebung der Sünden um Christi willen, wenn sie in wahrer Busse sich zu Gott wenden; wir sind beflissen, gewissenhafte Regenten, treue Unterthanen und rechtschaffene Bürger, vernünftige und fromme Eltern, treue Eheleute, gehorsame Kinder, liebreiche Herrschaften und fleißige Dienstboten zu bilden: wir geben

euch die Anweisung, wie ihr züchtig, gerecht und gottselig in der Welt leben sollet. Und verlanget ihr noch mehr von uns, um eure ganze Liebe zu verdienen? Wir sind eure Freunde; im Dienst für euch verzehren wir unser Leben und unsre Kräfte, wir stehen euch alsdann mit unserm Rath und Troste bey, wenn alle andre Freunde euch verlassen oder euch nicht rathen und trösten können; in der Anfechtung sind wir eure Ermunterer, in Krankheiten euer Beystand, in Bedrängnissen eure Fürsprecher, in zweifelhaften Fällen eure Rathgeber und auf eurem Sterbebette eure Tröster.

Und nun saget, meine Freunde, verdient nicht ein Amt, das so geradehin auf das wahre Beste der Menschen abzielt, von euch hochgeachtet zu werden? Jedoch ich kann mich hierinn auf die dankbare Gesinnung aller derer verlassen, welchen das Evangelium von Jesu Christo theuer ist. Diesen wird gewiß auch unser Amt als die nützlichste Veranstaltung schätzenswerth seyn. Ja, ihr redlichen Liebhaber Jesu und seines Evangelii, ich weiß, ihr erkennet es für eine wohlthätige Einrichtung, daß ihr unter euren Mitbrüdern einige habt, die es zu ihrem Hauptgeschäfte machen, gemeinschaftlich mit euch für das Heil eures unsterblichen Geistes Sorge zu tragen.

Ich

Ich weiß es, ihr erkennet die, die an euch arbeiten und euch vorstehen im Herrn und ihr habt sie desto lieber um ihres Amts willen. Aber beweiset auch eure Liebe und Hochachtung gegen eure Lehrer dadurch, daß ihr dem Evangelio, das wir euch verkündigen, würdig wandelt und unsern Ermahnungen willig Folge leistet. Offenbahret dadurch eure Achtung gegen das Evangelium und gegen unser Amt, daß ihr fleißig den Versammlungen der Christen beywohnet und das Wort, welches wir euch predigen, in einem feinen guten Herzen bewahret. Nehmet nur das Evangelium allezeit als ein Wort auf, das von Gott kommt und eure Seelen selig machen kann: so werdet ihr des Segens unsers Amtes theilhaftig werden und es erfahren, daß der Geist Gottes mit demselben wirke und durch unsern Dienst euch Weisheit, Glauben, Gerechtigkeit und Trost ins Herz flösse.

Dir, o gnadenvoller Heiland und den Wirkungen deines Geistes, übergebe ich zu diesem Ende die ganze Arbeit meines Amtes unter dieser Gemeine. Erleuchte und stärke mich, damit ich meine Mitbrüder den richtigen Weg zum Himmel, wie ihn dein Evangelium anweist, führen und alle Hinderniße und Schwierigkeiten überwinden möge.

Aber

Aber laß auch dein Wort in seiner vollen Gnadenkraft in den Herzen deiner Bekenner bleiben und Früchte zum ewigen Leben bringen. Erhalte uns alle in der seligmachenden Erkenntniß deines Evangelii und laß uns durch dieselbe immer mehr erleuchtet und geheiliget werden, bis wir tüchtig erfunden sind, in dein himmlisches Reich einzugehen. Dahin verhilf uns allen um deiner Barmherzigkeit willen. Amen.

Am XIII. Sonntage nach Trinitatis.

Von der Allgemeinheit des sündlichen Verderbens unter den Menschen.

Sechs und dreyßigste Predigt.

* *

Von der Allgemeinheit des sündlichen Verderbens unter den Menschen.

Herr, du heiliger und gerechter Gott, siehe, wir bekennen vor dir unsre Sünden. Ach, wie könnten wir vor dir unsre Missethaten verheelen, die so groß und mannigfaltig sind. Du siehest von deinem Himmel auf uns herab; und siehe, da ist keiner, der Gutes thue, auch nicht einer. Wir alle haben vor dir gesündiget und deine Gebote übertreten. Darum flehen wir zu dir, im Namen unsers Herrn Jesu Christi: Herr, sey gnädig unsrer Missethat, die so groß ist. Sey uns gnädig und verschone unsrer, wie du verheissen hast. Laß uns alle durch deine Langmuth und Geduld zur Busse geleitet und erweckt werden, zu dir umzukehren und deine Gnade zu suchen. Mache dein Wort und die Wirkungen deines Geistes kräftig an unsern Seelen, damit das auch unter uns ausgebreitete Verderben von Tag zu Tag abnehmen und die Anzahl deiner wahren Bekenner in allen Ständen grösser werden möge. Laß uns allen deine Barmherzigkeit wiederfahren um Jesu Christi, unsers Heilandes willen. Amen.

Text.

Gal. 3, 15. 22.

Lieben Brüder, ich will nach menschlicher Weise reden: verachtet man doch eines Menschen Testament nicht, wenn es bestätiget ist; und thut auch nichts dazu. Nun ist je die Verheissung Abrahä und seinem Saamen zugesagt. Er spricht nicht, durch die Saamen, als durch viele; sondern als durch Einen, durch deinen Saamen, welcher ist Christus. Ich sage aber davon: das Testament, das von Gott zuvor bestätiget ist auf Christum, wird nicht aufgehaben, daß die Verheissung sollte durchs Gesetz aufhören, welches gegeben ist über vier hundert und dreyßig Jahr hernach. Denn so das Erbe durch das Gesetz erworben würde, so würde es nicht durch Verheissung gegeben. Gott aber hats Abraham durch Verheissung frey geschenkt. Was soll denn das Gesetz? Es ist dazu kommen um der Sünde willen, bis der Saame käme, dem die Verheissung geschehen ist, und ist gestellet von den Engeln durch die Hand des Mittlers. Ein Mittler aber ist nicht eines einigen Mittler, Gott aber ist einig. Wie? ist denn das Gesetz wider Gottes Verheissungen? Das sey ferne; wenn aber ein Gesetz gegeben wäre, das da könnte lebendig machen, so käme die Gerechtigkeit wahrhaftig aus dem Gesetz. Aber die Schrift hat es alles beschlossen unter die Sünde, auf daß die Verheissung käme durch den Glauben an Jesum Christum, gegeben denen, die da gläuben.

Mit dem Anfang dieses dritten Kapitels, woraus unsre Textesworte genommen sind, beweist der Apostel, daß die Christen ihre Seligkeit nicht durch die Beobachtung des Mosaischen Gesetzes, sondern allein durch den Glauben an Jesum erlangen könnten. Er zeigt zu diesem Ende in dem Anfang unsers Textes, daß selbst die Verheissung, die Gott dem Abraham ertheilet, daß in seinem Saamen alle Völker gesegnet werden sollen, diese Wahrheit bestätige. Denn dieser Saame wäre Christus, in welchem Gott das menschliche Geschlecht zu segnen und zu begnadigen verheissen hätte. Hierauf widerlegt er zween Einwürfe, welche gegen seinen Vortrag gemacht werden konnten. Wenn es diese Beschaffenheit mit dem Gesetze Mosis hat, konnten die jüdischgesinnten Christen sagen, so ist die Bekanntmachung desselben unnütze, wenigstens kann es nicht mit der dem Abraham von Gott ertheilten Verheissung bestehen. Paulus zeigt daher, daß das Gesetz Mosis nicht deswegen von Gott gegeben worden wäre, daß es eine Bedingung der auf Christum ertheilten Verheissung seyn sollte, sondern daß durch dasselbe den Sünden der Israeliten gesteuret werden möchte. Und aus eben diesem Grunde hätte Gott das ganze menschliche Geschlecht für Sünder erklärt, damit dies zum Beweise dienen könnte, daß die Gnade Gottes den Menschen nicht um

der Beobachtung des Mosaischen Gesetzes willen, sondern allein um des Glaubens an Jesum Christum willen, ertheilet werde. Laßt uns itzt bey diesem Ausspruch des Apostels stehen bleiben und ihn ausser der Verbindung mit den übrigen Wahrheiten unsers Textes für sich betrachten. Wir werden dadurch Gelegenheit erhalten, euch die **Allgemeinheit des sündlichen Verderbens unter den Menschen** vorzustellen. In dem ersten Theil werden wir dasselbe aus unwidersprechlichen Gründen und Erfahrungen darzuthun suchen, in dem andern einige Lehren euch ans Herz legen, die aus unserm Vortrag fliessen. Aber wir bitten euch, meine Geliebten, höret unsern Vortrag mit der Aufmerksamkeit an, welche die Betrachtung eines Elendes, das uns so nahe angeht, von uns fordert. Laßt es uns fühlen, daß wir alle Sünder sind und ja nicht von unsrer Eigenliebe verführt werden, daß wir uns weniger sündhaft finden wollten, als wir in der That sind. **Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so betrügen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns. So wir aber unsre Sünde bekennen, so ist Gott treu und gerecht, daß er uns die Sünde vergiebt und reiniget uns von aller Untugend.**

1 Joh. 1, 8. 9.

Wir dürfen die Beweise von der Allgemeinheit des sündlichen Verderbens unter

den

den Menschen nicht weit oder mühsam aufzusuchen. Sie liegen alle uns vor Augen. Und wer sich nicht selbst heuchelt oder seine Augen vorsetzlich vor dem Anblick der Wahrheit verschließt, wer die Aussprüche der heiligen Schrift mit unpartheyischer Wahrheitsliebe betrachtet und auf die täglichen Erfahrungen unter den Menschen merkt, der wird an der allgemeinen Verschlimmerung der Menschen nicht zweifeln können. Wenn Paulus in unserm Texte sagt: die Schrift hat es alles beschlossen unter die Sünde, hat alle Menschen für Sünder erkläret; wenn eben dieser Apostel versichert: Es ist hie kein Unterschied unter Juden und Heiden, das ist, nach dem Sprachgebrauch des neuen Testaments unter allen Menschen, sie sind allzumahl Sünder und mangeln des Ruhms, der Seligkeit, welche sie vor Gott haben sollen: wenn Jesus selbst spricht: was vom Fleisch, das ist, auf die natürliche Art gebohren wird, das ist Fleisch und also sündhaft; wenn die heilige Schrift in unzähligen Stellen versichert, daß Jesus das ganze menschliche Geschlecht von der Herrschaft und den Strafen der Sünde erlöset habe; was können wir nur mit einigem Schein der Wahrheit diesen Aussprüchen entgegen setzen? Und gesetzt, wenn wir auch bey denselben manche Bedenklichkeiten, oder gar unauflösliche Schwierigkeiten fänden, sollte

Röm. 3, 23.

Joh. 3, 6.

uns nicht die Ehrfurcht, welche wir Gott und seinem Wort schuldig sind, antreiben, keinen Einwürfen und Spitzfindigkeiten Gehör zu geben, sondern die Aussprüche der Bibel mit Demuth und Selbstverleugnung als unleugbare Wahrheiten anzunehmen? Zu dieser Gesinnung sind wir noch mehr verpflichtet, da alle Stellen der heiligen Schrift, in welchen die Allgemeinheit des sündlichen Verderbens unter den Menschen behauptet wird, durch die tägliche Erfahrung ihre unläugbare Bestätigung erhalten. Diesen Beweiß, der in die Sinne fällt und also selbst für den Ungelehrten eine einleuchtende Gewißheit haben muß, wollen wir euch itzt ausführlicher darlegen.

Alle Menschen ohne Unterschied des Alters sind verderbt. Unsre Kinder werden bald mit mehr bald mit weniger natürlichem Hang zur Sünde gebohren. Allein an allen ohne Ausnahme bestätiget sich jener Ausspruch Gottes: **das Tichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf** 1 Mos. 8, 21. Ich kann mich hiebey sicher auf die Erfahrung aller Eltern und derer, die sich mit der Erziehung der Kinder beschäftigen, berufen. Zeigen sich nicht an unsern Kindern sehr frühzeitig und ehe sie noch zum völligen Gebrauch des Verstandes und der Sprache kommen, die Wirkungen eines verderbten Herzens, unregelmäßiger Begierden und heftiger Leidenschaften? Warum begehren sie mit dem heftigsten

tigsten Ungestüm, der oft in Verzuckungen übergeht, unerlaubte oder verbotene Dinge? Warum sind sie so entrüstet, wenn ihnen gewisse Dinge versagt werden, welche sie zu besitzen wünschen? Warum sind sie so abgeneigt gegen alle Anweisungen und Uebungen des Guten, und hingegen so gelehrig in Absicht auf das Böse? Warum nimmt ihr Eigensinn, ihre Widerspenstigkeit, ihr Ungehorsam von Zeit zu Zeit so augenscheinlich zu, wenn man nicht so gleich in den erstern Jahren diese Unarten zu unterdrücken sucht? Und warum ist bey einem grossen Theil der Kinder die Erziehung, wenn sie auch noch so vernünftig und christlich eingerichtet ist, dennoch fruchtloß oder in den meisten Fällen mit so unüberwindlichen Schwierigkeiten verbunden? Warum neigen sich die Kinder schon zum Bösen, ehe sie noch im Stande sind, durch böse Beyspiele verdorben zu werden? Alle diese Erfahrungen beweisen, wie mich dünkt, unläugbar die Anlage zur Sünde, welche sich schon bey Kindern findet, und welche mit dem zunehmenden Alter in lasterhafte Fertigkeiten ausartet. Denn man lasse ein Kind ohne Bildung seines Verstandes und Herzens, man erlaube ihm die Unarten der Kindheit in die Jugendjahre hinüberzunehmen, wie bald wird seine Bosheit, sein Ungehorsam, seine Widerspenstigkeit eine solche Grösse erreichen, daß weder Belohnungen noch Stra-

fen seinen Fortgang im Laster hemmen können. Ist das nicht die traurige Geschichte so vieler jungen Personen, die von einer Ausschweifung zur andern fortgehen, und ehe sie noch die Mannbarkeit erreicht haben, schon Männer in Bosheiten und Lastern worden sind? Kein Wunder, daß alsdann die Jahre des männlichen Alters noch schädlichere Früchte bringen, da der Zuwachs an Kräften des Körpers und der Seele die lasterhaften Fertigkeiten vergrössert und vervielfältiget. Daher sehet ihr Männer, welche ihre jugendlichen Thorheiten noch im reifern Alter fortsetzen; Männer, die Abneigung gegen alle ernsthafte Geschäfte haben und in der Ausrichtung der Pflichten ihres Amtes treuloß, nachläßig und eigennützig handeln; Männer, die sich kein Gewissen machen, ihre ausschweifenden Lüste durch Ehebruch und Hurerey zu befriedigen, und die Pflichten offenbahr zu verletzen die ihnen als Ehegatten, Vätern und Hausherren obliegen. Aber vielleicht zeigt das hohe Alter weniger Spuren des sündlichen Verderbens? Ach, meine Geliebten, wie viele Greise finden sich, welche mit grauem und gebücktem Haupte noch jugendliche Thorheiten ausüben und die noch ihre letzten Kräfte der Welt und ihren Lüsten aufopfern, wenigstens gedankenloß oder leichtsinnig ihrer Grube entgegen gehen! Saget, sind dieses nicht lauter Beweise von der Wahrheit jener Worte

Got-

Gottes: Das Tichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf und immerdar?

Alle Menschen, ohne Unterschied des Standes, der Einsichten und der Glücksgüter sind verderbt. Sehet euch nur um auf der Erde, so werdet ihr leicht davon überzeugt werden können. Ist die Sünde bloß das Erbtheil der Niedrigen, der Armen, der Ungelehrten? Sind die Weisen, die Reichen und die Grossen der Erde ganz von diesem Verderben frey? Nein, meine Freunde, es ist hier kein Unterschied, sie sind allzumahl Sünder. Wäre dieses nicht, so müste man nothwendig bey Personen, die durch ihren Stand oder durch ihre Geistesvorzüge über andre erhaben sind, mehr Rechtschaffenheit und Weisheit antreffen. Die Grossen der Erde, welche so viele Mittel besitzen, sich und andre glücklich zu machen, und schon durch die Erziehung eine so vorzügliche Bildung des Verstandes und Herzens gemeiniglich erlangen, müsten also frey von jenen Vorurtheilen, Thorheiten und Verderbnissen seyn, die unter Personen von niedriger Herkunft so häufig angetroffen werden. Die Gelehrten, welche so viele Gelegenheiten und Hülfsmittel zur Aufklärung ihres Verstandes und Besserung ihres Willens in Händen haben, müsten also nothwendig die Ungelehrten an Weisheit und Tugend

übertreffen. Die Begüterten, welche durch ihre Reichthümer in den Stand gesetzt sind, so viel Gutes unter ihren Nebenmenschen zu befördern und sich selbst vollkommner zu machen, müsten also nothwendig auch vollkommner und tugendhafter als die Dürftigen seyn. Allein die Erfahrung belehrt uns, daß dieses in den wenigsten Fällen zutreffe. Das Verderben der Sünde ist eine Krankheit, welche sich eben sowohl in den Häusern der Grossen, Reichen und Weisen, als in den Wohnungen der Niedrigen, Armen und Ungelehrten ausbreitet; die gleich einer ansteckenden Seuche von Haus zu Haus dringt und überall Spuren des Elendes zurückläßt. Der, welcher Purpur und Seide trägt, hat eben so wohl ein verderbtes Herz, ausschweifende Neigungen und einen verblendeten Verstand, als derjenige, der einen leinenen Küttel anhat. Jener sowohl wie dieser ist zu den abscheulichsten Missethaten fähig und um seiner Laster willen unter dem Fluch Gottes. Der Pallast eines Grossen kann eben sowohl ja noch weit mehr ein Wohnsitz der Ruchlosigkeit seyn, als die Wohnung des Bürgers und Handwerkers. Der Weise bey grossen Einsichten ist eben sowohl als der Ungelehrte in Gefahr ein Raub der Laster zu werden. Der Reiche kann eben so leicht ja noch leichter als der Arme in die Stricke der Sünde verwickelt werden. Daher sehen wir in allen Ständen

und

und Lebensarten genug Menschen, an welchen sich das in ihnen wohnende Verderben durch sichtbare Wirkungen offenbahrt: Menschen, die bey ihren Glücksgütern Gott aus den Augen setzen, und sich dem Müßiggang und den Fleischeslüsten ergeben; Arme, die sich ungerechter oder niederträchtiger Mittel zu ihrem Unterhalt bedienen oder über Gottes Regierung klagen; Begüterte, welche ihr Vermögen weder zur Verherrlichung Gottes, noch zum Besten ihrer Mitbrüder anwenden; Weise, die aus Stolz Gott und sein Wort verwerfen und mit den grösten Kenntnissen grosse Irthümer und Laster verbinden; Handelsleute, Künstler und Handwerker, die weder als Ehemänner und Hausväter, noch als Bürger und Christen die Pflichten erfüllen, die ihnen ihr irdischer und himmlischer Beruf auferlegt. Und wenn wir diese durch die tägliche Erfahrung bestätigten Bemerkungen als wahr annehmen, sollte man nicht auf unsre Tage das anwenden können, was der Prophet Jeremias in Rücksicht auf seine Zeit sagen konnte: Gehet durch die Gassen und schauet und erfahret, und suchet auf den Strassen, ob ihr jemand findet, der recht thue und nach dem Glauben frage. — Ich dachte aber, wohlan, der arme Haufe ist unverständig, weiß nichts um des Herrn Weg und um ihres Gottes Recht: ich

Jerem. 5, 1. 4.

will zu den Gewaltigen gehen; dieselben werden um des Herrn Weg und ihres Gottes Recht wissen. Aber dieselbigen allesammt hatten das Joch zerbrochen und die Seile zerrissen.

Alle Menschen, ohne Unterschied ihres Wandels sind Sünder. Nach dem Urtheil der Welt, die gemeiniglich bloß bey dem Aeusserlichen stehen bleibt, sind diejenigen gerecht, welche sich aller herrschenden Laster enthalten und sich eines unsträflichen Wandels befleißigen. Allein Gott urtheilet ganz anders von dem Menschen. Auch der Ehrbare, den die Welt für einen Tugendhaften einmüthig erklärt, weil er einige scheinbare gute Werke verrichtet oder einige schon unter den Menschen gebrandmarkte Uebelthaten vermeidet, ist nach dem Urtheil Gottes ein Sünder. Auch der natürlich Fromme, der aus Temperamentsneigungen manche Sünden unterläßt und manches Gute thut; auch der Bekehrte, welcher durch die Gnade des heiligen Geistes erleuchtet und geheiliget ist und durch desselben Kraft die höhere Tugend des Christenthums ausübt, muß sich vor Gott für einen Sünder bekennen. Nicht nur der freche ungebesserte Sünder oder der Scheinchrist, sondern auch der redliche Liebhaber Gottes muß sich vor Gott demüthigen

Ps. 143, 2. und ausrufen: Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir ist kein

kein Lebendiger gerecht. Nicht nur der Bösewicht, dessen Leben eine Kette von Lastern ist, sondern auch der Fromme, dessen ganzes Leben ein Gottesdienst ist, muß mit Empfindung seines Verderbens zu Gott beten: Herr handle nicht mit mir nach meinen Sünden und vergilt mir nicht nach meiner Missethat. Denn was ist ein Mensch, daß er sollte rein seyn, und daß der sollte gerecht seyn der vom Weibe gebohren ist? Siehe, unter seinen Heiligen ist keiner ohne Tadel und die Himmel sind nicht rein vor ihm. Hiob 15, 14. 15.

Mit diesen Wahrheiten, meine geliebtesten Freunde, welche wir euch bisher aus den Zeugnissen der heiligen Schrift und der täglichen Erfahrung vorgetragen haben, lasset uns nun einige Lehren verbinden, die uns unterrichten sollen, wie wir die Lehre von der Allgemeinheit des sündlichen Verderbens unter den Menschen anzuwenden haben. Dieses soll der Inhalt des zweyten Theils unsrer Betrachtung seyn.

Erstlich, laßt es uns in Demuth erkennen und empfinden, daß wir alle ohne Ausnahme Sünder sind. Man sollte denken, daß diese Pflicht von einem jeden Menschen beobachtet werden müste, da die Empfindung unsers Elendes uns so natürlich darauf führet. Allein wir sind denenjenigen Kranken gleich, deren Zustand um so viel gefährli-

fährlicher ist, je weniger sie selbst die Heftigkeit ihrer Krankheit und die nahe Todesgefahr bemerken. Alle Umstehende sehen die Abnahme der Kräfte und die Annäherung des Todes; nur sie überreden sich, daß keine Gefahr zu besorgen wäre. Ein gleiches Vorurtheil unterhalten die meisten Menschen in Absicht auf das Verderben und die Krankheit ihrer Seele. So leicht es wäre, daß sie sich selbst davon überzeugen könnten, da ihnen das Wort Gottes und ihre eigene Erfahrung ihr Elend zu erkennen giebt, so sprechen sie
Hiob 33, 9. doch in ihrem Herzen: ich bin rein, ohne Missethat, unschuldig, und habe keine Sünde. Und was ist es denn, das diese Menschen bewegt, so ganz wider den Augenschein zu urtheilen? Nichts anders, als das Vorurtheil, welches unter dem grossen Haufen der Menschen herrschend ist, als wenn nur das Sünde wäre, was von der Welt mit Abscheu betrachtet wird und nach den weltlichen Gesetzen Strafe verdient. Nach dem Urtheil der meisten Menschen sind nur das Laster und Verbrechen, wenn ich einen Meineid begehe oder einen Mord verübe, oder Strassenraub und gewaltsamen Diebstahl begehe, oder mich der Ausschweifungen der Hurerey und des Ehebruchs schuldig mache. Aber wenn ich meinen Nächsten verläumde, oder heimlich betrüge, wenn ich mir schlüpfrige und unkeusche Reden erlaube, oder im

Ver-

Verborgenen meine unreinen Lüste befriedige, das alles sind in den Augen der Welt nur Fehler und Mängel, die auf Rechnung der menschlichen Schwachheit zu schreiben sind. Ist es daher wohl zu verwundern, wenn bey solchen Vorurtheilen, die man so beflissentlich in sich unterhält, so wenig Erkenntniß und Gefühl der Sünden unter den Menschen angetroffen wird? Kann wohl bey so weiten und bequemen Vorstellungen von der Sünde, Schaam, Reue und Demüthigung vor Gott in der Seele entstehen?

Allein wir bitten euch, meine Geliebten, betrüget euch doch nicht selbst durch solche Vorstellungen. Es stehet wahrlich nicht in unsrer Willkühr, nach den Eingebungen unsrer Eigenliebe und unsrer Begierden zu bestimmen, was eigentlich Sünde ist. Dieses ist das Vorrecht des höchsten Gesetzgebers. Und welchen Unterricht giebt er uns in seinem Wort in Ansehung dessen, was Sünde ist? **Wer Sünde thut, der thut auch Unrecht; und die Sünde ist das Unrecht.** 1 Joh. 3, 4. Also jeder Gedanke, jedes Wort, jede That, die mit den Forderungen des göttlichen Gesetzes nicht übereinstimmt, ist Unrecht und Sünde: und also ist vor Gottes Gericht eine jede Uebertretung irgend eines Gesetzes Gottes verdammlich. Du sündigest also, o Christ, nicht bloß alsdann, wenn du jene Sünden begehest, welche von der Welt für Verbrechen

chen und Laster erklärt werden, sondern auch, wenn du dich jener Vergehungen schuldig machst, welche unter den Menschen als ein Stück der feinern Lebensart, oder als nothwendige Uebel oder als unvermeidliche Schwachheiten der menschlichen Natur betrachtet werden. Nach Gottes Gesetz ist der Wollüstige eben sowohl als der Hurer und Ehebrecher, der Verläumder eben sowohl als der Meinidige, der Lügner eben sowohl als der Mörder, der Müßiggänger eben sowohl als der Räuber, ein Sünder und also strafbar. Denn so jemand das ganze Gesetz hält und sündiget an Einem, der ists ganz schuldig. Denn der da gesagt hat: du sollst nicht ehebrechen; der hat auch gesagt: du sollst nicht tödten. So du nun nicht ehebrichst, tödtest aber, bist du ein Uebertreter des Gesetzes. Du sündigest also, o Christ, nicht bloß alsdann, wenn du die Ausbrüche der Sünde in Worten und Thaten vermeidest, sondern auch, wenn du deinen innern bösen Begierden nachhängst: nicht bloß alsdenn wenn du verbotene Handlungen ausübest, sondern auch, wenn du das Gute unterläßt, welches dir Gott in seinem Wort vorgeschrieben hat.

Jac. 2, 10. 11.

Und was denket ihr, meine Freunde? Wenn wir uns solche Vorstellungen von der Sünde machen, wie sie mit den Zeugnissen

des

des Wortes Gottes, mit dem Urtheil der Vernunft und mit den Grundsätzen der Gerechtigkeit übereinstimmen, können wir wohl mit einigem Grunde die Allgemeinheit des sündlichen Verderbens unter den Menschen in Zweifel ziehen? Kann wohl einer von dem ganzen Menschengeschlecht auftreten und sagen: ich bin rein, ohne Missethat, unschuldig und habe keine Sünde? Muß nicht vielmehr einer wie alle mit lebendiger Empfindung seiner Strafbarkeit, mit Schaam und Reue sich vor Gott niederwerfen und ausrufen: Herr, wir haben gesündiget und unrecht gethan, sind gottloß gewesen und abtrünnig worden. Ja, Herr, wir, unsre Könige, unsre Fürsten, unsre Hausväter und Hausmütter, unsre Obrigkeiten und Bürger, unsre Gelehrte und Ungelehrte, unsre Reiche und Arme, unsre Grossen wie unsre Geringen im Volk, wir alle müssen uns schämen, daß wir uns an dir versündiget haben? Ja, meine Freunde, wenn wir die Allgemeinheit und Strafbarkeit unsrer Sünden so lebendig betrachten und einsehen, so werden wir uns auch mit tiefer Beugung unsers Herzens zu Gott nahen und von dem Gefühl unsers Elendes durchdrungen, um Gnade und Vergebung der Sünden Gott im Namen Jesu anrufen. Dann wird uns die unermeßliche Erbarmung Gottes recht theuer seyn, welcher, ohngeach-

Daniel 9, 5. 8.

tet

tet des auf dem Erdboden so ausgebreiteten Verderbens, dennoch so langmüthig, geduldig und verschonend gegen seine sündigen Geschöpfe handelt, dennoch sie nicht von der Erde vertilgt oder sie durch seine Strafen aufreibt, dennoch sie durch lauter Güte zur Busse leitet, ihnen einen freyen Zutritt zu seiner Gnade verstattet und von einem Ende der Erde bis zum
Zach. 1, 3. andern der ganzen Sünderwelt zuruft: **Kehret euch zu mir, so will ich mich zu euch kehren.** Dann, wenn wir es lebhaft empfinden, daß wir alle durch unsere Sünden nichts als Strafe verdienen, dann wird uns das Verdienst unsers Erlösers recht theuer seyn, der dazu in die Welt gekommen ist, alle Sünder zur Busse zu rufen, alles, was verlohren ist, zu suchen und selig zu machen, der sein Leben zum Lösegeld für unsre und der ganzen Welt Sünde dahin gegeben und den Fluch, der auf dem Erdboden lag, weggenommen hat. Dann werden wir erst die Grösse der göttlichen Liebe erkennen, da er uns allen die Mittel darbietet, durch welche wir erleuchtet, geheiliget und selig gemacht werden können.

Zweytens, laßt es uns zum Preiß der Gnade Gottes erkennen, daß so groß und allgemein das sündliche Verderben unter den Menschen ist, dennoch so viel Gutes unter den Menschen angetroffen wird. Wir gehen zu weit in unsern Urtheilen über das Verderben unsrer Tage, ja, wir widersprechen offen-

bar

bar der Erfahrung aller Zeiten, wenn wir behaupten, daß unter so viel Tausend Edlen und Unedlen, Reichen und Armen, Alten und Jungen kein Liebhaber der Gerechtigkeit und Wahrheit anzutreffen sey, daß in allen Ständen der Menschen nichts als Bosheit und Betrug und Ruchlosigkeit herrsche. Das Verderben der Menschen ist von je her allgemein auf dem Erdboden gewesen, und dennoch haben sich von je her einige Liebhaber, Beförderer und Beobachter des Guten mitten unter dem ausgearteten Geschlecht der Menschen gefunden. Die Laster hatten bey den Menschen, die zunächst vor der Sündfluth lebten, so überhand genommen, daß beynahe alle Rechtschaffenheit von dem Erdboden vertilgt zu seyn schien: und dennoch lebte ein Noah, welcher sich von seinen Zeitgenossen absonderte und in seiner Familie den Dienst Gottes fortpflanzte. So ausgebreitet die Bosheiten und Wollüste zu den Zeiten Abrahams waren, so hatte doch dieser sich unbefleckt erhalten. Als Jesus in die Welt kam, so war die Welt unstreitig in der grösten Unwissenheit und Lasterhaftigkeit, und das Verderben der Sitten war schon bis in das Heiligthum und den hohen Rath eingedrungen. Dennoch waren einige noch übrig geblieben, welche Gott fürchteten, ein Simeon, ein Nathanael, ein Joseph; ein Nikodemus und andere, deren Namen und Tugenden die heilige Schrift aufbehalten

hat. Als zu den Zeiten Eliä das Verderben der zehen Stämme so groß und allgemein war, als es vielleicht in den vorigen Zeiten nicht gewesen, so glaubte dieser Prophet des Herrn, daß er allein als ein Anbeter des wahren Gottes übrig geblieben wäre. Aber Gott selbst offenbahrte ihm, daß er sich noch sieben tausend Menschen vorbehalten hätte, die ihre Knie nicht vor dem Baal gebeugt hätten. Lasset uns hieraus den Schluß machen, den Paulus aus dieser Geschichte zieht: **Also gehets**

Röm. 11, 5. **auch itzt zu dieser Zeit mit den Uebergebliebenen nach der Wahl der Gnade.** So sehr der Strom der Laster alle Dämme der Gesetze durchbrochen und weit umher alles verheert hat, so sind doch noch hie und da Spuren der Rechtschaffenheit zu entdecken. Hier und da ist eine obrigkeitliche Person, die sich der Gewalt der Bosheit widersetzt und durch unbestochene Gerechtigkeit die leidende Tugend aufrecht erhält. Hier und da sind einige unter den Erhabenen und Grossen der Erde, die sich der guten Sache des Christenthums annehmen, die Gottseligkeit befördern, das Gute in den niedrigen Ständen hochachten, ihre Palläste von den herrschenden Thorheiten und Ausschweifungen unbefleckt zu erhalten suchen, wenigstens die es glauben oder es verstatten, daß man sie erinnere, daß über sie ein Gott im Himmel sey, der ohne Ansehen der Person das Gute belohnt und das

Böse bestraft. Hier und da sind Begüterte, die ihre Reichthümer nicht im wollüstigen Müßiggang verschwenden, sondern zur Beförderung des gemeinen Besten in allen Ständen anwenden. Hier und da ist ein Weiser, der sich nicht durch Stolz und Vorurtheile verführen läßt, die Religion zu läugnen oder gering zu schätzen, der sich nicht schämt, ein Liebhaber des Evangelii und ein Anbeter des gekreutzigten Jesu zu seyn. Hier und da sind Kaufleute, Künstler, Handwerker, Leute von allerley Alter, Geschlecht und Lebensarten, die Gott fürchten, die Religion hochachten, die Menschenliebe ausüben, und sich der Gerechtigkeit, Arbeitsamkeit und Treue befleißigen; Väter, die ihre Kinder zu tauglichen Bürgern und guten Christen erziehen; Eheleute, die mit unverbrüchlicher Treue einander lieben; Hausväter und Hausmütter, die ihren Häusern und Familien wohl vorstehen; Dienstboten, die redlich, arbeitsam und gehorsam sind. Mit einem Wort, so allgemein das Verderben unter den Menschen ist, so sehen wir doch noch hier und da Beweise, daß Rechtschaffenheit und Weisheit nicht gänzlich von dem Erdboden vertilgt ist.

Und dieses ist, meine Geliebtesten, eine preißwürdige Gnade Gottes, welche wir mit dem innigsten Dank zu erkennen haben. Es ist Gottes Werk und eine selige Wirkung des Evangelii, welches uns verkündiget wird,

daß dem Laster Gränzen gesetzt werden, dessen Fortgang weder durch Gesetze der Obrigkeiten, noch durch Strafen gehemmet werden könnte. Bloß dem Glauben an das Evangelium Jesu, der Kraft des Wortes Gottes, und der Bearbeitung seines Geistes ist es zuzuschreiben, daß noch manche Seelen, die in Gefahr waren, von der Seuche der Laster angesteckt zu werden, ihrem Verderben entrinnen, daß noch mancher Sünder zum Nachdenken und zur Reue über seine Missethaten kommt, daß noch in allen Ständen sich Beyspiele der Gottseligkeit, der Menschenliebe und der Mäßigkeit finden. Bloß daher entsteht alle Erkenntniß wichtiger und heilsamer Wahrheiten, alle gute Empfindung und jede fromme That, die wir unter uns wahrnehmen. Daher das fast allgemeine Wohlgefallen an dem, was recht und gut ist, der Hang zum Mitleiden und zur Menschenliebe, der allgemeine Abscheu an unnatürlichen und unmenschlichen Lastern. Daher die Gelindigkeit bey der Herrschaft über andre, die christliche Behandlung der Feinde, der Gehorsam gegen die Obrigkeit, die Hochachtung für Eide und die Bereitwilligkeit andern zu dienen. Alle diese Wirkungen haben wir dem Evangelio zu danken, durch welches Erleuchtung und Besserung auf der Erde ausgebreitet, und durch welches Sünder gewonnen und der Fromme im Guten gestärkt, so viel Unheil

abge-

abgewendet und so viel Gutes befördert wird. Daher können wir uns auch die sichre Hofnung machen, daß, so lange uns Gott sein Wort und seinen Geist schenkt, nie ganz das Gute auf der Erde werde unterdrückt werden. Sey also nicht muthloß, o Christ, wenn du etwa das Verderben unter den Menschen von Tag zu Tag anwachsen siehst, wenn nach deinem Urtheil die Anzahl der Frommen immer geringer wird und hingegen die Anzahl der Gottlosen mit jedem Tag mehr zunimmt. Ueberzeuge dich, durch die Aussprüche des Wortes Gottes und durch die Erfahrung aller Zeiten, daß es Gott nicht zugeben könne, daß die Anzahl seiner Verehrer ganz vertilget werde oder daß das Laster die Oberhand gewinne. Und wenn ganze Städte und Provinzen ein Wohnsitz der Ruchlosigkeit dir zu seyn dünken, so wird Gott, wie zu den Zeiten Elia, sich einige Tausende von seinen wahren Verehrern auserseben haben. Sey nicht muthloß in Absicht auf die Zukunft. Laß sich das Laster noch so stark ausbreiten, laß es noch so viele Freunde in allen Ständen finden, das Christenthum und die Gottseligkeit wird dennoch erhalten werden. So lange die Erde steht, wird Ps. 22, 31. 32.
Gott und Jesus einen Saamen haben, der ihm dienet; vom Herrn wird man verkündigen zu Kindeskind. Sie werden kommen und seine Gerechtigkeit predigen dem Volk, das gebohren wird, daß ers thut.

Durch diese Hofnung lasset uns gestärkt werden, meine Brüder, wenn uns oft der Anblick des auf dem Erdboden ausgebreiteten Verderbens bekümmern und niederschlagen sollte. Wir wollen auch dieses Schicksal dem allweisen Herrn und Regierer seiner Kirche kindlich überlassen und so viel an uns ist, alles thun, wodurch dem herrschenden Verderben gesteuret und die Ausbreitung der wahren Gottseligkeit befördert werden möchte. Und gesetzt, wie es dann nicht anders zu erwarten ist, es blieben immerfort Spuren der Sünden und Laster auf der Erde zurücke, so wollen wir uns durch die Hofnung einer bessern Welt aufrichten. Denn wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde, nach der Verheissung Gottes, in welcher Gerechtigkeit wohnet. Darum, meine Lieben, dieweil ihr darauf warten sollet, so thut Fleiß, daß ihr vor ihm unbefleckt und unsträflich im Friede erfunden werdet. Verwahret euch daß ihr nicht durch Irthum der ruchlosen Leute, sammt ihnen verführet werdet. Wachset aber in der Gnade und in der Erkenntniß unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi. Demselbigen sey Ehre, nun und zu ewigen Zeiten! Amen.

2 Petri 3, 13. f.

Am

Am XIV. Sonntage nach Trinitatis.

Von der Herrschaft über die sinnlichen Begierden.

Sieben und dreyßigste Predigt.

* *

Von der Herrschaft über die sinnlichen Begierden.

Herr, unser Gott, zu deiner Kraft nehmen wir unsre Zuflucht, bey dem Unvermögen, welches sich in uns findet, über unsre sündlichen und unordentlichen Begierden zu siegen. Befreye du uns selbst von der Herrschaft derselben, damit wir nicht an unsrer Seele Schaden leiden mögen. Gieb uns Muth und Stärke, allen Lüsten Widerstand zu thun, durch welche wir von dem Wege der Gottseligkeit und des Heils auf die Bahn der Laster und des Verderbens geleitet werden können. Mache uns die Güter des Himmels über alles wichtig und laß uns angetrieben werden, alle unsre Begierden darauf zu richten und nach ihrem Besitz am eifrigsten zu streben. Unter dem Gnadenbeystand deines Geistes laß unsre Seelen unbefleckt von der Welt und ihren Lüsten zum ewigen Leben erhalten werden. Erhöre uns um Jesu, unsers Mittlers willen. Amen.

Text.

Galater 5, 16-24.

Ich sage aber, wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den

Geist wider das Fleisch. Dieselbige sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollet. Regieret euch aber der Geist, so seyd ihr nicht unter dem Gesetz. Offenbar sind aber die Werke des Fleisches, als da sind: Ehebruch, Hurerey, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterey, Zauberey, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Saufen, Fressen, und dergleichen, von welchen ich euch habe zuvor gesagt und sage noch zuvor, daß, die solches thun, werden das Reich Gottes nicht ererben. Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit. Wider solche ist das Gesetz nicht. Welche aber Christum angehören, die kreutzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden.

Die vornehmste Absicht des Apostels in unserm Texte gehet dahin, die Christen zu warnen, daß sie ja nicht die evangelische Freyheit zur Erfüllung der sündlichen Lüste gebrauchen möchten. Er ermahnt sie vielmehr, in ihrem ganzen Betragen den Gesinnungen des Christenthums gemäß zu handeln, welche durchaus nicht mit den Lüsten des Fleisches bestehen könnten. In dieser Absicht nennt er ihnen nicht nur die schändlichen Werke, die aus der Herrschaft der sinnlichen Begierden entstehen und durch deren Ausübung die Menschen ihrer Seligkeit verlustig werden; sondern stellt ihnen auch die Werke vor, welche

durch

durch den Geist Gottes gewirkt werden und zu welchen sie die stärkste Verpflichtung haben. Denn als solche, die Christo angehören, haben sie in ihm gleichsam den Creutzestod ausgestanden und eben hiedurch ihren verderbten Zustand mit den daraus entstehenden Leidenschaften und Lüsten abgelegt. Wenn wir also, meine Geliebtesten, alles dasjenige zusammen nehmen, was der Apostel in unserm Texte sagt, so erkennen wir die Verbindlichkeit, die jeder Christ auf sich hat, sich seinen sinnlichen Begierden nicht blindlings zu überlassen, sondern vielmehr gegen dieselben zu kämpfen und sich dieselben unterwürfig zu machen. Diese Pflicht hat einen so starken Einfluß in unsre Seelenruhe, in unsre Besserung, ja in unser ganzes Christenthum, daß sie ausführlicher erörtert und euch ans Herz gelegt zu werden verdient. Laßt uns daher heute mit einander betrachten: die Herrschaft eines Christen über seine sinnlichen Begierden. Zuerst werden wir euch zeigen, wie nothwendig diese Herrschaft zur Vermeidung der Sünden, zur Beförderung unsrer Seelenruhe, ja selbst zur Erlangung der Seligkeit sey. Zweytens werden wir euch die Schwierigkeiten nicht verheelen, welche die Ueberwindung unsrer sinnlichen Begierden verursacht. Drittens werden wir euch die Mittel angeben, wodurch ihr euch diese Pflicht erleichtern könnet. Und endlich wer-

den

den wir euch die Vortheile anpreisen, deren ihr dadurch theilhaftig werdet. Aber damit dieser Vortrag nicht ohne Segen bleiben möge, so rufe ich für mich und für meine Zuhörer zu dir, o Geist der Gnaden, daß du selbst durch deine Kraft die Gewalt unsrer Begierden dämpfen wollest, die dein Wort hindern, daß es nicht Früchte des ewigen Lebens bringen kann.

Es ist also, wie wir euch itzt gesagt haben, um eures Heils willen nothwendig, daß ihr euch nicht blindlings der Herrschaft der sinnlichen Begierden überlasset. Denn wenn ihr es für nothwendig haltet, die Werke des Fleisches zu vermeiden und euch eines gottseligen Wandels zu befleißigen, wenn euch die Ruhe der Seele und das Heil der Ewigkeit theuer, ja über alles wichtig ist, so müsset ihr auch die Nothwendigkeit einsehen, eure Leidenschaften und Begierden zu besiegen. Jenes kann ohne dieses nicht erhalten werden. Denn lasset nur euren sinnlichen Begierden die Herrschaft über euren Verstand und über euer Herz, wie leicht werdet ihr zu allen den Lastern hingerissen werden, vor welchen, als vor Werken des Fleisches, der Apostel die Galater in unserm Texte warnet. Die herrschende Liebe zu den Wollüsten wird so viel Gewalt über euch haben, daß ihr nicht nur die Sünden des Ehebruchs und der Hurerey, sondern auch die unnatürlichsten Handlungen

der

der Unzucht und Unreinigkeit begehen werdet. Die Triebe des Hasses und der Feindschaft, je tiefer sie in eurem Herzen Wurzel fassen, desto heftiger werden sie sich erheben und euch in die Laster des Zorns, der Rachgier und des Mordes stürzen. Der Hang zu den Lüsten des Fleisches, wenn ihr ihn nicht durch die Grundsätze der Vernunft und Religion mäßiget, wird euch so weit bringen, daß ihr alle Ausschweifungen der Völlerey und Unmäßigkeit, wodurch ihr euren Neigungen Nahrung geben zu können glaubet, für erlaubt halten werdet. Ach wie viele Opfer der sinnlichen Begierden stellet uns die Geschichte aller Zeiten und die tägliche Erfahrung dar! Haß trieb den Cain zum Brudermord, Neid, die Söhne Jakobs zur Verfolgung ihres unschuldigen Bruders, Wollust, den Ammon zur Blutschande, Stolz, den Absalon zur Empörung gegen seinen Vater, Geitz, den Judas zur Verrätherey. Diese Beyspiele können euch überzeugen, daß ohne Herrschaft über sich selbst und seine Begierden es nicht möglich sey, sich vor den Lastern zu verwahren. Aber eben so unmöglich ist es, das Gute zu thun. Das Fleisch, sagt Paulus, gelüstet wider den Geist und den Geist wider das Fleisch. Dieselbige sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollt. Jede Tugend, die wir ausüben wollen, kostet eine Verläugnung, eine

Kreu-

Kreutzigung unsrer sinnlichen Begierden, die uns gemeiniglich auf die entgegenstehende Seite des Lasters hinziehen. Du willst zum Exempel sanftmüthig und versöhnlich seyn. Kannst du das, wenn in deiner Seele die Triebe des Hasses, des Neides und Stolzes herrschend sind? Du willst mitleidig und wohlthätig gegen deinen Nächsten handeln. Aber bist du dazu fähig, wenn du deinen Begierden Folge leistest, welche dich reitzen, bey allem was du thust, auf deinen Vortheil zu sehen? Du willst Gott lieben, deinem Erlöser nachfolgen und seinem Evangelio würdig wandeln. Aber wie ist das möglich, so lange deine Seele unter der Herrschaft des Geitzes, der Wollust, der Weltliebe und des Unglaubens sich befindet? Wie ist das möglich, wenn das Fleisch jeden guten Entschluß entkräftet, jeden frommen Vorsatz rückgängig macht und jeden Trieb zum Guten sogleich bey seiner Entstehung erstickt? Du willst nach den Gütern der Seligkeit trachten, weil du vielleicht einsiehst, daß nur diese deiner Bestimmung gemäß sind. Aber wie wenig wirst du im Stande seyn nach dieser Ueberzeugung zu handeln, da deine sinnlichen Begierden dich anreitzen, dir Erde dem Himmel, die irdischen Güter den himmlischen, die Gunst der Menschen der Gnade Gottes und die Vergnügungen der Sinne den Freuden der Religion und der Ewigkeit vorzuziehen? Wie

kannst

kannst du ernsthaft an die Ewigkeit denken, geschweige darnach verlangen, da deine sündlichen Neigungen alles Gefühl einer höhern Glückseligkeit in dir ersticken, da sie deinen Geist mit unwiederstehlicher Gewalt zur Erde niederdrücken? ihn ganz unfähig machen, sich zu Gott und zum Himmel zu erheben?

Und eben dieses ist die grosse Absicht unsers Erlösers, wenn er uns in seinem Evangelio zur Beherrschung unsrer sinnlichen Begierden mit so vielem Ernst und Nachdruck auffordert und diese Pflicht zum untrüglichen Kennzeichen seiner Bekenner und Nachfolger macht. **Wer mein Jünger seyn will,** spricht er, **der verleugne sich selbst und nehme sein Kreutz auf sich und folge mir nach.** Aus eben diesem Grunde ermahnen uns die Apostel Jesu so häufig, daß wir die Sünde in unsern sterblichen Leibern nicht herrschen lassen, ihr Gehorsam zu leisten in ihren Lüsten. Denn die Christo angehören, die kreutzigen ihr Fleisch, samt den Lüsten und Begierden. Daher wird uns die herrschende Sinnlichkeit bald als eine tyrannische Sklaverey, bald als eine Verfinsterung des Herzens und Verfinsterung des Verstandes, bald als eine Feindschaft gegen Gott abgebildet. Lauter Vorstellungen, welche uns überzeugen sollen, wie nothwendig es für einen Christen sey, seine Begierden im Zaum zu halten, und die Ge-

Matth. 16, 24.

Röm. 6, 12.

Gal. 5, 24.

walt seiner Leidenschaften zu unterdrücken! Und nennet diese Forderungen des Evangelii ja nicht grausam und unnatürlich. Sie würden es seyn, wenn euch auferlegt würde, gegen die Werke und Wohlthaten Gottes fühllos zu seyn und alle eure Empfindungen und Begierden, die Gott selbst in eure Seele gelegt hat, auszurotten. Nein, meine Geliebten, das ist nicht die Lehre des Evangelii. Es erlaubt uns vielmehr, die Güter zu genieſſen, welche Gott zur Befriedigung unsrer Begierden so häufig in der Welt mitgetheilt hat; es erlaubt uns, das Gute zu suchen und zu gebrauchen, wornach wir ein natürlich Verlangen haben, und also uns um Ehre, um Vergnügen und um unser Auskommen zu bewerben, Schande aber und Mißvergnügen und Armuth zu vermeiden. Nur dahin gehen die Vorschriften der Lehre Jesu, daß wir unsre Begierden nicht auf unerlaubte oder schädliche Dinge richten, daß wir nicht blos auf die Befriedigung unsrer Sinne bedacht seyn sollen, daß wir das Irdische nicht zu unserm höchsten Gut machen, und uns nicht durch die Gewalt unsrer Neigungen und Leidenschaften zur Sünde verleiten lassen sollen.

Eben diese Vorschriften der Lehre Jesu beweisen sichtbar, wie gut und väterlich gesinnt Gott gegen uns ist. Denn er untersagt uns die unmäßige Befriedigung unsrer Begierden aus keiner andern Absicht, als um

uns

uns die Gelegenheiten zur Unruhe und zu so vielen Versündigungen zu benehmen und also unser Leben recht vergnügt und glücklich zu machen. Daß aber dennoch die Befolgung dieses gnädigen und angenehmen Willens Gottes uns so schwere Ueberwindung kostet, dieses rühret von dem Verderben unsers Herzens her, welches durch viele sündliche Handlungen und Gewohnheiten so sehr verstärkt wird, daß auch der rechtschaffenste Christ bis in die Stunde des Todes gegen seine Begierden zu kämpfen hat. Ihr werdet selbst, meine Freunde, wenn ihr anders auf den Zustand eurer Seele aufmerksam seyd, dieses Verderben eurer Seele täglich bemerken können. Ist es nicht wahr, fühlet ihr nicht manchesmal einen Wiederwillen oder wenigstens einen Widerspruch in eurer Seele, wenn ihr zur Ausübung dieser oder jener Tugend, zur Vermeidung dieses oder jenes Lasters ermuntert werdet? Diese Tugend die ich üben soll, ist zu schwer, sie ist zu wenig meinen äusserlichen Umständen, meinem Beruf und meiner Lebensart angemessen; durch dieselbe werde ich schwerlich mein Glück in der Welt machen; ich werde allen meinen Vergnügungen, einem Theil meines Vermögens und meiner Gesellschaften entsagen müssen. Dieses Laster oder vielmehr diese Schwachheit, die ich ablegen soll, ist zu angenehm für mein Herz, zu unentbehrlich für meine Aus-

sichten und zu befriedigend für meine Begierden, als daß ich sie aufopfern sollte. Ich kann ja dennoch die äusserlichen Gebräuche der Religion beobachten, und hier und dort manche gute Handlung verrichten. Gott wird um dieser oder jener Schwachheit willen, zu welcher mich meine Natur hinreißt, nicht nach der äussersten Strenge mit mir handeln. Saget mir, ist das nicht die Stimme, die ihr oft in eurem Innersten höret, wenn ihr ermahnet werdet, die Sünden zu meiden und das Gute zu thun? Sind das nicht die Scheingründe, welche euer verderbtes Herz allen Ermahnungen und Warnungen entgegen setzet? Wie oft entdeckt uns der Geist Gottes die Thorheit und Gefahr der Fleischeslüste; aber euer Herz sucht die Eindrücke derselben unauslöschlich zu machen! Wie oft wird euer Gewissen aus dem Schlummer erweckt; aber das Fleisch reitzt euch, unter den Sorgen, Reichthümern und Wollüsten dieses Lebens hinzugehen und alle guten Triebe und Erweckungen wieder zu ersticken. Wie oft sehet ihr es ein, daß Sanftmuth, Menschenliebe, Gerechtigkeit, Mäßigkeit fürtreffliche Tugenden und daß die entgegengesetzten Gesinnungen verabscheuungswürdig sind; aber das Verderben eures Herzens macht diese Erkenntniß unwirksam, daß ihr dasjenige nicht thut, was ihr für recht erkennet und dasjenige nicht unterlasset, was eurer Ueber-

zeugung

zeugung nach unrecht ist. Wie oft erfahret ihr also das, was der Apostel Paulus aus seiner eignen Erfahrung bekennen muste: Wollen habe ich wohl, aber das Vollbringen des Guten finde ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das thue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, thue ich. Ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen; ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüthe, und nimmt mich gefangen in der Sünden Gesetz, welches ist in meinen Gliedern. Und was meinet ihr, meine Geliebten, wenn ein Paulus, ein Mann von so ausserordentlicher Grösse des Geistes und Herzens, über die Schwierigkeiten bey der Beherrschung seiner Begierden klagen muß, welchen Kämpfen werden wir unterworfen seyn, wenn wir unserer Sinnlichkeit Widerstand thun wollen! Die Blindheit unsers Verstandes, die Unregelmäßigkeit unsers Willens, die Zerrüttung unsrer natürlichen Triebe, die Zügellosigkeit unsrer Affekten, die unordentlichen Bewegungen unsers Blutes und unsrer Lebensgeister, der beständige Aufruhr unserer Leidenschaften, dieses alles zusammengenommen, welches das Verderben unsrer Natur ausmacht, muß es uns nicht Röm. 7, 18. f.

die Ueberwindung unsrer Begierden ungemein lästig machen? Werden wir nicht immer Gelegenheit haben, die Schwäche unsers Herzens zu fühlen? Und o! möchten wir sie doch recht lebendig empfinden, diese Schwäche unsers Herzens und diese Ohnmacht unsrer Kräfte! Möchte es uns immer gegenwärtig seyn, daß alles was uns umgiebt, es sey Glück oder Unglück, durch unser Verderben für uns eine Reitzung ist, Gottes Gebote zu übertreten! Wir leben in einer Welt, wo sich uns so mannigfaltige Mittel zur Befriedigung unsrer Begierden darbieten, wo tausend Gegenstände den in uns schlafenden Trieb zur Sinnlichkeit rege machen, wo alles gleichsam vor uns dargelegt ist, was bald unserer Ehrbegierde, bald unserm Geldgeitz, bald unsern wollüstigen Neigungen Nahrung verschaffen kann, in einer Welt, wo die Grundsätze und Beyspiele der sinnlichen Menschen uns täglich vor Augen stehen, die uns so leicht zur Nachahmung reitzen. O meine Geliebten, wie schwer ist es unter solchen Umständen, über seinen Verstand, über seine Einbildungskraft und über sein Herz Herr zu seyn! Wie schwer ist es, wenn alle Sinne gereitzt und gleichsam gekützelt werden, sein Herz von allen Gegenständen abzuziehen, deren Anblick für uns schon gefährlich seyn könnte! Welcher Muth, welche Herrschaft

über

über sich selbst, welche Stärke des Geistes ist nöthig, um durch die dargelegten Reitzungen nicht berückt zu werden!

Durch welche Mittel erhalten wir aber diesen Muth, diese Herrschaft über unsre Begierden und diese Stärke des Geistes, um über diese Reitzungen zu siegen und alle Hindernisse, die in uns und ausser uns sind, zu übersteigen? So viel werden wir aus demjenigen, was wir bisher vorgetragen haben, selbst abnehmen können, daß wir von Natur viel zu verblendet, zu sinnlich und zu verderbt sind, als daß wir fähig seyn sollten, durch unsre Kraft unsre Begierden zu beherrschen und ihre Ausschweifungen zu verhüten. Täglich stellet uns die Welt Beyspiele von Menschen dar, welche Opfer des Verderbens und ein Raub ihrer Begierden dadurch geworden sind, daß sie im Vertrauen auf ihre Klugheit, Vorsichtigkeit und Stärke an der Welt und ihren Vergnügungen blindlings Theil nehmen. Sie hatten den festen Vorsatz, allen Reitzungen zu widerstehen, aber die Sünde übereilte sie so sehr, daß sie, ehe sie es dachten, schon das ausübten, was sie zu vermeiden sich vorgesetzt hatten. Wenn ich so manchen guterzogenen Jüngling, so manchen edeldenkenden Mann, so manchen Christen von dem besten Herzen sehe, der sich unbedachtsam der Welt überläßt oder in der Zuversicht auf sich selbst sich in so manche Ver-

gnügungen und Zeitvertreibe verwickelt, weil er sich gegen alle Verführungen sicher zu seyn dünkt, so denke ich bey mir selbst: armer Mensch, du traust dir mehr Kraft zu, als du wirklich hast. Was wird aus dir werden, wenn jene Gegenstände, die du für so wenig verführerisch hältst, deine Affekten rege machen, dein Blut in Wallung setzen, deine Lebensgeister ermuntern und deine ganze Sinnlichkeit reitzen werden? Wirst du dich alsdann auch noch deiner guten Grundsätze erinnern, alsdann noch stark genug seyn, der Stimme deiner Leidenschaften ein Stillschweigen zu gebieten, alsdann noch so lebendig, als in der Einsamkeit, Gott vor Augen haben? Ach, du wirst, wie Petrus, ehe du es vermutheſt, gefallen seyn und von deinen Vergnügungen als ein warnendes Beyspiel zurückkehren: daß Menschen viel zu verblendet und zu verderbt sind, als daß sie durch sich selbst fähig seyn sollten, ihre Begierden zu beherrschen.

Wahrlich, meine Freunde, wir haben Gottes Beystand nöthig, wenn wir über unsre verderbten Begierden die Herrschaft behaupten wollen. Und dieser Beystand wird uns nicht fehlen, wenn wir nur die Mittel gebrauchen, die uns zur Beherrschung unsrer Begierden dargeboten werden. Der Glaube an Jesum ist der Sieg, welcher die Welt der Begierden in uns, und die Welt der Lüste ausser uns überwindet. Sind

wir

wir mit Christo vereiniget, so werden wir aus ihm alle Stärke hernehmen, welche wir zur Ueberwindung unsrer Lieblingsneigungen nöthig haben. Seine Lehre, sein Verdienst, seine Verheissungen werden alsdann der Trieb von allen unsern Gedanken und Begierden seyn und in der Vereinigung mit ihm werden wir so viel Friede und Freude finden, daß wir zur Sättigung unsrer Begierden nicht nöthig haben, zu den irdischen Lüsten unsre Zuflucht zu nehmen. Wir werden zwar nicht gleichgültig gegen das irdische Gute seyn, welches uns unser liebreicher Schöpfer so überflüßig darreichet, wir werden es mit Dank und Freude geniessen, aber wir werden unser Herz dadurch nicht so stark fesseln lassen, daß wir die grössern Güter des Reiches Jesu, die Gnade Gottes, die Vergebung der Sünden und die Hofnung des ewigen Lebens ganz aus den Augen lassen sollten. So werden wir bey dem Genuß aller Freuden und Glückseligkeiten dieses Lebens beständig der Vorzüge eingedenk bleiben, deren wir durch den Glauben an Jesum theilhaftig werden sollen und uns freuen, daß das Irdische nicht die einzige Nahrung unsrer Seelen ist, sondern daß Gott besser für uns gesorgt und uns mit wesentlichern und edlern Gütern begnadiget hat. Und je mehr wir uns gewöhnen werden, solche Ueberlegungen anzustellen, je länger wir uns in der Nachfolge Jesu üben und bevesti-

gen werden, desto leichter wird uns die Ueberwindung unsers Fleisches werden und desto weniger wird das Verderben unsers Herzens und der Reitz der sichtbaren Dinge uns überwältigen können. Mit eben dem Heldenmuth, wie Moses, werden wir alsdann die Schmach und das Bekenntniß Christi für grössern Reichthum achten als die ungewissen Schätze der Erde. Mit eben der Grösse der Seele, werden wir wie **Paulus** — (und bemerket wohl, Paulus war eben so ein schwacher und verderbter Mensch als wir sind, er hatte mit eben den Begierden und Reitzungen zu kämpfen, die uns so viel Verläugnung kosten, aber er vermochte alles durch den, der ihn mächtig machte, nemlich durch Christum) — Wie er also werdet ihr mit gleicher Grösse sprechen können: **Was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet. Denn ich achte alles für Schaden gegen der überschwenglichen Erkenntniß Jesu Christi meines Herrn, um welches willen ich alles habe für Schaden gerechnet, und achte es für Koth, auf daß ich Christum gewinne.**

Philip. 3, 7. f.

Aber freylich, um zu dieser Geistesgrösse, zu diesem Heldenmuth zu gelangen, ist grosse Aufmerksamkeit, Thätigkeit und ununterbrochene Uebung nöthig. Wir können niemals sicher und sorgloß seyn, so wenig als ein Held,

der

der seine Feinde in der Nähe erblickt und immer ihren Angriff befürchten muß. Die Reitzungen des Irdischen, mit welchen wir umgeben sind, und die in uns wohnenden Begierden, die gleichsam in einem Hinterhalt lauren und uns zu berücken suchen, erlauben uns nie, sorgloß und unthätig zu seyn. Und wir sind jederzeit in Gefahr, überwunden zu werden, wenn wir glauben sicher, ja unüberwindlich zu seyn. Wie wichtig muß daher auch uns die Ermunterung seyn, welche Jesus dort seinen Jüngern ertheilet, um sie vor der Versuchung ihres Herzens zu bewahren: Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet; der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach! Wachsamkeit und Gebet, dies, meine Geliebtesten, sind die sichersten Mittel, durch welche ihr im Kampf gegen eure sinnlichen Begierden gestärkt werden und euch den Sieg über dieselben erleichtern könnet. Wenn ihr immer gegenwärtigen Gemüths seyd, bey allen Gelegenheiten die Kräfte eurer Seele recht gebrauchet, und euch nie von euren Sinnen und Affekten übertäuben lasset, so werdet ihr nicht in Gefahr gerathen, von euren Neigungen überwältiget zu werden. Durch beständige Aufmerksamkeit auf die Veränderungen, welche in euch und ausser euch vorgehen, und auf die Regungen eures Herzens; durch ge-

Matth. 26, 41.

naue Prüfung aller Gelegenheiten, welche für euch gefährlich werden können und durch eine unpartheyische Bemerkung derjenigen Schwachheiten, zu welchen ihr die meiste Neigung habt, werdet ihr manchen Versuchungen ausweichen, wenigstens die Folgen verhüten, die daraus entstehen, wenn ihr euch blindlings den Trieben eurer Begierden überlasset. In dieser Absicht sehet alle Reitzungen der Welt und eures Fleisches als mögliche Versuchungen an, und suchet euch vornehmlich zu der Zeit gegen eure herrschenden Neigungen in Verfassung zu setzen, wenn ihr euch gegen dieselben am gleichgültigsten fühlet. Gewöhnet euch auch in denjenigen Augenblicken, wo ihr einen Trieb in euch empfindet, gewisse Neigungen zu befriedigen, eure Gedanken zu sammlen und diese oder ähnliche Ueberlegungen anzustellen: aber wenn ich nun das thue, wozu mich meine Begierde antreibt, wenn ich die Reitzungen zur Augenlust, Fleischeslust und zum hoffärtigen Leben befriedige, was erhalte ich dadurch? Werde ich ruhiger, zufriedener, glücklicher seyn, als ich zuvor war? Werde ich dadurch weder Gott beleidigen; noch meinen Nächsten ärgern oder betrüben? Werde ich nach dem Genuß der sinnlichen Vergnügungen, wenn ich wieder zu mir selbst gekommen seyn werde und nun die Vernunft über die Einbildungs-

kraft

kraft und die Sinnlichkeit die Oberhand hat, werde ich es nicht bereuen dürfen, meinen Neigungen gefolgt zu haben? Kann ich bey der Befriedigung meiner Lüste ohne Vorwurf meines Gewissens und ohne Furcht an Gott, an seine Allgegenwart, an meinen Tod und an das jüngste Gericht denken? Werde ich nicht vielleicht das Eitle, das Leere, das Eingebildete, das Mühselige in allen Lüsten des Fleisches antreffen? Solche und ähnliche Ueberlegungen laßt uns anstellen, bevor wir uns entschliessen, unser Herz der Gewalt der sinnlichen Begierden zu überlassen. Gewiß, wir werden alsdann nicht so unbedachtsam handeln, sondern vielmehr allen Regungen, die uns weiter führen könnten, gleich im Anfange zuvorkommen und sie unterdrücken und ihre Heftigkeit schwächen. Diese Wachsamkeit und Aufmerksamkeit wird um so viel wirksamer seyn, wenn ihr damit das Gebet verbindet. Durch dasselbe wird das Andenken an Gott und euren Erlöser so lebendig und gegenwärtig in eurer Seele werden, daß ihr aus Furcht, ihn zu beleidigen oder seine Gnade zu verscherzen, in keine Begierde willigen werdet, die euch zu gewissen Sünden und Thorheiten verleiten könnte. Das Gebet wird euch heilige Gesinnungen einprägen, durch welche der Hang zur Sinnlichkeit geschwächt und hingegen der Trieb zum Guten verstärkt wer-

den

den wird. Je öfter ihr mit Gott im Gebete umgehet, desto inniger wird eure Liebe zu ihm werden; und diese Liebe wird euch antreiben, alle Befriedigungen eurer Sinne zu verabscheuen, wenn damit der Verlust der Gnade Gottes verbunden seyn sollte. Je öfter und ernstlicher ihr zu Gott betet, desto stärkere Eindrücke werdet ihr von Gott, von eurem Erloser und von der zukünftigen Welt in eurem Herzen erlangen, und diese werden alsdann jeden Eindruck der Sinnlichkeit in euch auslöschen. Je ernstlicher ihr zu Gott betet, desto mehr Muth und Stärke wird euch mitgetheilt werden, wenn ihr bey dem Gefühl eurer Ohnmacht zu ihm eure Zuflucht nehmet. Und jedes Gebet wird für euch eine Erfahrung von demjenigen geben, was Pau-

Phil. 4, 13. lus von sich rühmet: Wenn ich schwach bin, so bin ich stark. Denn ich vermag alles durch den, der mich mächtig machet, Christus.

Und wenn ihr, meine Geliebten, auf diesem Wege die Herrschaft über eure sinnlichen Begierden erlangt haben werdet, dann seyd ihr wahrhaftig glückliche Menschen. Dann seyd ihr erst im Stande euer Leben recht zu geniessen, welches durch die unbedachtsame Befriedigung der Begierden so sehr verbittert wird. Die Herrschaft über euch

selbst wird euch von der Unruhe, dem Kummer und den Sorgen befreyen, welche bey dem herrschenden Trieb zur Sinnlichkeit unvermeidlich sind. Ohne ängstlich nach denjenigen Gütern und Vorzügen zu streben, die euch euer Vater im Himmel aus weiser Güte versagt hat, werdet ihr mit eurem gegenwärtigen Zustand zufrieden seyn und selbst die unangenehmen Schickungen mit Gelassenheit ertragen. Wenn die Seele des sinnlichen Menschen ein Kampfplatz der widrigsten und ungestümsten Leidenschaften ist, die ihn unmittelbar von der Liebe zum Haß, von der Freude zum Schmerz, und von der Hofnung zur Verzweiflung hinreissen; so wird euer Gemüth ein Sitz der Ruhe und Zufriedenheit und gleichsam ein mildes Erdreich seyn, in welchem der Saame zu allen Tugenden aufkeimet und die reifen Früchte der Liebe, Freude, Geduld, Freundlichkeit und Keuschheit erzeugt werden. Je mehr ihr euch gewöhnt habt, eure Leidenschaften und Neigungen zu besiegen, desto mehr Ruhe und Freudigkeit werdet ihr dann empfinden, wenn der Tod euch alles dasjenige raubet, was euch bisher euer Leben versüßt hat. Warum sollte ich trostloß seyn, werdet ihr sodann zu euch selbst sprechen können, daß ich aller irdischen Freuden beraubt werde? Ihr Verlust ist mir nicht unerwartet: ich habe mir lange schon

das Eitle und Vergängliche bey den Vergnügungen dieses Lebens vorgestellt; ich habe mich lange schon auf die Stunde zubereitet, in welcher sie von mir genommen werden sollen. Warum sollte ich bey dem Verlust der irdischen Güter trostloß seyn? Ich habe nie mein Herz daran gehängt, nie gewünschet, sie ewig zu besitzen. Sie waren nie mein höchstes Gut oder der einzige Wunsch meiner Seele.

Hiob 1, 21. Ich bin nackend von meiner Mutter Leibe kommen, nackend werde ich wieder dahin fahren. Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen; der Name des Herrn sey gelobet! Warum sollte ich trostloß seyn, da ich von meinen Freunden getrennt werde? Ich wuste, daß ich ihnen und sie mir nur auf eine Zeitlang geschenkt waren; ich wuste, daß ich in ihrem Umgang kein vollkommenes Glück finden konnte; ich liebte sie, aber immer mit der Besorgniß, daß ich sie, und sie mich über kurz oder über lang verlieren würden. Warum sollte ich trostloß seyn, da ich mein Leben auf der Erde beschliessen muß? Ich habe mir bey allem Vergnügen, welches mir der Genuß desselben brachte, beständig die Flüchtigkeit und kurze Dauer desselben vorgestellt und es nie zur Befriedigung meiner Lüste angewendet. Und nun kann ich es mit Freudigkeit in die Hände dessen zurückgeben, der es

mir

mir anvertrauet hat. — Sehet, meine Geliebten, mit solcher Gelassenheit kann der Christ sterben, welcher durch den Glauben sich und die Welt überwunden hat. Aber seine Gelassenheit und Ruhe geht in Freude und Triumph über, wenn er die Vortheile bedenkt, die er durch die Ueberwindung seiner Begierden und Leidenschaften in der Ewigkeit einerndten wird: **Wer überwindet, sagt unser Erlöser, der wird alles ererben.** Offenb. 21, 7. Dieser Verheissung kann sich der Christ getrösten, der die Welt, die Sünde und welches weit mehr ist, seine Begierden überwunden hat. Die Beherrschung derselben ist hier mit manchen Verleugnungen und Aufopferungen, mit manchem Verlust und Schmerzen verbunden. Wer sein Fleisch und Blut kreutziget, muß sich viele Vergnügungen, viele Güter und Glückseligkeiten versagen, muß sich zu ununterbrochenen Kämpfen, Angriffen und Vertheidigungen bequemen. Hier wird ihm sein Verlust nicht allemahl vergütet und sein Kampf nicht allezeit belohnt. Aber die Ewigkeit schenkt ihm eine vollkommene Schadloshaltung für das, was er aufgeopfert und eine völlige Belohnung für das, was er erduldet hat. **Wer überwindet, der wird alles ererben.** Hast du also hier, o Christ den Trieb zur Wollust in dir besiegt und manche Erquickungen, wozu die

Welt

Welt dich reitzte, heldenmüthig verleugnet. Dort wirst du Freuden finden, die dich vollkommen sättigen, Freuden, die dich nie zur Sünde verleiten, Freuden, die nie dir entrissen werden können. Hier hast du die Triebe zur Rache überwunden; dort wirst du im Lande der Sanftmüthigen ewige Zufriedenheit und Stille geniessen. Hier hast du den Hang zur eitlen Ehre unterdrückt, dort wirst du in dem Beyfall und in der Gnade Gottes, in dem Umgang und in der Liebe aller Seligen wahre und unvergängliche Ehre finden. Hier hast du die Geldbegierde verleugnet, dort wirst du Schätze erlangen, die von unschätzbarem Werth und von beständiger Dauer sind. Hier hast du gekämpfet, dort wirst du gekrönet. Hier bist du der Welt und der Sünde abgestorben, dort wirst du der Gerechtigkeit ewig leben. Hier bist du in der Selbstverleugnung deinem Heiland ähnlich worden, dort wirst du ihm in der Herrlichkeit ähnlich seyn.

2 Cor. 7, 1. Dieweil wir nun solche Verheissung haben, meine Liebsten, so lasset uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes uns reinigen, und fortfahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes. Wahrlich, wir sind dazu aufs theureste verpflichtet. War es nicht

schon

schon in der Taufe, da wir feyerlich allen Lüsten des Fleisches entsagten und uns anheischig machten, nicht uns selbst, nicht unsern Begierden, sondern Jesu Christo und durch ihn der Gerechtigkeit zu leben? Und was versprechet ihr noch immer, so oft ihr das heilige Abendmahl genieſſet? Ist es nicht dieses, daß wir durch die Kraft des Todes Jesu der Welt und der Sünde absterben und in einem neuen Leben wandeln wollen? Erinnert euch oft, meine Freunde, dieser theuren Gelübde und bedenket wohl, daß so oft ihr mit Vorsatz in eine Begierde williget, durch welche ihr zur Sünde verleitet werdet, ihr treuloß euer Gelübde brechet und Gott und eurem Erlöser den Gehorsam, welchen ihr ihm schuldig seyd, muthwillig versaget. Vor allem aber erinnert euch, daß alle die, welche den Lüsten des Fleisches dienen, das Reich Gottes nicht ererben können. Es ist dieses eine so allgemeine Lehre der heiligen Schrift, daß ihr euch in dem schädlichsten Irthum befinden würdet, wenn ihr glauben wolltet, daß ihr ohngeachtet eurer sündlichen Neigungen dennoch an der Glückseligkeit jenes Lebens Theil haben könntet. Doch ihr könnet diesen falschen Wahn unmöglich unterhalten, wenn ihr dieses und jenes Leben nur aus dem wahren Gesichtspunkt und in dem richtigen Verhältniß betrachtet. Und was ist nach

dem Unterricht der heiligen Schrift das künftige Leben? Es ist eine Fortsetzung des gegenwärtigen. Und wenn dieses ist, so gehen wir mit allen Neigungen und Fertigkeiten, die wir hier gehabt haben, in jene Welt über, und sind dort so elend, wie hier. Der sinnliche Mensch, der von seinen Lüsten beherrscht wird, und mit ungeändertem Herzen in die Ewigkeit übergeht, kann vermöge der Natur der Laster nicht selig seyn. Gesetzt also, es wäre möglich, daß irdischgesinnte und unheilige Menschen das Reich Gottes ererben könnten, so würde für sie jene Wohnung der Seligen eine freudenlose Einöde seyn. Auch selbst im Himmel würden sie Verdruß und Schmerz empfinden, da ihnen derselbe keine Sättigung ihrer Begierden, keine Nahrung ihrer Lüste und keine Befriedigung ihrer Wünsche darbietet. Aus eben der Quelle, woraus die Frommen Freude schöpfen, würde für sie Pein, Verlust und Unmuth entspringen. Denn das

Röm. 14, 17. **Reich Gottes auch in jener Welt ist nicht Essen und Trinken**, worinn hier die sinnlichen Menschen den grösten Theil ihres Glücks setzen, **sondern Gerechtigkeit Friede und Freude im heiligen Geist.** Wie kann es wohl für den Sünder Freude seyn, sich an einem Ort zu befinden, wo beynahe jeder Blick, den er auf seinen Zustand

und

und auf das Glück der Seligen wirft, die Empfindungen der Schaam, der Reue oder des Neides rege macht? Wie kann der, welcher hier den Bauch zu seinem Gott machte, in dem Anschauen Gottes sein Vergnügen finden? Wie kann der, in dessen Munde nie das Lob Gottes erschollen ist, in die Lobgesänge des Himmels einstimmen oder nur Geschmack daran finden? Wie kann der, welcher hier Gott, seine Werke und Wohlthaten nicht einer Betrachtung werth geachtet hat, sich mit Vergnügen mit der Bewunderung und Anbetung der Eigenschaften und Wege Gottes beschäftigen? Nein, der Himmel ist zu rein, seine Vergnügungen sind zu geistig, seine Seligkeit ist zu erhaben, als daß unreine, irdischgesinnte und thierische Menschen derselben geniessen könnten. Es bleibt also in aller Absicht der Ausspruch Gottes unveränderlich: Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die da Böses thun! Preis aber und Ehre und Friede allen denen, die da Gutes thun! Röm. 2, 9. 10.

Herr Jesu, der du für uns die Welt überwunden hast, laß uns der seligen Wirkungen deines Sieges theilhaftig werden, wenn auch wir gegen die Welt und unsre Begierden kämpfen müssen. Sey du mächtig

durch deine Gnade in unsrer Schwachheit. Ermuntre uns, wenn wir straucheln, richte uns auf, wenn wir fallen, und hilf uns alle Hindernisse überwinden. Laß uns ritterlich bis ans Ende in unserm Kampfe ausdauren und einst, wenn unser Kampf vollendet ist, die Krone des ewigen Lebens empfangen. Erhöre uns um deiner Erbarmung willen. Amen.

Am XV. Sonntage nach Trinitatis.

Die Ewigkeit, als das wichtigste Augenmerk eines Christen.

Acht und dreyßigste Predigt.

* *

Die Ewigkeit, als das wichtigste Augenmerk eines Christen.

Ewiger Gott, du hast uns alle durch Jesum, unsern Heiland, zu einem ewigen Leben verordnet. Siehe, wir alle sind noch Pilgrimme, die auf dem Wege zur Ewigkeit wandeln, und bald früher bald später zu derselben hingerückt werden sollen. Verleihe uns die Gnade, daß niemand von uns des Weges verfehlen möge, der ihn zu einer seligen Ewigkeit führet. Mache uns daher das Andenken an dieselbe so lebendig und gegenwärtig, daß, so lange wir in der Zeit leben, wir alle unsre Gedanken und Begierden darauf richten und unsern ganzen Wandel so führen mögen, daß wir die Seligkeit erlangen, zu welcher uns deine Gnade in Christo Jesu bestimmet hat. Komm zu diesem Ende mit deinem Beystand unsrer Schwachheit zu Hülfe. Lehre du uns selbst unsers himmlischen Berufes allezeit eingedenk bleiben, uns von allen irdischen Gesinnungen loßreissen und mit ganzem Ernst nach dem Ewigen trachten. Und wenn wir einen guten Kampf gekämpfet und Glauben gehalten haben, so versetze uns aus Gnaden in dein ewiges Reich und laß uns deiner Seligkeit geniessen. Er-

höre unser Gebet, o Heiland der Welt, du Erwerber einer seligen Ewigkeit, du Anfänger und Vollender des Glaubens, erhöre uns um deiner Liebe willen. Amen.

Text.

Gal. 5, 25. 6, 10.

So wir im Geist leben, so lasset uns auch im Geiste wandeln. Lasset uns nicht eitler Ehre geitzig seyn, unter einander zu entrüsten und zu hassen. Lieben Brüder, so ein Mensch etwa von einem Fehl übereilet würde, so helfet ihm wieder zurecht mit sanftmüthigem Geiste, die Ihr geistlich seyd. Und siehe auf dich selbst, daß Du nicht auch versuchet werdest. Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. So aber sich jemand lässet dünken, er sey etwas, so er doch nichts ist, der betreuget sich selbst. Ein jeglicher aber prüfe sein selbst Werk, und alsdenn wird er an ihm selber Ruhm haben, und nicht an einem andern. Denn ein jeglicher wird seine Last tragen. Der aber unterrichtet wird mit dem Wort, der theile mit allerley Gutes dem, der ihn unterrichtet. Irret euch nicht, Gott lässet sich nicht spotten. Denn was der Mensch säet, das wird er erndten. Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben erndten. Wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geist das ewige Leben erndten. Lasset uns aber Gutes thun, und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir auch erndten ohne Aufhören. Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes thun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen.

Unser

Unser Text besteht aus zween Haupttheilen. In dem erstern schärft der Apostel Paulus den Galatern einige Pflichten ein, welche auf ihre allgemeinen und besondern Verhältnisse ihre Beziehung haben. In dem andern unterstützt er seine Ermahnung durch die dringendsten Bewegungsgründe. Er legt den Erfahrungssatz zum Grunde: **was der Mensch säet, das wird er erndten.** Daraus leitet er die richtige Folge her: **wer auf sein Fleisch säet, der wird vom Fleisch das Verderben erndten; wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geist das ewige Leben erndten.** Es findet sich also eine genaue Verbindung zwischen der Zeit und der Ewigkeit, zwischen dem Leben in der gegenwärtigen und dem Leben in der zukünftigen Welt. Und um dieser Ursache willen sind wir auf das theureste verpflichtet, bey allem, was wir thun, auf die Ewigkeit zu sehen und in Rücksicht auf dieselbe unsre Handlungen so einzurichten, daß wir einst gute Früchte erndten können. Dieses ist die Hauptsache, worauf alles in unserm Christenthum ankommt, worauf unsre ganze Hofnung beruhet. Ich ergreife daher die Gelegenheit, welche mir der gegenwärtige Text darbietet, euch die **Ewigkeit, als das wichtigste Augenmerk eines Christen** vorzustellen. Zuerst werden wir euch zeigen, wie vieles das in sich fasse, wenn ein

Christ die Ewigkeit zu seinem Augenmerk macht, sodann werden wir euch die stärksten Gründe und Ermunterungen zu dieser Pflicht ans Herz legen. Dieses ist mein Vorhaben. Aber wozu werdet ihr euch entschliessen? Wird es mir wohl gelingen, euch durch die Vorstellung der nahen, feyerlichen, entscheidenden Ewigkeit zu erschüttern, zu rühren, oder wenigstens nachdenkend zu machen? Kann ich mir die Hofnung machen, daß wenn mein Vortrag geendiget seyn wird, jedes von euch mit dem Vorsatz diese Versammlung verlassen werde: nun ich will forthin nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare; ich will nicht bloß für die Zeit, sondern auch für die Ewigkeit leben? Ewiger Gott, du, du allein kannst diese Hofnung erfüllen, du kannst mir von dieser Aussaat eine Erndte auf die Ewigkeit schenken. Siehe, ich sterblicher Mensch, will zu diesen meinen sterblichen Mitbrüdern von der Ewigkeit reden. Gieb mir davon einen tiefen Eindruck in mein Herz. Und dann erwecke und rühre diese Seelen, damit die Ewigkeit ihr beständiges und wichtigstes Augenmerk im Leben, Leiden und Sterben bleiben möge!

Wäre es bloß wahrscheinlich, meine Freunde, daß ein ewiger Zustand auf uns warte, so würde derselbe dennoch einer ernstlichen Aufmerksamkeit werth seyn. Wenigstens denken wir so in Absicht auf die Verän-

änderung dieses Lebens. Um eines bloß wahrscheinlichen Vortheils willen was unternimmt nicht ein Mensch, der die Erlangung grosser Reichthümer zu seinem Augenmerk macht? Die ungewisse Hofnung eines reichen Gewinnstes macht ihn zur Uebernehmung aller Beschwerden auf einer gefährlichen Reise willig. Und was thut der Irdischgesinnte, um selbst einen wahrscheinlichen Verlust abzuwenden? Er setzt alle Kräfte und Mittel in Bewegung, die ihm nur eine entfernte Hofnung machen, daß er seine Absichten erreichen werde, und jeder selbst der geringste Umstand, der etwa einen Einfluß haben könnte, vermehrt seine Wachsamkeit und Sorgfalt. Sollten wir nicht diese Klugheit und Thätigkeit auch in Ansehung unsers künftigen Zustandes in der Ewigket beweisen? Gesetzt, es wäre nur wahrscheinlich, daß wir in einer andern Welt entweder ewig glückselig oder ewig unglückselig seyn könnten, würde es unter solchen Umständen nicht die Pflicht eines klugen und vorsichtigen Menschen seyn, sich auf alle Fälle in Bereitschaft zu setzen und so viel in seinen Kräften steht, alles beyzutragen, jenes Glück zu erlangen und jenes Unglück von sich abzuwenden? Allein dieses ist der Fall bey Christen nicht. Diese wissen es durch den Unterricht der heiligen Schrift nicht bloß wahrscheinlich, sondern höchst gewiß, daß ein ewiger Zustand in der künftigen Welt auf sie

warte. Sie können von der Gewißheit einer zu erwartenden Ewigkeit so stark, als von dem Daseyn eines in die Sinne fallenden Gegenstandes, überzeugt werden. Die Zeugnisse der heiligen Schrift von der ewigen Seligkeit der Frommen und der ewigen Verdammniß der Gottlosen sind so deutlich und so oft widerholet, daß alle Scheingründe des Unglaubens nichts dawider vermögen. Und da ich zu Christen rede, welche die Bibel als eine Offenbarung Gottes erkennen, so kann ich voraussetzen, daß alle von dem Glauben einer Ewigkeit überzeugt seyn werden. Ihr werdet also erkennen, meine Geliebtesten, daß auch ihr, wenn euer Leben auf der Erde vollbracht ist, entweder in einen Zustand einer ewigen Seligkeit oder in einen Zustand eines unaufhörlichen Elendes übergehen werdet. Wenn ihr aber nun diese Ueberzeugung habt, so muß ja die Ewigkeit die wichtigste Sorge und das fürnehmste Augenmerk eures Lebens seyn. Und wie handelt nun ein Christ, der so gesinnet ist? Er offenbahrt sowohl durch seine Gedanken und Begierden, als auch durch seinen Wandel, daß ihm die Ewigkeit über alles wichtig ist. Laßt uns nun die Kennzeichen dieser Gemüthsbeschaffenheit eines Christen näher betrachten.

Der wahre Christ macht die Ewigkeit zu seinem wichtigsten Augenmerk, in Ansehung seiner Erkenntniß. Ein Mensch, wel-

welcher entweder gedankenloß lebt, oder die weltlichen Angelegenheiten zu seiner Hauptsache macht, sucht sich nur diejenigen Kenntnisse zu verschaffen, welche einen nähern oder entferntern Einfluß in sein irdisches Glück haben. Die Wissenschaft, sich zu bereichern, seine Zeit sich zu verkürzen, sich Achtung bey der Welt zu erwerben und seinem Stand gemäß zu leben, dünkt ihm die wichtigste und unentbehrlichste zu seyn. Und um dieselbe zu erlernen und in derselben immer weiter zu kommen, ja andre darinn zu übertreffen, dahin geht sein ganzes Bestreben, damit sind alle seine Kräfte und Fähigkeiten beschäftiget. Was ausser dem Bezirk des Irdischen ist, darum bekümmert er sich wenig. Die nützlichste und unentbehrlichste Weisheit, ich meine, die Furcht Gottes, die Wissenschaft, fromm zu leben und selig zu sterben ist ihm eine gleichgültige Sache. Der Christ ist in dieser Absicht ganz anders gesinnet. Weil es seine Hauptsorge ist, sich eines guten Schicksals in der Ewigkeit zu versichern, so sieht er die Kenntniß der Religion für sein wichtigstes Geschäfte an und die Weisheit, die er daraus lernet, ist ihm theurer als aller Reichthum der Erde, weil sie ihm eine sichre Führerin zu einer seligen Ewigkeit ist. Die irdischen Kenntnisse sind ihm nicht gleichgültig oder verächtlich, wenn sie etwas zu seiner und seiner Mitbrüder Glückseligkeit beytragen; er schätzt

sie

sie auch in dieser Absicht, weil er dadurch Gelegenheit erhält, einen guten Saamen auf der Erde auszustreuen, von welchem er eine reiche Erndte in der Ewigkeit erwarten kann. Aber die Kenntniß der Religion überwiegt bey ihm alle übrigen Kenntnisse so weit, als die Ewigkeit alles Irdische überwiegt. In dieser Absicht sucht er immer mehr eine vollständige, deutliche und gewisse Erkenntniß von dem ganzen Umfang des Evangelii, von desselben Vorschriften und Verheissungen zu erlangen, und sich dadurch in der Furcht Gottes, in der Liebe seines Heilandes und in dem Bestreben nach der Ewigkeit zu stärken. Mit dem innigsten Vergnügen widmet er sich der Betrachtung derjenigen Veranstaltungen Gottes, die er zur Rettung und Begnadigung der Menschen in Jesu Christo gemacht hat, und es ist seine höchste Weisheit, den zu kennen und an den zu gläuben, durch welchen dem menschlichen Geschlecht eine selige Unsterblichkeit zuwege gebracht worden. Und in diesem Geschäfte wird der Christ so wenig verdrossen, daß vielmehr die lebendige Erinnerung der Ewigkeit ihn immer eifriger macht, sich in der Erkenntniß des Heils zu stärken und zu bevestigen und an Erkenntniß und Erfahrung im Christenthum so lange zu wachsen, bis er es in seinem Bestreben nach der Ewigkeit so weit gebracht hat, daß er mit dem Apo-
Phil. 3, 8. 13. 14. stel sagen kann: ich achte es alles für

Scha-

Schaden gegen die überschwengliche Erkenntniß Jesu Christi. Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, was da vornen ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches mir vorhält die himmlische Berufung Gottes in Jesu Christo.

Der wahre Christ äussert sein Bestreben nach der Ewigkeit durch die Richtung seiner Gedanken auf dieselbe. Der irdischgesinnte Mensch, der nicht weiter als auf den Raum sieht, den dieses spannenlange Leben einnimmt, beschäftiget sich in seinen Gedanken bloß mit solchen Vorstellungen, welche sich auf die Bedürfnisse seines thierischen Lebens beziehen. An nichts denkt er lebhafter und anhaltender, als an dasjenige, was die Erwerbung, Vermehrung und Bewahrung seines zeitlichen Glücks betrift. Die Sorge dafür steht mit ihm auf, begleitet ihn den ganzen Tag, mischt sich in alle seine Zeitvertreibe und geht mit ihm zu Bette. Und auch da träumt er von seinen gehoften oder erlangten Vortheilen, von seinen Besorgnissen und von seinen Vergnügungen. Ohne sich zu erinnern, daß alles das, was er zu seinem Glück zählt, nur ein Scheingut und in Beziehung auf die Ewigkeit ein Nichts ist, ohne an das Schicksal zu denken, welches ihm in jener Welt aufbehalten seyn möchte, geht er gedankenloß

kenloß fort, bis er den Rand der Ewigkeit erreicht hat, wo er zum erstenmahl mehr aus Furcht als aus Neigung an sein ewiges Schicksal gedenkt. Der wahre Christ hingegen findet seiner Betrachtung nichts würdiger, als den Zustand in der künftigen Welt. Die Ewigkeit ist sein herrschender Gedanke, wenn er die Pflichten seines Berufs erfüllet; und die Vorstellung, daß jedes Gute, was er aussäet, eine Saat zur Ewigkeit ist und daß jedes Böse ihn eine Erndte von Elend befürchten läßt, wirkt so stark auf sein Herz, daß er mit gewissenhafter Treue, mit Unverdrossenheit und Anstrengung aller seiner Kräfte arbeitet. Der Gedanke: es ist eine Ewigkeit, begleitet ihn in alle Gesellschaften, und zu allen Vergnügungen, er folgt ihm in die Einsamkeit seines Betzimmers nach, er begleitet ihn in seine Schlafkammer, überall ist ihm dieser Gedanke so eindrücklich, daß er sich scheuet, etwas zu thun, dessen Folgen für seinen Zustand in der Ewigkeit traurig seyn könnten. Nicht dann und wann bloß wirft er einen flüchtigen Blick auf das Ewige hin, sondern sein Auge ist beständig auf dasselbe hingeheftet; und er verweilt sich gern dabey, weil er darinn alle Ermunterung, allen Trost und alle Ruhe findet, die er hienieden nöthig hat.

Und durch solche Betrachtungen wird sein Geschmack so sehr gereiniget und erhöhet, daß

daß er sich alsdann auch in seinen Neigungen und Begierden von den Menschen dieser Welt unterscheidet. Da die Gedanken derselben bloß auf irdische Dinge gerichtet sind, so ist es kein Wunder, daß sie auch nur diese hochschätzen und begehren. Für solche, welche keine Ewigkeit glauben oder sie doch ganz aus den Augen setzen, müssen die Wollüste, die Reichthümer, die Würden dieser Erde freylich das höchste Gut seyn. Aber für den Christen, welcher weiß, was er in der Ewigkeit zu hoffen oder zu fürchten hat, können die Güter dieses Lebens nicht der wichtigste Gegenstand seiner Wünsche und Begierden seyn. Nicht der Verlust der Ehre, des Vermögens oder der Vergnügungen, sondern der Verlust der Seligkeit ist für ihn eine Ursache der empfindlichsten Unruhe. Nicht der Genuß der zeitlichen Glücksgüter sondern die Erwartung der himmlischen Schätze erhebt ihn zum lebhaftesten Vergnügen. So viel blendendes das Glück der Welt auch haben mag, so strahlt ihm dennoch das Ewige so stark in die Augen, daß er nur einen Seitenblick auf jenes wirft, auf dieses hingegen sein ganzes Herz richtet und es nie aus den Augen verliert. So viel Freude ihm auch der Genuß der Gaben Gottes darbietet, so sehr er auch das Entzückende in denselben empfindet, so ist dennoch seine Freude überschwenglich grösser, wenn er auf jene Gaben

blickt, die ihm in der bessern Welt aufbehalten sind. So sehr er auch das Elend fühlt, mit welchem er in diesem Leben zu kämpfen hat, so ist doch Armuth, Krankheit, Verachtung und Schmerz eine Kleinigkeit in seinen Augen wenn er dagegen das Elend der Ewigkeit abwiegt. Und diese Gesinnungen haben einen so starken Einfluß in seinen Wandel, daß er sich in allen seinen Handlungen als einen Bürger des Himmels beträgt. Eingedenk der Ewigkeit, vermeidet er alles, was ihn der Hofnung einer seligen Unsterblichkeit berauben könnte, und befleißiget sich aller derjenigen Tugenden, wodurch er sich seiner Seligkeit versichern kann. Eingedenk der Ewigkeit, verleugnet er das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste und lebet züchtig, gerecht und gottselig in dieser Welt, und wartet auf die selige Hofnung und Erscheinung der Herrlichkeit des grossen Gottes und seines Heilandes, Jesu Christi. Eingedenk der Ewigkeit duldet er mit Gelassenheit die Leiden, die Gott über ihn verhängt, weil er weiß, daß alle Leiden dieser Zeit der Herrlichkeit nicht werth sind, die an ihm sollen offenbahret werden. Eingedenk der Ewigkeit, verläßt er, wenn es sein Herr befiehlt, mit Freuden die Welt, weil er überzeugt ist, daß der Tod ihn zur seligen Unsterblichkeit leiten wird.

Wenn wir nun alles dasjenige zusammen fassen, was ich von der Denkungsart

eines

eines Christen in Absicht auf das Ewige gesagt habe, so wird die Gesinnung seines Herzens ohngefähr folgende seyn: „Es ist eine „Ewigkeit. Ich will also den Werth aller „sichtbaren Dinge nach demjenigen Werth „beurtheilen, den sie in der Ewigkeit haben „werden, und dem Sichtbaren keine grössre „Achtung beylegen, als die es seiner Natur „nach und in der Verbindung mit dem Un„sichtbaren verdienet. Die Freuden und „Glücksgüter dieses Lebens will ich dankbar „aus den Händen meines liebreichen Vaters „annehmen, ich will mir durch dieselben meine „Pilgrimschaft versüssen und zur Uebung „meiner Christenpflichten mich stärken; aber „sie sollen nicht mein Hauptzweck seyn. Es „ist eine Ewigkeit. Ich will daher meine „vornehmsten Bemühungen darauf richten. „Zwar will ich keine von denjenigen Pflichten „vernachläßigen, welche mein Stand und „mein Beruf auf der Erde von mir fordert „und durch deren treue Erfüllung ich die „Ehre Gottes und das Glück meiner Neben„menschen befördern kann. Aber für das „Wesentliche will ich dasjenige halten, was „meine Erkenntniß von Gott und Jesu Chri„sto vermehrt, was mich zur Uebung meiner „Christenpflichten und zum Glauben und zur „Heiligkeit tüchtig macht; kurz, wovon ich „weiß, daß das ganze Heil der Ewigkeit da„von abhängen werde. Es ist eine Ewig„keit.

„keit. Also will ich bey Verlust und Scha-
„den ganz anders denken, als die Weltmen-
„schen urtheilen. Der Verlust eines guten
„Gewissens, der Gnade Gottes und des
„ewigen Lebens soll in meinen Augen der
„wichtigste Verlust seyn. Was ich sonst im
„Irdischen verliere, will ich für Gewinn ach-
„ten, weil dadurch meine Tugend noch mehr
„geübt wird. Es ist eine Ewigkeit. Ihr
„will ich also mein Nachdenken, meine Be-
„trachtungen, meine Wünsche, meine Bestre-
„bungen aufopfern. Durch die lebhafte
„Vorstellung derselben will ich meinen Leicht-
„sinn überwinden, meine sinnlichen Begier-
„den mäßigen, meine Hofnung beleben, die
„Reitzungen zur Sünde besiegen, und mir
„die Bitterkeit des Todes versüssen. Es ist
„eine Ewigkeit. Ich will also die Zeit, die
„das Glück oder Unglück der Ewigkeit für
„mich bestimmen soll, auskaufen und sie für
„mich eine Zubereitung auf die Ewigkeit seyn
„lassen. Ich will Gutes thun, so lang ich
„Zeit habe, und nicht müde werden: denn
„zu seiner Zeit werde auch ich erndten ohne
„Aufhören.„

Sehet, meine Geliebtesten, so edel ist der Christ gesinnet, welcher die Ewigkeit zu seinem Augenmerk macht! Und wie sehr der Christ zu diesen Gesinnungen verpflichtet sey, das könnet ihr schon aus demjenigen schliessen, was wir bisher über diesen Gegenstand ge-

sagt

sagt haben. Allein um euch noch dringender dazu zu ermuntern, will ich euch in dem zweyten Theil noch mehrere Gründe und Anreitzungen vorlegen.

Erstlich, die Ewigkeit steht mit der Zeit in dem genauesten Zusammenhang. Paulus in unserm Text beschreibt das gegenwärtige Leben als eine Zeit der Saat, und das zukünftige, als eine Zeit der Erndte. Was der Mensch säet, das wird er erndten. So wie also in der Natur die Erndte von der Saat abhängt, so ist die Beschaffenheit jenes Lebens in der Beschaffenheit des gegenwärtigen gegründet. Wer also auf das Fleisch säet, der wird von dem Fleische das Verderben erndten; wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geiste das ewige Leben erndten. Was müsset ihr aber hieraus für einen Schluß machen? Diesen, daß sich das zukünftige Leben in allen Stücken auf das gegenwärtige beziehe, und daß also der Mensch das in der Ewigkeit seyn werde, was er in der Zeit war. Bist du also, o Christ, hier ein Freund Gottes, ein Liebhaber seines Wortes gewesen, hast du hier dem Willen Gottes sowohl durch Unterlassung des Bösen als durch Uebung des Guten gemäß gehandelt, so wirst du auch dort in diesen Gesin-

nungen fortfahren. Bist du hier der Eitelkeit und der Sünde ergeben gewesen, so wirst du dort nach eben diesen Neigungen handeln. Ja nachdem du hier im Guten oder im Bösen zugenommen hast, so wird auch dort in Absicht auf beydes ein beständiger Fortgang statt finden. Warst du hier verkehrt, so wirst du dort immer verkehrter werden: warst du hier heilig, so wirst du dort immer heiliger werden. Ist aber, meine Freunde, wie wir euch itzt gezeigt haben, die Ewigkeit nichts weiter, als eine Fortsetzung des gegenwärtigen Lebens; so urtheilet selbst, ob es nicht eure Pflicht sey, die Ewigkeit zu eurem vornehmsten Augenmerk zu machen, das ist, alle eure Beschäftigungen in diesem Leben dahin zu richten, daß euer Glück in der Ewigkeit gesichert seyn möge. Wäre die Ewigkeit ein Zustand, der mit dem gegenwärtigen Leben in keiner Verbindung stünde, so würde der Sünder einigermassen zu entschuldigen seyn, wenn er sein ganzes Leben zur Befriedigung seiner Lüste anwendete und alles, was ihm dazu behülflich wäre, zum wichtigsten Gegenstand seiner Wünsche machte. Allein da uns das Wort Gottes überzeugt, daß Zeit und Ewigkeit in einem natürlichen Zusammenhang stehen, kann der Sünder alsdann noch entschuldiget werden, wenn er die Ewigkeit aus den Augen setzt, und das Sichtbare zu seinem

einzigen Augenmerk macht? Kann er alsdann noch dem unseligen Irthum nachhängen, als wäre es gleich viel, ob er fromm oder gottloß auf der Welt lebe? Ach, meine Freunde, wenn die Ewigkeit so genau, so unzertrennt mit der Zeit verbunden ist, und wir das als wahr erkennen, so ist es wahrlich nicht möglich, daß wir diesen Wahn unterhalten können. Dann ist das Gute sowohl als das Böse eine Saat zur Ewigkeit, von welcher wir einst entweder die Früchte des Lebens oder des Verderbens erndten werden. Dann ist keine Handlung, die wir hier vornehmen, gering, sondern jede ist wichtig, weil ihre Wirkungen ins Unendliche fortgehen und einen Einfluß in unsern ewigen Zustand haben. Dann ist für einen Menschen, der hier noch in einem Stand der Prüfung sich befindet, nichts wichtiger, als das Bestreben nach der Ewigkeit und die Sorgfalt, ein gutes Theil in derselben zu erlangen. Dann handeln die Christen als weise und edeldenkende Menschen, die mit dem Apostel sprechen können: **Wir sehen nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig.** 2 Cor. 4, 18.

Zweytens, unsre ganze Lebenszeit und alle Mittel des Heils sind uns von

Gott zur Zubereitung auf die Ewigkeit geschenkt. Einem jeden unter uns wird es seine Seele selbst sagen, daß er nicht für dieses Leben bestimmt ist. Die grossen Fähigkeiten, die Gott unserm Geist mitgetheilt hat, die unersättliche Begierde, die ihm eingepflanzt ist, weiser und glücklicher zu werden, die wichtigen Mittel, die Gott angewandt hat, unsre Seele zu erleuchten und zu heiligen, und besonders die unaussprechliche Wohlthat der Erlösung Jesu, sind nicht nur Winke, sondern Versicherungen für die Menschen, daß sie für die Ewigkeit bestimmt sind. Und wir, wir wollten dieser Bestimmung so wenig gemäß handeln, daß wir unsern unsterblichen Geist bis zu thierischen Beschäftigungen erniedrigten? Wir wollten alle Veranstaltungen Gottes, die er zu unsrer ewigen Seligkeit gemacht hat, freventlich verachten? Das wollten, das könnten wir thun und dennoch vorgeben, daß wir an einen Heiland glaubten, der darum vom Himmel auf die Erde herniedergekommen, darum für uns bis zum Creutzestod erniedriget worden, darum auferstanden und gen Himmel gefahren ist, damit wir der Seligkeit in jenem Leben theilhaftig werden möchten? Wir wollten alle Hülfsmittel, die Gott noch täglich anwendet, um unser Herz himmlisch gesinnt zu machen, so schnöde verachten? Die täglichen Reitzungen, auf

das

das Ewige zu sehen, sollten also bey uns ganz ohne Wirkung seyn? Ich sage die täglichen Reitzungen. Denn was thut Gott nicht noch immer, um uns die Eitelkeit des Sichtbaren und die Wichtigkeit des Ewigen recht eindrücklich zu machen? Gehen nicht alle Vorschriften, alle Verheissungen des Evangelii dahin, uns von der Anhänglichkeit an das Irdische abzuziehen und unsern Geist auf die wahren Güter der Ewigkeit hinzulenken? Jeder Genuß des heiligen Abendmahls, ist er nicht eine lebhafte und dringende Ermunterung, nach dem zu trachten, was droben ist, da Christus ist? Jede Empfindung der Schwachheit und Vergänglichkeit unsers Lebens, ist sie nicht eine Erinnerung, uns die Annäherung des Todes und der Ewigkeit recht lebendig vorzustellen? Jeder Klang der Todtenglocke, jedes Leichenbegängniß unsrer Verwandten, Nachbarn oder Freunde, was sagt es uns anders, als die grosse schreckbare Wahrheit; abermahls ist eine Seele in die Ewigkeit hingerückt worden. Und wer weiß, wie bald ich durch den Tod dahin gerückt werde? Wir eilen also, meine Geliebten, unter lauter Erinnerungen und Warnungen von allen Seiten, der Ewigkeit entgegen. Alle Tage unsrer Wallfahrt auf der Erde, alle Schicksale, die uns betreffen, der ganze Zustand unsrer Seele und unsers Körpers, alle

Mittel der Heiligung, alles, alles vereiniget sich in diesem grossen Endzweck, unser Herz zum Ewigen hinzulenken. Und o! daß wir weise wären, dies zu verstehen und bedächten, was uns hernach begegnen wird.

Drittens, wir rücken mit jedem Tag, ja mit jedem Augenblick der Ewigkeit näher. Eine Wahrheit, meine Freunde, die sich täglich vor unsern Augen bestätiget, welche die Abnahme unsers eignen Lebens recht fühlbar macht, an die ihr so oft von euren Lehrern erinnert werdet, aber die, wie es scheint, sehr wenig Eindruck auf die meisten Menschen macht. Und woher dieses? Ein grosser Theil der Menschen setzt in seiner Einbildung die Ewigkeit ferne hinaus. Sie sind zwar von der Nothwendigkeit der Zubereitung auf dieselbe überzeugt, aber der Gedanke, daß die Ewigkeit noch ferne sey, macht ihre Ueberzeugung unkräftig. Sie warten, bis die nähern Vorboten der Ewigkeit erscheinen, ich meine, bis Krankheiten es ihnen ankündigen, daß die Ewigkeit in der Nähe sey, und alsdann glauben sie, daß es nöthig sey, die Ewigkeit zu ihrem Augenmerk zu machen. Aber darf ich euch wohl erst beweisen, wie ungereimt und gefährlich diese Art zu handeln sey? Ach, meine Geliebten, die Ewigkeit ist immer in der Nähe, wir mögen

ihre

ihre Entfernung so weit hinaussetzen, als wir wollen. Je weiter wir auf der Bahn des Lebens fortgehen, je länger wir leben, desto näher rücken wir derselben entgegen; und ehe wir es selbst bemerken, ist die lange unvermeidliche Ewigkeit da. Jedes verlaufene Jahr, jeder zurückgelegte Tag, ist ein stiller warnender Prediger der Ewigkeit. Jede Stunde ist eine Vorläuferin der letzten: und wer kann der gegenwärtigen trauen, ob sie nicht selbst die letzte seyn dürfte? O meine Geliebten, welche dringende Ermunterungen sind das für uns alle, daß wir das Andenken an die Ewigkeit zu unserm wichtigsten Geschäfte machen, so lange wir noch in der Zeit leben! Die Vorstellung einer unvermeidlichen Ewigkeit würde schon, wenn sie lebendig erwogen würde, auf jedes nicht ganz unachtsame und fühllose Menschenherz, Eindruck machen müssen: aber die Vorstellung einer unvermeidlichen nahen Ewigkeit, der Gedanke, daß zwischen Zeit und Ewigkeit, zwischen Himmel und Hölle nur ein einziger Odemzug ist, welche Erschütterung müste dieser Gedanke bey uns verursachen, zu welcher Sorgfalt im Christenthum müste er uns erwecken, welchen Antrieb zur Gottseligkeit und zur stündlichen Bereitschaft auf die Ewigkeit müste er uns geben! Aber so groß ist unsre Unachtsamkeit und Fühllosigkeit, daß wir kaum

einen

einen Augenblick vor der Ewigkeit erschrecken, ob sich uns gleich mit jedem Augenblick das Schreckbare derselben von allen Seiten darstellet. Wir befinden uns auf dem ungeheuren Meer der Welt und sind beständig in Gefahr, von den Wellen in den Abgrund hinabgeschleudert zu werden: aber wir schlummern, oder scherzen oder spielen oder warten so lange auf die Windstille, bis der letzte Stoß der Wellen unser leckes Schiff in den Abgrund
Ps. 39, 6. vergräbt. — Ach wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben!

Endlich, meine Freunde, welche starke Reitzung, auf das Ewige zu sehen, erhalten wir dadurch, wenn wir die **Vortheile** bedenken, die mit der Betrachtung der Ewigkeit verbunden sind. Es ist wahr, die Vortheile, welche der Weltmensch erlangt, der seinen Vergnügungen nachjagt, sind für ein so sinnliches Herz, wie unser Herz ist, blendend genug. Aber laßt uns einmahl diese Vortheile gegen diejenigen abwiegen, welche der himmlischgesinnte Christ einerndtet, laßt uns Gewinn gegen Gewinn, Verlust gegen Verlust halten. Auf welcher Seite wird das Uebergewicht seyn? Der Weltmensch, der das Sichtbare zu seinem Augenmerk macht, hat Gelegenheit, auf die möglichste Art seine Sinne zu vergnügen, seine Einbildungskraft

zu

zu belustigen, seine thierischen Triebe zu stillen. Der Christ, der die Ewigkeit vor Augen hat, enthält sich dieser Vergnügungen. Aber ist er deswegen unglücklich? Ersetzen nicht die Vergnügen des Geistes, die Freuden der Andacht und des guten Gewissens diesen scheinbaren Verlust? Und ist es nicht für ihn Glückseligkeit genug, daß er um vergänglicher Güter willen nicht in Gefahr ist, ein immerwährendes Glück zu verscherzen oder sich in ein ewiges Unglück zu stürzen? Der Weltmensch wird durch seine ausschweifende Liebe des Irdischen zu manchen Sünden und Thorheiten hingerissen. Aber den Christen lehrt die Betrachtung der Ewigkeit, dieselben als seiner Würde und Bestimmung unwürdig verabscheuen. Der Irdischgesinnte erfährt täglich, wie wenig sättigend, wie vergänglich und eitel der Genuß des Zeitlichen ist. Aber der Christ, der zwar auch diese Erfahrung hat, kann auf der andern Seite das Unvergängliche derjenigen Güter, die ihm die Ewigkeit verspricht, empfinden und desto gelassener die Vergänglichkeit des Irdischen ertragen. Der Weltmensch, wenn er bey dem Tod das Ende seiner Glückseligkeit vor sich sieht, wenn er bloß die Möglichkeit eines ewigen Zustandes in jener Welt annimmt, wie muß er erschrecken, wie trostloß muß er seyn! Aber der Christ, der im Tode

der Erfüllung aller seiner Hofnungen entgegen sieht, der nun zum Genuß desjenigen gelangt, worauf er hier seine Wünsche richtete, wie unaussprechlich versüßt muß ihm die Bitterkeit seines Todes werden! Nun urtheilet, meine Freunde, auf wessen Seite ist der gröste Vortheil? Welcher trift die beste Wahl, der Christ, der die Ewigkeit zu seinem vornehmsten Augenmerk macht oder der Weltmensch, dem das Irdische das höchste Gut ist? Laßt euer Herz hierauf antworten; und wenn ihr, wie ich nicht zweifle, dem Christen vor dem Weltmenschen den Vorzug gebet, so entschliesset euch, nach diesem Urtheil zu handeln und das Ewige zu eurem wichtigsten Augenmerk zu machen.

Versuchet es nur, meine Theuresten. Reisset euer Herz bisweilen von den Zerstreuungen der irdischen Geschäfte, Sorgen und Entwürfe loß, und sondert einige Stunden dazu aus, um die grosse Wahrheit zu beherzigen, daß wir nicht für die Welt, sondern für die Ewigkeit bestimmt sind. Macht euch oft mit den Vorzügen eurer himmlischen Heimath, mit den Glückseligkeiten eures ewigen Vaterlandes und mit den Beschäftigungen der vollendeten Gerechten bekannt. Alsdann werdet ihr auf euer ganzes Leben, auf eure Leidenstage und auf die Stunde eures Todes

euch

euch solche Erquickungen sammlen und solche Vortheile einerndten, die alle irdischen Erwartungen unendlich überwiegen. Wie inbrünstig werdet ihr den Gott lieben, der euch nicht nur auf die Zeit, sondern selbst auf die Ewigkeit glücklich machen will und dessen Gebote nichts anders als Mittel sind, euch zu diesem Glück zu führen! Mit welcher feurigen und thätigen Liebe werdet ihr euch ganz Jesu, eurem Erlöser aufopfern, durch welchen Leben und Unsterblichkeit den Kindern Adams wiedergebracht und auch euch durch sein Leiden der Eingang in die Ewigkeit versichert worden! Oder werden alsdann wohl die bösen Exempel der Weltmenschen und die mannigfaltigen Versuchungen zur Sünde, mit welchen ihr hier umgeben seyd, euch so leicht überwältigen, wenn ihr immer eure Bestimmung, den Zweck eures Lebens und den endlichen Ausgang desselben vor Augen habt? Unmöglich, meine Freunde. Vielmehr wenn alle menschlichen, alle vernünftigen Grundsätze zu schwach seyn werden, euer Herz gegen die Verführungen zur Sünde zu bewahren; so wird eine ernstliche Betrachtung der Ewigkeit euch die ganze Stärke zum Sieg über die Welt mittheilen, euch vor Leichtsinn bewahren und euch beständig in der Heiligung machen. Der Gedanke an die Ewigkeit wird eure Leidenschaften in Ordnung erhalten und

euch

euch immer antreiben auf eurer Hut zu seyn, und mit Furcht und Zittern zu schaffen, daß ihr selig werdet.

Vielleicht ist niemand unter uns, der nicht dieses alles, was wir von der Verbindlichkeit, auf das Ewige zu sehen, gesagt haben, für billig und nothwendig erkennen sollte. Selbst der sinnlichste Mensch wird vielleicht einsehen, daß wenn er öfter an die Ewigkeit gedächte, er vor manchen Ausschweifungen bewahret werden würde. Allein ich vermuthe, daß mein bisheriger Vortrag dennoch zu einigen Widersprüchen und Einwendungen eures Herzens Gelegenheit gegeben haben werde. Es ist wahr, werden einige zu sich selbst sprechen, das öftere Andenken und Erwägen der Ewigkeit ist von unleugbar grossem Nutzen. Allein wenn ich, wie mein Prediger von mir fordert, die Ewigkeit zu meinem beständigen und wichtigsten Augenmerk machen wollte, wie würde ich alsdann für das Beste meiner Mitbürger, für das Wohl meiner Familie und für den Nutzen der Nachwelt arbeiten können? Würde ich nicht alle Annehmlichkeiten des gesellschaftlichen Umgangs aufgeben und alle Leidenschaften, Triebe und Fähigkeiten meiner Seele unterdrücken, ja gar ausrotten müssen? Dieser Einwurf, mein lieber Zuhörer, ist von ganz und gar keinem Gewicht; du würdest mit Grund an der Bil-

ligkeit

ligkeit und Möglichkeit unsrer Vorschriften zweifeln können, wenn wir dir die Pflicht auferlegen wollten, an nichts weiter als an die Ewigkeit zu denken, und von nichts anders als von der Ewigkeit zu reden. Dies hiesse die Wahrheit übertreiben und dadurch dich von der Ausübung deiner Pflichten abschrecken; dies würde eine Sittenlehre nur für Einsiedler, nicht aber für Menschen seyn, die in Verbindung mit andern leben! Nein, du sollst vielmehr einen Theil deiner Sorgen und Beschäftigungen auf die Vortheile dieses gegenwärtigen Lebens richten; du sollst die Verbindlichkeiten mit aller Treue erfüllen, welche dir dein Stand, dein Beruf und deine gesellschaftliche Verbindung auferlegt: du sollst die Freuden, die dir Gott in der Natur und in dem geselligen Umgang mit andern darbietet, mit Dankbarkeit geniessen, und dich also nicht ganz von den Angelegenheiten und Freuden dieses Lebens loßmachen. Dieses alles bringt dein gegenwärtiger Zustand in der Welt mit sich. Nur das befiehlt dir das Wort Gottes, daß du bey allen deinen irdischen Sorgen, Freuden und Beschäftigungen die Mittelstrasse beobachtest und das Sichtbare nicht mit der Anhänglichkeit liebest, daß du dabey das Unsichtbare ganz aus den Augen setzest. Bey allen Bestrebungen für dein irdisches Glück soll dir beständig der Gedanke gegen-

wärtig seyn, daß du nicht bloß für dieses Leben bestimmt bist, daß du also nicht bloß für die Nothwendigkeiten und Bequemlichkeiten deines Leibes, sondern auch für die Bedürfnisse deiner Seele zu sorgen habest. Und wenn wir, meine Freunde, aus diesem Gesichtspunkte die Pflicht betrachten, die wir bisher eingeschärft haben, so ist es so weit entfernet, daß die beständige Betrachtung der Ewigkeit uns muthloß, träge und niedergeschlagen machen sollte, daß sie vielmehr uns Eifer, Muth und Freudigkeit zur Erfüllung aller unsrer Pflichten einflösset. Derjenige ist erst ein treuer Bürger, ein unverdrossener Arbeiter und ein aufrichtiger Gesellschafter, der in allen diesen Verbindungen seine wahre Bestimmung vor Augen hat und also um des Gewissens willen seinen Pflichten Genüge thut. Derjenige ist ein gewissenhafter Vater und Hausherr, der sich immer erinnert, daß seine Untergebenen mit ihm zur seligen Unsterblichkeit berufen sind. Und der wird erst die Freuden dieses Lebens mit Weisheit und Mäßigung geniessen können, welcher sich der Vergänglichkeit aller irdischen Vergnügungen lebendig erinnert und die bessern Freuden der Ewigkeit nicht aus dem Andenken verlieret. Die Ewigkeit sich als nahe, als unvermeidlich zu denken, dies erst ruft unsre Gedanken aus der Zerstreuung zusammen,

men, dies erst giebt ihnen die Richtung, die sie haben sollen; dies macht uns recht ruhig, getrost und freudig oder voll Unruhe und Schrecken, je nachdem das Gewissen für unsre ewige Erwartung entscheidet.

Und nun, meine Geliebtesten, da ich im Begriff bin, meinen Vortrag zu schliessen, wende ich mich noch einmahl zu euch, um euch zu bitten und zu beschwören, daß ihr doch die Ewigkeit beständig vor Augen haben möget. Ihr alle, so viel eurer hier zugegen sind, ihr alle seyd sterbliche Menschen, die in kurzem nicht mehr auf der Erde vorhanden seyn werden. Aber auch ihr alle, wenn ihr auf der Erde keine Stätte mehr finden werdet, werdet in die Ewigkeit hingerückt seyn. Noch eine kleine Weile, so wird der dazu bestimmte Engel seine Hand gen Himmel erheben und bey dem Namen des Allmächtigen schwören: daß hinfort keine Zeit mehr für euch seyn wird. Vielleicht ist es heute das letztemahl, daß ich zu euch über die Ewigkeit geredet habe und das letztemahl, daß ihr mich angehöret habt. Vielleicht sind schon einige unter euch ausgesondert, die heute oder morgen, oder in einigen Tagen aus der Zeit in die Ewigkeit hingerückt werden sollen. Und was ihr alsdann, wenn dieser entscheidende Augenblick da ist, wünschet ge-

than zu haben, das thut itzt: Lebet für die Ewigkeit!

O Gott, präge du selbst durch deinen Geist diese Wahrheiten tief in unsre Seele und laß uns erweckt werden, mit ganzem Ernst nach dem Ewigen zu trachten, damit unser keiner dahinten bleibe, sondern wir alle, wie wir hier versammlet sind, das Ende unsers Glaubens davon tragen mögen, nemlich der Seelen Seligkeit. Erzeige uns diese Gnade durch Jesum, unsern Heiland. Amen.

Am XVI. Sonntage nach Trinitatis.

Das Gebet, als die beste Beschäftigung in den Tagen der Trübsal.

Neun und dreyßigste Predigt.

Das dritte Buch.

Von mehrern, die unter einem Dache wohnen.

Erstes Capitel.

Was man thun soll, wenn man Besuch bekommt.

* *

Das Gebet, als die beste Beschäftigung in den Tagen der Trübsal.

Herr Jesu, du hast uns durch deine Erlösung das Recht erworben, zu Gott, als unserm Vater, mit Freudigkeit hinzunahen, und du hast uns die Verheissung ertheilet, daß unser Gebet, welches wir in deinem Namen ihm darbringen, soll erhöret werden. Darum haben wir auch Freudigkeit, in allen Anliegen und Bedürfnissen zu ihm zu kommen und unser Flehen und Seufzen in seinen Vaterschooß auszuschütten. O wie erleichtert wird unser Herz unter allen Trübsalen dieses Lebens, bey dem Mangel aller Hülfe und alles Trostes, wenn wir im Gebet zu dir, als unserm treuesten, weisesten und mächtigsten Freund, unsre Zuflucht nehmen, und die feste Zuversicht haben dürfen, du werdest die Stimme unsers Flehens erhören! Mache unser Herz immer gewisser davon und erwecke in uns die heiligen Triebe des Gebets. Sprich sodann Trost in unsre Seele und versichre uns deiner Gnade und deines Friedens, den du allen Mühseligen und Beladenen verheissen hast. Im übrigen gehe es mit uns nach deinem weisen und hei-

ligen Rath. Sey du uns nur nicht schreck-lich, du unsre Zuversicht in der Noth! Amen.

Text.

Epheſ. 3, 13-21.

Darum bitte ich, daß ihr nicht müde werdet um meiner Trübsalen willen, die ich für euch leide, welche euch eine Ehre sind. Derhalben beuge ich meine Knie gegen dem Vater unsers Herrn Jesu Christi, der der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heisset im Himmel und auf Erden, daß er euch Kraft gebe nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen, und Christum zu wohnen durch den Glauben in euren Herzen, und durch die Liebe eingewurzelt und gegründet werden; auf daß ihr begreiffen möget mit allen Heiligen, welches da sey die Breite, und die Länge, und die Tiefe, und die Höhe; auch erkennen, daß Christum lieb haben, viel besser ist, denn alles wissen, auf daß ihr erfüllet werdet mit allerley Gottesfülle. Dem aber, der überschwenglich thun kann über alles, das wir bitten oder verstehen, nach der Kraft, die da in uns wirket: dem sey Ehre in der Gemeine, die in Christo Jesu ist, zu aller Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Als Paulus den Brief, woraus unsre Textesworte genommen sind, an die Epheser schrieb, so befand er sich in der Gefangenschaft zu Rom, entfernt von dem Umgang mit den durch ihn gepflanzten Gemeinen

nen und auſſer Stande, ſie zu unterrichten. Für einen Mann, der wie Paulus, ſo thätig, ſo unverdroſſen in dem Dienſte Jeſu war, muſte dieſe Gefangenſchaft um ſo viel ſchmerzlicher ſeyn, da er den Pflichten ſeines Apoſtelamtes nicht wie er wünſchte, Genüge thun konnte. Es blieb ihm nichts weiter übrig, als durch ſchriftliche Ermahnung für das Beſte der Gemeine Jeſu zu arbeiten und für ihr Wachsthum im Guten zu beten. Und dieſes war auch das Geſchäfte, dem er ſich in ſeiner Einſamkeit unterzog. In ſeinem Gebet, das er auf ſeinen Knien verrichtete, rief er für die Epheſiſche Gemeine den Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti an, daß er ſie in der Erkenntniß des Evangelii und in der ſtandhaften Liebe zu Jeſu beveſtigen möchte. Alle Glieder dieſer Gemeine, nach ihren Mängeln und Vollkommenheiten, waren beſtändig ſeinem Geiſt gegenwärtig, und für jedes erbat er die Gnade, die ihm nach ſeinen beſondern Bedürfniſſen nöthig war. Durch dieſe gottſeligen Beſchäftigungen erleichterte er ſich die Beſchwerden ſeiner Gefangenſchaft und überwand die Furcht, welche der ihm vielleicht bevorſtehende Märtyrertod in ſeiner Seele erregen konnte. Dieſes Beyſpiel des Apoſtels iſt auch für uns, meine Freunde, ungemein lehrreich. Wir kommen bisweilen in ſolche Umſtände, wo die Wiederwärtigkeiten unſern Geiſt niederdrücken und ihn die

Erwartung noch empfindlicherer Uebel beunruhiget. Was können wir alsdann zur Erleichterung unsers Herzens und zur Erweckung einer guten Hofnung auf die Zukunft besseres thun, als daß wir uns nach dem Exempel Pauli mit dem Gebet beschäftigen? Ja, meine Geliebten, ich wünschte, daß ich euch davon lebendig überzeugen könnte. Daher will ich meinen ganzen Vortrag auf diesen Zweck gerichtet seyn lassen und euch zu betrachten vorstellen: Das Gebet, als die beste Beschäftigung in den Tagen der Trübsal. Wir treffen aber in uns selbst, in unsern Bedürfnissen, und in der Beschaffenheit unsrer Leidenstage die stärksten Gründe an, warum wir uns vorzüglich unter dem Leiden mit dem Gebet beschäftigen sollen. Die Erörterung dieser Gründe wird den ersten Theil unsrer Betrachtung ausmachen. Den Schluß derselben werden wir dazu anwenden, theils die Sorglosigkeit der Menschen in Ansehung dieser Pflicht zu bestrafen, theils die rechte Uebung des Gebets unter den Leiden euch zu zeigen.

Die Trübsale setzen das Gemüth in diejenige Fassung, welche zum Gebet nöthig ist. In den Tagen des Glücks ist die Seele meistentheils in unruhiger Zerstreuung oder sie verfällt in Gedankenlosigkeit; und in beyden Fällen ist es beynahe unmöglich, das Gemüth zu andächtigen Betrachtungen

tungen zu erheben. Ich kann mich hiebey sicher auf die Erfahrung aller derjenigen berufen, welchen Gott Reichthum, Gesundheit und andre Vorzüge des Glücks verliehen hat. Sagt es, meine glücklichen Brüder: ist es nicht an dem, daß ihr, so lang euch alles nach Wunsch geht, keinen rechten Trieb zum Gebet und andern Andachtsübungen in euch empfindet? Gemeiniglich wird euer Geist durch eine gewisse innere Trägheit niedergedrückt, daß ihr untüchtig seyd, ernsthaft und anhaltend an Gott oder an euren eigenen Zustand zu denken. Ihr glaubt alles zu besitzen, was nach eurer Meinung zu einem glücklichen Leben gehört, daher haltet ihr es nicht für nöthig, Gott um bessre Güter anzuflehen. Eure täglichen Beschäftigungen, eure Nahrungssorgen, eure Zerstreuungen und Zeitvertreibe halten euch gewöhnlich ab, mit Ernst und Innbrunst an Gott zu denken und seine Gnade zu suchen. Und daher kommt es, daß tausend Kleinigkeiten, die euch aber eure Sinnlichkeit wichtig macht, dem Gebet, der Sorge für die Seele und dem Dienst Gottes vorgezogen werden. Und wenn auch bisweilen ausserordentliche Wohlthaten Gottes oder unvermeidliche Widerwärtigkeiten oder gewisse Veränderungen der Zeit euch zum Gebet auffordern, so ist es mehr eine Handlung der Gewohnheit, als ein Geschäfte des Nachdenkens und der Andacht.

Die

Die ernsthaften Gedanken werden sogleich, wenn sie kaum in der Seele entstanden sind, durch die sinnlichen Begierden und Zerstreuungen unterdrückt. In diesem Fall thut nun die Empfindung der Widerwärtigkeiten dieses Lebens bey dem, der sie gehörig anwendet, mehrentheils sehr gute Wirkung. Anfechtung, wie der Prophet sagt, lehret aufs Wort merken. Und wie ist es anders möglich? Durch die Widerwärtigkeiten wird der Mensch von den äusserlichen Hindernissen der Andacht befreyet, und sehr nachdrücklich erinnert, sich in die Stille zurückzuziehen; wenigstens verhindert ihn das Gefühl der Noth, an den Geschäften, Freuden und Zerstreuungen der Welt Theil zu nehmen. Dieser Zustand ist nun eine heilsame Veranlassung zum ernsthaften Nachdenken und dadurch zu der Uebung der Andacht und Gottseligkeit. Lasset einen Menschen, so lang er im Ueberfluß lebte, noch so gleichgültig gegen die Religion und noch so verdrossen zum Gebet gewesen seyn; wie ganz anders wird er denken, wenn ihn Gott Verlust und Armuth leiden läßt, wenn alle seine Entwürfe und Hofnungen vereitelt sind und er itzt in seinem Herzen die Leere bemerkt, die weder Geld noch Gut ausfüllen konnte! Wie wird er dann durch seine Bedürfnisse, die er itzt doppelt fühlt, angetrieben, Gottes Gnade und Freundschaft so begierig suchen! Lasset einen Menschen in

Jes. 28, 19

gesunden Tagen noch so wenig Trieb und Neigung zum Gebet empfunden haben; wenn ihn Gott auf ein beschwerliches Krankenlager wirft, o wie wird er dann bey dem Mangel aller andrer Erholungen ermuntert werden, sich im Gebet zu Gott zu wenden und seine Hülfe für unentbehrlich zu halten. Mit dieser Erfahrung stimmt der Ausspruch des Propheten überein: Herr, wenn Trübsal da ist, so suchet man dich und wenn du sie züchtigest, so rufen sie ängstiglich. Jes. 26, 16.

Das Gebet ist ein sicheres Mittel, unsre Gottesfurcht zu befördern. Ein neuer Grund, warum wir das Gebet zu unserer Beschäftigung in den Leidenstagen machen sollen. Es ist nur allzuleicht möglich, daß unser Glaube zur Zeit der Noth immer schwächer wird und sich endlich gar verliert, und daß unsre Liebe zu Gott kälter und unthätiger wird. Was kann alsdann unserm Glauben und unsrer Liebe mehr Nahrung und Stärke geben, als ein andächtiges Gebet? Durchs Gebet erneuerst du das lebhafte Andenken deiner Unwurdigkeit und deines Elendes, du lernest einsehen, daß du von Gott nicht eine einzige Wohlthat als ein Recht fordern, sondern nichts als Strafe erwarten müstest, wenn er nach deinem Verdienst mit dir handeln wollte. Und eben diese Ueberzeugung wird sodann ein Verlangen

nach

nach Jesu und den Glauben an seine Versöhnung in deinem Herzen erwecken und dich der Gnade und des Beystandes Gottes unter deinen Leiden versichern. Durchs Gebet werden dir die Wohlthaten deines Gottes recht gegenwärtig gemacht und dadurch wird deine Liebe zu ihm entzündet und vermehrt werden. Du wirst alsdann lebendig erkennen, daß er auch unter den Trübsalen gegen dich väterlich gesinnet ist und dir in Christo Jesu alles Glück und alle Freude für dieses und jenes Leben bestimmt hat. Du wirst es mit Ueberzeugung und Beystimmung deines Herzens einsehen, daß du aus Liebe zu deinem Gott und Erlöser auch das Beschwerlichste erdulden und die geringste Wohlthat als eine unverdiente Gnade erkennen müsseſt. Durchs Gebet wird dein Stolz gedämpft und die Demuth in deiner Seele recht gegründet und bevestiget werden. Das lebendige Andenken an die unendliche Majestät Gottes, vor welchen du im Gebet trittst, das Gefühl seiner unverdienten Gnade und die Empfindung deiner Unwürdigkeit, deiner unzählichen Bedürfnisse und deiner vielfältigen Vergehungen, wird alsdann so stark auf dein Herz wirken, daß du dich mit Willigkeit dem Rath Gottes unterwerfen, alle sündliche Neigungen unterdrücken und das lebendig empfinden wirst, was David bePs. 8, 5. kannte: Was ist der Mensch, daß du sein gedenkest und des Menschen

schen Kind, daß du dich sein annimmst.

Ich stelle mir einen leidenden Christen vor, welcher diese Gesinnungen der Gottseligkeit in seinem Herzen unterhält und das Gebet zur Stärkung seines Glaubens und seiner Liebe gegen Gott gebraucht; gewiß er wird sich zu Gott in diesen Worten nahen: „Nach „deinem Willen, mein Gott, muß ich diese „Widerwärtigkeit erdulden. Ich unterwer„fe mich hierinn deiner weisen und gütigen „Regierung. Du bist die Liebe, auch wenn „du mich züchtigest, und du hast nichts als „Gutes im Sinne, wenn du mir auch Bö„ses wiederfahren läßt. Hättest du dieses „Leiden nicht über mich verhängt, so würde „ich itzt vielleicht nicht an dich denken oder zu „dir beten. Aber die Noth treibt mich zu „dir; und daß ich nun, wie ein Kind zu sei„nen Eltern, mit kindlicher Zuversicht zu dir „treten und von dir Gnade und Hülfe er„warten darf; dieses o Gott, stellet dich mir „als meinen gütigen Vater dar. Und wie „viel Gutes erfahre ich durch dich selbst un„ter diesen Züchtigungen! Du versüssest sie „mir durch so viele Wohlthaten und Erqui„ckungen, die ich vor vielen meiner Mitbrü„der genieſſe, die unter viel härtern Leiden „seufzen. Und was bin ich, daß du dich „meiner so herzlich annimmst? Ein Sünder „bin ich, der noch viel härtere Strafen ver„dien-

„diente, als du mir auferlegt hast. Ich „beuge mich vor dir in Demuth meines Her„zens und unterwerfe mich mit kindlichem „Gehorsam allen deinen Fügungen. Unter „deinem gnädigen Einfluß will ich mich be„ständig im Glauben an dich und deinen „Sohn Jesum stärken. Laß es mir vor Au„gen seyn, daß du mein Schöpfer, mein Er„halter, mein Wohlthäter bist und daß du „mir nach den Leiden dieser Zeit eine unver„gängliche Seligkeit im Himmel bereitet hast, „damit ich dich immer inniger lieben, dir im„mer stärker vertrauen und desto unverrück„ter dir anhangen möge.„ Sollte nicht ein Christ, der in seinem Gebet solche Ueberlegungen anstellt, auch selbst unter dem Leiden in seiner Gottesfurcht gestärkt und dadurch in den Stand gesetzt werden, dasselbe ruhig zu ertragen?

Das Gebet verringert das Gefühl der Leiden. Es ist nach der Natur der menschlichen Seele unmöglich, daß entgegengesetzte Empfindungen zu gleicher Zeit und mit gleicher Stärke in der Seele herrschen sollten. Wenn nun die Empfindungen der Liebe zu Gott, der Ehrfurcht, des Vertrauens und der Hofnung durch das Gebet in uns entstanden sind, so müssen nothwendig die traurigen Bewegungen, welche die Trübsale erregen, abnehmen und endlich ganz verschwinden. Ist demnach, o Christ, eine

wahre

wahre Ehrfurcht gegen Gott in deinem Herzen, ist es dir lebendig und gegenwärtig, daß der Gott, mit welchem du im Gebet redest, dein Oberherr und dein Vater ist, so wird sich alles Murren gegen ihn verlieren, du wirst vielmehr aus Empfindung deiner Niedrigkeit und Ohnmacht dich gänzlich seinem heiligen und guten Willen unterwerfen. Ist die Empfindung der Liebe Gottes recht lebhaft in deinem Herzen, so wirst du auch, wenn er dich züchtiget, seine guten Absichten erkennen und die Wohlthaten, die er dir dadurch erzeigt, nicht aus den Augen setzen. Das Vertrauen auf Gott wird alle Kleinmuth, die Hofnung alle Furcht, die Demuth alle Widersetzlichkeit, die Liebe alle Ungeduld und der Glaube an Gott und Jesum wird alle Zweifel in deinem Herzen überwinden. In dem Umgange mit Gott, den du durchs Gebet unterhältst, wird deine Seele sich mit bessern Gütern nähren, als die Welt dir geben kann; und je öfter du mit Gott umgehen wirst, desto mehr wirst du eine gewisse Hoheit im Denken annehmen, daß du über vieles, was andre Menschen, die Gott nicht lieben, ausser aller Fassung bringt, hinwegsiehest; desto fester und gewisser wird dein Geist werden, daß ihn nicht jeder Zufall erschüttern und niederbeugen kann, daß du dir nicht selbst Trübsale schaffest, wo keine sind, und wo Gott dir keine zugeschickt hat. Je

öfter du mit Gott im Gebete umgehest, desto mehr wird dein Herz zum Himmel erhaben werden und die Erde mit allen Trübsalen wird tief unter dir bleiben und desto leichter und erträglicher wird dir alle Trübsal werden. Nunmehr können wir einsehen, woher es gekommen, daß Paulus und alle übrige Zeugen Jesu, wenn sie auch solche Trübsalen ausstehen musten, die ihre natürlichen Kräfte überstiegen, dennoch sagen konnten: wir
2 Cor. 12, 10. sind gutes Muths in Schwachheiten, in Schmachen, in Nöthen, in Verfolgungen, in Aengsten um Christus willen. Denn wenn wir schwach sind, so sind wir stark. Die beständige Richtung ihres Herzens zu Gott und ihrem Erlöser, wodurch in ihnen die Empfindungen der Liebe und der Hofnung erweckt wurden, dies war es, was ihre Seele über alles Gefühl des Verlustes, des Schmerzens und der Traurigkeit erhob, sie ermunterte, tröstete und unüberwindlich machte.

Das Gebet schenkt Ruhe unter den Leiden. Darinn wird jeder mit uns einig seyn, daß unsre Trübsale zwiefach schwer, ja unerträglich werden, wenn wir diese Ruhe der Seele nicht geniessen: so wie im Gegentheil auch die bittersten Schicksale leicht und erträglich werden, wenn wir frey von den Zweifeln und der Unruhe der Seele sind. Aber wo finden wir diese Ruhe? Nirgend anders,

als in dem Umgang mit Gott durchs Gebet. In jeder Noth ist es schon eine Erleichterung, wenn wir einen treuen, gütigen und einsichtsvollen Freund haben, dem wir unser Herz eröfnen, in dessen Schooß wir unsre Seufzer und Klagen ausschütten und von welchem wir Hülfe oder wenigstens Linderung in unserm Kummer sicher erwarten können. Dieses alles und noch unendlich mehr kannst du dir, o Christ, von deinem himmlischen Freund versprechen. Mit eben der zärtlichen Zuneigung, mit eben dem Zutrauen, mit welchem du dich zu deinen irdischen Freunden in gewissen Verlegenheiten nahest, kannst du dich zu Gott hinwenden, ihm alle dein Anliegen anvertrauen und das ganze Verlangen deiner Seele eröfnen. Und welche Ruhe und Zufriedenheit muß alsdann deinen Geist erfüllen, wenn du denkst: „dieser, mein himmlischer Freund, ist mir beständig in der Nähe, er sieht alle meine geheimen Leiden, meine verborgenen Seufzer und jede Thräne, die ich in der Stille weine. Ich darf ihm nicht erst weitläuftig die Quelle und den Umfang meines Elendes entdecken, er übersieht besser, als ich selbst, alle meine Bedürfnisse. Ich darf nicht etwa auf beredte Worte denken, um ihn zum Mitleiden zu bewegen, sondern ich darf nur in kindlicher Einfalt ihm mein Verlangen darlegen, so ist er schon bereit, mir Hülfe zu verschaffen. Ich mag

noch so gering, so verachtet, so unwürdig seyn, als ich will, Gott sieht auf mich eben so liebreich, wenn ich zu ihm bete, als auf den grösten Monarchen, der sich vor ihm demüthiget. Es kann mich keine Noth betreffen, die er nicht erleichtern oder wegnehmen könnte, wenn er es für mein wahres Heil nützlich erkennet. Ich kann mich auf seine Güte sicher verlassen. Er wird alles thun, warum ich ihn im Namen Jesu anrufe, ja noch überschwenglich mehr wird er thun, als ich bitte oder verstehe.„ Diese Gründe in Armuth, Krankheit und andern Trübsalen zu empfinden, verschaft uns das Gebet, welches uns eigentlich den Gedanken recht lebendig macht, daß Gott, der unser Vater und Freund ist, mächtig, weise und gütig genug sey, uns in allen unsern Nöthen beyzustehen. Und aus der lebhaften Erinnerung dieser Wahrheiten entsteht eben die Ruhe, welche der Christ unter den Leiden empfindet. Bloß das Gebet setzt das Gemüth in eine solche Fassung, daß es frey von allen quälenden Unruhen und Sorgen sein ganzes zeitliches Leiden dem guten und gnädigen Willen Gottes überläßt. Da findet die Seele Ruhe. **Ruhe von den Vorwürfen des Gewissens.** Denn der Gott, zu dem ich bete, ist mein in Christo versöhnter Vater, der mir um seines Sohnes willen alle meine Sünden vergiebt und mich zu Gnaden annimmt. **Ruhe von**

allen

allen ausschweifenden Begierden des Herzens. Denn indem ich meinen Geist zu Gott richte, so werde ich himmlisch gesinnet; indem ich mit Gott umgehe, so werde ich vom Sinnlichen entwöhnet und von allen verderbten Begierden gereiniget. Der öftre Umgang mit Gott erleichtert mir die Herrschaft über die Sünde, die Welt und meine sinnlichen Neigungen. **Ruhe bey allen Unglücksfällen.** Wie aufgeheitert wird mein trübes Herz, wenn ich mich aus den düstern Wolken des Kummers zum Himmel erhebe; wenn ich mit kindlicher Zuversicht zu Gott, als meinem Freund und Vater hinaufsehe, der alle meine Schicksale in seinen Händen hat, und sie so lenken wird, wie es ihm gefällig und mir nützlich ist! **Ruhe bey dem Andenken an die Zukunft.** Was kann mir künftig begegnen, was nicht nach dem Rath des Allweisen und Allgütigen erfolgte? Ich hab ihm alle meine Wege im Gebet empfohlen und ich will es geruhig erwarten, was er etwa über mich verhängen möchte. Ich weiß, er wirds in aller Absicht wohl mit mir machen. — Diese grosse vielfache Kraft hat das Gebet, uns unter allen Leiden zu beruhigen. Durch dieselbe sind alle Helden der Geduld, die uns die Bibel, das Alterthum und die folgenden Zeiten aufstellen, erquickt und beruhiget worden Ein David; bey den mannigfaltigen Wiederwär-

tigkeiten, denen er unterworfen war, was
2Sam.22, war seine Zuflucht? Wenn mir angst ist,
7. spricht er, so rufe ich den Herrn an und schreye zu meinem Gott, so erhöret er meine Stimme von seinem Tempel, und mein Geschrey kommt vor ihn zu
Ps. 77, 3. seinen Ohren. In der Zeit meiner
4. Noth suche ich den Herrn; meine Hand ist des Nachts ausgestreckt und lässet nicht ab; denn meine Seele will sich nicht trösten lassen. Wenn ich betrübt bin, so denke ich an Gott; wenn mein Herz in Aengsten ist, so rede ich. Und fraget einmahl alle Christen, die sich in Trübsalen befinden, fraget sie, was ihnen Ruhe giebt für ihre Seele? Jeder die-
Ps. 73, 28. ser Leidenden wird euch antworten: Das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte, im Gebet mit ihm umgehe, und meine Zuversicht setze auf den Herrn Herrn.

Endlich, das Gebet schenkt uns eine angenehme Hofnung auf die Zukunft. Und diese fehlet gemeiniglich denenjenigen, welche durch schwere und anhaltende Leiden geprüft werden. Fast immer ist die Zukunft für den Leidenden noch trüber und freudenleerer, als das Gegenwärtige: wenigstens pflegen wir uns das Schicksal der künftigen Tage meistentheils noch trauriger vorzustellen, als unser gegenwärtiger Zustand ist.

Ich

Ich bin itzt schon so abgemattet, krank und hinfällig, ach, was werde ich dann erst für Schmerzen, Ermattungen und Kämpfe ausstehen müssen, wenn ich noch länger auf meinem Krankenbette leiden muß? Ich bin itzt schon so arm, ach wo werd ich, wenn ich länger lebe, Brod, Kleidung und Hülfe finden? Ich leide schon so viele Jahre oder Monathe oder Tage hindurch, ach, wie erschrecklich ist mir der Gedanke, daß vielleicht noch viele Jahre, Monathe und Tage verstreichen werden, ehe ich von meinen Widerwärtigkeiten erlöset werde? Welches Ende wird meine Trübsal nehmen? Wird es angenehm oder traurig, nahe oder ferne seyn? Diese kummervollen Gedanken, meine Freunde, entstehen sehr oft in dem Herzen eines Leidenden Christen und verbreiten über seine Tage eine undurchdringliche Dunkelheit. Und was ist es, das die Seele in dieser Nacht der Zweifel und des Unglaubens erleuchten und erquicken kann? Was schenkt uns eine frohe Aussicht in die Zukunft? Nichts anders, als das Gebet. Ist die Zukunft und die Schicksale, die uns in derselben treffen können, dunkel vor unsern Augen, ja, glauben wir Ursache zu haben, mehreres zu fürchten, als zu hoffen, o so lasset uns über alles Irdische hinweg zu Gott empor sehen, der der Herr der Zukunft und der Regierer aller unsrer Schicksale ist. Mit unerschüttertem Glauben laßt

uns ihm alle unsre Anliegen befehlen und es seiner weisen Güte zutrauen, er werde uns auch in der Zukunft nichts als Heil und Segen aufbehalten. Dieser Glaube, der durch das Gebet in uns gewirkt und unterhalten wird, benimmt uns alle Zweifel und Sorgen wegen der Zukunft und versichert uns einer guten Veränderung unsers Zustandes und eines erwünschten Ausganges unsrer Leiden. Ja, dieser Glaube öfnet uns eine frohe Aussicht in ein bessres Leben nach dem Tode. Dieses ist ohnstreitig die wichtigste Hofnung, die dem Christen unter seinen Leiden zu Theil werden kann. Und was thut das Gebet in dieser Absicht? Es macht ihm diese Hofnung gleichsam gegenwärtig und verwandelt sie in Genuß. Ein Christ, der sein Herz über alles Eitle dieser Welt zu Gott und seinem Erlöser erhebt, sieht gleichsam die Belohnungen in der Nähe, die jenes Leben für ihn aufbehält. Er ist dem Geiste nach schon hingerückt, in jene Wohnungen der Seligkeit, wo alle Thränen von seinen Augen abgetrocknet und alle erduldeten Mühseligkeiten vergolten werden sollen. So oft er durch das Gefühl seiner Noth gedrungen wird, zu Gott zu nahen und seine Klagen vor ihn zu bringen, so empfindet er die nahe Befreyung von seinem Elend und einen Vorschmack von jener Seligkeit, zu welcher ihn der Tod führt. Itzt, spricht er, so lange ich noch in dieser

Hüt-

Hütte der Sterblichkeit walle, sind gewisse Prüfungen und Widerwärtigkeiten unvermeidlich. Aber der Herr wird mich erlösen von allem Uebel und mir aushelfen zu seinem himmlischen Reich. Und je näher er dieser Erlösung kommt, desto mehr wächst seine Hofnung und das Gebet verklärt ihm immer herrlicher die Seligkeiten, die er dort im Himmel finden wird. 2 Tim. 4, 18.

Alle diese Gründe, meine Geliebtesten, werden euch überzeugen können, daß das Gebet die beste und heilsamste Beschäftigung in den Tagen der Trübsal sey. Und man sollte denken, daß diese Wahrheit von allen Christen erkannt werden müste, da unsre eignen Bedürfnisse, die wir unter den Leiden fühlen, und der Mangel alles äussern Trostes uns von selbst antreibet, im Gebet unsre Beruhigung zu suchen. Die einsame Stille, in welche uns die Trübsale führen, der Wunsch, daß doch das Gefühl derselben verringert werden möchte, das Bestreben nach Ruhe und Hofnung, welches unserm Herzen so natürlich ist, dies alles sind Anmahnungen, uns mit Gott zu beschäftigen. Aber folgen wohl die Menschen diesen Reitzungen zum Gebet? Machen sie dasselbe unter den Leiden zu ihrer liebsten und wichtigsten Beschäftigung? Ein grosser Theil von denen, welche gewisse Widerwärtigkeiten durch Gottes Schickung erfahren, sind unempfindlich und gedankenloß.

Jerem. 5, 3. Gott schläget sie, aber sie fühlens nicht, er plaget sie, aber sie bessern sich nicht. Sie haben ein härter Angesicht, denn ein Fels und wollen sich nicht bekehren. Diese Menschen sehen es nicht ein, daß ihre Sünden sie mit Jammer überhäuft haben; ja ihre Verblendung und Unempfindlichkeit ist so groß, daß sie sich noch für glücklich halten, ob sie gleich von allen Seiten das Unglück umringt. Andre empfinden die Noth, die Gott über sie verhängt hat. Aber das Gefühl derselben, statt sie zu demüthigen, empört ihr Herz gegen Gott, daß sie in aufrührische Klagen gegen ihn und seine Regierung ausbrechen. Viele, welche durch die Noth in eine gewisse Unthätigkeit versetzt worden, beschäftigen sich mit eiteln Zeitvertreiben, thörichten Entwürfen und eingebildeten Hofnungen. Jedoch einige scheinen ernsthafter über sich und ihren Zustand nachzudenken und einen bessern Gebrauch von ihren Trübsalen zu machen. Sie wenden die Musse, die ihnen ihre Leidenstage verschaffen, zum Gebet an. Allein mit welchen Gesinnungen und aus welcher Absicht betet ein grosser Theil dieser Christen? Einige aus langer Weile; da sie ausser Stand gesetzt sind, ihre Zeit mit solchen Geschäften oder Zeitvertreiben hinzubringen, die sie in den vorigen Tagen des Wohlstandes besorgten. Andre aus sklavischer Furcht vor Gott

und

und seinen Strafen; mehrere aus Aberglauben, weil sie Gott durch ihr Gebet auszusöhnen und seine Züchtigungen von sich abzuwenden meinen.

Aber habe ich wohl nöthig, euch weitläuftig darzuthun, daß ihr durch diese Gebete weder Gott dienet, noch einen Segen von ihm erlangen könnet? Ihr betet aus langer Weile. Was ist also euer Gebet? Ein scheinheiliger Zeitvertreib, den ihr eben so gedankenloß als eure ehemaligen irdischen Vergnügungen verrichtet. Vielleicht hindert euch eure Krankheit an den gewohnten Gesellschaften, die ihr in gesunden Tagen besucht; oder eure Armuth hält euch von dem Umgang mit der Welt ab oder die häusliche Noth hat euch den Geschmack an den lärmenden Ergötzungen benommen. Und nun eurer ewigen Zeitverkürzungen gewohnt, erwählt ihr das Mittel, welches ihr euren itzigen Umständen zum Zeitvertreib angemessen zu seyn glaubet: das ist, ihr betet oder besser zu sagen, ihr leset einige Gebetsformeln, die ihr nicht verstehet oder nicht auf euch anwendet, gedankenloß her. Was für Vorstellungen müßt ihr euch von Gott machen, wenn ihr glaubt, daß solche Uebungen ihm wohlgefällig seyn können? Wie ist es möglich, daß, wenn ihr auch Tage lang betet, ihr auch nur den geringsten Trost dadurch in euer Herz sammlen oder gute Entschliessungen erlangen könnet?

Ihr

Ihr betet in den Tagen der Trübsal. Aber in welcher Absicht? Was ist der Inhalt eurer Unterredungen mit Gott? Ihr betet nicht um die Mittheilung der geistlichen Gaben, nicht um Busse und Glauben oder um ein reines und heiliges Herz; sondern wenn ihr arm seyd, bittet ihr ihn um Geld und Gut, wenn ihr krank seyd, um Gesundheit, wenn ihr verfolgt werdet, um Sicherheit und Ruhe und wenn ihr in Gefahr gerathet, um Erhaltung eures Lebens. Ihr rufet zu Gott in eurem Unglück nicht um Begnadigung wegen eurer Sünden oder um Kraft zur heilsamen Anwendung eurer Leiden, sondern nur um die Abwendung der Trübsale, die ihr itzt erfahret. Aber was meinet ihr? Kann Gott ein so eigennütziges, beynahe möchte ich sagen, thierisches Gebet wohlgefallen? So verwickelt in das Eitle dieser Welt und so ganz hingerissen zur Liebe der Sinnlichkeit seyd ihr, daß ihr auch bey dem Verlust oder dem Mangel des Irdischen nicht daran denkt, daß ihr eine Seele habt, die voll Mängel, Schwachheiten und Elend ist: eine Seele, die alles Glück der Welt unendlich überwiegt und deren Verlust durch nichts ersetzt werden kann? So leichtsinnig seyd ihr, daß ihr Gott und seine Gnade, Jesum und sein Verdienst nicht des Gebets werth achtet? Und euch, irdischgesinnten Menschen soll Gott gnädig seyn? Er soll euer Gebet erhören?

ren? Könnet ihr das wohl von Gott dem heiligen und gerechten Richter erwarten? Ihr betet unter euren Leiden aus Zwang. Gewiß, ihr würdet itzt nicht an Gott denken, geschweige zu ihm beten, wenn ihr nicht durch schmerzhafte Empfindungen dazu gedrungen würdet. Und dieses durch die Noth erzwungene Gebet sollte dem Gott angenehm seyn, der nur an einem freywilligen Dienst, ein Wohlgefallen haben kann? Ihr betet aus sklavischer Furcht. Die Erinnerung eurer Sünden, die Erwartung noch empfindlicherer Uebel, das Andenken an den Tod, an das Gericht und an die Ewigkeit martert euch itzt. Und aus Angst greift ihr nach dem Mittel, welches euch nach eurer Meinung vor dem künftigen Elend in Sicherheit setzen kann. — O meine Freunde betrüget euch doch nicht selbst und entehret nicht den ehrwürdigen Namen des Gebets dadurch, daß ihr eure scheinheiligen Zeitvertreibe, eure erzwungnen eigennützigen Andachtsübungen Gebet nennet. Eure Gebete, ihr Irdischgesinnten, ihr Ungerechten, ihr Verschwender, ihr Geitzigen, eure Gebete sind es, von welchen Gott sagt: Wenn ihr schon eure Hände ausbreitet, verberge ich doch meine Augen von euch; und ob ihr schon viel betet, höre ich euch doch nicht. Jesaiä 1, 15.

Ach, meine Freunde, wie sehr besorge ich, daß viele unter uns seyn möchten, zu welchen Gott dieses sagen könnte! Viele, die unter

ihren Leiden die Ruhe und Erquickung nicht finden, weil sie entweder mit einem heuchlerischen oder abergläubischen Herzen ihr Gebet verrichten! Ist es euch daher darum zu thun, daß ihr nicht trostloß und hofnungsloß seyn möget, so bittet Gott, daß er euch diejenige Gemüthsfassung verleihen möge, in welcher ihr erhörlich zu ihm beten könnet. Unterdrückt durch die göttliche Gnade eure sündlichen Begierden, die euer Herz mit solcher Gewalt an das Irdische fesseln, daß ihr unfähig seyd, euch zu Gott und zu eurem Erlöser zu erheben. Reisset euch von allen den Gegenständen loß, welche euer Gemüth zerstreuen und vereiteln können, und richtet es ganz auf diejenigen Güter, die euch Gott in Jesu Christo verheissen hat. Wenn euch Gott diese Gesinnung eingeflößt hat, alsdenn werdet ihr nicht sowohl aus Pflicht, als aus Vergnügen mit ihm umgehen, und jede Stunde für selig achten, in welcher ihr im Gebet euch zu Gott nahen könnet. Dann werdet ihr unter allen euren Leiden wahren Trost und eine lebendige Hofnung empfinden und durch das Vertrauen auf den lebendigen Gott, der um Christi willen euer Vater ist, so mächtig gestärkt werden, daß ihr einen Sieg nach dem andern über alle eure Trübsale davon tragen werdet. Gott mache uns selbst dazu tüchtig und gebe uns allen seinen Geist, der uns erhörlich beten lehre, damit wir volle Freude haben mögen durch Jesum Christum. Amen.

Am

Am XVII. Sonntage nach Trinitatis.

Von
der gemeinschaftlichen Verbindung
der Christen unter einander.

Vierzigste Predigt.

* *

Von der gemeinschaftlichen Verbindung der Christen unter einander.

Herr, du gemeinschaftlicher Vater aller Menschen, der du uns alle, die wir auf der Erde leben, in Jesu Christo zu einer ewigen Seligkeit verordnet hast, verleihe uns die Gnade, daß wir um dieses Vorrechts willen uns unter einander herzlich lieben und unsrer Bestimmung in allem würdig wandeln mögen. Verbinde unsre Herzen durch die Bande der brüderlichen Liebe so innig und so feste, daß wir hier schon als Mitgenossen einer Seligkeit, als Kinder eines Vaters und als Bürger eines Vaterlandes uns betragen und uns der Demuth, der Eintracht, der Geduld und Sanftmuth befleißigen mögen. Steure du selbst in allen Ständen dem Neid, der Zwietracht und dem Stolz, wodurch so viel Elend und Verderben auf der Erde ausgebreitet wird: und bringe zu uns jene Zeiten zurücke, wo alle Christen ein Herz und eine Seele waren. Vermehre unter allen Bekennern deines Sohnes die Anzahl der Rechtschaffenen und laß durch Glauben und wahre Frömmigkeit an allen Orten die Glückseligkeit und Zufriedenheit ge-

gründet und erhalten werden. Segne zu diesem Ende den Vortrag deines Wortes an unsern Seelen um deiner Liebe willen. Amen.

Text.

Ephes. 4, 1, 6.

So ermahne nun euch ich Gefangener in dem Herrn, daß ihr wandelt, wie sichs gebühret eurem Beruf, darinn ihr berufen seyd, mit aller Demuth und Sanftmuth, mit Geduld, und vertraget einer den andern in der Liebe; und seyd fleißig zu halten die Einigkeit im Geist, durch das Band des Friedes. Ein Leib und Ein Geist, wie ihr auch berufen seyd auf einerley Hoffnung eures Berufs. Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater unser aller, der da ist über euch alle, und durch euch alle, und in euch allen.

Die Gemeine zu Ephesus, welche Paulus selbst gegründet hatte, bestand aus Christen von verschiedenem Volke. Ein Theil und vielleicht der ansehnlichste war vor der Bekehrung zum Christenthum den heidnischen Irthümern ergeben gewesen, der andre hatte dem jüdischen Glauben angehangen. Vielleicht hatte der Apostel Nachricht erhalten, daß dieser Nationalunterschied der Christen zu Ephesus, zu manchen Zwistigkeiten und Irrungen in der Gemeine Gelegenheit gegeben. Daher ermahnt er die Christen zur sorgfältigen Beobachtung der Einigkeit und brüder-

brüderlichen Liebe. Den Hauptbewegungsgrund dazu nimmt er von der genauen Verbindung her, welche Christus unter allen denen, die das Evangelium angenommen hatten, sie mochten von Juden oder Heiden abstammen, durch seine Versöhnung gestiftet hatte. Vermöge derselben waren alle Christen zu Einer Kirche vereiniget und ohne Unterschied des Volkes und der ehemaligen Religion gleicher Vortheile theilhaftig worden. Sie erkannten insgesammt Einen Herrn und Eine Lehre; sie waren durch Eine Taufe in die Zahl der Christen aufgenommen worden. Sie verehrten Einen Gott, der sie alle in Christo zu seinen Kindern aufgenommen hatte und erwarteten im Himmel Eine Seligkeit. Alle diese Gründe sollten die Epheser ermuntern, sich gegen einander brüderlich und also demüthig und sanftmüthig zu betragen. Und da auch wir euch, meine Freunde, zur Uebung dieser Pflichten erwecken wollen, so werden wir uns eben dieser Gründe, die der Apostel seiner Gemeine vorlegt, bedienen und **aus der Gleichheit der Christen unter einander** die Pflicht der brüderlichen Liebe herleiten, die wir uns unter einander schuldig sind. Gott aber erleuchte mich durch seinen Geist, damit ich von diesen Wahrheiten so überzeugend reden möge, daß ihr alle ermuntert werdet, euch gegen einander liebreich, demüthig und sanftmüthig zu betragen. Gott

lasse dazu sein Wort seine Kraft an euren Seelen beweisen, um Christi willen!

Um euch, meine Freunde, die gemeinschaftliche Verbindung zu zeigen, in welcher die Christen unter einander stehen, ist nichts weiter nöthig, als euch den Ausspruch des Apostels in unserm Text zu erklären. Ein Leib und Ein Geist: spricht er, wie ihr auch berufen seyd auf einerley Hofnung eures Berufs; Ein Herr; Ein Glaube; eine Taufe; Ein Gott und Vater unser aller, der da ist über euch alle und durch euch alle und in euch allen. Laßt uns itzt diese Wahrheiten einzeln betrachten.

Alle Christen machen Einen Leib aus, ob sie gleich in so viel tausend Gliedern auf dem Erdboden hin und her zerstreuet sind. Sie alle sind Glieder eines einzigen Körpers, woran Jesus selbst das Haupt ist. Gleichwie Ein Leib ist und hat doch viel Glieder, alle Glieder aber Eines Leibes, wiewohl ihrer viel sind, sind sie doch Ein Leib, also auch Christus. Denn wir sind durch Einen Geist alle zu Einem Leibe getauft Diese Vergleichung, welche in den Schriften Pauli in mehrern Stellen vorkommt, lehrt uns offenbar die Wahrheit, daß alle einzelne Gesellschaften der Christen nur als verschiedene Theile von einer und eben derselben Kirche Christi zu betrach-

Cor. 12, 12. 13.

trachten sind. Also sind alle Christen, so sehr sie in Ansehung des Ortes, an welchem sie leben, in Ansehung der bürgerlichen Herrschaft, unter welcher sie stehen, und in Ansehung ihrer äusserlichen Glücksumstände unterschieden sind, dennoch ein Körper und befinden sich als Glieder eines Leibes in der allerinnigsten Verbindung. Und eben aus diesem Grunde werden alle Christen durch das Evangelium eines Geistes theilhaftig. Ein Geist ist es, der ihnen die mannigfaltigen Gaben zu ihrer Seligkeit mittheilet, der ihr gemeinschaftlicher Lehrer und Führer ist, durch welchen sie alle erleuchtet, geheiliget und vollendet werden.

Alle Christen haben einerley Hofnung ihres Berufs, das ist, sie sind bestimmt, durch Glauben und Heiligung Erben des ewigen Lebens zu werden. Diese grosse Hofnung, deren uns die Erlösung Jesu versichert, ist das Erbtheil aller Bekenner Jesu. Sie alle, die seit achtzehnhundert Jahren einem und eben demselben Ziel zugeeilt sind und die bis zum Ende der Tage dasselbe zu erreichen suchen, sowohl jene, die schon vollendet worden, als auch diejenigen, die noch vollendet werden sollen, rufen so viele Weltalter hindurch allen Miterben der Seligkeit zu: wir hoffen durch die Gnade des Herrn Jesu Christi selig zu werden, gleicher Weise, wie auch unsre Väter. Ap. Gesch. 15, 11.

Alle Christen verehren in so mannigfaltigen Sprachen und durch so verschiedene Religionsgebräuche nur einen Herrn, nemlich Jesum Christum. Es ist ein Herr, der sie alle durch seinen Tod erlöset hat, und durch welchen alles versöhnet worden ist, es sey auf Erden oder im Himmel. Es ist ein Herr, welcher seine ganze Gemeine regieret und beschützet; ein Herr, vor dessen Richterstuhl einst alle gestellet und entweder das Urtheil der Verdammung oder der Begnadigung erhalten werden; ein Herr, der durch alle Ewigkeiten der Gegenstand der Anbetung, des Dankes und der Liebe aller Seligen seyn wird. Alle Christen haben einerley Glauben, einen und eben denselben Weg, zur Seligkeit zu gelangen und daher auch einerley Mittel, derselben theilhaftig zu werden.

Alle Christen sind Kinder eines Vaters im Himmel. Sie alle haben einen gemeinschaftlichen Ursprung und sind ein Werk seiner Hände, daß sie sagen können. Haben wir nicht alle einen Vater? Hat uns nicht ein Gott erschaffen? Sie alle sind Abkömmlinge von einem leiblichen Vater. Denn Gott hat gemacht, daß von einem Blute aller Menschen Geschlechte auf dem ganzen Erdboden wohnen. Und dies eine Blut, welches unter die Menschen vertheilt ist, macht sie zu eigentlichen Blutsfreunden und Brüdern. Sie

Mal. 2, 12.

Ap. Gesch. 17, 26.

alle

alle stehen unter der besondern Vorsehung und Regierung ihres Vaters im Himmel, zu welchem sie mit kindlicher Zuversicht nahen und von seiner Güte sich alles Gute versprechen können.

Hierinn ist also kein Unterschied. Hierinn sind alle Menschen vom Könige bis zum Taglöhner einander gleich. Und eben diese Wahrheit, welche der Apostel in unserm Texte vorträgt, sollte billig den Christen zur Ermunterung dienen, sich der Eintracht, der Menschenliebe, der Demuth und Geduld zu befleißigen. Wir wollen euch daher zeigen, welch ein starker Bewegungsgrund zur Uebung dieser Tugenden in der Gemeinschaft der Menschen unter einander liege.

Erstlich, welche Verpflichtung zur Demuth, Eintracht und Verträglichkeit haben wir, wenn wir die gemeinschaftliche Verbindung erwägen, in welcher alle Christen mit uns und wir mit ihnen stehen. Wir haben mit unsern Mitbrüdern gleiche Vorzüge, aber auch gleiche Schwachheiten, einerley wesentliche Vollkommenheiten, aber auch einerley Bedürfnisse, gleiche Anlage zu Tugenden, aber auch gleichen Hang zu den Lastern: es ist hie kein Unterschied, wir sind allzumahl sündige, unwissende, ohnmächtige, hülflose Geschöpfe. Kein Stand, keine Lebensart, keine Ungleichheit der äussern Glücksumstände macht hierinn eine Veränderung. Ein

Mensch, der durch die stolze Eigenliebe sich verblenden läßt, sieht dieses nicht ein. An sich sieht er nichts als Vollkommenheit, und wenn er auch einige Mängel entdeckt, so sind sie doch in seinen Augen so klein und nichtsbedeutend, daß sie ihm keine besondre Aufmerksamkeit zu verdienen scheinen. Hingegen in Absicht auf seine Nebenmenschen ist er blind gegen ihre wahren Vorzüge, und verkleinert diejenigen Vollkommenheiten, die er an sich unnatürlich vergrössert. Bey solcher verkehrten und lieblosen Denkungsart, wie ist es anders möglich, als daß der Saame der Uneinigkeit und des Menschenhasses auf der Erde ausgestreuet und hingegen die Gesinnung der Eintracht und Menschenliebe unterdrückt werden muß. Ein Christ, der es sich bewußt ist, daß er mit allen übrigen Menschen Schwachheit und Elend gemein hat, dem die Empfindung seiner Unwürdigkeit vor Gott stets gegenwärtig ist, wird nicht mit Verachtung auf seine Nebenmenschen herabsehen und liebloß von ihren Unvollkommenheiten urtheilen, sondern immer ein bescheidenes und gerechtes Urtheil von sich und andern fällen, aus Demuth seinen Nächsten höher als sich selbst achten und mit den Fehlern und Irthümern andrer Geduld haben. Seiner eignen Mängel und Uebereilungen eingedenk, wird er die mannigfaltigen Abwege des menschlichen Verstandes, die verschiedene Austheilung

der

der Gaben Gottes und seine Langmuth gegen die Sünder vor Augen haben; und dem schwachen Bruder mit eben dem sanftmüthigen Geiste aus Irthum und Laster heraushelfen, als er selbst durch sanftes Betragen aus dem Verderben gerissen zu werden wünscht. Er wird alles, was er kann, zum gemeinen Besten beytragen, nach dem Maas von Kräften, das der Herr darreicht und in der Art von Geschäften, welche ihm insbesondre aufgelegt sind. Durch das Band des Friedens wird er mit allen seinen Brüdern so vereiniget werden, daß ihn die innigste Neigung beseelen wird, zum Wohl andrer geschäftig, und behülflich zu seyn, daß der ganze Leib wachse und vollkommener werde. Der Starke wird den Schwachen mit Liebe aufhelfen; der Verständige den Unverständigen und Einfältigen sanftmüthig belehren; der Fromme den Sünder liebreich zu gewinnen suchen. Und in diesem Geschäfte wird er zu immer stärkerm Eifer ermuntert werden, je lebendiger er erkennet, daß Starke und Schwache, Fromme und Sünder, mit ihm Einen Vater, Einen Mittler, Einen Herrn verehren und zu Einer Seligkeit durch Jesum Christum verordnet sind.

Zweytens, die genaue Verbindung der Menschen unter einander ist die dringendste Ermunterung zur Menschenliebe. Wer es recht bedenkt, daß Gott selbst das menschliche

liche Geschlecht durch das stärkste Band vereiniget hat, der wird unmöglich das Gewicht jenes Gebotes verkennen: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Die Hauptursache, warum gemeiniglich unsre Menschenliebe so partheyisch, so kalt, so unthätig ist, liegt darinn, daß wir unsre Nebenmenschen nicht von der rechten Seite betrachten. Es ist nur allzugewöhnlich, daß wir glauben, wir seyn nur denenjenigen gewisse Pflichten der Liebe und Freundschaft schuldig, die unsre Blutsfreunde und Verwandte sind. Kein Wunder, daß uns alsdann das ganze menschliche Geschlecht gleichgültig ist, daß wir wenigstens so viele Ausnahmen bey unsrer Liebe machen. Allein diese Kälte und Partheylichkeit bey unsrer Menschenliebe würde nicht statt finden, wenn wir fleißig bedächten, daß ein jeder, der ein Mensch ist, auch unser Nächster sey und daß ein gleicher Ursprung, eine gleiche Natur, gleiche Bedürfnisse, gleiche Vorrechte bey Gott und gleiche Bestimmung zu einer ewigen Seligkeit die Menschen unter einander aufs innigste verbinden. Zur Erweckung einer allgemeinen herzlichen Menschenliebe ist daher nichts vortheilhafter, als die öftere und lebendige Vorstellung, daß wir alle Kinder eines Vaters, Mitgenossen einer Natur, Erlösete eines Mittlers, Glieder eines Körpers und Erben einer Seligkeit sind. Diese Betrach-

trachtung bey dem Anblick eines jeden Menschen erneuren und sich lebendig und gegenwärtig machen, dies wird unsrer Liebe eine solche Wärme und Inbrunst mittheilen, daß wir alle Menschen ohne Rücksicht auf ihre Nation, auf ihren Stand in der Welt und auf ihre Religionsgrundsätze, alle Menschen ohne Ausnahme als uns selbst lieben werden. So viel Menschen ich vor mir sehe, so viel Brüder sehe ich, die durch ein gemeinschaftliches Blut mit mir verbunden sind, die von einem Vater abstammen und mit mir zu der grossen Familie Gottes gehören. Daß einige vielleicht einem fremden Volk oder einer andern Religionspartey zugethan sind, dies kann mich nicht von der Pflicht, sie zu lieben, loßsprechen. Dieser Fremde ist bey aller Verschiedenheit der Sprache, der Sitten und der Lebensart dennoch ein Mensch, ein Erlöster Jesu, ein Erbe der Seligkeit, und kann also mit Recht Liebe von mir fordern. Dieser Mensch von einer fremden Religionspartey er mag ein Jude, Türke oder Heide seyn, ist dennoch ein Mensch, ja was noch mehr ein Erlöster Jesu und aus diesem Grunde so genau mit mir verbunden, daß ich ihm meine Liebe nicht versagen kann.

Aber eben daraus fliesset die Verbindlichkeit, daß wir gemeinschaftlich das Beste unsrer Nebenmenschen befördern und die Pflichten treulich erfüllen sollen, wozu uns die gemein-

meinschaftliche Verknüpfung der Menschen unter einander auffordert. Die menschliche Gesellschaft hat in dieser Absicht eine Aehnlichkeit mit dem menschlichen Körper. Dieser besteht aus verschiedenen Gliedern, von welchen jedes seine eignen Kräfte und seine besondere Bestimmung hat. Jedes dieser Glieder, vermöge der genauen Verbindung, in welcher sie unter einander und mit dem ganzen Körper stehen, befördert bald mittelbar, bald unmittelbar die Erhaltung, die Ordnung und den Fortgang unsers Lebens. Auch das geringste Glied, welches uns weniger wichtig zu seyn dünkt, trägt wie das gröste und wichtigere etwas zur Schönheit und Vollkommenheit des Ganzen bey. Gleiche Beschaffenheit hat es mit der menschlichen Gesellschaft. Sie besteht aus sehr vielen Theilen und Gliedern, die alle den ihnen angewiesenen Platz, ihre besondern Kräfte und Fähigkeiten, und ihre eigenthümliche Beschäftigung und Bestimmung haben. Der geringste Mensch ist wie der Gröste zur Glückseligkeit des Ganzen nothwendig, ob gleich dieser nach seiner Lage und nach der Beschaffenheit seiner Kräfte mehrere und beträchtlichere Dienste leisten kann. Wer erstaunt nicht, wenn er sieht, wie Gott alle Menschen für einen einzeln und jeden einzelnen für alle in solche Thätigkeit gesetzt hat, daß einer den andern unterstützen und dadurch den allgemeinen Wohl-

stand befördern muß? In der unermeßlichen Kette der Dinge macht jeder Mensch mit seinen Fähigkeiten, Neigungen, Geschicklichkeiten und Bemühungen ein Glied aus, welches ohne Schaden des Ganzen nicht wegfallen kann, sondern vielmehr in Verknüpfung mit den übrigen Gliedern zur Ordnung und Erhaltung des Ganzen unentbehrlich ist. Alle Stände und Lebensarten sind mit einander verflochten. Der Ackermann geht hinter dem Pflug, um mir meine Nahrung zu verschaffen. Der Soldat trägt die Waffen, um die Sicherheit und Ruhe einer ganzen Stadt und jedes einzelnen Bürgers zu befördern. Um mir meine Wohnung, meine Kleidung, meine Speise und meinen Trank zu verschaffen, müssen viele Menschenhände in Bewegung gesetzt werden, die für meinen Unterhalt oder für meine Bequemlichkeit vielleicht an zehn verschiedenen Orten, vielleicht in weit entlegenen Ländern arbeiten.

Können wir wohl die Geschäftigkeit andrer für unsre Wohlfahrt ohne Empfindung der Liebe betrachten? Können wir wohl die Vereinigung der Menschen zu unsrer Wohlfahrt ansehen und die Früchte ihrer gesellschaftlichen Bemühungen geniessen, ohne zu uns selbst zu sagen: wer bin ich, daß alles für mich arbeitet, daß um meines Nutzens oder um meines Vergnügens willen, oft das Leben und die Bequemlichkeit vieler hundert Menschen,

schen, die mit mir einen Ursprung haben, aufgeopfert werden muß? Wie kann ich meinen Nebenmenschen die Liebe belohnen, die sie gegen mich so thätig äussern? Wie kann ich sie brünstig genug lieben, da ich ihnen meine Sicherheit, meine Ruhe, mein Vergnügen, mein Glück täglich zu danken habe? Wie kann ich nur einen meiner Mitbrüder verachten oder andern nachsetzen, da ich es täglich erfahre, daß oft der schlechteste Arbeitsmann mir wichtigere Dienste als selbst der Erhabenste leistet? — Allein wenn es um der gemeinschaftlichen Verbindung willen, in welcher wir mit unsern Nebenchristen und sie mit uns stehen, unsre Pflicht ist, sie hochzuschätzen und als uns selbst zu lieben, so ist es nicht weniger Pflicht, unsre Hochachtung und Liebe gegen sie thätig zu beweisen. Es würde die unverantwortlichste Verletzung der Menschenliebe seyn, wenn wir, da so viele Menschen uns dienen, und für uns arbeiten, unser Leben in trägem Müßiggang zubringen oder zu allen Liebesdiensten verdrossen seyn wollten. Nein, meine Geliebten, so undankbar und liebloß wollen wir nicht handeln. Vielmehr dadurch, daß wir mit allem Eifer das allgemeine Beste der menschlichen Gesellschaft befördern und so viel an uns ist, auch für die Wohlfart der einzelnen Glieder Sorge tragen, dadurch wollen wir das Band zwischen uns und ihnen immer fester knüpfen.

Je ernstlicher wir uns bestreben, die Pflichten unsers Standes und Berufs zu erfüllen, desto gewisser werden wir unser eignes Wohl und zugleich das Beste unsrer Mitbrüder befördern. Je gegenwärtiger uns immer der Gedanke ist, daß wir nicht blos für uns, sondern auch für andre auf der Welt sind und daß alle Menschen, als unsre Brüder, unsre Dienste mit Recht fordern können: je lebendiger wir uns das Beyspiel Gottes vorstellen, der mit allgemeiner, unpartheyischer, thätiger Liebe das ganze Menschengeschlecht umfaßt: desto mehr Trieb werden wir empfinden, nicht nur unsre Nebenmenschen zu lieben, sondern auch um ihretwillen uns zuweilen mancher Vortheile freywillig zu begeben, wenn wir vorhersehen, daß wir dadurch einem grossen Theil der Menschen nützlich seyn können. Laßt uns nur unser Herz der allgemeinen und Bruderliebe öfnen, die uns die Natur und das Christenthum so dringend empfehlen und immer des Verhältnisses eingedenk seyn, in welchem wir gegen das ganze menschliche Geschlecht und besonders gegen unsre Mitchristen stehen. Gewiß, wir werden eben das in der Hauptsache gegen alle unsre Nebenmenschen thun, was wir den Gliedern unsrer Familie, unsern Blutsfreunden und Verwandten schuldig zu seyn glauben. Wenigstens werden wir sie alle mit einem Herzen voll brüderlicher Zuneigung lieben und

es wünschen, allen, die mit uns in näherer oder entfernterer Verbindung stehen, die thätigsten Proben der Liebe und des Wohlwollens beweisen zu können.

Drittens, da wir mit allen Christen in so genauer Verbindung stehen und mit ihnen einerley Natur, einerley Abstammung, einerley Vorrechte, einerley Bestimmung haben, so ist nichts unnatürlicher, als die Geringschätzung dererjenigen, die in einigen zufälligen Stücken von uns unterschieden sind. Gesetzt, daß einige unsrer Nebenmenschen eine niedrigere Stelle in der menschlichen Gesellschaft einnehmen, gesetzt, daß sie weniger Fähigkeiten oder Glücksgüter als wir besitzen, kann uns dieser zufällige Unterschied ein Recht geben, sie zu verachten, ihnen liebloß zu begegnen oder sie gar zu mißhandeln? Laßt uns nur diese geringen, armen und unglücklichen Bürger des Reiches Jesu von der rechten Seite betrachten und ihre Vorzüge oder Mängel nicht nach dem Urtheil der Welt und unsers stolzen Herzens, sondern nach dem Ausspruch des Wortes Gottes abwiegen, wie ganz anders werden wir von ihnen denken? Diese Menschen, die um eine Stufe unter euch erniedriget zu seyn scheinen, haben dennoch gewisse unstreitige Vorzüge mit euch gemein, die ihnen durch kein widriges Schicksal entrissen werden können. Der Bettler in seinem zerrissenen Kittel wie der König in

seinem Purpurkleide, der Arme mit seinen wenigen Groschen wie der Reiche mit seinen Tonnen Goldes, der Einfältige bey seinen geringen Verstandeskräften wie der Gelehrte bey seinen ausgebreiteten Kenntnissen, der Fromme wie der Lasterhafte, jeder Mensch ohne Unterschied des Standes, der Fähigkeiten und Glücksgüter hat gewisse Vorzüge, die er zu allen Zeiten und unter allen Veränderungen besitzt und ihm durch nichts geraubt werden können. Wie könnet ihr also einen Menschen verachten oder ihn eurer Liebe unwürdig halten, gleich als wäre er ein Geschöpf anderer Art oder zu einem geringern Glück bestimmt? Nein, diese Armen und Niedrigen sind mit euch aus einem Blut entstanden, sie beten mit euch einen Gott und Erlöser an, sie sind zu einem Himmel erschaffen und erlöset, sie werden mit euch vor einem Weltrichter stehen und nach einer Regel dereinst gerichtet werden. Ihr alle, meine Freunde, so verschieden ihr nach den Kräften eures Leibes und eurer Seele, und nach den äussern Glücksumständen seyn möget, ihr alle reiset in Gesellschaft mit euren armen, geringen, einfältigen und unglücklichen Brüdern auf einem Wege zur Ewigkeit. Ihr seyd nichts anders als Reisende, so geschmückt auch eure Herberge, so prächtig euer Aufzug und so groß und glänzend eure Begleitung

seyn mag. Und der Geringe, der neben euch dürftig einherschleicht, und in einer niedrigen freudenleeren Hütte ausruht, geht mit euch nach eben dem Lande hin und wird vielleicht in kurzem grösser und glücklicher als ihr seyn. Und wenn ihr dieses bedenkt, sollte es wohl möglich seyn, daß ihr von einem Theil eurer Brüder verächtlich urtheilen könntet? Müßt ihr nicht vielmehr von einem jeden, der ein Mensch ist, diese Meinung hegen, daß er, wenn ihm auch alle andre Güter und Vorzüge fehlen, dennoch eurer Liebe und Achtung werth sey?

Jedoch wir werden noch überzeugender einsehen, wie unbillig und unchristlich die liebloſe Behandlung der geringern Glieder des Reiches Gottes sey, wenn wir bedenken, daß das allgemeine Beste der Welt eine so grosse Mannigfaltigkeit der Gaben erfordre und daß also auch der geringste Christ der menschlichen Gesellschaft unentbehrlich sey. Der Apostel Paulus stellet dieses sehr schön in jenem Gleichnisse vor, welches er von dem menschlichen Körper entlehnet. Ein menschlicher Leib, sagt er, besteht nicht bloß aus einem einzigen Gliede, sondern er ist aus sehr vielen ganz verschiedenen und zu mancherley Absichten bestimmten Gliedern zusammengesetzt, welche alle zu dem Einen Ganzen gehören. Der Fuß ist ein andres Glied als die Hand, aber den-

1 Cor. 12, 14. f.

dennoch ein Theil des Körpers. Das Ohr ist ein andres Glied als das Auge, aber dennoch ein Theil des Körpers. Machte das Auge den ganzen menschlichen Leib aus, wo bliebe das Gehör? Und wäre er ganz zum Gehör eingerichtet, wo bliebe der Geruch? So aber hat Gott sie alle als Glieder an einem Leibe vereiniget und einem jeden an demselben eine solche Einrichtung ertheilet, und eine solche Stelle angewiesen, wie es ihm gut dünkte. So verschieden sie also auch an und für sich seyn mögen, so gehören sie doch alle zu dem menschlichen Leibe. Ein jedes einzelnes Glied ist in dieser Verbindung zur Erhaltung des Ganzen und also auch für ein jedes andres Glied unentbehrlich. Das Auge darf von den Händen nicht glauben, daß es ihrer entbehren könne. Und auf gleiche Art darf das Haupt nicht von den Füssen denken, daß es ihrer nicht nöthig habe. Und wenn wir auch einen Unterschied zwischen schlechtern und ansehnlichern Gliedern machen, so sind doch die geringern Glieder eben so nothwendig als andre. — Nach dieser Belehrung des Apostels ist die Mannigfaltigkeit der Gaben und Vorzüge zur Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft unentbehrlich, und derjenige Mensch, welcher uns vielleicht nichtswürdig oder entbehrlich scheint, hat eine Gabe der Seele oder eine Fertigkeit des Leibes, wo-

durch er für das Ganze brauchbar wird. Derjenige also, welcher grosse Einsichten hat, kann nicht zu denjenigen, die von geringen Verstandesfähigkeiten sind, sagen: ich bedarf euer nicht. Der eine hohe Stelle in der menschlichen Gesellschaft einnimmt, kann nicht zu dem Geringern sagen: ich bedarf dein nicht. Der Ungelehrte wie der Gelehrte, der Taglöhner sowohl als der Staatsmann, der Unterthan sowohl als der König, der Arme wie der Reiche, der Handwerker wie der Künstler ist unentbehrlich, wenn die Gesellschaft der Menschen und ihre Wohlfahrt bestehen soll. Einem jeden hat Gott nach seiner Weisheit den Platz angewiesen, auf welchem er in der Welt stehen soll und ihm diejenigen Gaben mitgetheilt, die seiner Stelle angemessen sind. In dieser Absicht muß uns der Christ schätzbar und liebenswürdig seyn, wenn er nur der Pflicht treu ist, die ihm sein Schöpfer angewiesen hat.

Nehmen wir diese Grundsätze an, so wird ein grosser Theil der stolzen Urtheile von uns und andern wegfallen. Wir werden bey der Beurtheilung der Vorzüge, die wir oder andre besitzen, nicht auf die zufälligen Güter des Glücks, oder auf Gelehrsamkeit, Reichthum und Glanz sehen, sondern jeder Mensch wird uns verehrungswürdig seyn,

der

der die Stelle, welche ihm durch die Vorsehung Gottes angewiesen ist, rühmlich und würdig bekleidet. Wir werden keinen verachten, der als Mensch und Christ seine Pflichten erfüllt, gesetzt daß er auch unwissend, einfältig, arm und niedrig seyn sollte. Der ehrliche Taglöhner, der im Schweiß seines Angesichts sein Brod isset und mit diesem ehrlichen Schweiß uns dienet, wird uns nicht verachtungswerth seyn, weil er nicht so glänzende und ausgebreitete Verdienste, als der Held oder Staatsmann hat. Der arme Handwerker, der seine Kräfte zum Nutzen seiner Mitbürger anwendet, wird in unsern Augen deswegen nicht unwürdiger seyn, weil er nicht, wie der reiche Kaufmann, den Umlauf von vielen Tonnen Goldes befördern kann. Der Ackermann, der für seine Mitbürger pflüget, säet und erndtet, wird darum nicht von uns verachtet werden, weil er nicht die Einsichten eines Weltweisen hat. Der ehrliche Bürger, der sich schlecht aber anständig kleidet, wird darum nicht von uns geringschätzig behandelt werden, weil er nicht wie sein reicher Mitbruder sich in Gold und Seide kleiden kann. Der unansehnlichste und minder begabteste Mensch wird uns liebenswerth und schätzbar seyn, weil er ein Glied der menschlichen Gesellschaft und eben sowohl als wir dazu bestimmt ist, durch seine

Gaben das allgemeine Beste des Reiches Gottes zu befördern. Und wenn wir denn nun, meine Theuresten, nach diesem Grundsatz das Urtheil über die Vorzüge andrer einrichten: wenn wir den Werth eines Menschen nach dem Nutzen bestimmen, der daraus der menschlichen Gesellschaft erwächst; so werden wir so wenig verächtlich von andern Menschen denken, daß wir vielmehr an jedem unsrer Mitbrüder mancherley Vorzüge, ja vielleicht grössre als an uns selbst entdecken werden. Und alsdann werden wir uns gedrungen fühlen, alle Menschen hochzuachten und thätig zu lieben.

Viertens, wenn alle Menschen, bey ihrer äusserlichen Ungleichheit, dennoch einander gleich sind, so kann dieses allen denenjenigen zur Beruhigung dienen, welche in Armuth und Verachtung und unter dem Druck andrer Leiden ihr Leben hinbringen. Wie bald würde unsre Ungeduld aufhören, wenn die Worte Salomons unserm Herzen eingeprägt wären: **Reiche und Arme, Glückliche und Unglückliche, Hohe und Niedrige müssen unter einander seyn. Der Herr hat sie alle gemacht.** Sollte die menschliche Gesellschaft bestehen, sollte der Unterschied der Stände eingeführt und erhalten werden; sollte einer für die Bedürfnisse des andern arbeiten,

Spr. Sal. 22, 2.

ten, so muste Gott die Glücksgüter ungleich unter den Menschen austheilen. Und diese Ungleichheit würde uns nicht so lästig, ja unerträglich seyn, wenn wir überhaupt richtige Begriffe von Glück und Unglück, und von Reichthum und Armuth hätten und also bedächten, daß Arme und Reiche, Hohe und Niedrige bey aller äussern und zufälligen Ungleichheit dennoch unter einander gleich sind. Und dies, mein armer, niedriger und unglücklicher Mitbruder, dies lerne zu deiner eignen Beruhigung immer überzeugender einsehen. Du bist in den wesentlichen und zu deinem wahren Glück unentbehrlichen Stücken allen deinen übrigen Mitbrüdern gleich gemacht. Du hast, wie der Erhabenste und Reichste unter den Menschen, einerley Natur. Du bist eben sowohl ein Meisterstück des Schöpfers, du hast eben den künstlichen Leib, eben die zur Ewigkeit geschaffene Seele, eben die Kräfte und Fähigkeiten, die dich über alle sichtbare Geschöpfe erheben. Du hast einerley Vorrechte mit deinem reichen und glücklichen Mitbruder. Auch du bist, wie er, ein Glied der Kirche Jesu. Auch über dich wacht der Allmächtige mit eben der Güte, als über die Reiche und Palläste der Könige. Eben die Engel, welche den Erhabenen und Reichen auf seinen Wegen beschützen, sind auch zu deinem Dienst von Gott verordnet. Eben

das Recht, das der Angesehenste hat, zu Gott im Gebet zu nahen, das hast auch du. Du darfst wie er ohne Scheu in allen Anliegen dein Herz vor Gott ausschütten und dich einer gnädigen Erhörung getrösten. Auch für dich, o armer Christ, hat Gott von allen natürlichen Vergnügungen, die er für seine Menschen geschaffen hat, einen ansehnlichen Theil bestimmt. Du kannst mit froher Empfindung das Licht der Sonne sehen, kannst frische Luft athmen, kannst die Schönheiten der Natur und der Jahreszeiten geniessen, dich durch Nahrung erquicken und durch Schlaf stärken, kannst in allem, was du siehest, hörest oder schmeckest, eben so gut, als der grösste Monarch des Erdbodens die Freundlichkeit deines guten Gottes empfinden. Und sind dir wohl die höhern Freuden des geselligen Lebens, die Freuden der Freundschaft und des Umgangs versagt? So gut, ja vielleicht noch besser als der reichste Mensch schmeckst du die Süßigkeiten der ehelichen Liebe, das Glück, fromme und hofnungsvolle Kinder zu haben, die Freude, einen Freund zu besitzen, mit welchem du das Glück und Unglück, Freude und Traurigkeit theilen kannst. Und vielleicht hättest du Ursache, mit deinem Zustand unzufrieden zu seyn, wenn du in Absicht auf deine Bestimmung für die Ewigkeit von Gott hintangesetzt wor-

den

den wärest. Aber dies ist der Fall nicht. Gott hat mit dir keine geringere Absichten, als mit dem Reichsten und Glücklichsten der Erde. Ein Tod, ein Grab, eine Verwesung, eine Auferstehung, ein Gericht, ein Schicksal in der Ewigkeit ist dir, wie allen übrigen Menschen bestimmt. Urtheile nun selbst, mein Bruder: ist dein Misvergnügen über die ungleiche Austheilung der Glücksgüter wohl gegründet? Ist es bey diesen Stücken der Gleichheit noch der Mühe werth, auf den geringen Unterschied zu achten, der sich zwischen Armen und Reichen findet? O falle nieder und bete deinen Gott an, der auch hierinn alles weislich und gütig geordnet und dir unaussprechlich viel Gutes gethan hat.

Endlich, meine Geliebtesten, laßt uns nie die höhere Gemeinschaft der göttlichen Absichten und Wohlthaten in Absicht auf das ganze menschliche Geschlecht aus den Augen setzen. Wir alle, dir wir in der Zeit leben, wir mögen unserm Stand, und unsern Glücksgütern nach, so verschieden seyn, als wir wollen, wir sind durch die Barmherzigkeit Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi, bestimmt, Erben des ewigen Lebens zu werden. Dazu hat uns Gott geschaffen, dazu hat er uns durch seinen Sohn erlöset. Und damit wir alle dieser Seligkeit theilhaftig wer-

den mögen, schenkt er uns noch immer die Mittel seiner Gnade. O laßt uns dieselben nach der Absicht Gottes zur Beförderung unsers Seelenheils gebrauchen, damit keiner von uns dahinten bleibe, sondern wir alle, so viel unsrer hier Pilgrimme und Fremdlinge gewesen sind, das Erbtheil der Heiligen im Lichte erlangen mögen. Diese Gnade erzeige uns Gott durch unsern Herrn Jesum Christum, welchem sey Anbetung und Dank gebracht in der Gemeine seiner Erlösten, die im Himmel und auf Erden ist, itzt und in Ewigkeit. Amen.

Am XVIII. Sonntage nach Trinitatis.

Von dem wahren Wohlstand einer christlichen Gemeine.

Ein und vierzigste Predigt.

* *

Von dem wahren Wohlstand einer christlichen Gemeine.

Herr Jesu, wir alle, die wir an dich gläuben und dein Evangelium bekennen, danken dir von ganzem Herzen, für die grossen Wohlthaten, die wir durch deine milde Güte empfangen haben. Denn durch dich ist uns alles, was wir zur Seligkeit bedürfen, reichlich ertheilet worden. Wir danken dir für alle Gelegenheiten, die du uns schenkst, in der Erkenntniß deines seligmachenden Evangelii zu wachsen und im Glauben immer völliger zu werden. Wir danken dir, daß du den äussern Wohlstand unsrer Gemeine ungekränkt erhalten und von Zeit zu Zeit wahre Bekenner deiner Lehre unter Hohen und Niedrigen, unter Reichen und Armen erweckt hast. O laß deine Gemeine fernerhin deiner gnädigen Aufsicht empfohlen seyn, damit auch unter uns deine Ehre wohnen und die Anzahl deiner wahren Jünger und Anbeter immer grösser werden möge. Erhalte uns, und unsern Nachkommen den freyen Gebrauch deines Wortes und deiner Gnadenmittel, erhalte und vermehre den Wohlstand deiner Gemeine und verleihe uns allen die Gnade, daß wir deine Lehre durch

einen

einen gottseligen Wandel zieren mögen. Befestige uns in der Erkenntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit und laß uns treu darinn verbleiben bis ans Ende. Doch wir hoffen es zu deiner Gnade, o Jesu, und trauen auf deine Verheissung. Du, du wirst uns fest behalten bis ans Ende, damit wir zu der Zeit, wenn du wieder kommen wirst, untadelhaft erfunden werden mögen. Du wirst uns vollbereiten, kräftigen und stärken. Auf dich hoffen wir, lieber Herr. Laß uns nimmermehr zu Schanden werden. Amen.

Text.

1 Cor. 1, 4-9.

Ich danke meinem Gott allezeit eurethalben, für die Gnade Gottes, die euch gegeben ist in Christo Jesu, daß ihr seyd durch ihn an allen Stücken reich gemacht, an aller Lehre, und in aller Erkenntniß. Wie denn die Predigt von Christo in euch kräftig worden ist: also, daß ihr keinen Mangel habt an irgend einer Gabe, und wartet nur auf die Offenbarung unsers Herrn Jesu Christi. Welcher auch wird euch fest behalten bis ans Ende, daß ihr unsträflich seyd auf den Tag unsers Herrn Jesu Christi. Denn Gott ist treu, durch welchen ihr berufen seyd zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi, unsers Herrn.

Paulus eröfnet seinen Brief an die Corinthische Gemeine mit einer innigen Lobpreisung Gottes für die Wohlthaten, welche die Glie-

Glieder derselben durch Jesum Christum empfangen hatten. So groß die Zerrüttung war, welche durch die Laster, durch den Stolz und die Weltliebe mancher Glieder verursacht worden war und so sehr das Herz dieses Apostels dadurch gekränkt werden muste, so hatte er doch die Freude, zu bemerken, daß ein grosser Theil der Gemeine dem Evangelio und der daher erlangten Erkenntniß würdig wandelte. Und dies war es, was sein Herz bey so vielen äussern Kränkungen wieder aufheiterte und mit Dank gegen Gott und seinen Erlöser erfüllte. Und was ist wohl für einen Lehrer des Evangelii beruhigender, was kann ihn stärker zum Preiß gegen Gott erwecken, als wenn er den Wohlstand seiner Gemeine, ihr Wachsthum in der Erkenntniß und ihren Fortgang im Christenthum zu bemerken Gelegenheit hat? Ich befinde mich in dieser Absicht in gleichem Fall mit dem Apostel. Von einer Seite sehe ich zu meiner Beugung so viele Bekenner des Evangelii, die durch lasterhaftes Leben ihren Beruf schänden und sich der Hofnung des ewigen Lebens unwürdig machen. Aber Gottlob! ich sehe auch von der andern Seite viele Glieder dieser Gemeine, für deren Bekehrung und Heiligung ich Gott und meinen Erlöser preisen kann. Jenen zur Beschämung, diesen aber zur Ermunterung will ich nunmehr euch nach der Anleitung unsers Textes das Bild einer christ-

lichen

lichen Gemeine entwerfen, die sich in wahrem Wohlstand befindet. Im ersten Theil werde ich zeigen, worinn der wahre Wohlstand einer christlichen Gemeine zu setzen sey, im zweyten werde ich alsdann euch einige Folgen, die aus dem ganzen Vortrag fliessen, ans Herz legen. Mit welcher Inbrunst des Herzens würde ich Gott preisen, wenn er meinen Vortrag dazu segnen wollte, daß unter allen Gliedern dieser Gemeine Glaube, Erkenntniß und Gottesfurcht immer mehr ausgebreitet und dadurch der Wohlstand derselben befördert würde! Um diesen Segen flehe ich zu dir, o Vater der Barmherzigkeit. Gewähre ihn mir und meinen Zuhörern zur Verherrlichung deines grossen Namens, um Christi willen!

Aber worinn besteht der wahre Wohlstand einer christlichen Gemeine? Etwa darinn, daß sie sich durch äusserliche Pracht, durch die Anzahl, den Glanz, den Reichthum und das Ansehen ihrer Glieder hervorthut? Nein, meine Geliebten; diese Vorzüge, nach welchen Menschen den Wohlstand einer Gesellschaft beurtheilen, haben bey Gott keinen Werth, der nicht auf zufällige Glücksumstände, sondern auf wahre Vollkommenheiten des Geistes und Herzens achtet. Nirgends in der Bibel ist der Gemeine Jesu ein äusserlicher Flor oder eine in die Augen fallende Hoheit, Macht und Herrlichkeit verheissen

heissen worden. Vielmehr wird uns Einfalt, Demuth, Selbstverleugnung und Niedrigkeit als das Kennzeichen der wahren Kirche und ihrer Glieder angegeben. Und wie könnte auch eine christliche Gemeine die äusserlichen Vorzüge vertragen? Die Geschichte des Christenthums von seiner ersten Ausbreitung bis auf unsre Tage beweist es nur allzusichtbar, daß Glanz, Hoheit und irdische Grösse dem Geist des wahren Christenthums so wenig vortheilhaft ist, daß vielmehr der wahre Werth einer Gemeine vor Gott mit ihren äusserlichen Vorzügen abzunehmen pflegt. So lange die erste Kirche in ihrer apostolischen Einfalt verharrte und ohne Geräusch und Gepränge Gott diente, wie wohl stand es mit ihr! Aber wie bald verfiel sie in Laulichkeit und Aberglauben, als sie von dieser niedrigen Einfalt zur Hoheit übergieng! Und noch immer bestätiget sich diese Erfahrung in unsern Tagen. Je mehr Reichthum sich bey einer christlichen Gemeine findet, desto weniger zeigt sich Glaube und Gottseligkeit; je mehr Pracht, desto weniger Andacht und Inbrunst; je mehr Gebräuche, desto weniger Eifer und Ueberzeugung. Gemeine Jesu, wohl dir, wenn du fern von dem stolzen Gepränge und der eiteln Pracht der Sinnlichkeit in der Einfalt und Demuth des Glaubens Gott verehrest! Wohl dir, gesetzt du hättest auch wenige und arme und verachtete Glieder,

die aber Gott von ganzem Herzen dienen! Wohl dir, Gemeine Jesu, du magst in dem schlechtesten Dörflein oder in der volkreichsten Gegend der Erde wohnen, du bist blühend, angesehen und glücklich genug, wenn du solche Glieder enthältst, die im Guten wachsen und wie die Corinthische Gemeine ihrem Lehrer Veranlassung gaben, Gott für sie zu preisen! — Laßt uns daher aus dem Unterricht des Apostels in unserm Text lernen, worinn der wahre Wohlstand einer christlichen Gemeine bestehe.

Es ist unläugbar, daß schon dies zu dem Flor einer christlichen Gemeine gerechnet werden müsse, wenn sie, wie es Paulus ausdrückt, durch Jesum an allen Stücken reich gemacht ist, an aller Lehre, und in aller Erkenntniß. Wer kann wohl daran zweifeln, daß es mit einer Gemeine gut stehe, wenn unter derselben die Lehre Jesu reichlich vorgetragen wird? Ja, meine Freunde, ihr habt euch glücklich zu preisen, wenn ihr häufige Gelegenheiten habt, so wohl öffentlich als besonders den Unterricht des göttlichen Worts zu geniessen. Empfindet daher das Glück recht lebhaft, das euch Gott vor vielen Tausenden eurer Mitchristen ertheilt hat, das Glück, Lehrer zu haben, die euch nicht Menschenwort, sondern das Wort des lebendigen Gottes zu eurem Unterricht und Trost vortragen; die mit gewissenhafter

Treue

Treue euch die Lehren, Pflichten und Hofnungen des Evangelii einschärfen, und in ihren Kanzelvorträgen, in ihren Beichtermahnungen, bey ihren Krankenbesuchen es zu ihrem Hauptaugenmerk machen, Christum den Gekreutzigten, zur Erweckung der Sünder und zur Beruhigung der Gläubigen zu predigen. Durch die treue Anwendung dieses Unterrichts und durch den andächtigen Gebrauch eurer Bibel wisset ihr den sichern Weg, auf welchem ihr selig werden könnet: ihr wisset die Tröstungen, die euch in den Tagen der Trübsal und in der Stunde des Todes aufrichten müssen: ihr wisset, wie ihr Gott wohlgefällig leben, leiden und sterben könnet. Ja was noch mehr? Da so viele eurer Glaubensgenossen unter dem Religionszwang seufzen und nur heimlich, nur selten den Unterricht in der Religion geniessen können, ist eure Gemeine nicht unaussprechlich glücklich, da ihr öffentlich und reichlich Gelegenheit zur Erbauung und zur Erweiterung eurer Religionskenntnisse habt? Von dieser Seite also ist das Glück und der Wohlstand unsrer Gemeine unzweifelhaft gewiß. Wir sind reich gemacht an aller Lehre des Evangelii. Aber sind wir auch reich an Erkenntniß? Haben wir durch die Verkündigung des Evangelii unsre Einsichten in die Religion erweitert? Haben wir dadurch an geistlicher Erkenntniß und Erfahrung zugenommen? Ueberlegt es selbst, meine

Freunde, würde wohl bey einer christlichen Gemeine ein Wohlstand statt finden, wenn ohngeachtet des häufigen Unterrichts in der Wahrheit dennoch Unwissenheit, Irthum und Aberglaube ausgebreitet wären? Nein, wo eines dieser Laster herrschend ist, da kann nichts als Zerrüttung, Lasterhaftigkeit und Unglaube unter einer Gemeine seyn. Nur dann ist also der Zustand einer Kirche blühend zu nennen, wenn die Glieder derselben den Unterricht, den ihnen das Wort Gottes ertheilet, dazu anwenden, um zu einer wahren, und gewissen Erkenntniß Gottes und ihres Herrn und Heilandes Jesu Christi und zur richtigen Einsicht in die Pflichten und Hofnungen des Evangelii zu gelangen. Dann steht es mit einer Gemeine wohl, wenn die Jugend, dieses heranwachsende Geschlecht der Christen, frühzeitig die Hauptlehren des Christenthums verstehen und überzeugend einsehen lernt: wenn Eltern und Lehrer bey der Erziehung und Unterweisung junger Christen es zu ihrem Hauptgeschäfte machen, die Wahrheiten des Christenthums nicht bloß dem Gedächtniß der Kinder anzuvertrauen, sondern sie ihrem Verstand und ihrem Herzen wichtig und eindrücklich zu machen: wenn nicht bloß der angesehene oder weisere Theil der Gemeine die Lehren der Religion erkennet, sondern wenn auch die Geringen und Einfältigen im Volk eine ausgebreitete, gewisse und

deut-

deutliche Erkenntniß von den Wahrheiten des Evangelii besitzen und um dieselbe mehr zu erweitern und gewisser zu machen, täglich in der heiligen Schrift forschen: wenn sie die erkannten Wahrheiten zur Beständigkeit im Glauben und zur weisen Führung ihres häuslichen und bürgerlichen Lebens anwenden. Dann steht es mit einer Gemeine wohl, wenn das Wort Gottes nicht bloß in den Tempeln, sondern auch in den Häusern der Christen wohnet; wenn sie durch dasselbe ihre Berufsgeschäfte heiligen und veredeln, ihren geselligen Umgang erbaulich machen und zu immer mehrerer Erkenntniß und Einsicht im Christenthum gebracht werden.

Jedoch ohne Wachsthum an Heiligkeit würde eine christliche Gemeine selbst bey dem Reichthum an Lehre und Erkenntniß die Gestalt einer Gemeine Jesu verlieren. Das heilige Leben der Bekenner Jesu ist der sicherste Beweiß von der Fürtreflichkeit ihrer Religion und von den Vorzügen ihrer Gemeine. Man kann daher einer ganzen Kirchengesellschaft zu ihrem Wohlstand nichts Grösseres wünschen, als daß alle oder doch die meisten ihrer einzelnen Glieder dem Evangelio würdig wandeln und alles vermeiden möchten, wodurch die Ehre Gottes und ihr wahrer Ruhm vor Gott und Menschen geschändet werden könnte. Und dieses Glück wünschen wir dir, o Kirche Jesu. Wir wünschen dir aus allen Stän-

den Beförderer des Guten, Beyspiele der Rechtschaffenheit und Anbeter Gottes im Geist und in der Wahrheit: alsdann wird es dir nicht an Aufnahme und Glanz, und was weit mehr ist, an Beyfall und Ehre bey Gott fehlen. Wohl dir, Kirche Jesu, wenn deine Lehrer dich erbauen auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, wenn sie in allen den Tugenden dir vorleuchten, zu welchen sie deine Glieder ermuntern! Wohl dir, wenn Hausväter und Hausmütter durch treue Abwartung ihres Berufs, durch fromme und weise Erziehung ihrer Kinder, durch gewissenhafte Regierung ihres Hauses und durch Uebung der Gottseligkeit sich vor andern auszeichnen! Wohl dir, wenn alle Künstler, Handwerker und Arbeiter Treue und Fleiß in ihren Geschäften beweisen, wenn sie eben so sorgfältig sind für den Himmel als für die Erde zu arbeiten, und eben so thätig, ihre Nebenmenschen, als sich selbst glücklich zu machen! Wohl dir, wenn deine reichen und angesehenen Mitglieder ihre Schätze und Ehrenstellen, ihre Macht und ihren Rang zur Aufrechthaltung guter Sitten, zur Beförderung guter Thaten, zur Unterstützung der Hülfsbedürftigen und zum Bestreben nach guten Werken anwenden! Wohl dir, wenn Alte und Junge, Gelehrte und Ungelehrte, Obrigkeiten und Unterthanen sich vereinigen, durch rühmlichen

lichen und dem Evangelio würdigen Wandel, durch gute Beyspiele und wahrhaftig christliche Gesinnungen etwas zu deiner Aufnahme und Ausbreitung beyzutragen! Dann, o Gemeine Jesu, wird an dir dasjenige erfüllt werden, was dort der Prophet von der Kirche des neuen Testamentes geweissaget hat: Uber dir wird aufgehen der Herr, und seine Herrlichkeit wird über dir erscheinen. Dann wirst du deine Lust sehen und ausbrechen, und dein Herz wird sich wundern und ausbreiten. Man wird dich nennen eine Stadt des Herrn, eine Wohnung des Heiligen in Israel. Der Herr wird dich zur Pracht ewiglich machen und zur Freude für und für. Man wird keinen Frevel mehr hören in deinem Lande, noch Schaden oder Verderben in deinen Gränzen; sondern deine Mauren sollen Heil und deine Thore Lob heissen. Aus den kleinsten sollen tausend werden, und aus den Geringsten ein mächtig Volk. Jes. 60, 2. f.

Und eben diese Ausbreitung der wahren Glieder ist eine neue Quelle des Wohlstandes einer christlichen Gemeine. So sehr es dem Apostel Paulus zur Freude gereichte und er zum innigsten Dank gegen Gott erweckt wurde, wenn er sahe oder hörte, daß das Evangelium von Jesu Christo von immer mehrern

erkannt und angenommen wurde: so viel Freude muß es einem jeden Christen bringen, wenn er die Anzahl der wahren Bekenner Jesu sich von Tag zu Tag vermehren sieht. Denn da eine jede Gesellschaft um so weit glücklicher ist, je mehrere in derselben zu einerley Absicht und Zweck sich vereinigen: so muß ja die Kirche Gottes ein gleiches Glück geniessen, wenn von Tag zu Tag mehrere Christen in ihren Schooß gesammlet werden, welchen es die wichtigste Sorge ist, ihrem Beruf und ihrer Erwählung zum ewigen Leben würdig zu wandeln. Denn saget, meine Freunde, ist es nicht ein herzerschütternder Anblick, wenn man den so grossen Verfall einer christlichen Gemeine sieht, daß in derselben die Unwissenheit, der Unglaube und Aberglaube, und die Ruchlosigkeit immer herrschender wird, wenn man die Seuche der Laster von einem Hause zum andern schleichen und täglich Menschen aus allen Altern, Geschlechten und Ständen dadurch hingeopfert werden sieht? Wer hätte noch einige Zuneigung für Jesum, für seine Lehre, für seine Kirche, für die itzigen und künftigen Menschengeschlechter, wenn er die Abnahme der Religion, den Verfall guter Sitten, die Vernachläßigung des Gottesdienstes und alle traurigen Folgen des Leichtsinnes und des Unglaubens gleichgültig betrachten wollte? Sind in diesem Fall die Thränen und Seufzer aller Rechtschaffenen

gerecht,

gerecht, o so ist auch die Freude und der Dank gerecht, wenn wir sehen oder hören, daß das Reich Jesu in einer Gemeine ausgebreitet wird. Und diese Freude muß steigen, wenn sich das Werk Gottes da zeigt, wo wir es lange erwartet hatten, oder da, wo wir es nicht vermutheten. Ja, zur Entzückung muß das Herz eines jeden Liebhabers Jesu hingerissen werden, wenn er, wie jener Prophet, unter göttlicher Anweisung sieben tausend Rechtschaffene da kennen lernt, wo er kaum einen zu finden glaubte. Und gepriesen sey die Gnade Jesu durch welche wir noch immer Veranlassungen zu dieser Freude erhalten! Noch immer finden sich unter dem argen und lasterhaften Geschlecht der Menschen noch viele, die als Lichter scheinen und ihren Mitbrüdern zur Ermunterung und Erbauung gereichen. Und gefiele es Gott, uns wie dem Elias besondere Entdeckungen von der Ausbreitung seines Reiches zu geben, so würden wir da, wo nach unsrer Meinung das Laster und der Unglaube seinen Wohnsitz hat, eine Wohnung der Gottseligkeit antreffen: wir würden in vielen lallenden Kindern und jungen Christen die künftigen Beförderer des Christenthums entdecken; wir würden in manchem Hause und in mancher Familie redliche Liebhaber Gottes, gutgesinnte Menschenfreunde und treue Nachfolger Jesu antreffen: wir würden sehen, daß beynahe

kein Tag vorbeygeht, an welchem nicht wenigstens eine Seele gewonnen und Jesu zugeführt wird. Inzwischen werden wir bey aufmerksamer Betrachtung der Werke Gottes genug Erfahrung sammlen können, daß Gott noch immer den Wohlstand seiner Kirche dadurch befördert, daß er hier und da die Ausbreitung des Guten liebreich veranstaltet und den Verheerungen des Lasters Gränzen setzt.

Endlich wird der Wohlstand einer christlichen Gemeine dadurch noch mehr befördert und erhöhet, wenn die jedesmaligen Glieder in Eintracht unter einander leben. Ohne diese Tugend ist kein Wohlstand bey einer Gemeine möglich: denn wo Zwiespalt und Uneinigkeit herrscht, da wohnt der Geist der Zerrüttung und Zerstörung. Wie kann da die Aufnahme einer Gemeine statt finden, wo innerliche Spaltungen und Feindschaften zu Eifersucht, Mißverständnissen und Haß Gelegenheit geben; wo Brüder von einerley Glauben, von einerley Nation, von einerley äussern Umständen durch Stolz, Partheylichkeit und Vorurtheile getrennt werden? Wie kann da Segen und Gedeihen seyn, wo der Müssiggänger den Fleißigen durch bittern Neid quält; wo der Heuchler und Ruchlose den Frommen verfolgt; wo der Unfähige und Eigennützige den Geschickten auf alle Weise zu hindern sucht; wo der Einheimische dem Fremden sich widersetzt; wo der Treulose den

Red-

Redlichen stürzen will; wo Misgunst und Eigennutz alle guten Entwürfe und Absichten vereitelt? Ihr werdet es selbst, meine Freunde, aus den Erfahrungen schliessen können, wozu euch eure Familienumstände Gelegenheit geben, daß der Wohlstand einer Gesellschaft hauptsächlich durch einträchtige und liebreiche Gesinnungen befördert werden könne und daß, wo diese fehlen, nothwendig Zerrüttung und endlich der Untergang einer Gesellschaft erfolgen müsse. Und dieses gilt noch mehr von unsern kirchlichen Gesellschaften. Lasset eine Gemeine durch den Geist der Einigkeit und Liebe beseelt werden; lasset einen wie alle zur Beförderung des allgemeinen Besten geschäftig seyn, lasset den Reichen, den Angesehenen und Gelehrten seine Hände zur Theilnehmung an dem Wohl der ganzen Kirche Christi dem Armen, Niedrigen und Einfältigen darbieten, lasset jedes Glied der Kirche Jesu zur Erhaltung und Vollkommenheit des ganzen Körpers das Seinige beytragen, lasset alle Bekenner Jesu durch einen Geist der Gemeinschaft und Liebe regiert werden, lasset so viel hundert oder tausend einzelne Christen, als zu einer Gemeine gerechnet werden, nur eine Familie ausmachen und sich alle als Geschwister gegen einander betragen, wie wird es anders möglich seyn, als daß eine solche Gemeine des dauerhaftesten Wohlstandes geniessen und ihre Aufnahme von Tag zu

Tag vergrössert werden muß? In dieser Absicht konnte der Erlöser, als er seiner Gemeine seine sichtbare Gegenwart auf der Erde entzog, allen seinen Bekennern nichts Grössers wünschen, als dieses: daß sie alle eines seyn, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir.

Joh. 17, 21.

Wollet ihr, meine Geliebten, dieses Bild, welches ich euch bisher von dem Wohlstand einer christlichen Gemeine entworfen habe, gleichsam lebendig dargestellt sehen, so blicket auf den Zustand der ersten apostolischen Kirche, wie er uns von dem Lukas in der Apostelgeschichte beschrieben wird. Sie blieben beständig in der Apostel Lehre, und in der Gemeinschaft und im Brodtbrechen und im Gebet. Alle, die gläubig waren worden, waren bey einander, und hielten alle Dinge gemein. Ihre Güter und Habe verkauften sie und theilten sie aus unter alle, nachdem jedermann noth war. Und sie waren täglich und stets bey einander einmüthig im Tempel und brachen das Brod hin und her in Häusern. Nahmen die Speise, und lobeten Gott mit Freuden und einfältigem Herzen, und hatten Gnade bey dem ganzen Volk. Der Herr aber that hinzu täglich, die da selig wurden, zu der Gemeine.

Ap. Gesch. 2, 42. f.

Lasset uns Zug für Zug dieses schöne Gemälde

de betrachten! Sie blieben beständig in der Apostel Lehre. So viele Reitzungen sie zum Abfall von der Lehre Jesu hatten, so schüchtern sie die Verfolgungen bey dem Bekenntniß des Evangelii machen konnten, so blieben sie doch der einmahl erkannten Wahrheit treu und übten alles dasjenige gewissenhaft aus, was sie die Apostel im Namen Jesu gelehrt hatten. Und eben diese gottseligen Gesinnungen vermehrten die Einigkeit ihrer Verbindung unter einander, daß sie um Jesu und seiner Lehre willen als Brüder und Schwestern und als Glieder eines Leibes ihr gemeinschaftliches Wohl liebreich zu befördern suchten. Das Andenken an Jesum und seinen Versöhnungstod war ihnen so theuer, daß sie sich dasselbe durch öftern Genuß des Abendmahls lebendiger und gegenwärtiger zu machen und sich dadurch in der Liebe zu Jesu und zu ihren Mitbrüdern zu stärken suchten. Sie blieben beständig im Gebete. Bey ihren Berufsgeschäften, Veränderungen und Zerstreuungen, in ihren Häusern sowohl als im Tempel, in der Einsamkeit sowohl als in ihren Zusammenkünften trugen sie ihre eignen und ihrer Mitbrüder Anliegen Gott vor und suchten sich beständig in der Gemüthsfassung, die zur Andacht nöthig war, zu erhalten. Sie nahmen sich der Armen auf die thätigste Art an und nicht zufrieden, daß sie diesem oder jenem Allmosen mittheilten, opferten sie

ihr

ihr ganzes Vermögen zur Unterstützung der Dürftigen auf, weil sie ihre Habschaften als ein gemeinschaftliches Gut ansahen. In der Verbindung der Liebe und des Glaubens warteten sie den Gottesdienst in ihren Tempeln und Häusern ab und bewiesen selbst in ihrem vertrauten Umgang mit einander die lauterste Einfalt, Aufrichtigkeit, Offenherzigkeit und Unschuld. In ihrem ganzen Betragen sahe man jene Gesinnungen der Menschenliebe, der Zufriedenheit und der Demuth, die das Christenthum einflösset. Selbst dann, wenn sie zusammen kamen, Speise und Trank zu geniessen, wurde der Geist der unschuldigen Frölichkeit, der Bescheidenheit, der Liebe und Dankbarkeit unter ihnen sichtbar. Kein Wunder, daß diese Lebensart der ersten Christen auch andre, selbst ihre Feinde, zur Hochachtung reitzte und daß sie den Erfolg hatte, daß von Tag zu Tag mehrere zu ihrer Gemeine hinzugethan wurden.

Sehet, Geliebteste, dieses ist das schöne Bild, von dem Wohlstand der ersten christlichen Kirche! Und wenn wir darnach den Zustand unsrer Gemeine beurtheilen, so wird es nicht schwer seyn, einzusehen, ob sie sich im Verfall oder in Aufnahme befinde. Wir haben durch die Barmherzigkeit Gottes und durch die weise und gütige Veranstaltung unsrer Obrigkeit alle Freyheiten und Vorrechte, die den Wohlstand einer Gemeine im Aeus-

serlichen befördern können. Wir haben Tempel, in welchen wir uns öffentlich zur Anbetung Gottes und zur gemeinschaftlichen Erbauung versammlen können. Wir haben Lehrer, welche mit gewissenhafter Treue das Evangelium von Jesu Christo verkündigen und so dringend und unabläßig zum Glauben und zur Gottseligkeit ermuntern. Es fehlt uns nicht an Mitteln, Gelegenheiten und Uebungen, wodurch wir in der Erkenntniß der Wahrheit und Göttlichkeit unsers Glaubens gegründet und befestiget werden und zur Einsicht in die Pflichten und Hofnungen der Religion gelangen können. In dieser Absicht ist der Zustand unsrer Gemeine blühend; blühender als in so vielen Gegenden unsers Vaterlandes, wo unsre Glaubensbrüder beynahe aller Mittel beraubt sind, sich öffentlich oder gemeinschaftlich zu erbauen. Aber desto nothwendiger ist die Untersuchung, ob wir die uns gegönnten Vorzüge recht anwenden, um dadurch reicher an Erkenntniß und Gottseligkeit zu werden. Haben wir eine gegründete, deutliche und ausgebreitete Kenntniß von den Lehren des Christenthums? Hat dieselbe einen Einfluß in unsern Wandel und in unsre Gesinnungen gegen Gott und Menschen? Ist es unsre Ehre, uns durch Weisheit und Gottseligkeit von den Menschen dieser Welt zu unterscheiden? Haben in unsrer Gemeine die Beyspiele der Gottesvergessen-

heit,

heit, der Ruchlosigkeit, des Menschenhasses, des Betrugs und der Unmäßigkeit abgenommen? Sind die Exempel von treuen Haushaltern, gewissenhaften Arbeitern, redlichgesinnten Eltern und gottesfürchtigen Familien häufiger, als sie zuvor waren? Betragen wir uns gegen einander als Glieder Einer Kirche, Kinder Eines Vaters, Brüder Eines Erlösers und Erben Einer Seligkeit? Werden alle oder doch die meisten Glieder unsrer Gemeine von eben demselben Geist der Eintracht, der Liebe, der Demuth, des Glaubens und der Hofnung beseelt, mit welchem die ersten Bekenner Jesu erfüllt waren? — Ich getraue mich nicht, diese Fragen zu beantworten. Beantwortet sie euch selbst in der Stille mit derjenigen Aufrichtigkeit, die die Wichtigkeit der Sache erfordert. Und wenn ihr selbst zu schüchtern oder zu stolz seyd, ein richtiges Urtheil von dem Zustand eurer Gemeine zu fällen, so lasset die Erfahrung den Ausspruch thun. Sie wird euch besser, als ich es thun kann, den Verfall der Sitten, die Unwissenheit unter Jungen und Alten, die Abnahme der Redlichkeit und Einfalt, und die Verheerungen, welche die Zwietracht, der Eigennutz und die Lieblosigkeit in unsrer Gemeine anrichtet, gegenwärtig machen und euch überzeugen, daß noch ungemein vieles zu thun übrig ist, wenn unsre Gemeine in einen bleibenden Wohlstand versetzt werden soll.

Und

Und was wollen, was müssen wir in dieser Absicht thun? Ist es schon genug, daß wir den Verfall unsrer Gemeine und die sichtbare Verschlimmerung ihrer Glieder beklagen oder in der Stille ihre Aufnahme und ihren Wohlstand wünschen? Nein, meine Freunde, dadurch würden wir vielleicht nur den geringsten Theil unsrer Pflicht erfüllen. Geht uns der Verfall unsrer Kirche wirklich so nahe und wünschen wir ihre Aufnahme so sehnlich, als wir vorgeben, so werden wir nicht bey unnützen Klagen und Wünschen stehen bleiben, sondern vielmehr durch thätigen Eifer im Guten alles beyzutragen suchen, wodurch unsre Gemeine in einen glücklichern Zustand versetzt werden kann. Die Mittel zur Erreichung dieser Absicht sind in unsern Händen. Wir alle, so verschieden wir unserm Stand oder unsern Einsichten nach seyn mögen, wir alle ohne Ausnahme können dem Verderben unsrer Gemeine steuren und ihren Wohlstand befördern. Ihr könnet es thun, Hausväter und Hausmütter, wenn ihr an euch selbst und an euren Hausgenossen den Anfang der Sittenverbesserung macht: wenn ihr, so viel an euch ist, unter euren Kindern und Dienstboten die Erkenntniß der Religion befördert, die Uebung der Gottseligkeit durch euer Exempel empfehlet und den Ausbrüchen des Verderbens auf die möglichste Art steuret. Ihr könnet es thun, Eltern und Lehrer, ihr könnet den Wohlstand der Kirche

Jesu befördern, wenn ihr eure Kinder und Untergebenen bey Zeiten mit den Wahrheiten des Christenthums bekannt machet und euch dahin bemühet, nicht bloß ihren Verstand mit Begriffen anzufüllen, sondern vornehmlich ihr Herz zur Tugend zu bilden: wenn ihr durch euren Unterricht es dahin zu bringen sucht, daß die jungen Christen die Religion als die gröste Wohlthat betrachten und dieselbe über alles hochachten und lieben lernen. Obrigkeiten, ihr könnet es thun, ihr könnet vieles zur Beförderung der Wohlfahrt der christlichen Gemeine beytragen, wenn ihr eure Macht, euer Ansehen, euer Vermögen dazu anwendet, die Unwissenheit unter dem geringern Theil des Volks zu vertreiben, der zügellosen Verachtung der Religion zu steuren, weise und fromme Lehrer in Kirchen und Schulen zu verordnen, die Anstalten, die zur Bildung junger Gemüther vorhanden sind, aufrecht zu erhalten und durch euer Exempel dem gemeinen Volk Reitzung zur Gottseligkeit zu geben. Ihr alle, meine Freunde, ihr möget gelehrt oder ungelehrt, reich oder arm, hoch oder niedrig seyn, ihr alle könnet etwas für den Wohlstand unsrer Gemeine thun, wenn ihr euch bemühet, eure Erkenntniß in der Religion zu befestigen und zu vermehren, wenn ihr eifrig seyd, das Gute zu befördern, wo ihr Gelegenheit dazu findet, wenn ihr dem Evangelio Jesu in allem würdig wandelt und wenn

ihr zu allem die Hand bietet, was auf nähere oder entferntere Weise einen Einfluß in das allgemeine Beste der Kirche Jesu haben möchte. Lasset euch nur die Lehre Jesu nach ihrem ganzen Umfang theuer seyn, so werdet ihr mit Freuden euch aller Mittel bedienen, wodurch dieselbe auch andern liebenswerth gemacht werden kann, so wird euch auch das Wohl der Kirche Jesu am Herzen liegen, und ihr werdet für dasselbe alles thun, was ihr in so vielen Fällen für eure Freunde thut, die ihr gerne glücklich machen wollet. Und wenn ihr mit unermüdeter Treue an dem Wohlstand der christlichen Gemeine arbeitet, so wird Gott sein Gedeihen zu euren Bemühungen geben und euch hier und da die Früchte eurer Arbeit sehen und geniessen lassen.

Im übrigen laßt uns für den Wohlstand der Kirche Jesu nicht zu ängstlich besorgt seyn. Ich weiß, daß manche redlichgesinnte Seelen, wenn sie den so sichtbaren Verfall des Guten bemerken, bekümmert sind, wie es in funfzig oder mehrern Jahren mit der christlichen Kirche aussehen möchte. Aber, o Kleingläubige, stärket euer Herz durch den Glauben an Jesum, welcher der Stifter und der Schutzherr seiner Gemeine ist. Lasset den Unglauben und die Laster noch so sehr auf der Erde verbreitet, die Heerde Christi noch so stark verringert und den Wohlstand der Gemeine durch innere und äussere Feinde noch so mächtig erschüttert werden, das Wort Jesu, welches schon durch so viele Jahrhunderte bewährt worden ist, wird dennoch in Erfüllung gehen. Auf diesem Felsen will ich bauen meine Gemeine und die Pforten der Höllen, die Macht der Unwissenheit, der Bosheit und des Lasters sollen sie Matth. 16, 18.

nicht überwältigen. Der Wohlstand der Kirche ist und bleibt Gottes Werk. Ihm wollen wir voll freudiger Zuversicht denselben befehlen. Er ist mächtig genug allen Hindernissen zu steuren, welche der Ausbreitung seines Reiches im Wege stehen, mächtig genug, sich aus dem geringsten Saamen die reichste Erndte des Guten zuzubereiten, mächtig genug, die Sünder zu gewinnen, uns alle zu erbauen und uns das Erbe unter denen zu geben, die durch ihn geheiliget werden.

Ja, dir, du hochgelobter Erlöser, übergebe ich diese ganze Gemeine, diese grosse Menge erlöster Seelen, die du zu einem ewigen Leben verordnet hast. Dir übergebe ich alle Bedürfnisse und Mängel dieser Gemeine, die du besser, als ich selbst, kennest. Beweise dich, o du Schutzherr deiner Kirche, beweise dich mächtig unter uns. Vermehre die kleine Anzahl deiner Bekenner und Nachfolger und laß von Tag zu Tag das Verderben unter uns mehr abnehmen. Du kennest jene Abtrünnigen, die treuloß von dir gewichen sind; führe sie herbey zu deiner Heerde. Du kennest jene redliche Seelen, die dir anhangen; erhalte sie in deiner Liebe zum ewigen Leben. Laß diese ganze Gemeine deiner Aufsicht und Gnade empfohlen seyn. Befördre ihren Wohlstand und vermehre ihr Gedeihen bis ans Ende der Tage. Und endlich, wenn du uns aus dieser Gesellschaft sterblicher und sündiger Menschen abrufst, so versetze uns aus Gnaden in die Gemeine der vollendeten Gerechten, die im Himmel angeschrieben sind. Deinem Namen, o Heiland, werde auch in unsrer Gemeine Dank und Ehre gebracht itzt und in Ewigkeit. Amen! Amen!

Am

Am XIX. Sonntage nach Trinitatis.

Die Arbeit, als eine Wohlthat für den Menschen.

Zwey und vierzigste Predigt.

* *

Die Arbeit, als eine Wohlthat für den Menschen.

Lieber Vater im Himmel, es ist dein Wille, daß wir nicht in Müßiggang, sondern in Thätigkeit unser Leben auf der Erde zubringen sollen. Zu diesem Endzweck hast du uns so mannigfaltige Kräfte der Seele und des Leibes mitgetheilt und uns so genau mit unsern Nebenmenschen verbunden. Wir preisen dich für diese weise und gütige Einrichtung, durch welche nicht nur unsre Wohlfahrt und unser Vergnügen, sondern auch das Glück der Welt so thätig befördert wird. Wir preisen dich für alle Gelegenheiten und Mittel zum Guten, für jeden Trieb zur Arbeit, den du in unsre Seele gelegt hast, für jedes Vergnügen, welches damit verbunden ist und für den gnädigen Beystand, den du uns bey unsrer Arbeit wiederfahren lässest. Gieb uns nur die Weisheit, alle unsre Geschäfte so zu verrichten, daß dadurch dein Name verherrlichet und dein guter gnädiger Wille von uns erfüllt werden möge. Und du, Herr, unser Gott, sey uns freundlich und fördere das Werk unsrer Hände bey uns, ja, das Werk unsrer Hände wollest du fördern. Sende zu uns deine Weisheit herab von dei-

nem heiligen Himmel; sende sie, daß sie bey uns sey und mit uns arbeite, damit wir erkennen, was dir wohlgefalle. So werden dir unsre Werke angenehm seyn und so werden wir auch durch unsre Arbeit selig werden, und deine grosse Güte preisen itzt und immerdar. Amen.

Text.

Ephes. 4, 22 - 28.

So leget nun von euch ab, nach dem vorigen Wandel, den alten Menschen, der durch Lüste in Irthum sich verderbet; erneuert euch aber im Geist eures Gemüths, und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Darum leget die Lügen ab, und redet die Wahrheit, ein jeglicher mit seinem Nächsten, sintemal wir unter einander Glieder sind, zürnet und sündiget nicht, lasset die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen. Gebet auch nicht Raum dem Lästerer. Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite, und schaffe mit den Händen etwas Guts, auf daß er habe zu geben dem Dürftigen.

Nachdem der Apostel in dem vorhergehenden Theil seines Briefes den Christen zu Ephesus die Wichtigkeit der göttlichen Gnade vorgestellt hatte, durch welche sie zu Christo bekehrt worden waren, so ermahnet er sie in unserm Text, ein ganz andres Verhalten an sich zu zeigen, als sie ehedem im Heiden-

thum

thum beobachtet hatten und folglich alle heidnische Laster abzulegen und sich der christlichen Tugenden zu befleißigen. In dieser Absicht erinnert er sie an einzelne Sünden ihres ehemaligen Lebens und besonders an diejenigen, welche von den Heiden für gering geachtet wurden. Zu dieser Art Lastern rechnet er auch den Diebstahl und den Müßiggang und zeigt ihnen, was sie zu thun hätten, wenn sie sich etwa dieser Sünden schuldig gemacht hätten. Wer gestohlen hat, spricht er, der stehle nicht mehr, sondern arbeite und schaffe mit seinen Händen etwas Gutes, auf daß er habe, zu geben dem Dürftigen. Es ist offenbahr, daß der Apostel in diesen Worten die Arbeit als ein Mittel betrachtet, sich vor der Sünde des Diebstahls zu bewahren und das Wohl andrer zu befördern. Und von dieser Seite wollen wir auch itzt die Arbeiten und Beschäftigungen der Menschen betrachten. Gemeiniglich sieht man den Befehl Gottes an den ersten Menschen: im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen, als ein Strafurtheil an, welches Gott über ihn ausgesprochen. Allein nach den Umständen, in welchen sich der Mensch nach dem Fall befand, war die ihm auferlegte Arbeit, so mühsam und beschwerlich sie auch war, ein Beförderungsmittel seiner Tugend und Glückseligkeit. Und wenn es Strafe für ihn war, 1 Mos. 3, 19.

daß er im Schweiß des Angesichts sein Brod essen muste, so war doch diese Strafe, wie alle Züchtigungen Gottes, mit Weisheit und Liebe verbunden und hatte das Beste der Menschen zur Absicht. Und so, meine Freunde, laßt uns von allen Arbeiten urtheilen, die uns in dem gegenwärtigen Leben auferlegt sind. Bey dem unter den Menschen ausgebreiteten Verderben, bey ihrem Hang zu den Thorheiten und Lastern, bey der grossen Anzahl unsrer Bedürfnisse, ist es eine weise Einrichtung Gottes, daß jedem Menschen Arbeit auferlegt ist nach seinem Maas. Laßt uns diese Wahrheit umständlicher itzt betrachten und euch **die Arbeit, als eine Wohlthat für den Menschen** vorstellen. Wir werden nur zween Beweise nöthig haben, um euch davon zu überzeugen. **Erstlich**, die Arbeit ist ein Verwahrungsmittel wider vieles Böse: **Zweytens**, die Arbeit ist ein Beförderungsmittel unsrer Wohlfahrt. Gott gebe, daß alles, was wir euch hierüber sagen werden, nützlich seyn möge zur Lehre, zur Wiederlegung der Vorurtheile und zur Besserung, damit ihr alle geschickt werden möget zur Uebung guter Werke, die euch in die Ewigkeit nachfolgen!

Es läßt sich freylich nicht behaupten, daß jede Arbeit, die der Mensch verrichtet, eine Wohlthat genennet werden könne, so wenig man jede Geschäftigkeit für eine Tugend hal-

ten

ten kann. Es giebt Arbeiten, die an sich so klein und nichtsbedeutend sind, daß dadurch nicht die geringste Vollkommenheit weder bey uns noch bey andern bewirkt werden kann; Arbeiten, die man nicht verrichten kann, ohne gewisse Pflichten zu verletzen, welche man Gott oder sich selbst und andern schuldig ist; Arbeiten, welche der Würde eines Menschen und seinem höhern Beruf gänzlich widersprechen. Alle diese Beschäftigungen sind so wenig eine Wohlthat für denjenigen Menschen, der seine Kräfte, seine Fähigkeiten und seine Lebenszeit damit verschwendet, daß sie vielmehr, wie es die tägliche Erfahrung bestätiget, das Wohl der Seele und selbst den äusserlichen Wohlstand bald mehr bald weniger untergraben und bisweilen ganz zu Grunde richten. Nur diejenigen Arbeiten sind im eigentlichen Verstande eine Wohlthat für uns, wenn die Wirksamkeit unsrer Seelen- und Leibeskräfte auf die rechte Art und zu dem Endzweck angewendet wird, um durch unsre Arbeiten die Ehre Gottes, das Beste unsrer Nebenmenschen und unsre eigene Glückseligkeit zu befördern. Also alle Arbeiten, wozu wir um des Berufs und der Lebensart willen, die uns von Gott angewiesen ist, eine Verpflichtung haben, sie mögen durch die Kräfte des Leibes oder der Seele verrichtet werden, sie mögen leicht oder beschwerlich, angenehm oder verdrüßlich, wichtig oder unwichtig seyn,

die Arbeiten sowohl des Gelehrten als des Einfältigen, des Fürsten sowohl als des Taglöhners, des Staatsmannes sowohl als des Bauers, des Helden sowohl als des gemeinsten Soldaten, kurz alle Arbeiten, durch deren treue Ausrichtung die Absicht unsrer Bestimmung und unsers Berufs erfüllt wird, sind Verwahrungsmittel wider vieles Böse und Beförderungsmittel unsrer Wohlfahrt. Hievon überzeugt zu werden, laßt uns itzt auf folgende Betrachtungen merken.

Pflichtmäßige Arbeiten bewahren uns vor den Verführungen zur Sünde. Dieses ist der erste Vortheil, den wir uns von der Arbeit zu versprechen haben. Wer sind diejenigen, welche so leicht von einem Laster zum andern hingerissen werden? Meistentheils solche, welche in trägen und wollüstigen Müßiggang ihre Zeit hinbringen, keine bestimmten Geschäfte haben oder die ihnen obliegenden Geschäfte gewissenloß hintansetzen. Es ist auch nicht anders möglich, als daß eine unthätige Lebensart zu manchen Ausschweifungen verleiten oder den Hang dazu verstärken muß. Die Gesundheit unsrer Seele wird durch Unthätigkeit eben so leicht zerrüttet, als unser Leib durch den Mangel der Bewegung entkräftet wird. Ein Müßiggänger, der den elenden Vergnügungen einer trägen Musse nachhängt, ist in einer solchen Lage der Seele und des Körpers, wo

jede

jede böse Begierde, jede Versuchung zum Laster die Oberhand über seinen Verstand und über sein Herz gewinnt. Der Müßiggang ist schon an sich ein Stand der Versuchung. Denn unsre Natur ist so eingerichtet, daß sie unmöglich ganz unwirksam seyn kann. Derjenige also, der nicht beschäftiget ist, muß natürlicher Weise auf ungerechte Handlungen verfallen, wenigstens müssen jederzeit böse Gedanken und schädliche Triebe eine desto stärkere Gewalt über ihn haben, je weniger er unter solchen Umständen zum Widerstand geneigt und tüchtig ist. Der Arbeitsame ist daher nicht so leicht der Gefahr ausgesetzt, von der Versuchung zum Laster überwältiget zu werden. Immer mit solchen Gedanken, Neigungen und Handlungen beschäftiget, die auf seinen Beruf ihre Beziehung haben, beständig mit der Vorstellung erfüllt, daß er als Christ auch seinem irdischen Beruf würdig wandeln, als Bürger das gemeinschaftliche Beste seiner Mitbürger befördern oder als Hausvater für den Unterhalt der Seinigen besorgt seyn müsse, unabläßig bemüht, jede Zeit, wo er mit seinen Händen Gutes schaffen kann, gewissenhaft auszukaufen, wird ein solcher Arbeiter sich um so viel weniger den Reitzungen zum Bösen überlassen oder einen herrschenden Trieb zu dieser und jener pflichtwidrigen Handlung in sich unterhalten können. Und je mehr Fertigkeit er in seinem arbeitsamen Fleiß erlangt,

langt, je mehr er die Arbeit als ein unentbehrliches Bedürfniß und zugleich als das süsseste Geschäfte und als den edelsten Zeitvertreib schätzen lernt, desto eckelhafter werden ihm alle thörichte und sündliche Beschäftigungen der Müßiggänger und Lasterhaften seyn. Ist es nicht so, ihr treuen und unverdrossenen Arbeiter? Hast du es nicht oft erfahren, ehrlicher Handwerker, daß deine beschwerliche Arbeit dich von manchen Sünden und Ausschweifungen, zu welchen dich deine trägen Handwerksgenossen verleiten wollten, zurückgehalten hat? Hast du es nicht erfahren, daß manche böse Begierde in dir unterdrückt worden, wenn du deine ganze Aufmerksamkeit auf die Arbeit richtetest, die du unter Händen hattest, wenn du während der Arbeit ein christlich Lied sangst oder einen frommen Gedanken unterhieltst oder an deine Gattin und an deine Kinder dachtest, welchen der Gewinn deiner Arbeit bestimmt war? Hast du es nicht erfahren, daß diese Gedanken, die dich ganz beschäftigten, dich gegen alle schändliche Begierden gleichgültig und eifrig machten, bloß für Gott, für die Welt und für die Deinigen zu leben? Und diese Erfahrung, denke ich, sollte dich billig zum Dank gegen Gott erwecken, welcher dir die Arbeit zum Verwahrungsmittel gegen die Reitzungen zur Sünde gemacht hat. Hätte er dir nicht diesen vielleicht lästigen Beruf

ruf angewiesen, du würdest ohnfehlbar auch, wie jene trägen Seelen auf dem Lasterweg wandeln und früh oder spät unglücklich werden.

Die Arbeit bewahrt uns zweytens vor vielen unnützen und thörichten Beschäftigungen, auf die der Müßiggänger verfällt. Dieser Elende sieht sich gleichsam durch einen gewissen Trieb der Natur gedrungen, die Leere seiner Seele mit etwas auszufüllen, seinem Geist und seinem Herzen eine Nahrung zu geben und den Lauf der Zeit zu beschleinigen. Und was thut er in dieser Absicht? Er nimmt zu Kleinigkeiten seine Zuflucht, weil sein Herz viel zu eng und sein Verstand viel zu eingeschränkt ist, grosse Dinge zu fassen. Er beschäftigt sich mit Tändeleyen und Kurzweilen, weil er viel zu sinnlich und zu kindisch denkt, als daß wichtige Gegenstände ihn unterhalten könnten. Er ist geschäftig, aber nur in solchen Dingen, die entweder völlig unnütz sind oder die doch wenigstens nicht zu seinem eigentlichen Beruf gehören. Aus Mangel anständiger Geschäfte oder aus Abneigung gegen alle Arbeiten, die etwa Anstrengung der Kräfte erfordern, bekümmert er sich mehr um andre Leute, als um seine eignen Umstände, und unterhält sich und andre mit faulen Geschwätzen, Splitterrichten, Verläumdungen und boshafter Beurtheilung der Handlungen

seines Nebenmenschen. Allen diesen schädlichen Folgen, die aus einer unthätigen Lebensart entstehen, und wodurch die Wohlfahrt eines jeden so gewaltig zerrüttet wird, kann derjenige ausweichen, der mit stillem Wesen in seinem ihm angewiesenen Beruf arbeitet und sich bemühet, allen Pflichten desselben nach seinem besten Vermögen Genüge zu thun. Stellet euch einen Menschen vor, der in seinen wichtigen oder geringen Berufsgeschäften alle Treue anwendet und alle seine Seelen- und Leibeskräfte aufbietet, um für die Welt möglichst brauchbar zu werden, wird wohl ein solcher unermüdeter und gewissenhafter Arbeiter Lust oder Zeit haben, sich in solche Beschäftigungen einzulassen, die unnütze, kindisch, zerstreuend oder unanständig sind, oder die doch wenigstens nicht zu seinem Beruf gehören? Wird ein Hausvater, dem das Wohl seiner Familie am Herzen liegt, der in Rücksicht auf dieselbe seine Arbeiten verrichtet, und welchem die Liebe seiner Gattin, die Sorge für die Erziehung seiner Kinder und der anständige Unterhalt seiner Hausgenossen über alles wichtig ist, sich wohl mit solchen Dingen zu schaffen machen, die nicht den geringsten Zusammenhang mit seinen Hausvatersorgen haben, sondern ihn vielmehr davon abführen? Wird ein Künstler, Handelsmann oder Handwerker, der nicht sowohl aus Pflicht als vielmehr aus Neigung und

aus

aus Liebe zu Gott und Menschen arbeitet, und jede Stunde nach ihrem Werth und Einfluß in sein Glück oder Unglück zu schätzen weiß, an Tändeleyen, unanständigen Zeitvertreiben und nichtsbedeutenden Beschäftigungen Geschmack finden? Wird ihm nicht seine Werkstube, sein Handlungscomtoir, und jedes Zimmer seines Hauses, wo er in unschuldiger Freude sich mit seiner Gattin, mit seinen Kindern und mit seinen Freunden unterhalten kann, angenehmer seyn, als alle Sammelplätze eines rauschenden und betäubenden Vergnügens? Wird wohl eine obrigkeitliche Person, welche die Beförderung der allgemeinen Wohlfahrt, die Handhabung der Gesetze und die Erfüllung aller ihrer Pflichten zu ihrem Hauptgeschäfte macht, Ursache haben, sich mit solchen Arbeiten zu beschäftigen, die weder auf ihr wahres Vergnügen, noch auf die Würde ihres Standes und auf das Glück andrer eine Beziehung haben? Nein, meine Freunde, ein Mensch, der seinen Beruf unverdrossen und gewissenhaft abwartet, ist schon dadurch vor unnützen und thörichten Beschäftigungen gesichert. Da er sich gewöhnt hat, sein Herz, seinen Verstand, und seine Neigungen auf nützliche und zweckmäßige Arbeiten zu richten und diese den größten Theil der Tagesstunden ausfüllen, da er ernsthaft zu denken, zu sprechen und zu handeln gewohnt ist, so sind ihm alle dergleichen

Zeitvertreibe gleichgültig, wo weder sein Geist und sein Herz, noch sein Trieb, Gutes zu thun, eine Nahrung und Befriedigung erhalten kann. Und wenn er auch nicht durch die Grundsätze des Christenthums abgehalten würde, sich gewissen Thorheiten und Zerstreuungen zu überlassen, so würde doch schon sein arbeitsames thätiges Leben ein Verwahrungsmittel gegen dieselben abgeben.

Durch Arbeit werden wir vor den Reitzungen zur Unzucht und Wollust bewahret. Ein Mensch ohne alle Beschäftigung, der die meiste Zeit des Tages in träger Musse zubringt, ist jederzeit in Gefahr, zu den Sünden der Wollust und Unreinigkeit hingerissen zu werden. Nothwendig müssen in diesem Zustand der Unthätigkeit sich seiner Seele solche Bilder und Gegenstände darstellen, durch welche der Funke unreiner Begierden angefacht wird. Je mehr er mit Vergnügen seinen wollüstigen Gedanken nachhängt, und der ersten Regung der Unzucht nur einige Nachsicht gestattet, desto unausbleiblicher ist sein Verderben. Der erste Schritt, den er auf dem schlüpfrigen Weg der Wollust wagt, führt ihn immer weiter und stürzt ihn bald wider seinen Willen in die Abgründe des Elendes hinab. Ein Christ, der den grösten Theil der Zeit auf die Geschäfte seines Berufs und Standes verwendet, findet hierinn ein kräftiges Verwahrungsmit-

tel

tel gegen diese Sünden. Wollüstige Bilder und Vorstellungen finden nicht so leicht in einer Seele Platz, die ganz mit Arbeit beschäftiget ist; und die heilsame Ermüdung des Körpers verhindert es, daß die Triebe der Natur sich nicht zu häufig und zu stark regen. Wahrlich, o Christ, du hast schon einen wichtigen Sieg über deine Leidenschaften erfochten, wenn du durch deine zweckmäßigen Arbeiten in den Stand gesetzt wirst, die ersten Regungen der Wollust in deinem Herzen zu unterdrücken oder wenn du, so bald ein unkeuscher Gedanke in dir entsteht, deine Seele auf ernsthafte Arbeiten lenkest oder dich durch die Geschäfte zerstreuest, die mit deinem Beruf verbunden sind.

Es würde leicht seyn, euch durch viele Beyspiele zu zeigen, wie vielen Versuchungen zur Sünde wir entgehen könnten, wenn wir mit Unverdrossenheit und Treue unsre Berufsgeschäfte verrichteten. Allein es ist Zeit, daß wir auch von der andern Seite die Vortheile eines arbeitsamen Lebens anpreisen und euch darthun, daß es ein sicheres Beförderungsmittel eurer Wohlfahrt sey. Auf diese Wahrheit laßt uns in dem zweyten Theil dieser Predigt unsre Aufmerksamkeit richten.

Durch Arbeitsamkeit werden die Kräfte unsrer Seele und unsers Leibes erhalten, gestärkt und vermehret. Ich kann mich hiebey sicher auf die tägliche

Erfahrung berufen. Ihr werdet bey eurem gesellschaftlichen Umgang mit der Welt genug Menschen finden, deren Seelenkräfte so stumpf sind, daß sie auch die faßlichsten Dinge zu begreifen oder an wichtigen Gegenständen den Geschmack zu finden ganz unfähig sind: Menschen, welche so gleich verdrüßlich werden, wenn sie sich auch nur einige Minuten lang mit ernsthaften Betrachtungen beschäftigen sollen: Menschen, die bey aller wollüstigen Pflege, welche sie auf ihren Körper verwenden, dennoch schwächlich und ungesund sind und zuletzt Opfer scheußlicher und schmerzhafter Krankheiten werden. Und wer sind diese dummen, geschmacklosen, unlustigen und siechen Geschöpfe? Es sind meistentheils Müssiggänger, welche die Ausbildung und Verbesserung ihrer Kräfte vernachläßiget und den grösten Theil ihres Lebens in Unthätigkeit und wollüstiger Musse zugebracht haben. Auf der andern Seite werdet ihr viele unter euren Mitbrüdern antreffen, die durch die Stärke, Gesundheit und Munterkeit ihres Körpers und durch die Fähigkeiten und Fertigkeiten des Geistes sich vor andern hervorthun. Dieses Glück ist eine wohlthätige Folge ihres arbeitsamen Lebens und des treuen Gebrauchs der ihnen von Gott verliehenen Kräfte zum Guten. Die Sorgfalt, mit welcher sie ihre Fähigkeiten immer mehr zu entwickeln, auszubilden und zu verbessern suchen, und die Treue,

mit welcher sie ihre Leibeskräfte in beständiger Uebung und Thätigkeit erhalten, muß nothwendig sie nach Geist und Leib vollkommener machen; so wie ein Land, welches gehörig angebauet und bearbeitet wird, desto leichter vom Unkraut gereiniget und desto tauglicher zur Hervorbringung guter Früchte werden muß. Beschäftigung und Bewegung geben den Nerven ihre gehörige Spannung und der Seele neue Kräfte und Munterkeit. Es ist unglaublich, wie weit es der Mensch durch Anstrengung seiner Leibes- und Geisteskräfte bringen kann. Gehet in die Werkstätte der Künstler und Handarbeiter; sehet, wie diese Menschen durch die Gewohnheit eines sauren Berufs und durch die tägliche Anstrengung ihrer Kräfte tüchtig werden, die schwersten Lasten empor zu heben und zu tragen, die stärksten Hindernisse zu überwinden und allen Schwierigkeiten Trotz zu bieten. Seht ihr nicht, wie abgehärtet ihre Glieder, wie stark ihre Muskeln sind und wie gesund und blühend ihre Gesichtsfarbe ist? Seht ihr nicht wie wenig sie jenen Krankheiten unterworfen sind, welche den müßigen Wollüstling so oft zu Boden werfen? Und wollt ihr überzeugt werden, zu welcher Vollkommenheit die Kräfte und Fähigkeiten des Geistes gebracht werden können, wenn man sie gewissenhaft anwendet, so dürft ihr nur eure Kinder betrachten, welche einen guten Gebrauch von dem jugendlichen Unterricht

machen. Je zeitiger ihre Seelenkräfte ausgebildet, in Thätigkeit gesetzt und durch eignen Fleiß entwickelt werden, desto mehr wird ihr Gedächtniß gestärkt, ihre Beurtheilungskraft geschärft, jede Geistesfähigkeit vollkommener gemacht und der Geschmack verfeinert und höherer Freuden fähig gemacht.

Dies leitet uns auf einen neuen Vortheil der Arbeitsamkeit, nemlich auf das Vergnügen und die Ruhe der Seele, welche dadurch befördert wird. Es ist nichts auf der Erde mit der Selbstzufriedenheit zu vergleichen, welche derjenige empfindet, dem sein Gewissen das Zeugniß giebt, daß er durch redlichen Fleiß in seinem Beruf und durch pflichtmäßige Geschäftigkeit den Willen Gottes erfüllt habe. Diese innere Zufriedenheit ist mit jeder Lebensart verbunden, in welcher wir das allgemeine Beste durch gewissenhafte Ausrichtung unsrer Berufsarbeiten befördern. Und eben dieses ist ein sichrer Vortheil der Arbeitsamkeit, worauf wir jederzeit zuverläßig rechnen können, gesetzt, daß uns auch andre Vortheile unsers Fleisses versagt wären oder daß unsere Geschäfte in Absicht auf unsern Körper oder unsre Glücksumstände nachtheilige Folgen hätten. Du bist schon für deine Arbeit belohnt, christlicher Handwerker, wenn du nach überstandner Last und Hitze des Tages, am Abend deinen ehrlichen Schweiß von der Stirne abtrocknen und zu dir selbst sagen kannst:

kannst: ich habe mirs in meinem Beruf, den mir Gott angewiesen hat, sauer werden lassen; und ich bin mirs bewust, daß ich aus Liebe zu Gott und zu denenjenigen, deren Versorger und Vater ich seyn soll, meine Berufslast willig getragen habe, dieser Tag ist mir also nicht vergeblich verstrichen; ich habe durch meine Handarbeit so viel Gutes auszurichten gesucht, als mir möglich war. Ich kann daher mein Brod mit gutem Gewissen unter die Meinigen vertheilen, weil ich es nicht durch sündliche oder unnütze Geschäfte erworbrn habe. Du bist für deine Arbeit hinlänglich belohnt, christliche Obrigkeit, wenn dir dein Gewissen das Zeugniß giebt, du habest ohne Ansehn der Person die Gerechtigkeit verwaltet, durch deinen Rath dem Unterdrückten aufgeholfen, durch dein Ansehn die Rechte der Unschuldigen behauptet und der Bosheit der Lasterhaften Gränzen gesetzet. Und du, o Mitbruder, der du den mühsamen aber seligen Beruf hast, Unwissende zu unterrichten, Irrende zurecht zu führen, Trostlose aufzurichten, Lasterhafte zu bessern und Fromme zu stärken, du bist belohnt genug, wenn du mit Zufriedenheit auf deine durchlebten Tage zurücksehen und sagen kannst: ich habe keinen Tag, an welchem ich meine Pflicht erfüllen konnte, im Müßiggang verträumet, sondern alle, wenigstens die meisten, sind mir unter wohlthätigen Handlungen verstri-

chen. Ich habe, wo ich konnte, den Saamen des Guten ausgestreut, und ich sehe ihn hier und dort aufkeimen, blühen und in fruchtbaren Halmen aufschiessen. Wie wohl ist mir ums Herz, wenn ich denke, ein Unwissender dankt mir seine Erleuchtung, ein Trostloser seine Beruhigung, ein Sünder seine Besserung und ein Frommer seine Bevestigung im Guten! Ja, wie wohl muß es euch ums Herz seyn, christliche Arbeiter in allen Ständen, wenn ihr das süsse Bewustseyn in eurer Seele habt, daß ihr gewissenhaft und unverdrossen gearbeitet und so viel an euch war, alles zur Beförderung der Ehre Gottes und eurer Wohlfahrt beygetragen habet.

Bey dieser innern Zufriedenheit des Herzens, die von frommer Arbeitsamkeit unzertrennlich ist, wird es euch nie an äusserlichen Vergnügungen und Annehmlichkeiten bey euren Arbeiten fehlen. Wenn der Müßiggänger selbst bey dem Genuß abwechselnder Ergötzungen Unmuth und Langeweile empfindet, so wird euch jede Freude reitzender und schmackhafter werden, die ihr euch durch vorhergegangene Arbeiten gleichsam erkauft habt. Ihr werdet nicht nöthig haben, zu jenen rauschenden Vergnügungen eure Zuflucht zu nehmen, welche der müßige Wollüstling zum Zeitvertreib suchet, sondern wenn ihr euer Tagewerk vollendet habt, so werdet ihr in dem frohen Kreis eurer Kinder, oder in dem Umgang

mit

mit euren rechtschaffenen Freunden oder in stillen Betrachtungen eine angenehme Erholung finden, die ihr mit offenem Herzen geniessen könnet, da euch euer Herz und euer Gefühl selbst sagt, daß ihr unverdrossen gearbeitet und also diese Erholung verdient habt. Und gesetzt, daß ihr nicht unter allen Umständen an diesen gesellschaftlichen Vergnügungen Theil nehmen könntet, so wird es euch doch nicht an mannigfaltigen Ergötzungen fehlen können, die unmittelbar mit der gewissenhaften Anwendung eurer Kräfte verbunden sind. Kann euch je das Vergnügen mangeln, welches der Anblick des Segens Gottes den Arbeitsamen gewähret? Wenn ihr, zum Exempel, bemerket, daß eure Handthierung oder euer Gewerbe einen glücklichen Fortgang hat, wenn euch die saureste Arbeit von Tag zu Tag leichter und angenehmer wird, wenn sich euer Wohlstand täglich vergrössert, wenn ihr um eurer Arbeitsamkeit und Treue willen von euren Mitbürgern geliebt und geschätzt werdet, wenn ihr täglich einen grössern Zuwachs von Kräften und Fertigkeiten an euch bemerket und gewahr werdet, daß ihr so manches Gute in der Welt stiftet, sind das nicht lauter Erfahrungen, die euch die reinsten Freuden gewähren können? Und wolltet ihr es für Nichts achten, daß euch eure geringe Kost, ja selbst euer Brod und euer Wasser durch die Arbeit schmackhafter und stärkender wird, als

dem Müßiggänger seine leckerhafte Mahlzeit je werden kann? Wolltet ihr es für Nichts achten, daß die Geschäftigkeit, in welcher ihr den Tag zugebracht habt, euch die Nachtruhe so süß und den Schlaf so erquickend macht? O meine Freunde, laßt uns auch in dieser Absicht die wohlthätigen Wirkungen der Arbeitsamkeit erkennen, und so oft wir dieselben erfahren, unsern Vater im Himmel preisen, der uns die Arbeit zu einer so reichen Quelle des Vergnügens, der Zufriedenheit und des Wohlstandes gemacht hat! Laßt uns, so oft uns einer dieser Vortheile durch die gnädige Schickung Gottes zu Theil wird, desto eifriger und unverdrossener werden, Gutes zu thun und in keinem Geschäfte zu ermüden, welches uns von Gott angewiesen worden.

Ausser der Gesundheit und dem Vergnügen darf sich der Arbeitsame auch auf Reichthum und Ueberfluß im Zeitlichen Hofnung machen. Ich will es zwar zugeben, daß diese Regel bisweilen Ausnahmen leidet. Denn wer bemerkt nicht täglich, daß mancher Müssiggänger bey dem unthätigsten Leben zu grossen Reichthümern gelangt, ja dieselben sogar vergrössert seinen wollüstigen Nachkommen hinterläßt? Wer siehet nicht oft die arbeitsamsten und rechtschaffensten Bürger in solche Umstände versetzt werden, daß sie statt Ueberfluß im Zeitlichen zu erlangen, kaum ihr nothdürftiges Auskommen durch ihrer Hände

Arbeit finden? Allein in den meisten Fällen trift es ein, daß ein christlicher Arbeiter, wo nicht Ueberfluß, dennoch so viel erhält, als zu seinem Unterhalt nöthig ist. Auf dem Wege der Arbeitsamkeit und der Gottesfurcht wird an uns beständig jener Ausspruch Davids in Erfüllung gehen: Du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit. Und was wollen wir mehr zu unserm irdischen Glück verlangen, wenn uns die Vorsehung Gottes durch unsre Arbeiten, dasjenige mittheilt, was zur Nahrung, zur Kleidung ja selbst zur Bequemlichkeit unsers Lebens erforderlich ist? Haben wir bey dem Genuß der Wohlthaten Gottes ein zufriedenes Herz und ein ruhiges Gewissen, wie leicht können wir alle andre Güter entbehren, die unsern Zustand zwar glänzender, aber gewiß nicht glücklicher machen! Glaube es nur, mein lieber Mitbruder, du wirst dich in jedem Beruf, in jeder noch so geringfügigen Lebensart deiner Hände Arbeit nähren können. Arbeite nur, als Christ und Bürger, mit Unverdrossenheit und Treue, du wirst nicht hungern oder ängstlich um dein Auskommen dich bekümmern dürfen. Auch die wenigen Groschen, die du bisweilen mit saurer Arbeit verdienest, werden unter dem Segen Gottes zu deinem Unterhalt hinreichen, ja dir Zinsen tragen, die einen wahren Werth haben und die daher dir desto gewisser zu Gute kommen werden. Arbeite nur und

Ps. 128, 2.

ver-

vertraue dem Segen Gottes, du wirst gewiß auch die Früchte deines Fleisses geniessen, und weder dein Ehegatte, noch deine Kinder, wenn sie in deine Fußstapfen treten, werden nach Brod gehen dürfen. Du wirst vielmehr durch deine Arbeitsamkeit in den Stand gesetzt werden, auch andern durch dein erworbenes Vermögen zu dienen und das göttliche Vergnügen, welches sich der reiche Müßiggänger versagt, empfinden, durch dein geringes Vermögen einen Armen erquickt zu haben. Du magst durch deinen Fleiß viel oder wenig gewinnen, so wird für dich das Bewustseyn ungemein erfreulich seyn, daß du das geringe oder ansehnliche Vermögen, welches du besitzest, nebst dem göttlichen Segen deinem Fleiß zu danken und es nicht durch Betrug, durch Unterdrückung deines Nächsten oder durch unerlaubte Beschäftigungen erworben hast. Und hiedurch werden die wenigen Thaler, die du vielleicht nach deinem Tode den Deinigen hinterlässest, ein bleibender Schatz für sie werden und selbst auf die späten Nachkommen den Segen und das Gedeihen fortpflanzen.

Jedoch der wichtigste Vortheil eines arbeitsamen Lebens ist dieser, daß sich dadurch der Christ einen Schatz auf die Ewigkeit sammlen kann. Zwar lassen wir alle unsre Arbeiten, die ihre Beziehung auf dieses gegenwärtige Leben haben, zurück, wenn wir

durch

durch den Tod aus der Verbindung mit dieser Welt gesetzt werden: alle unsre zeitlichen Vortheile, Güter und Besitzungen, so redlich sie auch von uns erworben worden, bleiben jenseits des Grabes in den Händen unsrer Verwandten zurück. Aber die Folgen aller unsrer Arbeiten und Beschäftigungen begleiten uns in die Ewigkeit. Dieses ist es, wovon der Geist Gottes allen in Christo entschlafenen die Versicherung giebt: **Sie ruhen von ihrer Arbeit und ihre Werke folgen ihnen nach.** Offenb. 14, 13. Ist etwas, wodurch der Mensch zu guten Beschäftigungen auf das dringendste erweckt werden kann, so ist es der Gedanke: daß die Folgen unsrer Arbeiten nicht bloß in dieses kurze Erdenleben eingeschränkt sind, sondern sich bis in die Ewigkeit erstrecken und daß wir also nicht sowohl für diese Welt als vielmehr für die zukünftige arbeiten. Wie wichtig müssen uns also unsre Arbeiten dünken! Was sind sie anders, als eine Aussaat auf die Ewigkeit? **Wer also auf sein Fleisch säet, wer nur sinnliche oder gar sündliche Arbeiten verrichtet, der wird von dem Fleische das Verderben erndten; wer aber auf den Geist säet, wer aus Liebe zu Gott im Leiblichen und Geistlichen Gutes thut, der wird von dem Geist das ewige Leben erndten.** Gal. 6, 8. **Wer kärglich säet, der wird auch kärglich erndten und wer da säet im**

Segen, der wird auch erndten im Segen. Und nun, meine Freunde, erhebet euch mit euren Gedanken über diese Welt der Arbeit und Mühe zu jener bessern Welt, wo ihr die Früchte eurer Arbeit einsammlen und geniessen werdet. Dort werdet ihr alle selige Folgen eurer auf der Erde ausgerichteten Geschäfte vor euch ausgebreitet sehen, die euch hier oft verborgen waren. Jede Arbeit, die ihr hier aus redlicher Liebe zu Gott und eurem Nebenmenschen unternommen, wird dort mit einem besondern Segen für euch verknüpft seyn, ihr werdet von derselben solche Wirkungen bey euren verklärten Mitbrüdern erblicken, die ihr nicht vermuthen noch weniger hoffen konntet. Mit welcher Lust werdet ihr euch der Werke erinnern, die ihr hier zur Verherrlichung Gottes und zum Besten eurer Nebenmenschen verrichtet habt! Die Freude, die ihr hier empfandet, so oft ihr eurer Pflicht Genüge thatet, wird euch vor den Thron Jesu nachfolgen und euch zum entzückenden Preiß Gottes hinreissen, der euch Kräfte, Zeit und Mittel zur Arbeit verliehen und euch in die Umstände gesetzt hat, in welchen ihr Gutes thun konntet. Ihr werdet den Dank, die Freudenthränen und den Segen von euren verklärten Mitbrüdern einerndten, welchen ihr, vielleicht ohne es selbst zu wissen, durch eure Geschäftigkeit nützlich wurdet. Kurz, jedes gute Werk, das ihr aus Liebe zu Gott

verrichtet habt, jede mit gewissenhafter Treue unternommene Arbeit wird für euch eine Quelle seyn, aus welcher ihr ohne Aufhören Freude und Segen schöpfen werdet.

Wenn nun, meine Freunde, wie ich euch itzt gezeigt habe, die Arbeit eine so grosse Wohlthat für den Menschen ist, so werdet ihr erkennen, wie viel Dank ihr Gott auch für diese weise und gütige Anordnung schuldig seyd. Was ist daher billiger, als daß ihr bey dem Beschluß eines jeden Tages, wenn ihr eurem Gott den Dank für seine euch erzeigte Wohlthaten darbringet, ihn auch zugleich für die Vortheile preiset, die euch durch eure pflichtmäßigen Arbeiten zugeflossen sind? Was ist natürlicher, als daß ihr eure Erkenntlichkeit durch diese oder ähnliche Gesinnungen an den Tag leget: „Ich danke dir, mein Vater, für die Einrichtung, die du auf dem Erdboden gemacht hast, daß auch ich im Schweiß des Angesichtes mein Brod verdienen muß. Ich danke dir für jede Gelegenheit, die du mir täglich schenkst, die Kräfte meiner Seele und meines Leibes zu üben: für jede Frucht meines Fleisses, wodurch ich dich verherrlichen und meinen Brüdern nützlich werden kann. Hättest du mir nicht an diesem Tag meine Berufsarbeiten angewiesen, so würde ich unstreitig zu manchen Lastern und Thorheiten hingerissen worden seyn: wenigstens würde ich nicht mit so frölichem und ruhigem Geiste itzt zu dir

beten

beten können. Dir, mein Vater, habe ich es zu danken, daß während der Arbeit so manche gute Gedanken und Triebe in meinem Herzen entstanden, daß ich durch so manche Freuden und Erholungen aufgeheitert und an meinen Seelen- und Leibeskräften so sichtbar gestärkt worden bin. Und jedes Gute, was durch meinen Fleiß meinen Mitbrüdern zugeflossen, ist ein Werk deiner Güte.„ Diese dankbaren Gesinnungen gegen Gott, wenn sie uns beständig gegenwärtig sind, werden sodann auch in unsre Arbeit selbst einen Einfluß haben. Ueberzeugt, daß alle auch die beschwerlichste Arbeit Wohlthat ist, werden wir uns nicht über unser Schicksal beschweren, oder mit nagenden Sorgen arbeiten: sondern auf dem Wege unsers Berufs mit Munterkeit einhergehen, uns mit willigem Herzen zu allen Beschwerden bequemen und mit jedem Gewinnst unsrer Arbeit zufrieden seyn. In der Ueberzeugung, daß von Gott allein aller Segen und Fortgang unsrer Arbeit herrühre, werden wir in allem, was wir thun, auf ihn sehen, in allen Besorgnissen ihm vertrauen und uns durch jeden guten Erfolg unsrer Geschäfte antreiben lassen, Gott unsern Vater desto inniger zu lieben. Und diese Liebe zu Gott wird alsdenn uns zur Ermunterung dienen, nicht bloß aus Zwang und Noth zu arbeiten, sondern vielmehr um Gottes und des Gewissens willen

mit frölichem Herzen geschäftig zu seyn und auch unter solchen Umständen unverdrossen Gutes zu thun, wenn wir keine Vortheile von unsern Arbeiten erhalten. Hiedurch werden alle unsre Geschäfte in einen wirklichen Gottesdienst verwandelt werden und es wird uns nie an Zufriedenheit und Glück fehlen. Und gesetzt, daß uns durch treue Ausrichtung unsrer Berufsgeschäfte derjenige Gewinn im Zeitlichen nicht zu Theil würde, den wir wünschen, gesetzt, daß die Anstrengung unsrer Kräfte mit manchen Beschwerden und Unruhen verbunden seyn sollte, gesetzt, daß wir bis an unser Lebensende ohne sichtbaren Nutzen arbeiten müsten, so bleibt uns das Glück gesichert, welches der Geist Gottes frommen Arbeitern in jener Welt verspricht. Dort werden wir ruhen von unsrer Arbeit. — O Ruhe meines Gottes, sey mir beständig gegenwärtig, wenn ich hier etwa unter der Last meines Berufs seufzen und mit Erschöpfung meiner Kräfte arbeiten müste! Wie wenig sind vielleicht derjenigen Tage, die ich hier noch in ermattenden Arbeiten zubringen muß! Wie bald kann die Stunde der Ruhe und der Erquickung da seyn, und mit derselben die Belohnung aller meiner Arbeiten! Ich will daher unverdrossen in der Vollendung meiner Geschäfte seyn und nicht eher ruhen, als bis ich die Absicht meines

Gottes auch durch meine Arbeiten erfüllt habe. Und du, mein Heiland, stärke mich in diesem Vorsatz.

Gieb, daß in Hofnung jener Ruhe,
Die Gottes Volk verheissen ist,
Ich gern des Vaters Willen thue,
Wie du darinn mein Vorbild bist.
So erndt ich von der Last der Zeit
Einst völlige Zufriedenheit. Amen.

Am

Am XX. Sonntage nach Trinitatis.

Von der richtigen Beurtheilung böser Zeiten.

Drey und vierzigste Predigt.

* *

Von der richtigen Beurtheilung böser Zeiten.

Allweiser und gütiger Vater, wir beten dich auch in deinen Gerichten an. Auch dann, wenn du über ein Land oder über eine Stadt böse Zeiten verhängst, offenbahrst du deine Weisheit, Heiligkeit und Güte. Lehre uns nur auch selbst bey diesen Verhängnissen deine Absichten erkennen und so viel an uns ist, dieselben redlich erfüllen. Laß alle Sünder, statt über deine Wege zu murren, in sich gehen, ihre Missethaten erkennen und desto dringender ermuntert werden, ihr Leben zu bessern, damit sie noch empfindlichern Strafen entgehen mögen. Erwecke alle deine Kinder zur geduldigen Ertragung und heilsamen Anwendung der bösen Tage und stärke sie im Glauben und in der Gottseligkeit, damit sie selbst durch die Trübsale immer näher zu dir gezogen werden. Uns allen aber verleihe die Gnade, daß wir in bösen wie in guten Tagen dir unserm Gott und Erlöser treu bleiben und Glauben und gutes Gewissen bewahren mögen bis ans Ende. Erhöre uns um deiner ewigen Liebe willen. Amen.

Text.

Epheſ. 5, 15-21.

So ſehet nun zu, wie ihr vorſichtiglich wandelt, nicht als die Unweiſen, ſondern als die Weiſen, und ſchicket euch in die Zeit, denn es iſt böſe Zeit. Darum werdet nicht unverſtändig, ſondern verſtändig, was da ſey des Herrn Wille, und ſauffet euch nicht voll Weins, daraus ein unordentlich Weſen folget, ſondern werdet voll Geiſtes, und redet unter einander von Pſalmen und Lobgeſängen und geiſtlichen Liedern, ſinget und ſpielet dem Herrn in eurem Herzen; und ſaget Dank allezeit für alles, Gott und dem Vater, in dem Namen unſers Herrn Jeſu Chriſti, und ſeyd unter einander unterthan in der Furcht Gottes.

Die Chriſten zu Epheſus waren damals, als der Apoſtel ſeinen Brief an ſie ſchrieb, nicht in geringer Gefahr, zum Abfall von dem Chriſtenthum verführt zu werden. Sie lebten an einem Ort, wo die Reitzungen zu allen Arten von Ausſchweifungen ſo zahlreich und ſo ſtark waren, daß ſie als unerfahrne und nicht genug befeſtigte Chriſten ſehr leicht zum Unglauben und zu heidniſchen Laſtern hingeriſſen werden konnten. In dieſer Abſicht konnte der Apoſtel die damaligen Zeiten mit Recht böſe Zeiten nennen: und ſeine Ermahnungen und Warnungen konnten nicht ernſtlich und dringend genug ſeyn, da er vielleicht ſchon die traurige Erfahrung hatte, daß einige Chriſten zu den vorigen Gräueln

des Heidenthums zurückgekehrt waren. Auf die damaligen gefährlichen Zeitumstände der Ephesischen Gemeine beziehet sich nun die ganze Ermahnung des Apostels in unserm Texte. Er empfiehlt ihnen eine genaue Aufmerksamkeit und Behutsamkeit in ihrem Wandel, eine sorgfältige Wahrnehmung der Zeitumstände, in welchen sie lebten und eine geflissentliche Befolgung des Willens Gottes. Und was meinet ihr, meine Freunde? Sollte diese Ermahnung des Apostels nicht auch unsern Zeiten angemessen seyn? Oder sind unsre Tage für den Glauben und die Gottseligkeit weniger gefährlich? Ich will dieses itzt nicht entscheiden. Ich hoffe aber, daß ihr bey dem Schlusse dieser Predigt es selbst werdet entscheiden können, ob ich Ursache habe auch in unsern Tagen euch zuzurufen: Schicket euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit. Ich werde euch itzt eine Anleitung zur richtigen Beurtheilung böser Zeiten geben; und ich flehe bey dem Anfang meines Vortrages zu Gott in dem Namen Jesu Christi, daß er euch alle die Klugheit lehre, die Zeitumstände, in welchen wir leben, richtig zu beurtheilen und heilsam anzuwenden.

Die Menschen vergehen sich gemeiniglich in dem Urtheil über böse Zeiten. Sie bestimmen dieselben nach dem Mangel an Gelegenheiten, ihre ausschweifenden Neigungen zu

befriedigen und nach der Menge gewisser Bedürfnisse, welchen sie nicht, wie sonst, Genüge thun können. Daher klagt der Verschwender über böse Zeiten, wenn er durch seine Familienumstände gezwungen ist, seinen Aufwand in der Kleidung und in den Vergnügungen einzuschränken. Für den Geitzigen ist die Zeit böse, wenn ihm die Gelegenheit fehlt, sich auf Unkosten seiner Mitbürger zu bereichern und hier und da die Quellen verstopft werden, aus welchen ihm bisher ein reichlicher Gewinn zugeflossen. Für den Müßiggänger ist die Zeit böse, wenn er um seines nothdürftigen Auskommens willen seine gemächliche, unthätige Lebensart verlassen und im Schweiß seines Angesichts sein Brod essen muß. Für den Gewinnsüchtigen ist die Zeit böse, wenn ihm durch seine Arbeit nicht der Reichthum zufällt, den er bisher erhalten hat. Und auf solche Art klagen viele Menschen über böse Zeiten, wenn sie ihnen in Absicht auf ihre Privatvortheile und ausschweifenden Neigungen nicht günstig genug sind. Allein alle dergleichen Urtheile und Klagen über böse Zeiten verrathen ein thörichtes, unzufriedenes und undankbares Herz, und sind um so viel schädlicher, je mehr dadurch der Mensch in dem Bestreben nach eitlen Dingen bestärkt und abgehalten wird, einen christlichen Gebrauch von seiner Lebenszeit zu machen. Wenn wir richtig beurtheilen wollen, welche

Zeiten man böse nennen könne, so müssen wir nicht bey unsern besondern Uebeln, die uns die Eigenliebe als wirklich darstellt oder doch vergrössert, stehen bleiben, wir müssen nicht bloß oder zunächst auf uns, auf unsern Stand oder Gewerbe sehen, sondern den allgemeinen Zustand einer Stadt oder eines Landes betrachten. Dieser wird uns am sichersten lehren, ob die Zeitumstände gut oder böse, vortheilhaft oder nachtheilig für unsre und die allgemeine Wohlfahrt unsrer Nebenmenschen seyn möchten. Dann aber ist die Zeit unstreitig böse, wenn die Ruhe, die Sicherheit, und der Wohlstand einer Stadt oder eines Landes in Gefahr ist; wenn die Einwohner durch Krieg, Hunger und Pest aufgerieben oder durch die Macht eines Tyrannen der Freyheit und aller Rechte der Menschheit beraubt werden. Böse sind die Zeiten, wenn die Verachtung der Religion und ihrer Gebräuche, die Verfolgung der Rechtschaffenen, die Eintheiligung der zum Gottesdienst bestimmten Tage, die Geringschätzung des Wortes Gottes, die Verführung zum Unglauben und Aberglauben und die Seuche der Ruchlosigkeit allgemein ausgebreitet ist. Und auf diese unstreitig verderblichsten Uebel sieht der Apostel in unserm Texte, wenn er die damaligen Zeiten böse Zeiten nennet. Die Christen zu Ephesus befanden sich in der gefährlichsten Lage. Sie wohnten in einer Stadt, welche

der Sammelplatz aller wollüstigen Vergnügungen und ausschweifenden Zeitvertreibe und der Sitz der zügellosesten Frechheit war. Vor ihren Augen wurden selbst unter der Begünstigung der Religion die abscheulichsten und unmenschlichsten Laster ausgeübt und von allen Seiten waren sie mit Reitzungen zum Unglauben umgeben, die desto gefährlicher für sie waren, da sie nur noch Anfänger im Christenthum waren und das Andenken ihrer im Heidenthum begangenen Thorheiten und Laster täglich erneuret wurde. Und gesetzt, diese Bekenner Jesu waren stark genug die Reitzungen zum Bösen zu überwinden, so waren sie dennoch in Gefahr, unter den gewaltsamen Angriffen ihrer Verfolger zu erliegen. Was die Heiden durch die Gewalt der Lüste nicht vermochten, das suchten sie durch Verfolgungen und Martern bey den Bekennern Jesu zu erzwingen. Und da mitten in dem Schoos ihrer Kirche Lehrer aufstanden, welche Zwist und Verwirrung unter den Christen verursachten, die Lehre Jesu verfälschten und die jüdische Religion begünstigten, ja selbst den Heiden zur Erreichung ihrer Absichten behülflich waren, so waren die damaligen Zeiten für die Gemeine zu Ephesus in mehr als einer Absicht böse und gefährliche Zeiten.

Jedoch laßt uns diese Vorstellung näher auf unsre Umstände anwenden und untersu-

chen,

chen, ob denn auch unsre Zeiten böse zu nennen sind. Von einer Seite sind unsre Zeiten vorzüglich erwünscht. Unter dem Schutz der Gesetze und der weisen Regierung eines guten Königes ist unser Leben, unser Wohlstand und unsre Freyheit gesichert. Keine von jenen verderbenden Landplagen hat bisher unsre Stadt entvölkert und unsre Länder verwüstet; vielmehr sehen wir Friede, Gesundheit, Gedeihen und Ueberfluß in allen Provinzen, Städten und Dörfern unsers Vaterlandes ausgebreitet und geniessen täglich die Früchte der öffentlichen Glückseligkeit selbst in dem kleinern Bezirk unsrer Häuser und Familien. Und mich dünkt, meine Freunde, ein grosser Theil der Beschreibung, die David im fünf und achtzigsten Psalm von dem Wohlstand eines Staates macht, dem Gott gnädig ist, kann auf unsre Stadt angewendet werden. Der reine und vernünftige Gottesdienst, die Veranstaltungen, welche zur Beförderung der rechtmäßigen Ausübung desselben gemacht sind, die weisen Gesetze, durch welche die Aufnahme, die Ordnung, Sicherheit und Ruhe der bürgerlichen Gesellschaft gegründet und befestiget wird, und vornehmlich der Segen, der so merklich sich in unsern Gewerben, Handthierungen und Geschäften offenbahrt, dies alles berechtiget uns, die Vorzüge unsrer Zeiten und das Vortheilhafte unsrer Umstände zu erkennen, und Gott

für

für die Mittheilung so mannigfaltiger Segnungen zu preisen. Und es sey ferne von mir, daß ich euch einen Verdacht gegen die gegenwärtigen Zeitumstände beybringen oder euch nur eine entfernte Veranlassung geben sollte, gleichgültig und unerkenntlich gegen die Vortheile unsrer Tage zu seyn. Allein nur wünschte ich, daß ihr eben so unpartheyisch, als ihr die natürlichen und bürgerlichen Vortheile eurer Zeiten zu schätzen wisset, auch die sittlichen Uebel und Verderbnisse, die unsern Tagen eigen sind, betrachten möchtet.

Itzt ist für uns eine böse Zeit. Denn es ist eine Zeit des Leichtsinns und der Eitelkeit. Die Menschen unsrer Tage scheinen die Befriedigung ihrer Lüste und den Genuß des thierischen Lebens zu ihrem Hauptgeschäfte gemacht zu haben. Ein grosser Theil der Menschen, welche die Kunst anständig und wohl zu leben inne zu haben glauben, setzt sein ganzes Vergnügen in dem, was die Sinne ergötzt, den Geist zerstreut und das Herz vereitelt. Gegen alle ernsthafte Gedanken, Reden und Handlungen abgeneigt, treiben sie sich unaufhörlich in dem Gewirre der sinnlichen Zerstreuungen herum, flattern von einem Vergnügen zum andern und halten jede Zeit für verlohren, jede Gesellschaft für ermüdend, jede Unterredung für einschläfernd, jeden Zeitvertreib für lästig, wo sie nicht völlige Nahrung für ihr eitles Herz finden können.

nen. Aber vielleicht zweifelt ihr, ob diese leichtsinnige Denkungsart der Menschen unsrer Tage die Zeitumstände wirklich verschlimmre. Wohlan, so betrachtet die Folgen, die aus dem Leichtsinn und der Eitelkeit entstehen und die an einer unübersehbaren Reihe von Uebeln fruchtbar sind. Woher anders, als von dem herrschenden Hang zu einem wollüstigen, weichlichen und trägen Leben rührt es her, daß ein grosser Theil unsrer Zeitgenossen so gleichgültig gegen das Wort Gottes und die Andachtsübungen ist, daß die Kinderzucht und die Regierung unsrer Häuser so sehr vernachläßiget wird, daß sowohl Hausväter als Hausmütter mit Hintansetzung ihrer Geschäfte mehr als zwey Drittheile jedes Tages mit Schlafen, Essen und Trinken, mit Romanenlesen, mit Putzen, mit Besuchen und tausend andern Zeitvertreiben hinbringen? Woher anders als von dem grösten Leichtsinn und Vereitlung des Herzens rührt die Abnahme der Treue im Ehestande, der sichtbare Verfall der Nahrung, der völlige Umsturz so mancher blühenden Häuser, die frühzeitige Verwilderung der Jugend, die Untreue der Dienstboten und die Zügellosigkeit in den Ausschweifungen der Hohen und Niedrigen, der Reichen und Armen her?

Itzt ist für uns eine böse Zeit. Denn es ist eine Zeit des Unglaubens. Zwar von je her hat die Wahrheit mit den Irthümern

und

und die Religion mit dem Aberglauben und Unglauben zu kämpfen gehabt; von je her hat das Evangelium Jesu Feindschaft und Widerspruch, ja selbst den frevelhaftesten Spott erdulden müssen. Allein ich weiß nicht, ob sich nicht unsre Tage in dieser Absicht vor den vorigen Zeiten sehr nachtheilig auszeichnen. Vormals scheuten sich die Anhänger des Unglaubens mit ihren Einwendungen, Widersprüchen und Spöttereyen sich öffentlich darzustellen und suchten daher ihre Angriffe nur im Verborgenen und gleichsam nur aus dem Hinterhalte auf die Religion zu wagen: aber jetzt treten die Feinde des Christenthums mit schaamloser Frechheit auf; sie verheelen oder bemänteln ihre Tücke so wenig, daß sie vielmehr eine Ehre darinn suchen, recht laut gegen die Lehre Jesu zu rufen und gleichsam vor den Augen der Welt derselben zu spotten. Vormals hatte man so viel Achtung für den Wohlstand, für die Menschheit und für die Religion selbst, daß man Bedenken trug, sie in gesellschaftlischen Zusammenkünften dem Spott auszusetzen oder es fanden sich doch redlichgesinnte Christen, die Muth hatten, die Religion zu vertheidigen und den Lästerern den Mund zu stopfen. Aber itzt sucht man seine Gesellschafter durch biblische Anspielungen, durch verfängliche Fragen und Zweifel, durch schandbare Worte und ungereimte Scherze über heilige Wahrheiten aufzuheitern; und den

meisten fehlt es an Einsicht und Entschlossenheit, sich der gemißhandelten Religion anzunehmen. Vormals waren die Kunstgriffe nicht so mannigfaltig, die ein Freygeist anwandte, um die Lehre Jesu als verdächtig, ungereimt oder schädlich darzustellen. Aber itzt bedient man sich aller Künste und Mittel der Beredsamkeit, des Witzes und des Scharfsinnes, um dem Christen einen Verdacht gegen die Wahrheit seines Glaubens beyzubringen und ihn unvermerkt auf die Seite des Unglaubens zu ziehen. Vormals fand der Unglaube seine zahlreichsten Anhänger an den Höfen der Grossen, in den Pallästen der Reichen und Angesehenen, in den Häusern der Gelehrten. Aber itzt sind selbst die Wohnungen der Kaufleute, der Künster, ja selbst der Handwerker von der Seuche des Unglaubens angesteckt; und selbst das weibliche Geschlecht strebt nach der falschen Ehre, in denenjenigen Schriften belesen zu seyn, welche bald auf nähere, bald auf entferntere Art zum Unglauben verführen. Allein welchen Erfolg hat dieser so sehr unter den Menschen ausgebreitete Unglaube? Ach, es ist nur allzuoffenbahr, daß dadurch die grösten Uebel über unser Zeitalter verhängt werden und daher unsre Tage vorzüglich böse Tage genennet werden müssen. Ihr klaget so oft, meine Freunde, über die Verwilderung eurer Kinder, über die frühzeitige Fertigkeit derselben im Fluchen,

in

in Narrentheidungen, im Lügen und andern Unarten, ihr bemerkt es, wie sie von Tag zu Tag verkehrter, und lasterhafter werden. Sehet dies ist die Frucht des Unglaubens, der unter den Erwachsenen herrschend ist und deren Beyspiel für eure Kinder gleichsam ein Unterricht im Unglauben ist. Ihr erfahrt es täglich, wie wenig Treu und Glauben unter den Menschen ist, wie sehr sie im Handel und Wandel auf Betrug und Vervortheilung ihres Nächsten bedacht sind, wie wenig sie sich daraus ein Gewissen machen, die heiligsten Versprechungen und Bündnisse zu brechen, Unwahrheiten zu betheuren und mit aufgehabener Hand einen Meineid zu begehen. Sehet, dies sind die Folgen des herrschenden Unglaubens unsrer Tage, mit welchem weder Treue gegen Gott, noch Gewissenhaftigkeit gegen Menschen bestehen kann. Ihr sehet so häufige Exempel von treulosen Ehegatten, wollüstigen Dirnen und unzüchtigen Mannspersonen; ihr erfahrt es in eurem Hauswesen, wie betrügerisch und gewissenloß so manche Arbeiter sind; ihr sehet an so vielen eurer Mitbürger, wie viehisch Trunkenheit und Wollust macht und wie aller Segen und Gedeihen so manchem Hausvater entzogen ist. Sehet, dies alles sind die traurigen Folgen des Unglaubens, der den Sünder in die Stricke der Wollust und aller übrigen Laster verwickelt und sein Elend unvermeidlich macht.

Itzt

Itzt ist für uns eine böse Zeit. Denn es ist die Zeit des herrschenden Lasters. Es ist wahr, meine Freunde, die Laster sind in allen Zeitaltern unter den Menschen herrschend gewesen, durch welche über ganze Nationen, Länder und Städte alles Elend und Verderben gebracht worden. Und es sey ferne von mir, daß ich die vergangenen Zeiten zum Nachtheil der gegenwärtigen loben sollte. Allein vielleicht zeichnet sich unser Zeitalter vor dem vergangenen durch eine besondere Art der Frechheit und Zügellosigkeit aus. Gleichsam mit aufgehabenem Haupte, mit frecher Stirn und triumphirender Mine geht das Laster unter uns einher; und die Reitze, die ihm besonders die Dichter und Geschichtschreiber unsrer Tage zu geben bemühet sind, verschaffen ihm unter Hohen und Niedrigen Freunde, Vertheidiger und Anhänger. Und sind es nicht unsere Tage, wo die Sittlichkeit und Verdammlichkeit der Laster von so vielen bezweifelt wird, wo man in öffentlichen Schriften Vertheidigungen ja so gar Empfehlungen der Hurerey, des Ehebruchs und andrer Sünden findet und wo ein gewissenhafter Christ verlacht wird, wenn er die Ausschweifungen der Wollust, des Geitzes und des Stolzes für etwas mehr als unvermeidliche menschliche Schwachheiten erklärt? Vor hundert Jahren wurde Ehebruch für das gröste Verbrechen und ein Ehebrecher für einen Todeswürdigen

Missethäter geachtet. Aber itzt wird diesem Laster durch einen fremden Namen das Abscheuliche benommen, da ohne dies der Verbrecher vor Schande und empfindlichen Strafen gesichert ist Zu unsrer Väter Zeiten waren Hurenhäuser ein Gegenstand einer allgemeinen Verabscheuung und die Schaamlosen, welche diese Wohnsitze der Unzucht besuchten, wurden als Scheusale der Menschheit betrachtet. Aber itzt — darf ich, soll ich es sagen? — itzt stehen sie gleichsam als Tempel der Wollust da, und niemand achtet darauf, wenn ganze Schaaren von Jünglingen und Dirnen, Männern und Weibern dahin eilen, um ihre thierischen Triebe zu befriedigen. Sonst wurden Zweydeutigkeiten, anstößige Scherze und Anspielungen auch unreine Wollüste in Gesellschaften nicht geduldet: aber heut zu Tage werden sie für Artigkeiten und feine Lebensart erklärt. Sonst ward ein Betrüger mit dem Diebe in eine Classe gesetzt; aber itzt heißt er in der Sprache der Welt ein Kluger, ein Mann von Weltkenntniß. Und in eben dieser Sprache der grossen und feinen Welt, die unsern Voreltern ganz unbekannt war, heist Spotterey Witz; Verleugnung oder Geringschätzung der Religion: Kunst zu leben, Geitz Sparsamkeit; u. s. w. Bey so unrichtigen Begriffen, welche sich die Menschen von der Natur und Schändlichkeit der Laster machen, ist es wohl zu verwundern,

mei-

meine Freunde, wenn die Laster in unsern Tagen so herrschend sind? Ist es zu verwundern, wenn sie so grosse Zerrüttungen und Verwüstungen auf der Erde anrichten und wenn Ruhe, Sicherheit, Freyheit und Wohlstand in Gefahr ist, von dem Erdboden vertilgt zu werden?

Ich habe euch bisher mit der Freymüthigkeit, die man mit Recht von einem öffentlichen Lehrer des Evangelii fordert, die Verderbnisse vorgestellt, um deren willen die gegenwärtige Zeit mit Recht eine böse Zeit genannt werden kann. Allein es ist noch die wichtigste Untersuchung übrig, die nothwendig angestellt werden muß, wenn wir die bösen Zeiten richtig beurtheilen und also auch gut anwenden wollen. Wie haben wir die bösen Zeiten in Absicht auf Gott und seine Regierung anzusehen? Laßt uns itzt auf die Beantwortung dieser Frage unsre Aufmerksamkeit richten, um die Weisheit, Heiligkeit und Güte Gottes lebendig zu erkennen, die er auch alsdann offenbahrt, wenn er böse Zeiten über uns verhängt.

Erstlich, auch die bösen Zeiten stehen unter der Regierung Gottes. Es ist nur allzugewöhnlich, daß wir bey gewissen Uebeln, die uns betreffen, nur bey den Mittelursachen stehen bleiben. So schreiben wir zum Exempel Theurung und Brodmangel der unbequemen Witterung oder auch dem

Geitz der Menschen zu, Krieg und Verwüstungen betrachten wir nur gemeiniglich als Wirkungen von der Herrschsucht, dem Stolz und der Eroberungsbegierde der Grossen der Erde, und die Herrschaft des Unglaubens und der Laster sehen wir blos als ein Werk der menschlichen Verblendung und Bosheit an. Allein so wenig wir von bösen Zeiten natürliche Ursachen oder gewisse Handlungen der Menschen ausschliessen können, so müssen wir dennoch nicht bloß bey den nächsten sichtbaren Ursachen stehen bleiben, sondern auf Gott sehen, dessen weiser Regierung die ganze Natur mit ihren Wohlthaten und Uebeln, mit ihren Kräften und Wirkungen unterworfen ist und ohne dessen Willen und Zulassung kein Mensch uns Schaden zufügen kann. Auf diese wichtige und tröstliche Wahrheit werden wir in vielen Stellen der heiligen Schrift geleitet, so oft sie von gewissen Uebeln redet, welche Länder oder Städte betref-

Hag. 1, 11. fen. Der Herr ruft der Dürre über

Ps. 105, Land und Berge. Er ruft dem Hun-

34. ger und nimmt den Vorrath des Brodes weg. Er spricht, da kommen Heuschrecken und Kefer ohne Zahl und fressen alles Gras im Lande und die Früchte auf dem Felde. Der Herr ists, der die Völker mit Schwerdt

2 Thess. 2, und Pestilenz aufreibt. Gott sendet

11. kräftige Irthümer, daß die Menschen glau-

glauben den Lügen. Er giebt die Völker dahin in schändliche Lüste und in verkehrten Sinn, zu thun, das nicht tauget. Der Herr ists, der das Licht macht und schaffet die Finsterniß, der Friede giebt und schaffet das Uebel. Der Herr ists, der solches alles thut. Es. 45, 6. 7.

Lerne also, o Christ, aus diesen Zeugnissen der heiligen Schrift, wie du die bösen Zeiten, welche über ein Volk kommen, anzusehen habest. Sie stehen mit allen ihren Folgen in der Hand Gottes, erfolgen nach seinem Rath, und sind ein Werk seiner Zulassung und Regierung. Alles ist von ihm, durch ihn und zu ihm, das ist, zur Offenbarung seiner Gerechtigkeit, Weisheit und Güte: alles, Traurigkeit sowohl als Freude, Krankheit sowohl als Gesundheit, Theurung sowohl als wohlfeile Zeit, Armuth sowohl als Reichthum, Krieg sowohl als Friede, Verfolgung sowohl als Sicherheit, Tod sowohl als Leben, kurz, alles Böse sowohl als alles Gute auf der Erde erfolgt nach Gottes Zulassung, Schickung und Regierung. So leicht es seiner Macht wäre, die Ausbrüche und Folgen des natürlichen und sittlichen Uebels zu verhüten oder zu hemmen, so läßt er doch das Böse aus weisen und gerechten Absichten geschehen, ob er sich gleich dabey niemals gleichgültig oder unthätig beweiset. Ich kann mich hiebey sicher auf deine eigenen Erfahrungen, mein Mitbruder, berufen. Vielleicht hast du selbst böse Zeiten erlebt, und dabey die gnädige Fürsehung deines Gottes erfahren. Rufe dir jene Jahre ins Andenken, welche dir und deinen Kindern um

der ausgestandenen Hungersnoth und der damit verbundenen Uebel willen ewig denkwürdig bleiben müssen. Sage, du besonders mein Bruder, der du in Gefahr warest, den Hungertod zu sterben oder durch die Seuchen aufgerieben und der Deinigen beraubt zu werden, sage, hat sich Gott in diesen bösen Zeiten an dir und an deinen leidenden Mitbürgern nicht unaussprechlich weise und gütig bewiesen? So ausgebreitet die Uebel waren, so blieb dir doch noch so viel Gutes übrig, daß du für manchen Verlust und Mangel anderwärts eine Schadloßhaltung finden konntest. Und wolltest du es für nichts rechnen, daß selbst zu den Zeiten des Mangels sich solche Umstände durch die gnädige Regierung Gottes ereignen musten, durch welche deine Noth vermindert und erleichtert wurde? Erfuhrst du es nicht, daß Gott endlich dem Uebel, welches unaufhaltsam sich auszubreiten schien, Gränzen setzte und du, ehe du es dachtest errettet wurdest? Und eben so weise und gütig verhält sich Gott auch unter andern Trübsalen, die er über die Menschen verhängt. Wenn der Unglaube weit und breit herrschet, wenn die Laster noch so sehr überhand nehmen, wenn Religion, Wahrheit und Gerechtigkeit noch so heftig verfolgt wird, wenn alle Bande der Gesetze und der Ehrbarkeit zerrissen werden, wenn die Sicherheit eines Landes oder einer Stadt, das Leben und der Wohlstand der Einwohner in Gefahr ist, so weiß Gottes allwaltende Regierung auch diese Uebel als Mittel zu seiner Verherrlichung zu gebrauchen, die bösen Absichten und Handlungen der Ungläubigen für das

Beste seines ganzen Reiches zu nutzen und aus den Zerrüttungen des Erdbodens den Segen, das Leben und die Besserung vieler tausend Menschen herauszubringen.

Und dieses ist das zweyte, meine Geliebtesten, was zur richtigen Beurtheilung böser Zeiten erfordert wird. Wir müssen nie die guten Wirkungen übersehen, welche die bösen Zeiten nach der Absicht Gottes haben sollen. Wir kurzsichtige, unwissende Menschen sind nie im Stande, den ganzen Regierungsplan Gottes und die Beziehung einzelner Zufälle auf das Ganze des Reiches Gottes zu durchschauen. Dasjenige, was für eine Provinz oder für eine Stadt ein Unglück ist, wird meistentheils für das Ganze ein Beförderungsmittel der Wohlfahrt und Glückseligkeit. Aufmerksame Beobachter der Werke und Gerichte Gottes werden in den bösen Tagen genug Veranlassung finden, sich hievon zu überzeugen. Und ich will euch zu diesem Ende nur einige Beweise vorlegen, wie gut oft die Wirkungen böser Zeiten sind, wenigstens seyn können, wenn man sie nach der Absicht Gottes heilsam anwendet. So groß die Uebel sind, welche aus dem herrschenden Unglauben entstehen, so ist es doch nicht zu läugnen, daß selbst dadurch Religion und Wahrheit gewinnt. Die Lehren des Christenthums würden nicht so sorgfältig untersucht und in mehreres Licht gesetzt, man würde sich nicht so viel Mühe geben, die Gründe für die Wahrheit und Göttlichkeit des Evangelii richtig vorzutragen und reiflich zu überdenken, selbst die Lehrer würden in dem Vortrag der Religion nicht den Eifer und die Gründlichkeit be-

weisen, wenn nicht die Einwürfe der Gegner und die unverschämte Verachtung und Verspottung der Religion die stärkere Ueberzeugung von der Wahrheit des Christenthums nothwendig machte. Und wer kann es in Abrede seyn, daß die heilsamen Folgen böser Zeiten sich so gar auf die Gottlosen erstrecken? In den Zeiten des Ueberflusses, der Ruhe und des Wohlstandes überlassen sich die Sünder dem Müßiggang, der Pracht und dem unmäßigsten Aufwand; ihre Frechheit, Gedankenlosigkeit und Ueppigkeit nimmt um so vielmehr überhand, je länger die guten Tage dauren. Aber wenn Gott Theurung oder andre allgemeine Trübsale verhängt, dann wird der Müßiggänger gezwungen zu arbeiten, der Verschwender muß seinen überflüßigen Aufwand einschränken, der Wollüstige mancher Ueppigkeit entsagen; der Leichtsinnige wird dann nachdenkend, der Sorglose behutsam, der Unbarmherzige mitleidig. Und in dieser Absicht werden böse Zeiten eine heilsame Arzney, welche die Gesundheit der Seele befördert, wenigstens heftigern und schädlichern Uebeln vorbeugt. Ja selbst für diejenigen, die Gott fürchten, sind böse Tage eine Schule der Prüfung, der Klugheit und der Gottseligkeit. Der Anblick und die Empfindung der allgemeinen Bedrängnisse macht ihnen die Gnade Gottes und den Frieden des Gewissens desto schätzbarer; die bösen Zeiten geben ihnen Gelegenheit, sich in der Geduld, in der Selbstverläugnung und in dem Vertrauen auf Gott zu üben und zu bevestigen und die Weisheit, Güte und Gerechtigkeit der Wege Gottes an sich und andern zu erkennen und

zu

zu verherrlichen. Bemerken sie, wie ausgebreitet der Unglaube und wie herrschend die Geringschätzung Jesu und seines Evangelii ist, desto unwandelbarer ist ihr Entschluß: ich will Gottes Gesetze halten allewege, immer und ewiglich. Ich schwöre, und wills halten, daß ich die Rechte seiner Gerechtigkeit halten will. Sehen sie, wie viele ihrer Mitchristen theils aus Menschenfurcht, theils aus Menschengefälligkeit von Jesu abtrünnig werden, so ist ihre Gesinnung: wohin sollten wir gehen, o Jesu? Du hast Worte des ewigen Lebens. Sehen sie, einen grossen Theil der Christen den Wollüsten nachhängen und ungescheut die schändlichsten Laster verüben, so sind sie desto mehr beflissen, einen himmlischen Wandel zu führen, zu verläugnen was dahinten ist, und nach dem zu streben, was vorne ist. Je mehrere zur Rechten und Linken sich durch die Exempel der Gottlosen zur Sünde verführen lassen, desto sorgfältiger sind sie, sich von der Welt unbefleckt zu erhalten und Glauben und gutes Gewissen zu bewahren bis ans Ende.

Ps. 119, 44. 106.

Joh. 6, 68.

Dies, meine Geliebtesten, ist die Weisheit, welche Paulus in unserm Text den Christen zu Ephesus in bösen Zeiten einschärfet. Sehet zu, wie ihr vorsichtig wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen; und schicket euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit. Darum werdet nicht unverständig, sondern verständig, was da sey des Herrn Wille. Gewiß, wer Weisheit hätte, und also die bösen Zeiten nach der Wahrheit zu beurtheilen und dieser richtigen Erkennt-

niß gemäß anzuwenden wüste, der würde die Noth der bösen Tage weniger fühlen und nicht so leicht von Gott, von Jesu und seiner Lehre, vom Glauben und der Gottseligkeit abwendig gemacht werden. Wer würde, zum Exempel bey der Theurung, bey Krigsgefahr oder andern allgemeinen Plagen so leicht zum Mistrauen gegen Gott, zum Unmuth, ja so gar zur Verzweiflung gebracht werden, wer würde, um sich seine Noth zu lindern, zu abergläubigen und sündlichen Mitteln seine Zuflucht nehmen, wenn er die Zeiten des Mangels und der Trübsal richtig beurtheilte, wenn er weise genug wäre zu erkennen, daß Gott auch bey diesen Verhängnissen nach weisen, gerechten und heiligen Absichten verfahre, daß Landplagen in der Hand Gottes Beförderungsmittel der Wohlfart und Frömmigkeit eines Volks seyn und daß Gott mächtig und gütig genug sey, dem Uebel Gränzen zu setzen, dasselbe zu erleichtern und abzukürzen und endlich Segen für das Ganze seines Reiches herauszubringen? Wer würde zur Zeit des herrschenden Leichtsinns sein Herz der Gewalt der fleischlichen Lüste und einer gedankenlosen Fröhlichkeit überlassen, wenn er von der Eitelkeit des Sinnlichen und von dem Werth einer unsterblichen Seele, eines guten Gewissens und eines ewigen Lebens richtig urtheilte, wenn er verständig genug wäre, zu erkennen, daß die eitlen Bestrebungen des grossen Haufens nach den Güthern und Vergnügungen der Erde, ihm kein Recht ertheilen, sich ihnen gleichzustellen? Wer würde zur Zeit des herrschenden Unglaubens so leicht von der Wahrheit des Evangelii

abtrün-

abtrünnig werden, wenn er Weisheit hätte, die Trostlosigkeit des Unglaubens gegen die Erquickungen des Glaubens, die Weisheit des Evangelii gegen die Thorheit der Weltklugheit, das Glück der Liebhaber des göttlichen Wortes gegen das Elend der Religionsverächter abzuwagen und der einmahl erkannten und angenommenen Wahrheit auch dann treu zu bleiben, wenn Tausend und aber Tausend sie verläugnen sollten? Wer würde bey einer auch allgemein ausgebreiteten Ruchlosigkeit sich den Lastern ergeben, wenn er richtig von der Schändlichkeit und den elenden Folgen derselben urtheilte, wenn er weise genug wäre, sich nicht durch die Reitze und Verlarvungen des Lasters und durch die eingebildeten Vortheile desselben blenden zu lassen, wenn er immer die Absicht seines Lebens, seine endliche Bestimmung und das entscheidende Urtheil vor Augen hätte, welches einst der Weltrichter über Tugendhafte und Lasterhafte, über wahre Christen und Heuchler aussprechen wird?

Weisheit also, meine Theuresten, Weisheit, die uns das Wort Gottes lehret, wenn es überzeugend erkannt und mit Gehorsam befolgt wird, diese Weisheit ist das sicherste Verwahrungsmittel gegen die Verführungen zum Unglauben und zur Ruchlosigkeit, sie ist die Wurzel aller Tugenden, und die Quelle alles Vergnügens und aller Glückseligkeit selbst in bösen Zeiten. Diese himmlische Weisheit wünsche ich euch allen, meine Freunde, zur sichern Führerin auf dem gefährlichen Pfade eures Lebens, damit ihr, wenn die bösen Tage kommen,

men, stark seyn möget, über die Welt und über euer Herz zu siegen. O Gott, gib uns diese Weisheit in reichem, überfliessendem Maasse. Lehre uns unsre guten und bösen Tage heilsam anwenden und bey allen Reitzungen und Verführungen der Welt nie das Kleinod aus den Augen verlieren, welches deine himmlische Berufung uns vorhält in Christo Jesu. Hilf uns alle durch diese böse Zeit und laß uns am Ende unsrer Tage in der zuversichtlichen Erwartung einer bessern Welt und eines ewigen Lebens ruhig und selig entschlafen. Dein sind wir, o Gott, dein sind wir, o Jesu, in guten und bösen Tagen, im Leben und im Sterben. Dein sind wir in Ewigkeit. Amen! Amen!

Ende des dritten Theils.